Predigten,

von

G. J. Zollikofer,

Evang. reformirten Predigers zu Leipzig.

Zweyter Band.

Dritte Auflage.

Mit Allerhöchst- gnädigst Kaiserl. Königl. Privilegio.

Reutlingen,
bey Johannes Grözinger. 1791.

Verzeichniß
der in diesem Bande befindlichen Predigten.

Erste Predigt.

Von der Bildung des Verstandes der Kinder. S. 1

Text. Sprüche Salom. 22. v. 6. Wie man einen Knaben gewöhnet, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.

Zweyte Predigt.

Von der Bildung des Herzens der Kinder überhaupt. S. 21

Ueber den vorhergehenden Text.

Dritte Predigt.

Von der Anführung der Kinder zu den vornehmsten Tugenden insbesondere. S. 39

Ueber eben denselben Text.

Vierte Predigt.

Von der Anführung der Kinder zur Religion und zum Christenthume. S. 57

Text. Epheser 6. v. 4. Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Fünfte Predigt.

Allgemeinere Regeln und Anmerkungen über die Kinderzucht. S. 78

Ueber den vorhergehenden Text.

Sechste Predigt.

Von den Grundsätzen der Reformation. Die zweyte Predigt. Gehalten an dem jährlichen Churſächsischen Reformationsfeste, den 31. Oct. 1770. S. 96

Text. Epheser 4. v. 14. 15. Auf daß wir nicht mehr Kinder seyn, und uns wägen und wiegen lassen von allerley Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherey, damit sie uns erschleichen, zu verführen. Lasset uns aber rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken, an dem, der das Haupt ist.

Siebente Predigt.

Wie jedermann an der Beförderung des allgemeinen Besten arbeiten könne und müsse. S. 117

Text. Philipp. 2. v. 4. Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist.

Achte Predigt.

Von dem hohen Werthe und der Vortreflichkeit der menschlichen Seele. S. 133

Text. Ev. Matthäi 16. v. 26. Was hilfs dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?

Neunte Predigt.

Von dem Schaden und der Gefahr allzuhäufiger Zerstreuungen und Lustbarkeiten. S. 155

Text. 1. Thessalon. 4. v. 11. Ringet darnach, daß ihr stille seyd und das Eure schaffet.

der Predigten.

Zehnte Predigt.

Wie man aus der Religion seine Hauptsache machen könne und müsse. S. 174

Text. Ev. Matthäi 6. v. 33. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.

Eilfte Predigt.

Die Seligkeit des Wohlthuns. S. 192

Text. Ap. Geschichte 20. v. 35. Geben ist seliger denn Nehmen.

Zwölfte Predigt.

Die Sünde als die vornehmste Quelle des menschlichen Elendes betrachtet. Erste Predigt. S. 221

Text. Sprüche Sal. 14. v. 34. Die Sünde ist der Leute Verderben.

Dreyzehnte Predigt.

Die Sünde als die vornehmste Quelle des menschlichen Elendes betrachtet. Zweyte Predigt. S. 230

Ueber den vorhergehenden Text.

Vierzehnte Predigt.

Anweisung, aus dem Herzen beten zu lernen. S. 252

Text. Ev. Lucä 11. v. 1. Und es begab sich, daß er war an einem Orte und betete. Und da er aufgehört hatte, sprach seiner Jünger einer zu ihm: Herr lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrete.

Fünfzehnte Predigt.

Von der Liebe zu Gott. Erste Predigt. S. 273

Text. Ev. Matthäi 22. v. 37, 38. Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das vornehmste und größte Gebot.

Sechs-

Sechszehnte Predigt.

Von der Liebe zu Gott. Zweyte Predigt. S. 291
Ueber den vorhergehenden Text.

Siebenzehnte Predigt.

Die den Christen beschämende Klugheit der Weltmenschen. S. 308

Text. Ev. Lucä 16. v. 18. Die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte.

Achtzehnte Predigt.

Die Verherrlichung Gottes in der Menschwerdung und Geburt seines Sohnes. S. 328

Text. Ev. Lucä 2. v. 13, 14. Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Herrscharen, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Von der vernünftigen
und
christlichen Kinderzucht.

I. Predigt.

Von der Bildung des Verstandes der Kinder.

Text.

Sprüche Salom. 22. v. 6.

Wie man einen Knaben gewöhnet, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.

Gott, du hast uns mit Verstand und Vernunft begabet, und uns dadurch große Vorzüge vor den übrigen Bewohnern des Erdbodens verliehen. Ja du hast uns dadurch fähig gemacht, uns zu deiner Erkenntniß zu erheben, und dereinst in die Gesellschaft höherer Geister aufgenommen zu werden. Du willst, daß wir hier unsern Verstand und unsere Vernunft, so weit es die Bedürf-

nisse und Schwachheiten unsers gegenwärtigen Zustandes erlauben, anbauen und auf eine solche Art gebrauchen lernen, daß wir dadurch weise und glükselig werden. O bewahre uns, daß wir uns nicht selbst erniedrigen, daß wir unsre Vorzüge nicht verleugnen und unsre Kräfte nicht ungebraucht lassen; daß wir uns nicht, durch ein bloß sinnliches fleischliches Leben, in die Classe der Thiere herabsetzen, und uns dadurch ungeschikt machen, das zu seyn und zu werden, was wir nach den Absichten deiner weisen Güte seyn und werden können und sollen. Lehre uns vielmehr die Würde unsrer Natur erkennen und derselben gemäß handeln. Gieb, daß wir alle Mittel und Gelegenheiten, verständiger und weiser zu werden und in der Erkenntniß der Wahrheit weiter zu kommen, treulich gebrauchen. Verleihe uns aber auch die Gnade, unsern Brüdern in dieser Absicht so nüzlich zu seyn, als wir es nur immer, ein jeder nach seinem Stand und Berufe, seyn können. Schenke insonderheit denjenigen unter uns, denen du die Bildung des Geistes und des Herzens der Kinder anvertraut hast, so viel Licht, so viel Eifer und Treue, als zur Erfüllung der Pflichten, die ihnen obliegen, erfordert wird. Lehre sie die Wichtigkeit dieses Geschäftes erkennen, und die damit verbundenen Schwierigkeiten mit aller möglichen Klugheit und Standhaftigkeit bestreiten. Segne zu dem Ende den Unterricht, den wir in dieser Stunde hierüber empfangen werden, und erhöre unser Gebet um deines Sohnes, unsers Heilandes, willen, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Da die Liebe der Eltern zu ihren Kindern ein so natürlicher und starker Trieb ist; da die Eltern so oft und so gerne ihre eigne Glükseligkeit der Glükseligkeit ihrer Kinder aufopfern, und gewissermaßen mehr für sie als für sich selbst leben: so hat man allerdings Ur-

Ursache sich darüber zu verwundern, daß sie sich ihre Erziehung nicht mehr angelegen seyn lassen, oder doch in Ansehung derselben so viele und so wichtige Fehler begehen. Der Grund davon liegt ohne Zweifel nicht so wohl in dem Mangel der Liebe und Zärtlichkeit, als vielmehr in den falschen und unvollständigen Begriffen, die man sich von der Erziehung machet. Man schränket nämlich diese Pflicht nur gar zu oft darauf ein, daß man für das Leben und die Gesundheit seiner Kinder sorget; daß man sie gewisse mechanische Arbeiten und Künste lehret; daß man ihr Gedächtniß mit einer Menge von Wörtern, die sie nicht verstehen, beschweret; daß man sie von den Regeln des äußerlichen Wohlstandes und der Höflichkeit unterrichtet; daß man sie vor den groben Verbrechen, die öffentliche Schande und Strafe nach sich ziehen, warnet; daß man sie gegen ihre natürliche Einfalt und Offenherzigkeit wafnet, und sie zur Zurükhaltung, zur Verstellung und Schmeicheley anführet; daß man ihnen einige, größtentheils falsche, Vorstellungen von den Geschäften, Vergnügungen und Vortheilen des gesellschaftlichen Lebens beybringt, und sie endlich auf irgend eine Art geschikt zu machen suchet, künftig für ihren Unterhalt zu sorgen, oder ihr ererbtes Vermögen zu verwalten und ihren Stand zu behaupten. In diesen Absichten lassen es die meisten Eltern weder an Mühe, noch an Aufwand fehlen, dasjenige zu befördern, was sie das Beste ihrer Kinder nennen, und sie tragen dadurch in der That viel zu ihrem Wohlstande bey. Sollte man also nicht Grund haben, zu hoffen, daß sie eben dieses auf eine noch viel nüzlichere Weise thun würden, wenn sie sich selbst richtigere Vorstellungen von demjenigen machten, was zur Erziehung gehöret? Dies hat mich zu dem Entschlusse bewogen, euch in verschiedenen Abhandlungen zu zeigen, was eigentlich zur Erziehung der Kinder erfordert werde, und wie man dabey zu Werke gehen müsse. Sie besteht vornehmlich darinnen, daß man ihren Verstand und ihr

Herz zu bilden, und sie auf die beste Art zur Religion und zum Christenthume anzuführen suchet. Heute werde ich mich auf das erste Stük einschränken, und von der Bildung des Verstandes der Kinder überhaupt, und ohne Absicht auf die Religion und das Christenthum, reden.

Vielleicht werden die Anmerkungen, die ich hierüber zu machen gedenke, manchem zu trocken vorkommen. Vielleicht werden sie andere für Dinge halten, die sich besser zu dem Vortrage eines philosophischen als eines christlichen Lehrers schikten. Jene Schwierigkeit wird der aufmerksame Zuhörer, dem es mehr um nüzlichen Unterricht als um flüchtiges Vergnügen zu thun ist, leicht überwinden; diese Bedenklichkeit hingegen gründet sich auf ein falsches Vorurtheil, dem wir kein Gehör geben dürfen, wenn wir vernünftige Verehrer der Religion und Tugend sind. Der christliche Glaube und die christliche Tugend setzen den richtigen, den besten Gebrauch unsrer natürlichen Fähigkeiten und Kräfte voraus. Alles, was diesen befördert und erleichtert das befördert und erleichtert auch jene; und gewiß, weder der Unglaube noch die Laster würden solche Verwüstungen unter den Menschen anrichten, wenn man sich in ihrer Kindheit und ersten Jugend mehr Mühe gegeben hätte, ihren Verstand und ihr Herz gehörig zu bilden. Wir wollen also ohne weiteres Bedenken zur Sache selbst schreiten.

Den Verstand oder den Geist der Kinder bilden, heißt, ihnen richtige Vorstellungen von den Dingen beybringen, und sie zu einer solchen Art zu denken und zu urtheilen gewöhnen, die der Wahrheit gemäß ist, und wodurch sie weise werden können. Vermöge seines Verstandes kann sich der Mensch sowohl das, was in ihm selbst vorgeht, als auch das, was außer ihm ist und geschieht, vorstellen; er kann über die Beschaffenheit dieser Dinge urtheilen, sie mit einander verbinden, oder von einander tren-

trennen, und sich, indem er sie mit einander vergleicht, neue Vorstellungen sammlen, die ins Unendliche vermehrt werden können. Allein seine Natur ist nicht so eingerichtet, daß er sich die Dinge, die er erkennen kann, nothwendig so vorstellen müßte, wie sie wirklich sind, oder daß er sich in dem Urtheile, welches er darüber fället, in der Vergleichung, die er damit anstellet, in der Uebereinstimmung oder dem Widerspruche, die er dazwischen bemerket, nicht irren könnte. Er kann sich alles, was ihn umgiebt, von mehrern oder nur von einer Seite, er kann es sich größer oder kleiner, besser oder schlechter, nüzlicher oder schädlicher vorstellen, als es in der That ist. Er kann Dinge, die gar nicht zusammen gehören, mit einander verbinden, und andere, die ein unauflösliches Band verknüpft, eigenmächtig von einander trennen; er kann eine Sache für die Wirkung oder für die Ursache einer andern halten, die schlechterdings nichts mit derselben gemein hat; und je weniger er seine Verstandeskräfte geübt, je nachläßiger und sorgloser er dieselben gebraucht hat, desto öfter muß er solche Fehler im Denken, im Urtheilen und Schließen begehen. Wie viel muß denn nicht darauf ankommen, daß er zu der Zeit, da er anfängt, diese Kräfte zu äußern und zu gebrauchen, in der Anwendung derselben so geleitet werde, daß er sie auf die richtigste und beste Art gebrauchen lerne? Und eben darinnen besteht die Bildung des Verstandes der Kinder. Sie haben auf dem Wege, auf welchem man zur Erkenntniß der Wahrheit gelanget, einen klugen und erfahrnen Führer nöthig, der sie nicht nur vor allen Abwegen warne, und, so oft sie auf dieselben gerathen, wieder davon zurük bringe, sondern der sie auch alle Umwege und Irrgänge vermeiden und ihr Ziel unverrükt verfolgen lehre. Ihr Verstand muß nicht nur überhaupt geübt und mit mancherley Kenntnissen bereichert, sondern er muß auch so geübt werden, daß sie nach und nach eine Fertigkeit erlangen, das, was sie zu wissen begehren, selbst zu untersuchen,

tersuchen, zu beurtheilen, das Wahre von dem Falschen leicht zu unterscheiden, und bey diesen Untersuchungen und Beurtheilungen stets den sichersten Regeln zu folgen, und den kürzesten Weg einzuschlagen. Dies geschieht aber nicht so wohl dadurch, daß man sie von diesen Regeln des Denkens unterrichtet, oder dieselben ihrem Gedächtnisse einpräget, als vielmehr dadurch, daß man sie bey allen Gelegenheiten darauf merken lehret, ob und warum sie richtig oder unrichtig gedacht und geurtheilt habe; und daß man gemeinschaftlich und auf eine ihrem Alter gemäße Art mit ihnen denket, überleget; untersuchet, zweifelhaft bleibt oder entscheidet. Es geschieht dadurch, daß man sie nach und nach auf den Gang ihres eigenen Geistes aufmerksam und so mit den Grundsätzen und Regeln, nach welchen er wirket, bekannt machet, und sie durch ihre eigene Erfahrung die Hindernisse, die ihn in seinen Wirkungen aufhalten, und die Vortheile, die ihm dieselben erleichtern, kennen lehret.

Doch, ich merke, daß mein Vortrag zu schwer wird, weil er zu allgemein ist. Ich will ihn dadurch, daß ich eure Aufmerksamkeit mehr auf einzelne Theile dieser Sache richte, faßlicher zu machen suchen. Das Geschäfte, von welchem ich rede, ist auch sehr schwer, meine Freunde, die besten Vorschriften sind nicht hinlänglich allen Schwierigkeiten, die sich dabey hervorthun, zu begegnen, und die Uebung ist auch in dieser Absicht unstreitig die geschikteste Lehrerin. Unterdessen werdet ihr euch doch, wie ich glaube, dieses Geschäfte erleichtern, und mit glüklicherm Fortgange an der Bildung des Verstandes eurer Kinder oder eurer Untergebenen arbeiten, wenn ihr folgende Regeln in Acht nehmet.

Die erste ist diese: **Unterdrücket ihre Neugierde oder ihre Wißbegierde nicht.** Sie ist an und vor sich selbst kein Fehler. Sie ist vielmehr ein starker Antrieb und ein vortrefliches Mittel, vernünftig und

weise

weise zu werden. Es ist gewöhnlich Unwissenheit, oder Stolz, oder Trägheit, oder ein mürrisches Wesen, wenn man den Kindern, so oft sie sich nach etwas erkundigen oder sich nicht mit der ersten Antwort, die man ihnen giebt, befriedigen, Stillschweigen gebietet, und ihnen den Vorwurf eines unanständigen und sträflichen Vorwitzes machet. Freylich müssen sie Bescheidenheit lernen, und ausüben, und dieses müssen sie vornehmlich alsdann thun, wenn sie sich in Gesellschaft fremder Personen befinden, die nicht um ihrentwillen, sondern um ihrer Eltern willen da sind. Aber ihre Eltern, ihre Aufseher und Lehrer, würden die beste Gelegenheit, sie zu unterrichten, versäumen, wenn sie stets von ihnen verlangten, daß sie bloß stumme Zuhörer seyn sollten. Nein, es ist ihre Pflicht, und wenn sie ihre Kinder oder ihre Untergebenen lieben, so wird es auch ihr Vergnügen seyn, ihre Fragen nicht mit einem trotzigen Ja oder Nein, sondern auf eine solche Weise zu beantworten, die sie wirklich von dem, was sie zu wissen begehren, belehret und ihnen zugleich Vergnügen bringt. Ja sie werden diese Gelegenheit begierig ergreifen, das Nachdenken des Kindes oder des Jünglings zu üben, und sie durch fortgesezte Fragen selbst zu Erfindern desjenigen zu machen, was ihnen noch unbekannt ist. Und sollten auch ihre Fragen so beschaffen seyn, daß ihnen ihre Eltern oder ihre Aufseher dieselben nicht beantworten könnten, so werden diese, anstatt unwillig darüber zu werden, entweder ihre eigene Unwissenheit in diesem Stücke gestehen, oder sich mit der Unvollkommenheit der menschlichen Erkenntniß überhaupt entschuldigen, oder dem Fragenden begreiflich zu machen suchen, daß die Beantwortung seiner Frage Kenntnisse voraussetzet, die er noch nicht hat und noch nicht haben kann, die aber dereinst seinen Fleiß belohnen werden, wenn er in demselben beharret.

Eine zweyte Regel zur Bildung des Verstandes ist diese: **Uebet eure Kinder oder eure Untergebe-**

nen in dem Gebrauche ihrer Sinne; lehret sie richtig empfinden. Die Eindrücke, welche die äußerlichen Dinge vermittelst unsrer Sinne auf uns machen, und die Vorstellungen, die dadurch in unsrer Seele entstehen, sind gleichsam die Materialien, die unser Geist bearbeitet, und worauf sich zulezt alle Kenntnisse und Wissenschaften des Menschen gründen. Je mannichfaltiger, je richtiger, je vollständiger diese Vorstellungen sind, desto mehr kann sich der Geist im Denken üben, und desto leichter und sicherer kann er sich zu höhern und allgemeinern Kenntnissen empor schwingen. Da wir aber sinnliche Dinge weiter besser aus den Eindrücken, welche ihre Gegenwart auf uns machet, als aus den Beschreibungen, welche man uns mit Worten davon giebt, kennen lernen, so lasset eure Kinder das, was sie selbst sehen, hören, empfinden können, nicht blos aus Büchern oder aus dem mündlichen Unterrichte lernen, sondern zeiget es ihnen wirklich, so bald und so oft ihr Gelegenheit dazu findet. Lasset sie so die Schönheiten der Natur, die Wunder des Pflanzen- und des Thierreiches, die mannichfaltigen Lufterscheinungen, die Pracht des gestirnten Himmels, sehen und beobachten, und helfet ihnen, die Menge von dunkeln Vorstellungen, die sich von allen Seiten her in ihre Seelen drängen, nach und nach unterscheiden und in Ordnung bringen. Aber lasset sie alle diese Dinge mit ihren eignen Augen sehen, und auf die ihnen eigne Art empfinden, und schwächet die Eindrücke, die sie davon bekommen, nicht durch unzeitige und weit hergeholte Erklärungen. Führet sie ferner in die Wohnungen und Vorrathshäuser des Landmannes, in die Werkstätte der Künstler und Handwerker; zeiget ihnen da, wie die mannichfaltigen Reichthümer der Erde verarbeitet, wie sie zum Gebrauche, zum Nutzen und Vergnügen der Menschen zubereitet werden; lehret sie die vornehmsten Werkzeuge und Handgriffe, deren man sich hiezu bedienet, kennen, und die Personen, die sich damit beschäftigen, gebührend

schätzen.

schätzen. Dies wird ihrem Verstande und ihrer Vernunft sowohl als ihrer Einbildungskraft und ihrem Dichtungsvermögen manche reiche Quellen zu nüzlichen und angenehmen Betrachtungen öfnen.

Uebet sie dabey stets in der Aufmerksamkeit. Die Aufmerksamkeit ist die Mutter aller gründlichen Erkenntniß. Gewöhnet sie daran, nicht zu geschwinde von einer Sache zu der andern überzugehen, eine jede Sache von mehrern und, so viel möglich, von allen Seiten zu betrachten, nicht nur auf das Ganze, sondern auch auf die einzelnen Theile desselben zu sehen. Ich wollte zwar nicht, daß ihr in den ersten Jahren ihrer Erziehung ihre Aufmerksamkeit dadurch ermüdetet, daß ihr sie zwänget, sich gar zu lange bey einer und derselben Sache zu verweilen, aber ich wünschte, daß ihr sie nach und nach von dem großen Nutzen einer mehr anhaltenden Aufmerksamkeit auf eine sinnliche Art überzeugtet. Dieses kann selbst bey Gelegenheit der geringsten Dinge geschehen. Sie bewundern z. B. die schönen Farben oder den angenehmen Geruch einer Blume und befriedigen sich damit. Lehret sie alsdann, wie viele andere Schönheiten, wie viele Merkmale der Kunst und Weisheit, das geübte Auge des Kenners, in dem Baue dieser Blume, in der Gestalt ihrer Blätter, in der Beschaffenheit ihres Saamenbehältnisses u. s. w. findet. Zeiget ihnen also oft, wie viel sie bey dieser oder jener Sache noch hätten bemerken können, wenn sie dieselbe weniger flüchtig betrachtet, wenn sie sich länger dabey verweilet hätten. Diese Art ihre Aufmerksamkeit zu üben, und zu stärken, wird gewiß weit mehr bey ihnen ausrichten, als die ernsthaftesten Ermahnungen zur Pflicht und die strengsten Bestrafungen wegen der Versäumung derselben thun würden.

Eine dritte Regel, die bey der Bildung des Verstandes der Kinder beobachtet werden muß, ist diese:

Hütet euch, ihnen von irgend einer Sache, sie mag noch so geringe seyn, falsche oder nicht genau genug bestimmte Begriffe zu geben. Es ist weit besser, daß sie hundert Dinge gar nicht kennen, als daß sie sich dieselben unrichtig vorstellen; weit besser, daß ihr euch schlechterdings weigert, ihnen gewisse Fragen zu beantworten, als daß ihr sie auf eine zweydeutige und unzulängliche Art beantwortet. In dem ersten Falle wissen sie doch, daß sie in diesem Stücke noch unwissend sind, und können diesem Mangel mit der Zeit abhelfen. In dem andern Falle hingegen glauben sie, genugsam von der Sache unterrichtet zu seyn, und bleiben eben deswegen unwissend. Hiezu kömmt, daß die ersten Begriffe, die wir von natürlichen oder moralischen Dingen bekommen, gleichsam die Grundlage aller übrigen sind. Sind jene unbestimmt und falsch, so wird sich der schädliche Einfluß davon auch auf diese erstrecken. Wie gewöhnlich sind aber nicht die Fehler, die man in dieser Absicht begeht? Man glaubet, daß jede Antwort auf die Frage des Kindes oder Jünglings gut genug sey. Man machet sich oft kein Bedenken, ihnen offenbare Irrthümer aufzubürden, wenn man sie nur dadurch zum Stillschweigen bringen kann. Man tröstet sich damit, daß sie mit der Zeit schon von sich selbst die Sache besser werden kennen lernen. Aber diese Hoffnung ist sehr betrüglich. Die ersten Eindrücke dauren am längsten, sie mögen der Wahrheit gemäß seyn, oder uns zum Irrthume verleiten. Und wenn auch der Mensch in einem gesetztern Alter seine Irrthümer einsehen lernet, so muß er doch immer auf seiner Hut seyn, wenn sie sich nicht unvermerkt in seine Vorstellungen und Urtheile mischen und ihn hintergehen sollen. Man bringe z. B. einem Kinde den falschen Begrif bey, daß Donner und Bliz Wirkungen und Zeichen des göttlichen Mißfallens an den Menschen, und daß sie bestimmt sind, die Einwohner des Erdbodens zu schrecken, und zu strafen. Wie tief wird sich nicht diese Meynung in seiner Seele festsetzen?

setzen? Wie schwer wird es ihm selbst in einem reifern Alter fallen, eine Sache, die er so lange als einen augenscheinlichen Beweis des göttlichen Zorns betrachtet hat, für Wirkungen seiner Weisheit und Güte zu halten? Und wenn auch der Jüngling oder der Mann jenen Irrthum mit dieser Wahrheit vertauschet, wie oft werden ihn noch die Eindrücke, die von seiner ersten Vorstellungsart übrig geblieben sind, wider seinen Willen zu falschen Schlüssen verleiten, oder doch mit Furcht und Schrecken erfüllen? Ist nicht eben dieser Fehler der Erziehung, von welchem ich rede, die Ursache, warum gewisse Arten des Aberglaubens so schwer auszurotten sind, warum sie oft selbst Männer, die ihre Thorheit wirklich einsehen, in ihrem ganzen Leben verfolgen?

4. Eine andere zur Bildung des Verstandes der Kinder dienliche Vorschrift, die mit der gegebenen genau zusammenhängt, ist diese: **Lasset sie nichts lernen, das sie wegen ihres Alters oder wegen des Mangels anderer Kenntnisse, die dabey vorausgesezt werden, nicht verstehen können.** Messet ihr Fähigkeiten nicht nach den eurigen ab. Versuchet es nicht, sie von Dingen zu unterrichten, die ihr selbst kaum fassen könnet, oder wovon ihr euch erst in spätern Jahren, durch eine besondere Anstrengung eures Geistes, einige Begriffe zu machen gelernt habt. Vergeblich würdet ihr euch z. B. bemühen, sie durch philosophische Gründe von dem Anfange der Welt, von der Nothwendigkeit einer ersten und ewigen Ursache derselben, von der geistigen Natur unsrer Seele, u. s. w. zu versichern. Durch dergleichen Bemühungen würdet ihr ihnen nur euern Unterricht verdrießlich machen, und sie würden ihre Zeit und ihre Kräfte umsonst verschwenden. Selbst ihr Gedächtniß würde die schwachen Eindrücke, die es von solchen ihnen unbegreiflichen Dingen bekäme, nicht lange bewahren. Nur das, was wir mit Ueber-

legung

legung lernen, und wobey unser Verstand oder unser Herz recht geschäftig ist, machet Eindrücke auf uns, die keine Zeit auslöschen kann. Beschweret also ihr Gedächtniß nicht mit Zeichen oder Wörtern, ohne sie zugleich zur Erkenntniß der damit bezeichneten Sachen zu führen. Im Gegentheil, lasset sie keine Wörter gebrauchen, bey welchen sie nichts oder etwas ganz anders denken, als was dadurch ausgedrükt werden soll. Höret ihr sie solche Wörter und Redensarten gebrauchen, deren wahre Bedeutung ihnen vermuthlich noch unbekannt ist, so fraget sie, was sie darunter verstehen; lasset euch die Sache, die sie damit bezeichnen wollen, weisen; oder wenn dieses nicht angeht, so erkundiget euch nach den Eigenschaften, nach den Wirkungen derselben; helfet ihnen dabey auf die Spur, machet ihnen diese Eigenschaften, diese Wirkungen, so oft es möglich ist, sinnlich, oder wenn die Sache von der Art ist, daß ihr sie ihnen weder zeigen noch sonst begreiflich machen könnet, so warnet sie wenigstens vor dem Mißbrauche solcher Wörter, und lehret sie dieselben für einen bloßen Schall halten, dessen Bedeutung sie erst mit der Zeit verstehen lernen müssen. Würde wohl die Gabe der Sprache von den meisten Menschen so sehr gemüßbraucht werden, würde man sie wohl so oft, in einem so zuversichtlichen Tone und mit einer so geläufigen Zunge, von Dingen reden hören, die sie entweder gar nicht verstehen, oder von denen sie lauter verworrene Vorstellungen haben, wenn man sie in ihrer Kindheit und Jugend daran gewöhnt hätte, bey jedem Worte etwas bestimmtes zu denken, und nicht bloß auf die Zeichen, sondern noch mehr auf die bezeichneten Sachen zu merken? Wie selten wird aber diese Regel beobachtet? Was ist gemeiner, als daß man noch lallende Kinder eine Menge Wörter, die sie unmöglich verstehen können, gebrauchen, daß man sie z. B. von der Luft, von der Seele, von Wesen, von Geistern, von Gott, von der Tugend reden höret, ohne daß man sie an ihre Unwissenheit erinnert,

nert, oder dieselbe einigermaßen zu heben gesucht hätte? Und was ist die Folge davon? Sie fahren fort sich dieser Wörter bald auf eine schikliche, bald eine unschikliche Art, so wie es Zufall und Glük mit sich bringen, zu bedienen, glauben sie zu verstehen, und denken oft noch im männlichen Alter gar nichts oder etwas ganz Falsches dabey. Die Wörter sind Zeichen der Reichthümer unsers Geistes, aber diese Reichthümer sind eingebildet und diese Zeichen sind falschen Münzen gleich, wenn wir ihre Bedeutung nicht wissen.

5. Mit dieser Vorschrift, deren Beobachtung ungemein viel zur Bildung des Verstandes der Kinder beytragen würde, ist eine andere verbunden, die nicht weniger wichtig ist. Es ist diese: Suchet ihre Erkenntniß nicht nur zu vermehren und zu erweitern, sondern auch gründlich und gewiß zu machen. Es ist weit besser, daß sie wenige Dinge recht wissen, als daß sie eine seichte Erkenntniß von vielen haben. Hütet euch in dieser Absicht vor dem Stolze, der den Eltern und Aufsehern gewöhnlich eigen ist. Sie denken oft mehr daran, ihre Eitelkeit zu befriedigen, als das wahre Beste ihrer Kinder und Untergebenen zu befördern. Wenn diese von sehr vielen und verschiedenen Dingen mit einer gewissen Fertigkeit und Dreistigkeit, die unwissende Zuhörer in Verwunderung setzet, reden können; wenn sie sich zu gleicher Zeit mit mancherley Künsten und Wissenschaften beschäftigen; wenn sie schon als Kinder oder als Jünglinge Fragen zu beantworten wissen, die sich Männer an Verstande und an Jahren nicht zu entscheiden getrauten; so frohlocken jene über den glüklichen Fortgang ihrer Bemühungen. Und doch ist es unmöglich, daß der Verstand, der auf einmal so viel umfassen, und seine Aufmerksamkeit auf so mannichfaltige Dinge richten sollen, alles gehörig unterscheide und von allem eine gründliche Erkenntniß erlange. Er wird sich vielmehr dadurch gewöhnen, alles mit flüchtigen Augen

zu betrachten, und nichts zu ergründen. Vermeidet diesen Fehler, ihr, die ihr andere zu bilden und zu unterrichten bestimmt seyd. Lehret sie gründlich denken. Lehret sie nicht nur, daß eine Sache ist, und daß sie diese oder jene Eigenschaften und Wirkungen hat, sondern unterrichtet sie auch, so viel es ihrer Fassung gemäß ist, davon, warum diese Sache so und nicht anders ist, und warum sie diese Eigenschaften und Wirkungen hat. Verlanget dabey niemals aus Trägheit oder aus Eigenliebe von ihnen, daß sie euch alles auf euer bloßes Wort glauben, daß sie eure Aussprüche für unfehlbar halten sollen. Gewöhnet sie vielmehr nach und nach daran, daß sie selbst nach dem Grunde dessen, was ihr ihnen saget, fragen, und eure Lehren nicht sowohl um eures Ansehens als um eurer Gründe willen für wahr erkennen. Wenn ihr dieses nicht thut, so werden sie mit der Zeit entweder Zweifler oder blinde Nachbeter werden. Sie werden, eigentlich zu reden, nichts wissen, sondern nur erzählen können, was andere vor ihnen gedacht und gesagt haben.

6. Doch, die größte Mühe, die ihr euch geben könntet, den Verstand eurer Kinder oder Schüler zu bilden, würde ihnen wenig wahren Nutzen verschaffen, wenn ihr sie bloß zur Erkenntniß und nicht zugleich zur Weisheit, die in der richtigen Anwendung derselben bestehet, anführtet. Dieß giebt euch noch andere Regeln des Verhaltens bey dieser Sache an die Hand, welche diese sind: **Zeiget ihnen bey allem, was sie lernen, den Gebrauch, den sie für sich und andere davon machen können, und müssen.** Lehret sie alles von der praktischen Seite betrachten, und bey allen schicklichen Gelegenheiten wirklich in Uebung bringen. **Bemühet euch vornehmlich und beständig, sie von dem Werthe der Dinge richtig urtheilen zu lehren.** Dieß ist die wahre Weisheit, die weit mehr werth ist, als alle andere Wissenschaften zusammengenommen, und

die

die man dem Menschen niemals zu frühzeitigen beybringen kann, wenn sie die Führerin seines Lebens seyn soll. Lehret also eure Kinder, den großen Unterschied zwischen äußerlichen, vergänglichen, hinfälligen Gütern und Vorzügen, und zwischen denjenigen, die uns eigenthümlich zugehören und die wir stets behalten, bemerken. Lehret sie die Gesundheit und Stärke des Leibes höher als den Reichthum und die schöne Gestalt, den Beyfall des Gewissens höher als die Achtung und das Lob der Menschen, und die Tugend und Rechtschaffenheit höher als Reichthum, Ehre, Gesundheit und Leben schätzen. Dieß sind Lehren, die so unleugbar sind, und die selbst dem Kinde so begreiflich gemacht werden können, daß es fast allemal bloß die Schuld seiner Elter oder seiner Aufseher ist, wenn es anders denken lernet. Bewundert es z. B. den Glanz, den Reichthum, die Kostbarkeit einer Kleidung, so fraget es nur zuweilen, ob ein böser Mensch, der eine solche Kleidung trägt, dadurch besser werde; ob sie einem Kranken die Gesundheit, einem Schwachen Stärke, einem Unwissenden Verstand und Klugheit geben könne; ob es nicht edler sey, viele Arme zu erquicken, und sich etwas schlechter zu kleiden, als unbarmherzig zu seyn, seine Brüder im Elende schmachten zu lassen, und sich mit entlehnten Dingen stolz zu brüsten. Leget es der schönen Gestalt einen zu grossen Werth bey, so zeiget ihm andere Kinder oder erwachsene Personen, die bey einer schönen Gestalt mehr geehret und geliebet werden, weil sie demüthiger, sanftmüthiger, wohlthätiger, besser sind, oder lehret es solche Personen kennen, die ihre schöne Gestalt durch mancherley Zufälle verloren haben, oder die bey aller ihrer Schönheit verachtet und gehasset werden, weil sie keine schöne Seele, keine wirkliche Verdienste haben. Bildet es sich auf die Lobsprüche, die ihm gegeben werden, zu viel ein, so zeiget ihm bey Gelegenheit, wie verschwenderisch und unbedachtsam die meisten Menschen bey der Austheilung ihres Lobes verfahren, wie oft sie eine Sache loben, die sie

nicht kennen, nicht achten, nicht lieben, wie eigennützig und veränderlich sie in ihrem Urtheile sind, u. s. w. Sollen aber eure Kinder oder Untergebene richtig von diesen und dergleichen Dingen urtheilen lernen, ihr, die Gott zu Eltern und Lehrern gesezt hat, so müssen sie keine andere als richtige Urtheile darüber von euch hören. Wenn ihr euch selbst von dem Schimmer eines schönen Kleides, einer schönen Gestalt und anderer solcher äußerlichen Vorzüge blenden lasset, wenn ihr selbst aus diesen Dingen viel Aufhebens machet, und ihnen durch den Eifer und die Ernsthaftigkeit, womit ihr sie behandelt, ein großes Gewicht beyleget, wenn ihr selbst den Personen, die mit solchen Vorzügen prangen, um derselben willen eine besondere Ehrerbietung erweiset, so werden die besten Lehren, die ihr euern Kindern in den Stunden des Unterrichts hierüber geben könnet, fruchtlos seyn. Behandelt ihr aber selbst diese Dinge mit einer gewissen edlen Gleichgültigkeit, achtet und ehret ihr selbst nur das wahre Verdienst, unter welcher Gestalt, in welchem Aufzuge und Stande es immer zeiget, so werden eure Lehren, von euerm Beyspiele unterstüzt, ganz gewiß die schönsten Früchte bringen.

Eine andere Regel, die aus dieser folget, ist: **Bewahret sie vor der Uebereilung im Schließen, und bedienet euch aller Gelegenheiten, sie durch Beobachtungen zur Vorsichtigkeit und Genauigkeit in ihren Schlüssen und Urtheilen zu leiten.** Wie viele Fehltritte kann nicht z. B. ein Mensch thun, wenn er zu geschwinde zwo Sachen, die auf einander folgen, oder einander begleiten, für Wirkung und Ursache hält? Wie viele Arten des Aberglaubens, wie viele Irrthümer in der Naturlehre sowohl als in der Sittenlehre haben bloß dieser Uebereilung ihren Ursprung und Bestehen zu danken? Würde man z. B. so oft den Gerechten, den schwere Widerwärtigkeiten und Trübsalen treffen, für einen Heuchler, und den Gottlosen, dem sei-

ne Unternehmungen gelingen, für einen Liebling des Himmels erklären, wenn man nicht übereilter Weise die Schiksale der Menschen für nothwendige Folgen ihres guten oder bösen Verhaltens, für untrügliche Merkmale des göttlichen Wohlgefallens oder Mißfallens hielte? Würde man den Verlust, die Beschwerden, die Leiden, die der Tugendhafte oft zufälliger Weise tragen, und erdulden muß, auf die Rechnung der Tugend selbst schreiben und sich dieselbe unter den unangenehmsten Bildern vorstellen, wenn man sich nicht daran gewöhnt hätte, alles, was bey einander ist oder auf einander folget, als Dinge zu betrachten, die nothwendig zusammen gehören? Dieß hat aber vornehmlich in der Ersten Erziehung seinen Grund. Wenigstens kann es durch dieselbe grossentheils verhütet werden.

Doch die Zeit erlaubet mir nicht, diese Anmerkungen weiter fortzusetzen. Laßt uns zum Schlusse kürzlich einige Folgen daraus herleiten, die uns zugleich zur Beobachtung der gegebenen Vorschriften antreiben können.

Welch ein schweres Geschäfte ist es nicht um die Bildung des Geistes der Kinder! Dieß ist eine Folge, die ohne Zweifel schon jeder aufmerksame Zuhörer meines heutigen Vortrages von sich selbst daraus gezogen hat. Und in der That, welche Aufmerksamkeit, welcher Fleiß, welche unermüdete Geduld, welche Herablassung gehöret nicht dazu, um das Kind, um den Jüngling richtig empfinden, richtig denken, richtig urtheilen zu lehren! Welche Verschiedenheit in der Art dieser Bemühungen erfordert nicht die Verschiedenheit der menschlichen Fähigkeiten und Neigungen! Wie oft sieht man sich gezwungen, ein fast unfruchtbares Erdreich zu bearbeiten, und wie leicht kann selbst in einem guten Acker das Unkraut die Oberhand gewinnen!

Je schwerer aber dieses Geschäft ist, destomehr muß derjenige, dem es obliegt, seine Kräfte anstrengen, um es glüklich zu vollbringen. Dieß ist eine andere Folge des Gesagten, die vielleicht mancher aus Trägheit zu machen vergißt. Die grösten Schwierigkeiten werden zulezt überwunden, wenn man sie so oft, als sie sich zeigen, bestreitet, und keinen Vortheil aus der Acht läßt, der uns den Sieg erleichtern kann. So ist es mit der Erziehung überhaupt; so ist es mit der Bildung des Geistes der Kinder insbesondere beschaffen. Wenn ihr dieses Geschäfte auf gewisse Stunden oder Zeiten einschränket, und es dann wieder aus den Augen verlieret, so werdet ihr eure Absicht, wo nicht gänzlich verfehlen, doch gewiß nur sehr unvollkommen erreichen. Der Geist des Kindes, des Jünglings, ist immer geschäftig; er hat also auch immer eines Aufsehers, eines Führers, vonnöthen. Wenn ihr ihn, so viel möglich, stets begleitet; wenn ihr nicht nur die Stunden des eigentlichen Unterrichts, sondern auch seine Vergnügungen und seine Spiele als Mittel und Gelegenheiten ansehet und gebrauchet, an der Bildung seines Verstandes zu arbeiten; wenn ihr euch jeden zufälligen Umstand, der euch dieses erleichtern kann, zu Nutze machet, so werden eure Bemühungen gewiß nicht vergeblich seyn; die Früchte davon werden oft eure Erwartung übertreffen.

So schwer aber dieses Geschäfte ist, und so viel Fleiß es erfordert, so edel und angenehm ist es auch. Dieß ist eine dritte Folge, die wir aus unsern heutigen Betrachtungen ziehen können. Was kann wohl einem vernünftigen Wesen anständiger und was sollte ihm angenehmer seyn, als einem andern Wesen von seiner Art, mit dem es in der genauesten Verbindung steht, die Erlangung der Vollkommenheit, der es fähig ist, zu erleichtern, die ersten Stralen seines hervorbrechenden Verstandes, und die mannichfaltigen Wirkungen des stärkern oder schwächern Lichts desselben zu bemerken,

den

den schwachen Bemühungen seiner noch wankenden Vernunft zu Hülfe zu kommen, das, was ihren Fortgang befördern oder verhindern kann, herbeyzubringen oder zu entfernen, seine eigene Erfahrung einem noch ganz Unerfahrnen, und seine Kräfte einem Unvermögenden zu leihen, die Hindernisse, die er auf seinem Pfade antrift, hinwegzuräumen, ihn vor den Fehltritten, die man selbst gethan hat, zu warnen, und ihn zu einem Kenner und Verehrer der Wahrheit, zu einem richtig denkenden und gründlich urtheilenden Menschen, zu einem wahren Weisen zu machen? Wie viel muß nicht derjenige, der dieses gern und fleißig thut, selbst dabey gewinnen, und wie viel kann er dadurch, nicht nur zum Besten einzelner Personen, sondern oft zum Besten ganzer Gesellschaften beytragen?

Schließet aber auch endlich daraus, m. F. ob es wohl eine gleichgültige, ob es nicht vielmehr eine höchst gefährliche Sache sey, die Kinder oft und lange unter der Aufsicht und in der Gesellschaft solcher Personen zu lassen, die einen ganz unangebauten und von Irrthümern und Vorurtheilen eingenommenen Verstand haben! Was werden, was können wohl solche Personen zur Bildung ihres Geistes beytragen? Sind sie, selbst bey dem besten Willen, im Stande, die Regeln der Vorsichtigkeit zu beobachten, die wir euch in dieser Stunde an die Hand gegeben haben? Kann ein Blinder den andern sicher leiten? Werden sich nicht vielmehr eure Kinder in ihrem Umgange daran gewöhnen, Wörter zu gebrauchen, die sie nicht verstehen, von Dingen zu urtheilen, die sie nicht kennen, das Wahre mit dem Falschen zu verbinden, das Wunderbare dem Natürlichen, das Geheimnißvolle dem Verständlichen vorzuziehen, aus Eigensinn und ohne Grund zu entscheiden, ihre Meynung hartnäckig zu behaupten, und sich von jedem Schimmer blenden zu lassen? Und wie viele Gelegenheiten verlieret ihr nicht dadurch auf der andern

Seite, sie zu erinnern, zurechte zu weisen, sie aufzumuntern oder zurük zu halten, und euch die glüklichen Augenblicke zu Nutze zu machen, wo ihr sie um einen oder mehrere Schritte weiter bringen, wo ihr ihnen einen Irrthum benehmen, oder sie zur Erkenntniß der Wahrheit führen könntet? O seyd auf dieses Glük eifersüchtig, und glaubet es, daß Eltern und Aufseher niemals ehrwürdiger und größer sind, als wenn ihnen ihre Kinder oder ihre Untergebenen zur Seite stehen und aus ihrem Unterrichte und aus ihrem Umgange Weisheit lernen. Dieß ist eurer Bestimmung gemäß, dieß gefällt dem Gott der Ordnung, der euch in diesen Stand gesezt hat, und nur bey einem solchen Verhalten dürfet ihr euch seinen Segen in dieser und seine Belohnung in der zukünftigen Welt versprechen. Amen.

II. Predigt.

Von der Bildung des Herzens der Kinder.

Text.

Sprüche Salom. 22. v 6.

Wie man einen Knaben gewöhnet, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.

Gott, Schöpfer und Vater der Menschen, du hast uns nicht nur mit Verstand und Vernunft begabet, und uns dadurch in den Stand gesezt, das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, sondern du hast uns auch ein Herz gegeben, daß das Wahre, das Schöne, das Gute fühlen kann, das unaufhörlich nach demselben strebet, und in dem Genusse desselben das reinste Vergnügen schmecket. Du hast dabey durch die Anordnungen, die du in der Natur gemacht, die Tugend mit mannichfaltigen und mächtigen Reizen geschmükt, und dem Laster eine verächtliche und scheußliche Gestalt gegeben. Du hast alle deine Befehle genau nach unsern Bedürfnissen und Umständen bestimmt, und alle Dinge so mit einander verbunden, daß die Beobachtung deiner Befehle Ruhe, Zufriedenheit und Glükseligkeit, und die Uebertretung derselben

Unruhe, Kummer und Elend nach sich zieht. Wir danken dir für die kostbaren Geschenke, barmherziger Vater. Wir freuen uns über diese weisen und gütigen Veranstaltungen deiner huldreichen Liebe. Gieb doch, daß wir jene und diese stets so gebrauchen, wie es deiner Absicht und unserm wahren Besten gemäß ist. Laß uns Erkenntniß und Tugend niemals von einander trennen, und eben so eifrig an der Verbesserung unsers Herzens und unsers Lebens als an der Aufklärung unsers Verstandes arbeiten. Lehre uns doch uns selbst kennen, über alle unsere Begierden und Neigungen wachen, sie alle auf die besten und würdigsten Dinge richten, und jede unordentliche Regung, die sich in uns äußert, in ihrer Geburt unterdrücken, damit sie nicht zur Leidenschaften werde. Verleihe uns die Gnade, daß wir stets als vernünftige moralische Geschöpfe denken und handeln, und unsere Glükseligkeit, auf dem Wege der Pflicht und der Tugend suchen. Laß solches insbesondere diejenigen unter uns thun, die sich mit der Bildung junger Herzen beschäftigen, und rüste sie selbst mit allen guten Eigenschaften und Gaben aus, die ihnen dieses wichtige Geschäfte erleichtern können. Segne zur Beförderung dieses Endzweckes die Betrachtungen, die wir in dieser Stunde anstellen werden, und erhöre uns um Christi willen, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Alle Vorzüge des Geistes, die der Mensch durch Nachdenken und Uebung erlangen, alle Einsichten und Kenntnisse, die er sich vermittelst derselben erwerben kann, sind nur in so weit schäzbar, als er dadurch seine eigene und anderer Menschen wahre Glükseligkeit befördert. Diese aber kann er nicht anders als dadurch befördern, daß er dem Lichte seines Verstandes willig und treulich folget, daß er nicht nur der Wahrheit gemäß denket und urtheilet, sondern auch derselben gemäß handelt, daß er das Gute und das Böse nicht nur rich-

tig von einander unterscheidet, sondern auch jenes allein liebet und suchet, und dieses eifrig verabscheuet und flieht. Sein Verstand und sein Wille, sein Sinn und sein Verhalten müssen also mit einander übereinstimmen. Die Erkenntniß der Wahrheit muß ihn zur Liebe und Ausübung der Tugend führen. Und eben dieß, M. F. muß auch die Absicht einer vernünftigen und christlichen Kinderzucht seyn. Sie besteht, wie ich neulich gesagt habe, nicht bloß in der Bildung des Verstandes, sondern auch in der Bildung des Herzens der Kinder, und in ihrer Anführung zur Religion und zum Christenthume. Von dem ersten Stücke, von der Bildung ihres Verstandes, haben wir euch allbereits unterrichtet. Das zweyte oder die Bildung ihres Herzens soll uns heute und, so Gott will, nächstkünftigen Sonntag beschäftigen, und das dritte, nämlich ihre Anführung zur Religion und zum Christenthume, werden wir, mit der Hülfe des Höchsten, bey der ersten schiklichen Gelegenheit vornehmen.

Das Herz der Kinder bilden heißt, ihre Neigungen und Begierden auf die besten Dinge richten, ihnen eine herrschende Liebe zu allem dem, was wahr, gerecht und gut ist, einflößen, und ihnen dadurch die Erfüllung ihrer Pflicht leicht und angenehm machen. Die Bildung des Herzens setzet, wie ein jeder leicht sieht, die Bildung des Geistes voraus, und obgleich diese gewissermaßen von jener getrennet werden, und für sich allein Plaz haben kann, so kann doch jene ohne diese schlechterdings nicht bestehen. Das ist in unsrer Natur gegründet, daß unser Wille in den meisten Fällen den Einsichten und Vorschriften unsers Verstandes folget. Wir wollen nur das, was wir uns als gut vorstellen, und verabscheuen nur das, was wir für böse halten, und wenn wir zuweilen gegen das Gute gleichgültig oder feindselig gesinnt sind, und das Böse begehren und suchen, so betrachten wir alsdann das Gute als

böse, und das Böse als gut. Je richtiger wir also denken und urtheilen, und je leichter und natürlicher uns diese Art zu denken und zu urtheilen geworden ist, desto richtiger werden auch die Bestimmungen unsers Willens und die daraus entstehenden Begierden und Verabscheuungen seyn. Je sorgfältiger folglich der Verstand eines Kindes oder eines Jünglings angebauet und gebildet wird, destomehr Fortgang darf man sich in Ansehung der Bildung seines Herzens versprechen. Diese besteht in der That großentheils nur darinnen, daß man ihm die richtigen Begriffe und Urtheile, die man ihm beygebracht hat, oder zu deren Erlangung man ihm behülflich gewesen ist, auf alles dasjenige, was sein moralisches Verhalten, und seine und andrer Menschen Glükseligkeit betrift, anwenden lehret, daß man ihm diese Anwendung durch deinen weisen Gebrauch aller günstigen Umstände zu erleichtern, und die innerlichen oder äusserlichen Hindernisse zu schwächen und aus dem Wege zu räumen suchet, die ihn abhalten, oder die es ihm sehr schwer machen könnten, den Einsichten eines Verstandes zu folgen. In dieser Absicht können und müssen mancherley Uebungen vorgenommen, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, mancherley Kunstgriffe gebraucht werden, die nach der Verschiedenheit der Personen, mit denen man es zu thun hat, und der Gelegenheiten, die sich anbieten, sehr verschieden sind. Es ist daher auch nicht möglich, in einem Vortrage, der zum Unterrichte von vielen bestimmt ist, alles dasjenige zu sagen, was einem jeden insbesondere zu wissen und zu bemerken nöthig wäre. Wir müssen uns mit einigen allgemeinern Regeln des weisen Verhaltens bey der Bildung des Herzens oder des moralischen Charakters der Kinder befriedigen, und die nähere Bestimmung dieser Regeln der Klugheit denjenigen überlassen, die wirklich mit ihrer Anwendung beschäftiget sind.

1. Die erste Regel ist diese: Suchet ihr Tempera-

perament kennen zu lernen, und euch nach der Beschaffenheit desselben zu richten. Das Temperament ist gleichsam das Erdreich das angebauet werden soll, und die Verschiedenheit dieses Erdreichs ist so groß nicht, daß sie nicht bald entdekt werden sollte. Mehr oder weniger Lebhaftigkeit und Geschwindigkeit in den Vorstellungen, mehr oder weniger Empfindlichkeit gegen das Gute und Böse, gegen Vergnügen und Schmerz, mehr oder weniger Heftigkeit in den Begierden, mehr oder weniger Neigung zur Ruhe oder zur Thätigkeit, dieß machet die vornehmste Verschiedenheit desjenigen aus, was man das Teperament der Kinder nennen kann. Alle diese Verschiedenheiten des Temperamentes können sowohl zu Tugenden als zu Lastern führen. Jene zu erwecken und zu befördern und diese zu verhindern, ist das vornehmste Geschäfte rechtschaffener Eltern und Aufseher. Große Lebhaftigkeit, Empfindlichkeit, Thätigkeit, sind vortrefliche Eigenschaften, wenn sie auf lauter und gute und würdige Dinge gerichtet werden, und die Vernunft zur Führerin haben. Ihr dürfet sie also nicht unterdrücken, aber ihr müsset euch stets bemühen, ihnen die beste Richtung zu geben, und sie in den Schranken der Mäßigung zu erhalten. Die Lebhaftigkeit des Geistes muß zu wichtigen und nüzlichen Kenntnissen und Wissenschaften gebraucht, die Empfindlichkeit des Herzens zu einer zarten Fühlbarkeit für alles, was wahrhaftig schön, edel und groß ist, ausgebildet, und die Thätigkeit muß so geleitet werden, daß sie sich in einen geschäftigen Eifer, recht dienstfertig und gemeinnüzig zu seyn, verwandle. Kinder und junge Leute, die diese Eigenschaften haben, müssen dabey oft und nachdrüklich vor dem Mißbrauche derselben gewarnt und auf die Uebel, die bey ihnen und andern aus diesem Mißbrauche entstehen, recht aufmerksam gemacht werden. Diejenigen hingegen, die mehr Langsamkeit in ihren Vorstellungen und Handlungen äußern, die mehr zur Trägheit und zur Ruhe geneigt, und schwerer in Bewegung zu

setzen sind, müssen ja nicht durch bittere Vorwürfe oder durch harte Begegnungen niedergeschlagen und betäubet werden. Sie sind natürlicher weise schüchtern und trauen sich selbst nicht viel zu. Sie müssen also mit großer Sanftmuth und Geduld behandelt, sie müssen ermuntert, aus der Dunkelheit, die sie suchen, hervorgezogen, und oft in solche Umstände gesezt werden, die geschikt sind, stärkere Eindrücke auf sie zu machen, und ihrer Seele gleichsam einen neuen Schwung zu geben. Jede Gemüthsart kann, wie ich schon gesagt habe, zu Fehlern verleiten. Jede Begierde kann in unordentliche Leidenschaft ausarten. Wachet nur sorgfältig über eure Kinder, ihr, die ihr ihr Herz bilden, und sie zur Tugend anführen sollt. Schonet keines Fehlers und arbeitet an der Verbesserung desselben, so bald er sich äußert. Suchet insonderheit die ersten bösen Regungen und Lüste, die aus ihrem Temperamente entstehen, zu unterdrücken, und lasset das Fehlerhafte oder das Böse, wozu sie vermöge ihres Temperamentes den stärksten Hang haben, ja nicht zur Gewohnheit bey ihnen werden, und wenn es unglüklicher Weise schon dazu geworden ist, so lasset euch nichts mehr angelegen seyn, als diese bösen Gewohnheiten dadurch zu schwächen und auszurotten, daß ihr ihnen die Unanständigkeit und Schädlichkeit derselben lebhaft vorstellet, alle Gelegenheiten, die sie darinnen stärken können, von ihnen entfernet, und sie zur öftern Wiederholung solcher Handlungen anführet, die denselben entgegen gesezt sind.

2 Gewöhnet sie für das andere nach Einsichten und Gründen und nicht nach blinden Trieben oder aus bloßem Eigensinne zu handeln. Machet es ihnen begreiflich, daß dieses ein großer Vorzug ist, den der Mensch vor dem unvernünftigen Thiere hat, und daß der Mensch, der diesen Vorzug nicht gebrauchet, sich selbst erniedriget und zu einer geringern Classe von Geschöpfen herabsetzet. Fraget sie oft, nicht auf eine gebiete-

bieterische, sondern auf eine vertrauliche und freundschaftliche Weise, warum sie dieses thun und jenes unterlassen, warum sie gewisse Personen oder Dinge vorzüglich höchschätzen und lieben, andere hingegen verachten und fliehen, warum sie unter verschiedenen Vortheilen und Vergnügungen, die sie haben können, eben diese und keine andere wählen, was für Absichten sie bey diesen oder jenen Geschäften und Bemühungen haben, u. s. w. Suchet euch dabey ihre Vertraulichkeit zu erwerben, damit sie euch ihres Herzens Gedanken ohne Scheu entdecken, und wenn sie euch eure Fragen zuweilen mit einem bloßen, ich weiß es selbst nicht, oder, ich kann es nicht sagen, beantworten, so lasset euch dieses nicht zum Unwillen reizen; sondern helfet ihnen die Gründe ihres Verhaltens, deren sie sich oft selbst nicht recht bewußt sind, entdecken; stellet freundschaftliche Gespräche über die Sache, wovon die Rede ist, und über die Absichten, die man dabey haben kann, mit ihnen an; überleget gemeinschaftlich mit ihnen, was wohl in diesem oder jenem Falle am besten zu thun wäre, wie man gewisse Absichten am leichtesten und sichersten erreichen könnte, und wenn es keine gar zu wichtige Dinge betrift, so lasset sie selbst wählen und ihrer Wahl ungehindert folgen, aber erinnert sie nachgehends an die Fehler, die sie dabey begangen haben, und an die übeln Folgen, die daraus entstanden sind. — Schreibet ihr ihnen ferner gewisse Befehle vor, so unterrichtet sie zugleich, wo nicht in allen, doch in den meisten Fällen, von den wahren Gründen und Absichten eurer Befehle. Saget ihnen, warum ihr ihnen dieses gebietet, und jenes verbietet, und suchet es ihnen begreiflich zu machen, daß eure Gründe und Absichten recht und gut sind. — Fordern sie endlich selbst gewissermaßen Rechenschaft von euerm eigenen Verhalten, fragen sie euch, warum ihr bey gewissen Gelegenheiten so oder anders zu Werke gehet, warum ihr dieselbe Handlung jezt thut und dann unterlasset, so verwerfet die Fragen nicht immer als

Wirkungen eines sträflichen Vorwitzes, und glaubet nicht, daß ihr euch durch ihre Beantwortung etwas von euerm Ansehen vergebet; zeiget ihnen vielmehr, daß ihr euch stets befleißiget, den Regeln der Wahrheit, der Ordnung, der Mäßigung, der Gerechtigkeit zu folgen, und wenn ihr wollet, daß sie nach Einsichten und Gründen handeln sollen, so hütet euch ja, daß sie keine Ursache haben, zu vermuthen, daß ihr selbst ohne Gründe, und nach bloßem Eigensinne, handelt.

3. Befriediget euch aber drittens nicht damit, daß ihr sie als vernünftige Geschöpfe nach Gründen handeln lehret, sondern lehret sie auch nach guten, nach den besten und edelsten Gründen und in reinen und wohlthätigen Absichten handeln. Hütet euch, bloß ihre Ehrbegierde rege zu machen, und sie stets durch die Vorstellung des Urtheils, das andere von ihnen fällen, und der guten oder bösen Meynung, die sie von ihnen bekommen werden, zum Fleiße und zur Pflicht anzutreiben. Wenn ihr diese Begierde zur herrschenden Leidenschaft bey ihnen werden lasset, so sind sie für die wahre Tugend und für die wahre Glükseligkeit verlohren. Denn die meisten, die erhabensten Tugenden müssen im Verborgenen und ohne Zeugen ausgeübt werden, und wer nicht anders als in dem günstigen Urtheile der Menschen glüklich ist, der darf sich wenige gänzlich vergnügte und zufriedene Tage versprechen. Nein, nur derjenige ist tugendhaft, der eine von dem Urtheile und den Meynungen der Menschen unabhängige und stets wirksame Neigung zu allem dem, was recht und gut ist, heget, und nur der kann glükselig seyn, der sich mit der Unschuld seines Herzens und dem Beyfalle seines Gewissens zu begnügen weiß. Zu dieser Tugend und zu dieser Glükseligkeit suchet eure Kinder und eure Schüler anzuführen, ihr, die ihr euch mit der Bildung ihres Herzens beschäftiget. Ueberleget zuweilen mit ihnen, ob gerechte, billige, wohlthätige, großmüthige Handlungen erst durch das Urtheil,

das

das die Zuschauer davon fällen, zu gerechten, billigen, wohlthätigen und großmüthigen Handlungen werden, ob sie es nicht vielmehr zu allen Zeiten, in allen Umständen, ob sie es nicht auch alsdann seyn, wenn niemand da ist, der sie beurtheilen und loben kann: ob sie selbst es jemals bereuet haben, wenn sie im Verborgenen etwas Gutes gethan, ob sie nicht auch alsdann ein gewisses Vergnügen darüber empfunden haben; ob nicht ein großer unveränderlicher Unterschied zwischen Wahrheit und Lügen, zwischen Ordnung und Unordnung sey, ob nicht die Tugend Ordnung und Ruhe so wohl in dem Herzen des Menschen als in dem gesellschaftlichen Leben, und das Laster hingegen Verwirrung und Streit in beyden nach sich ziehe. Fraget sie, ob sie eben dieselbe angenehme Empfindung, eben dieselbe Zufriedenheit geniessen, wenn man sie um solcher guten Eigenschaften und Handlungen willen lobet, die ihnen ihr eigenes Gewissen abspricht, als wenn man sie wegen des Guten, das sie wirklich gethan haben, billiget und rühmet, und lehret sie daraus den Schluß machen, daß unsre Gesinnungen und Handlungen an und vor sich selbst gut oder böse, anständig oder unanständig seyn müssen, die übrigen Menschen mögen davon urtheilen, was sie wollen.

4. Lehret sie ferner, um ihnen dieses noch begreiflicher zu machen, auf die Folgen ihrer Handlungen, oder ihres Verhaltens merken. Lehret sie die Gemüthsruhe, die Zufriedenheit, die Munterkeit des Geistes, die Gesundheit und Stärke des Körpers, die Vermehrung ihrer Erkenntniß oder Geschiklichkeit, die Achtung und Ehre, und die übrigen Vortheile, die sie von ihrem rechtmäßigen und guten Verhalten einerndten, gebührend schätzen. Wünschet ihnen zu diesen Vortheilen Glük und freuet euch mit ihnen darüber. Beklaget hingegen mit ihnen diejenigen, die diese kostbaren Güter durch ihre eigene Schuld entbehren müssen,

und

und die bloß deswegen unglüklich sind, weil sie ihre Pflicht versäumen oder derselben zuwider handeln. Lasset sie aber auch die bösen und schädlichen Folgen ihres unrechtmäßigen Verhaltens, so weit es zu ihrer Warnung und Besserung nöthig ist, fühlen, und bemühet euch nicht eher denselben abzuhelfen, bis sie ihre Uebereilung und Thorheit erkannt und bereuet haben. Zeiget ihnen theils in ihrem eigenen, theils in fremden Beyspielen, was für Unordnung, was für Schmerzen und Krankheiten, was für schrekliche Uebel die Unmäßigkeit im sinnlichen Vergnügen, die Heftigkeit des Zornes und anderer Leidenschaften, der Mangel des Fleißes und der Arbeitsamkeit, die Verschwendung und der Geiz, und überhaupt alle Sünden und Laster nach sich ziehen; wie sie nach und nach den Geist des Menschen schwächen und erniedrigen, seinen Muth niederschlagen, seine Gesundheit zerrütten, sein Leben verkürzen, seinen äußerlichen Wohlstand untergraben, ihn zu einem unnützen, verächtlichen, schädlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft machen, sein Gewissen foltern, und tausenderley Arten der Verlegenheit, des Kummers und des Elendes über ihn bringen. Zeiget ihnen aber auch auf der andern Seite, was für reiche Belohnungen der Rechtschaffene und Tugendhafte in dem Beyfalle seines Gewissens, in der Ruhe seines Herzens, in der Vorstellung des Nutzens und des Vergnügens, das er seinen Brüdern schaffet, in der Achtung und Liebe, die er sich von ihnen versprechen kann, und in der Versicherung des göttlichen Wohlgefallens findet; wie glüklich er dadurch wird, daß er nach festen und richtigen Grundsätzen handelt, daß er sich selbst beherrschen und seine Begierden einschränken gelernet hat, daß er seine Leibes- und Seelenkräfte ohne Mühe und mit Freudigkeit dazu gebrauchen kann, wozu sie ihm Gott gegeben hat, daß er sich vor niemand scheuen und niemand fürchten darf, weil er sich vor dem Bösen scheuet und Gott fürchtet, daß er sich nicht von jedem Unfalle betäuben und muthlos machen läßt, daß er seine wahre

Freyheit zu behaupten weiß, und kein Sclave der Gewohnheit, der Eitelkelt, oder seiner eigenen Lüste ist. Preiset euern Kindern, euern Schülern, dieses Glük des Tugendhaften bey allen Gelegenheiten umständlich an, aber thut es mit einem heitern Gesichte, mit einem gefülvollen Herzen, und lasset sie es merken, wie sehr ihr selbst von dem Werthe desselben durchdrungen seyd, wie weit ihr es allem Reichthume, aller Macht, allen Wollüsten des Ungerechten und Lasterhaften vorziehet.

5. Mit dieser Regel ist eine andere genau verbunden, welche diese ist: **Suchet ihnen ihre Pflicht zum Vergnügen zu machen.** Gewöhnet sie daran, Pflicht und Vergnügen in ihren Vorstellungen so genau mit einander zu verbinden, als sie die Natur mit einander verbunden hat. Zeiget ihnen so wohl durch euer Beyspiel als durch euern Unterricht, daß jede Pflicht, die man gern und freudig erfüllet, mit Zufriedenheit und Vergnügen lohnet. Durch euer Beyspiel, indem ihr euch in ihrer Gegenwart der reinen Freude über eine treu vollbrachte Pflicht überlasset. Habt ihr z. B. als Vormund, oder als Freund, die Angelegenheiten einer Wittwe, eines Waisen, eines verlassenen Freundes in Ordnung gebracht; habt ihr Gelegenheit gehabt, einen von euern Bekannten von dem Wege der Thorheit und des Lasters zurükzubringen, oder ihn zu einer guten That zu veranlassen; seyd ihr so glüklich gewesen, einen Elenden zu erquicken, oder einem Armen und Kranken eine beträchtliche Hülfe zu leisten; habt ihr die Pflichten eures Amtes und Berufes mit besonders gutem Fortgange erfüllet, oder einen merklichen Segen dabey verspüret; und ihr kommet von diesen edlen und angenehmen Beschäftigungen wieder zu euern Kindern oder Schülern zurücke: so lasset sie Theil an eurer Zufriedenheit und Freude nehmen, machet ihnen die Gründe davon, so weit es ohne Verletzung der Bescheidenheit geschehen kann, bekannt, und zeiget ihnen dadurch, wie sehr das Bewußtseyn

seyn, recht und gut gehandelt zu haben, den Menschen belohne. Zeiget eben dieses auch durch euern Unterricht, indem ihr sie die angenehmen, frohen Empfindungen bemerken und unterscheiden lehret, die sie selbst in ähnlichen Fällen erfahren, und damit die Unzufriedenheit, die Unruhe, den Verdruß vergleichet, die sich wider unsern Willen in unser Herz schleichen, wenn wir das, was wir thun sollten, nicht oder nicht recht gethan haben. — Ermahnet ihr sie zur Pflicht, so überzeuget sie durch die Art, wie ihr es thut, davon, daß eure Absicht nicht ist, eure Herrschaft und Gewalt über sie zu zeigen, oder ihnen unnöthige Mühe und Beschwerden zu verursachen, sondern bloß ihre Vollkommenheit und ihren Wohlstand zu befördern. Lehret sie die Tugend nicht als eine strenge Gebieterin, als eine Feindin der Freude und der Lust, sondern als das einzige sichere Mittel zur wahren Glükseligkeit kennen. Saget ihnen ja nicht, daß zwar der Lasterhafte gewöhnlich glüklicher in der Welt sey als der Tugendhafte, daß man aber doch tugendhaft seyn müsse, weil es Gott befohlen hat. Nein, diese Vorstellung ist falsch und kann keine andere als schädliche Eindrücke auf Gemüther machen, die den Schein der Glükseligkeit noch nicht recht von der Glükseligkeit selbst zu unterscheiden wissen. Lehret sie vielmehr, daß die Tugend allein glükselig, und das Laster allein elend mache; das uns Gott nichts verbiete, als was böse und schädlich ist, und daß er nichts von uns fordere, als was uns wirklich schon in dieser Welt nüzlich und gut ist; daß Frömmigkeit und unschuldige Freude nicht mit einander vielmehr befördern; und daß die Fälle, wo der Rechtschaffene und Fromme besonders viel leiden muß, eben nicht häufig vorkommen.

6. Um ihnen dieses alles zu erleichtern, um sie nach Gründen, nach den besten Gründen handeln, und auf die Folgen ihrer Handlungen merken zu lehren, und um ihnen ihre Pflicht zum Vergnügen zu machen, so füh-

führet sie frühzeitig zur Selbstprüfung an, die ein so vortreffliches Mittel ist, immer weiser und tugendhafter zu werden. Nicht, daß ihr ihnen die Selbstprüfung als ein Geschäfte auflegen sollet, das sie täglich thun müssen. Ein solcher Zwang würde ihnen dieselbe verdrießlich und eben dadurch ganz unnütze machen. Ihr dürfet auch dabey nicht so wohl die Person eines strengen Richters, als vielmehr die Person eines Freundes vorstellen, der an allem, was seine Freunde betrift, Theil nimmt, der sich über das Gute, das sie gethan haben, mit ihnen freuet, und eine herzliche Bekümmerniß darüber äußert, wenn sie das Unglük gehabt haben, Böses zu thun. Und wie viele Gelegenheiten hiezu werden sich nicht aufmerksamen Eltern und Aufsehern anbieten? Wenn ihr z. B. an dem Schlusse eines Tages oder einer Woche von euern Kindern umgeben seyd, wenn sie in eurer Gesellschaft vergnügt und glüklich sind, wenn ihr ihnen eure zärtliche Liebe und Fürsorge zu erkennen gebet, und dadurch ihre Gegenliebe und Dankbarkeit rege machet, und ihr Zutrauen gewinnet, wie leicht wird es euch da nicht seyn, ihre Aufmerksamkeit auf das Nächstvergangene zu richten, und sie zur Untersuchung dieser oder dergleichen Fragen zu veranlassen: wie habe ich diesen Tag, diese Woche zugebracht? Habe ich an diesem Tage, in dieser Woche etwas gethan, etwas gelernt oder mich in etwas geübt, was mir wirklich Ursache zur Zufriedenheit und zur Freude giebt, und was auch noch künftig mir oder andern nüzlich seyn kann? Bin ich in dieser Zeit in irgend einer Kunst, Wissenschaft oder Geschiklichkeit so weit gekommen, als ich darinnen hätte kommen können? oder habe ich Dinge gethan und geredet, deren ich mich izt schämen muß, die ich vielleicht noch lange bereuen, deren schädliche Folgen ich vielleicht noch lange fühlen werde? Ist wohl jemand, der izt über mich seufzet, weil ich ihn beleidiger oder ihm unrecht gethan habe? Ist jemand, der izt Schmerzen oder andere Beschwerden leidet, weil ich

ihm die Hülfe und die Erquickung, um die er mich bat und die ich ihm leisten konnte, versagt habe? Habe ich etwas geredet oder gethan, das meinen Eltern, meinen Lehrern, auch dem Gesinde, das mir dienet, Unruhe, Unzufriedenheit und Verdruß verursachen könnte? Wohl euch und euern Kindern, wenn ihr sie so nach und nach zur Selbstprüfung gewöhnet, wenn ihr ihnen darinnen zuweilen mit euerm Beyspiele vorgehet, wenn ihr euch nicht schämet, eure Fehler, wenigstens diejenigen, die ihr in ihrer Gegenwart begangen habt, vor ihnen zu gestehen und zu bereuen, die Versäumung des Guten, das ihr hättet thun können, zu bedauren, euch über das Andenken desjenigen, das ihr wirklich gethan habt, mit ihnen zu freuen, und sie auf diese Weise, durch die Betrachtung ihres und euers Verhaltens, Weisheit und Tugend zu lehren!

7. Lehret sie auch, sich das Verhalten anderer Menschen auf eben diese Art zu Nutzen zu machen. Seyd ihr mit ihnen in Gesellschaften, und es wäre zu wünschen, daß ihr selten ohne sie in Gesellschaften seyn möchtet, so merket auf das, was in ihrer Gegenwart gesagt und gethan wird, und stellet nachgehends freundschaftliche Unterredungen mit ihnen darüber an. Thut eben dieses auch, wenn sie aus solchen Gesellschaften zurükkommen, in welche ihr sie nicht begleiten konntet. Sie werden euch selbst Materie genug zu solchen Unterredungen an die Hand geben. Kinder und junge Leute sind gewöhnlich aufmerksamere Beobachter dessen, was in ihrer Gegenwart geschieht, als Personen von höhern Jahren. Die meisten Dinge haben noch den Reiz der Neuigkeit für sie, und ihre Aufmerksamkeit wird weniger durch eigene Gedanken und Ueberlegungen geschwächt oder unterbrochen als bey uns, die wir oft mit mancherley Sorgen und mühsamen Geschäften beladen in Gesellschaften kommen. Lasset euch also eure Kinder oder eure Untergebenen die Beobachtungen, die sie bey

solchen

solchen Gelegenheiten gemacht haben, mittheilen, und kommet ihnen in ihrem Urtheile nicht mit dem eurigen zuvor. Forschet nach den guten oder bösen Eindrücken, welche die Gespräche, die sie gehöret, oder das Betragen, wovon sie Zeugen gewesen sind, in ihnen zurükgelassen haben. Suchet durch Vorstellungen und Gründe die guten Eindrücke, die sie erhalten haben, zu stärken, und die bösen zu schwächen und auszulöschen. Warnet sie vor den Fehlern und Uebereilungen, die sie an andern bemerkt haben. Zeiget ihnen, wie viel Schaden sich diese Personen selbst dadurch thun, und wie sehr das Vergnügen des gesellschaftlichen Lebens dadurch gestöret wird. Stellet ihnen diejenigen, die sich durch ihre Rechtschaffenheit, Bescheidenheit, Sanftmuth, Versichtigkeit, Menschenliebe, von andern unterscheiden, zum Muster der Nachahmung vor, und lehret sie, wie verehrungs- und liebenswerth sie sich dadurch bey jedermann machen. Erlaubet ihnen aber ja nicht, den Nächsten mit liebloser Strenge zu richten. Gewöhnet sie vielmehr daran, das, was sich entschuldigen läßt, gern zu entschuldigen, und solche Reden und Handlungen, die einer verschiedenen Auslegung fähig sind, von der besten Seite zu betrachten. Machet es ihnen dabey zur Pflicht, das Fehlerhafte und Strafbare, das sie an andern bemerkt und wovon ihr euch mit ihnen unterredet habt, nicht weiter auszubreiten, oder darüber zu spotten und zu scherzen, sondern es bloß ihrer eigenen Warnung und Besserung anzuwenden. Dadurch werdet ihr ihnen den Umgang mit andern Menschen nicht nur unschädlich, sondern zu einer nüzlichen Schule der Weisheit und der Tugend machen.

8. Brauchet endlich eben hiezu auch die Geschichte. Glaubet nicht, daß eure Kinder oder eure Schüler dieselbe alsdann lernen, wenn sie bloß eine Menge von mehr oder weniger wichtigen Begebenheiten, mit allen ihren Umständen und Folgen, ihrem Gedächtnisse

einprägen und solches wieder erzählen können. Die Geschichte muß uns weiser und besser machen; wir müssen daraus uns selbst und die Menschen kennen lernen, wenn sie uns wirklich nüzlich seyn soll. Hiezu müssen aber Kinder und junge Leute angeleitet werden, weil sie sich noch nicht genug im Nachdenken geübt haben, um diesen Nutzen ohne fremde Hülfe selbst zu suchen und zu finden. Allein vermittelst dieser Anleitung kann ihnen die Geschichte eben die Vortheile verschaffen, die ihnen ihre eigne Erfahrung verschaffen konnte, und sie verschaffet sie ihnen in der That auf eine viel leichtere und unschädlichere Weise. Fraget sie also bey der Lesung derselben oft, was sie von diesen oder jenen Gesinnungen und Handlungen der Menschen urtheilen; warum sie jene gerecht, billig, edelmüthig, wohlthätig, diese hingegen ungerecht, niederträchtig, grausam, unmenschlich nennen; warum sie jene mit Vergnügen und Freude, diese aber mit Abscheu und Schrecken betrachten, warum sie an dem Schiksale einer gewissen Person mehr Antheil nehmen als an dem Schiksale einer andern? Fraget sie, was sie selbst in diesen oder jenen Umständen für ihre Schuldigkeit halten, wozu sie sich entschließen, was für eine Parthey sie ergreifen, ob sie jene Gelegenheit Gutes zu thun versäumen und dieser Reizung zum Bösen widerstehen würden? Wendet alles, was sie lesen und hören, auf sie und auf die besondern Umstände an, in welchen sie sich gegenwärtig befinden, oder künftig befinden, möchten. Lehret sie dabey stets auf ihr eigenes Herz merken, die verborgenen Neigungen desselben entdecken, und diese Neigungen, wenn sie unordentlich und böse sind, um so viel frühzeitiger und eifriger bestreiten, um so viel deutlicher sie aus dem, was andern wiederfahren ist, sehen, zu was für Ausschweifungen und Missethaten diese Neigungen den Menschen, der ihnen nachhängt, dahin reissen können. Auf diese Weise wird sie die Geschichte zu gleicher Zeit vergnügen, unterrichten und bessern. Sie wird ein vor-

trefliches Mittel seyn, ihre Herzen zu bilden, und sie zu moralisch guten Menschen zu machen.

Nun sollten wir zu den besondern Tugenden fortgehen, zu welchen Kinder und junge Leute vornehmlich angeführt, und in welchen sie beständig geübt werden müssen. Allein die verflossene Zeit und der Reichthum der Materie erlauben mir nicht, dieses wichtige Stük der Kinderzucht heute vorzutragen. Es soll, so Gott will, nächstkünftigen Sonntag geschehen.

Ich schließe mit einer Anmerkung, deren Richtigkeit gewiß kein aufmerksamer Zuhörer dessen, was ich bisher über diese Sache gesagt habe, in Zweifel ziehen wird. Sie ist diese: Ist es, wie wir bey unsrer ersten Abhandlung über diese Materie gesehen haben, eine schwere Sache um die Bildung des Geistes der Kinder, so ist die Bildung ihres Herzens nicht weniger ein ernsthaftes, mühsames Geschäfte. Es gehöret große Aufmerksamkeit, anhaltender Fleiß, unermüdete Geduld; es gehöret viel Vorsichtigkeit und Klugheit dazu. Eltern und Aufseher müssen stets über sich selbst sowohl als über ihre Kinder wachen; jede gute oder böse Neigung, die sich bey ihnen äußert, bemerken; jede Gelegenheit, jene zu stärken und diese zu schwächen, gebrauchen; nichts, was einen Einfluß in ihren moralischen Charakter haben könnte, für Kleinigkeiten halten; Lehren und Uebungen beständig mit einander verbinden; und beyden durch ihr eigenes Beyspiel Kraft und Nachdruk geben; immer nach denselben Grundsätzen zu Werke gehen, und dasselbe Ziel unverrükt verfolgen, wenn sich auch täglich neue Hindernisse auf dem Wege, der dazu führet, finden sollten. Wer dieses Geschäfte bloß als eine Nebensache treibt; wer alles durch Befehle und Vorschriften auszurichten glaubet; wer seine Kinder oder seine Schüler nicht als vernünftige Geschöpfe, die erleuchtet und durch Vorstellungen zum Guten bewogen, sondern als Maschinen, die nur angestoßen und fortgetrieben werden

müssen, behandelt; wer sich nicht gern zu ihrer Schwachheit herabläßt und sich nicht oft in Gedanken an ihre Stelle setzet, um seinen Unterricht und seine Zucht ihrer Fassung und ihren Bedürfnissen desto genauer anzumessen; wer heute so und morgen anders, heut mit einer übertriebenen Nachsicht, und morgen mit einer eben so übertriebenen Strenge verfährt; wer sich die ersten Schwierigkeiten, die ersten unglüklichen Versuche, von seinem Fleiße abschrecken läßt, und nicht standhaft genug ist, ganze Jahre lang mit eben derselben Treue zu arbeiten, wenn er schon keine sonderliche Früchte von seiner Arbeit sieht: der wird es freylich in diesem wichtigen und mühsamen Geschäfte nicht weit bringen, aber er darf niemand als sich selbst anklagen, wenn seine gar zu sehr unterbrochenen, fehlerhaften und sich selbst zerstörenden Bemühungen fast ganz vergeblich sind. Lasset euch dieses vornehmlich gesaget seyn, ihr, die ihr das Glük habet, Mütter zu seyn. Ihr könnet, ihr müsset das meiste zur Bildung des Herzens eurer Kinder beytragen. Ihr könnet, ihr müsset täglich und stündlich daran arbeiten und eure zärtliche Liebe allein kann die damit verbundenen Schwierigkeiten überwinden. Wenn ihr aber auch in diesem Stücke eurer Pflicht nach ihrem ganzen Umfange eine Genüge leistet, so werdet ihr euch weit verdienter um das menschliche Geschlecht machen, und weit mehr zur Glükseligkeit desselben beytragen, als wir alle, in welchem Stande wir auch seyn mögen, thun können. Amen.

III. Predigt.

Von der Anführung der Kinder zu den vornehmsten Tugenden insbesondere.

Text.

Sprüche Salom. 22. v. 6.

Wie man einen Knaben gewöhnet, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.

Es verhält sich mit der Fertigkeit in der Tugend wie mit der Fertigkeit in mechanischen oder andern Künsten. Will man diese Fertigkeit erlangen, so muß man sich frühzeitig und beständig in der Tugend oder in der Kunst üben, man muß sie schon in seiner ersten Jugend hochschätzen und lieben lernen, und dadurch müssen sie uns nach und so nach so leicht und natürlich werden, daß es uns zulezt schwer fallen würde, etwas zu thun, was mit den Regeln der Kunst oder mit den Vorschriften der Tugend stritte. So wenig auch derjenige den Namen eines geschikten Künstlers verdiente, dem es nur selten gelänge, ein gutes Kunstwerk zu verfertigen; eben so wenig würde derjenige den Namen eines tugendhaften Menschen mit Rechte tragen, der nur zuweilen mit großer Mühe oder zufälliger Weise tugendhaft dächte und handelte.

Schließet hieraus, A. Z. wie nöthig es sey, daß man die Kinder von ihren ersten Jahren an mit aller möglichen Sorgfalt zur Tugend anführe und sie beständig darinnen übe, wenn sie wirklich tugendhafte Menschen werden sollen. Dieß ist auch in der That eines der wichtigsten Stücke der vernünftigen und christlichen Kinderzucht, und hierinnen besteht vornehmlich die Bildung ihres Herzens oder ihres moralischen Charakters.

Wir haben euch schon heute vor acht Tagen gezeiget, was überhaupt dazu erfordert wird, und wie man bey dieser Bildung des Herzens der Kinder zu Werke gehen muß. Man muß nämlich ihr Temperament kennen lernen und sich nach der Beschaffenheit desselben richten; man muß sie gewöhnen, nach Einsichten und Gründen und nicht nach blinden Trieben oder aus bloßem Eigensinne zu handeln; man muß sie nach guten, nach den besten Gründen handeln und auf die Folgen ihrer Handlungen merken lehren; man muß sich bemühen, ihnen ihre Pflicht zum Vergnügen zu machen; man muß sie endlich zur Beförderung dieser Absichten zur Selbstprüfung anleiten, und sowohl ihren Umgang mit andern als die Geschichte zu ihrer Besserung anzuwenden suchen.

Lasset uns heute zu diesen allgemeinen Regeln noch einige besondere hinzufügen, die sich auf die vornehmsten einzelnen Tugenden beziehen, zu welchen Kinder und junge Leute von denjenigen angeführet werden müssen, die ihr Herz oder ihren moralischen Charakter bilden sollen.

I. Die erste von diesen Regeln ist diese: **Uebet sie von ihren ersten Jahren an im Gehorsame und im Nachgeben.** Wer dieses nicht in seiner Kindheit und Jugend gelernt hat, der ist in seinem ganzen künftigen Leben unglüklich. Wir kommen alle in tausender-

ley

ley Umstände, wo wir gehorchen, wo wir nachgeben müssen, wenn wir nicht unsrer Pflicht zuwider handeln, oder uns selbst und andern beschwerlich fallen wollen. Entweder müssen wir die menschliche Gesellschaft meiden, auf alle ihre Vortheile und Vergnügungen Verzicht thun und unsre Wohnung in Wäldern und Hölen suchen, oder wir müssen einen Theil unsrer natürlichen Freyheit dem sichern und ruhigen Gebrauche des übrigen aufopfern, uns gewisse einschränkungrn gefallen lassen, und einander wechselsweise nachgeben. Wie unfähig muß aber nicht derjenige dazu seyn, der zehn, fünfzehn oder mehr Jahre lang seinem Sinne ungehindert folgen, der keinen Widerstand leiden konnte, dessen Wünsche für alle, die um ihn waren, Befehle waren, dem die blinde Liebe seiner Eltern und seiner Aufseher in allen Stücken nachgab, und der nun auf einmal ganz anders denken und handeln soll! Nun kömmt er in die große Welt. Auf allen seinen Schritten trift er Hindernisse an. Seine Wünsche werden kaum geachtet, geschweige daß man sich beeifern sollte, sie zu erfüllen. Man widersezt sich vielmehr offenbar seinen Begierden und Absichten. Sein Eigensinn wird bald auf diese, bald auf eine andere Weise beleidiget, aber nichts kann ihn brechen, weil er zu feste Wurzeln in ihm geschlagen hat. Unglüklicher Mensch! Trauriges Opfer einer übertriebenen Zärtlichkeit und Nachsicht! Wie oft wirst du nicht, wenn du jemals zum Nachdenken kömmst, über diese grausame Zärtlichkeit und Nachsicht seufzen! Wie oft wirst du wünschen, daß deine Eltern, deine Aufseher ihre rechtmäßige Gewalt über dich behauptet und dich Gehorsam gelehrt hätten! O ihr Eltern, wollet ihr euern Kinder diese Seufzer, diese Klagen, und die Uebel, welche sie ihnen auspressen, ersparen, so übet sie, ich sage, übet sie, denn mit bloßen Vorschriften und Ermahnungen ist es nicht gethan, übet sie im Gehorsame und im Nachgeben. Lasset euch leicht von ihnen erbitten, kommet sogar ihren Bitten oftmals zuvor, wenn sie unschuldige und gute Dinge betreffen; und zei-

get es ihnen mit der That, wie sehr euch ihr wahres Vergnügen und ihre wahre Glükseligkeit am Herzen liegen; aber lasset euch nichts von ihnen abzwingen, weichet ihrem Ungestüme und ihrem Trotze nicht, lasset euch die Thränen des Eigensinns nicht zu einem unzeitigen Mitleiden erweichen. Befehlet ihnen nichts ohne reife Ueberlegung, ohne hinlängliche Gründe, lasset die Gerechtigkeit, die Billigkeit, die Nachsicht, die man ihrem Alter und ihrer Schwachheit schuldig ist, alle eure Befehle bestimmen; aber wenn ihr sie einmal gegeben habt, so wiederrufet sie nicht, sondern bestehet schlechterdings auf der ungesäumten Vollziehung derselben und lasset euch weder hartnäckigen Widerstand, noch listige Schmeicheley zur Aufhebung derselben bewegen. Hütet euch aber, daß ihr ihnen nicht zu viele noch zu mannichfaltige Gesetze zu gleicher Zeit vorschreibet. Ihr würdet ihnen dadurch ein unerträgliches Joch auflegen und sie gewissermaßen zum Ungehorsame zwingen; oder ihr würdet sie zu schüchternen Sclaven machen, die mit der größten Ungeduld auf den Augenblik warten, da sie ihre Freyheit ungeahndet mißbrauchen können. Ueberlasset also alles dasjenige ihrer eignen Willkühr, was an sich selbst gleichgültig ist, und keinen schädlichen Einfluß in ihre Sitten haben kann, und begnüget euch, ihnen in Ansehung solcher Dinge zuweilen dienliche Vostellungen zu thun und Gründe an die Hand zu geben, wornach sie sich selbst entschließen können. Ahmet hierinnen Gott nach, der unser aller Gesezgeber ist. Wie viel hat er nicht unsrer Freyheit überlassen, und wie sehr hat er uns dadurch nicht den Gehorsam seiner Gebote erleichtert? Die Versäumung dieser Regel, M. F. ist die vornehmste Ursache, warum so wenige Kinder Gehorsam lernen. Wenn man immer Befehle auf Befehle häufet, und gleichsam jede Geberde, jedes Wort, jede Stellung, jede Bewegung des Kindes oder des Jünglinges durch Gesetze bestimmen will, so kann man nicht über alle seine Befehle halten, so muß man nothwendig man-

che

che Uebertretung seiner Gesetze mit Stillschweigen übergehen, und dadurch verlieren alle übrige, selbst die wichtigsten, Gesetze und Befehle ihre Kraft, und der Ungehorsam wird zur Gewohnheit.

Flößet ferner euern Kindern eine herrschende Liebe zur Wahrheit, zur Redlichkeit, zur Offenherzigkeit ein. Sie ist ihnen natürlich. Ihr dürfet sie nur unterhalten. Ihr dürfet sie nur nicht zu unterdrücken suchen. Verlachet also ihre unschuldige Treuherzigkeit nicht. Hütet euch, sie zur Verstellung, zur Falschheit, zur Schmeicheley anzuführen. Die traurige Nothwendigkeit wird sie schon mit der Zeit lehren, nicht alles zu sagen, was sie denken, aber wehe ihnen und euch, wenn ihr sie das Gegentheil von dem, was sie denken, sagen lehret. Der Mensch, den man in seiner Kindheit und Jugend zur Falschheit, zur Verstellung, zur Schmeicheley angeführt, dem man diese Laster als die wichtigsten Regeln der Klugheit und der feinern Lebensart angepriesen hat, der wird fast allezeit entweder ein schädliches oder doch ein höchstbeschwerliches und unangenehmes Glied der Gesellschaft werden. Er wird sich dadurch zur List, zum Betruge gewöhnen, und sich in seinen Unterhandlungen mit andern ohne Bedenken aller Kunstgriffe und Ränke bedienen, die nicht ausdrüklich von den Gesetzen verboten sind. Er wird in seinem Urtheile höchst veränderlich seyn, und heute loben und verehren, was er gestern getadelt und verachtet hat. Er wird mit Höflichkeitsbezeugungen und Freundschaftsversicherungen bis zur Verschwendung freygebig seyn, und doch an nichts weniger als an die Erfüllung derselben denken, wenn ihn nicht Nothwendigkeit oder Eigennuz dazu antreiben. Er wird es niemals wagen dürfen, sich ungerechten und verderblichen Unternehmungen und Handlungen zu widersetzen, wenn sie von Personen herrühren, die er auf eine kriechende Art zu verehren gelernt hat. Er wird endlich

lich der wahren Freundschaft, die nicht nur alle Falschheit verabscheuet, sondern selbst die Zurükhaltung hasset, unfähig seyn, und welchen Trost des Lebens, welche reine Freunden verliert er nicht dadurch? Beklagen wir uns nicht selbst täglich über die Fehler und Mängel des gesellschaftlichen Lebens, die ich izt berührt habe? Warum will man sie denn auf das künftige Geschlecht der Menschen fortpflanzen? Warum preist man sie den Kindern und jungen Leuten als gute Eigenschaften und als Tugenden an? Warum machet man ihnen so oft ein Verbrechen daraus, wenn sie die Wahrheit sagen, oder über eine Sache ihres Herzens Gedanken entdecken? Warum lobet, warum belohnet man sie durch vorzügliche Achtung und Liebe, wenn sie alles, was sie sehen und hören, zu erheben, zu rühmen und sich dadurch bey andern einzuschmeicheln wissen? O vermeidet diese nur gar zu gemeinen Fehler, ihr, die ihr Eltern und Aufseher seyd. Ziehet eure Kinder nicht zu sclavischen Schmeichlern, sondern zu frey und edel denkenden Menschen auf, die sich selbst zu schätzen wissen, die die Wahrheit über alles lieben, und sich nicht scheuen, sie zu sagen, so bald es ihre Pflicht, oder das Beste anderer Menschen erfordert, und glaubet es, daß noch kein aufrichtiger, redlicher, offenherziger Mann es bedauert hat, daß er aufrichtig, redlich und offenherzig, daß er ein Feind aller Verstellung und Schmeicheley gewesen ist. — Suchet aber auch auf der andern Seite eure Kinder vor der Geschwätzigkeit und Plauderhaftigkeit zu bewahren. Lehret sie, in ihren Reden und Urtheilen mit Ueberlegung und mit Bedacht zu Werke zu gehen. Zeiget ihnen, wie viele Verdießlichkeiten man dadurch sich und andern verursachet, und wie beschwerlich man der Gesellschaft wird, wenn man in derselben gleichsam allein das Wort führen will, und sie ohne Unterschied mit allen guten und schlechten Gedanken und Einfällen betäubet, die man nur immer auftreiben kann. Gewöhnet sie dabey zur Verschwiegenheit in Ansehung solcher Din-

ge, welche uns die Pflicht verbietet, bekannt zu machen. Vertrauet ihnen zuweilen ein Geheimniß an, und lasset die Art, wie sie damit umgehen, den Maaßstab des grössern oder geringern Zutrauens seyn, womit ihr sie nachgehends beehret.

3. Führet sie ferner so frühzeitig als es nur möglich ist zur Arbeitsamkeit, zur Ordnung und zum Fleiße in ihren Geschäften an. Unterrichtet sie davon, wie vernünftig und billig es sey, daß ein jeder von seinen Gaben, von seinen Kräften, von seiner Zeit und von seinen Gütern den besten Gebrauch mache, und wie ungerecht es seyn würde, sich von so vielen andern Menschen dienen und helfen zu lassen, ohne ihnen hinwiederum alle mögliche Hülfe und Dienste zu leisten. Zeiget ihnen, wie genau alle Menschen mit einander verbunden sind, wie sehr einer des andern nöthig hat, und wie vortheilhaft es für einen jeden insbesondere und für alle überhaupt ist, wenn sie sich mit gemeinschaftlichem Eifer bestreben, ihren gegenseitigen Wohlstand zu befördern. Lehret sie, wie sehr die Ordnung dem Menschen seine Geschäfte erleichtert, wie viel Achtung und Zutrauen sie ihm bey andern erwirbt, wie reichlich sich zulezt ein anhaltender Fleiß belohnet, welch ein vortreflisches Mittel die Arbeitsamkeit ist, den Menschen vor Sünden und Thorheiten und vor der unerträglichen Last der langen Weile zu bewahren, und wie rein, wie groß das Vergnügen des Arbeitsamen ist, wenn er an seine glüklich vollbrachte Arbeit, an die dabey überwundenen Schwierigkeiten und an den Nutzen, den er dadurch sich und andern verschaffet hat, gedenket. Werdet ihr diese Lehren euern Kindern tief einprägen, und ihnen dabey mit euerm Beyspiele vorgehen, werdet ihr sie immer mit nüzlichen Dingen beschäftigen, so viel es ihr Alter und ihre Kräfte erlauben, sie jede Sache zur rechten Zeit vornehmen, und alles, was sie zu thun oder zu besorgen haben, mit der gehörigen Genauigkeit thun und besor-

gen

gen lassen: so wird ihnen dadurch die Liebe zur Ordnung und zur Arbeitsamkeit natürlich werden. Sie werden nachgehends nicht anders als ordentlich und arbeitsam seyn können. Sie werden künftig ihre Berufsgeschäfte nicht als eine drückende Last ansehen, und sie nicht jedem flüchtigen Vergnügen nachsetzen, und dadurch werdet ihr sie weit gewisser vor dem Mangel und der Dürftigkeit bewahren und zu weit nüzlichern Gliedern der Gesellschaft machen, als wenn ihr ihnen bey entgegen gesezten Neigungen noch so große Reichthümer hinterließet.

4. Viertens, führet sie mit der größten Sorgfalt zur Demuth und zur Bescheidenheit an, die allen Menschen und vornehmlich Kindern und jungen Leuten so wohlanständig und zur Beförderung ihrer Vollkommenheit und Glükseligkeit so nothwendig sind. Lobet sie ja nicht wegen solcher Vorzüge, die sie sich nicht selbst erworben, sondern bloß ihrer Geburt oder ihrem Stande zu danken haben, und erlaubet auch nicht, daß ihnen andere große Begriffe von ihrer schönen Gestalt, oder von ihrer vornehmen Herkunft, oder von ihrem Reichthume beybringen. Lehret sie alle diejenige, die sie deswegen erheben und ehren, als niederträchtige Schmeichler oder als unwissende und eigennützige Menschen betrachten, die entweder ganz anders denken als sie reden, oder die bloß ihren besondern Vortheil dabey suchen. Zeiget ihnen, wie wenig wahren Werth diese äußerlichen Vorzüge haben, wie leicht man sie verlieren kann, wie sehr sie den Menschen zu einem vorzüglich guten und gemeinnützigen Verhalten verpflichten, und wie verächtlich sie ihn machen, wenn er sie entweder mißbrauchet, oder doch weniger tugendhaft und nüzlich ist als ein anderer, der nicht so viel Mittel und Antrieb dazu hat. Brüstet euch aber auch selbst niemals mit diesen Vorzügen; verachtet den Armen und Niedrigen nicht, und ehret nur Weisheit und Tugend und Rechtschaffenheit,

sie

sie mögen mit dem Schimmer des Glüks umgeben, oder von Mangel und Elend begleitet seyn. Bringet ihnen auch bescheidene Gedanken von ihren natürlichen oder erworbenen Fähigkeiten, Geschiklichkeiten, Einsichten und Tugenden bey. Lehret sie, wie unwissend und schwach der Mensch an und vor sich selbst ist; wie sehr er in allen Stücken von dem Willen des höchsten Wesens abhängt; wie bald er durch hunderterley Zufälle von der gefährlichen Höhe, zu welcher er sich empor geschwungen hat, herabgestürzt werden kann. Lehret sie, wie unvollkommen und nichtsbedeutend die größte menschliche Erkenntniß und Tugend ist; wie auch in dieser Absicht das meiste auf den Unterricht, auf die Erziehung, auf äußerliche Umstände und zulezt alles auf die göttliche Vorsehung ankömmt. Zeiget ihnen, wie weit sie in allen Stücken von so vielen andern, die vielleicht weniger Hülfsmittel und Ermunterungen hatten, übertroffen werden, und wie viel sie noch zu thun haben, um so weise und so gut zu werden als sie werden können und sollen. — Uebet sie vornehmlich alsdann in der Demuth, wenn sie sich für beleidigt halten, oder wenn man ihnen nicht die Achtung und Ehre erweist, wozu sie sich berechtiget zu seyn glauben. Erinnert sie alsdann an ihre eigenen Schwachheiten und Fehler, an ihren Mangel an allen wirklichen Verdiensten, an die große Nachsicht, die sie selbst von andern nöthig haben, an die Unbedachtsamkeit, mit welcher die meisten Menschen reden und handeln. Machet es ihnen begreiflich, wie leicht man auch ohne böse Absichten oder ein feindseliges Gemüth zu haben, aus Unvorsichtigkeit etwas sagen, und thun kann, das andern mißfällt und einer sehr schlimmen Auslegung fähig ist, und hütet euch ja, ihre kleinen Zwistigkeiten dadurch wichtig zu machen, daß ihr selbst großen Antheil daran nehmet, und sie als Dinge behandelt, die viel Aufmerksamkeit verdienen, oder die eure eigne Ehre in Gefahr setzen. — Uebet sie vielmehr bey allen Gelegenheiten in der Versöhnlichkeit und in der Großmuth.

Anstatt ihnen, wie nur gar zu oft geschieht, zuzurufen: dieses müßt ihr nicht leiden und jenes müßt ihr nicht ungeahndet lassen, ihr brauchet nicht mehr als andre zu thun, und könnet dem Unfreundlichen wieder unfreundlich begegnen, so rufet ihnen vielmehr zu: über solche Kleinigkeiten müsset ihr euch hinwegsetzen, sie sind nicht werth, daß ihr darauf merket oder euch dadurch beunruhigen lasset; freuet euch, wenn ihr weiser und besser als andre seyd, und bedauret diejenigen, die weniger weise und gut sind, als ihr; aber hasset sie nicht. Lasset eure Kinder in eben dieser Absicht nicht lange im Unfrieden unter einander oder mit andern Personen leben. Zeiget ihnen vielmehr, wie unangenehm und gewaltsam ein solcher Zustand sey, und wie vieler Vortheile und Vergnügungen er sie beraube. Bringet sie, wenn sie sich von einander entfernt haben, bald wieder zusammen und stellet ihnen vor, wie nichtsbedeutend der Grund ihrer Entfernung gewesen, und wie leicht sie solches selbst hätten einsehen können, wenn sie nur die Sache besser untersucht hätten, und nicht sogleich heftig geworden wären. Untersaget ihnen schlechterdings alle Rache, wenn sie auch nur Thiere oder leblose Dinge zum Gegenstande haben sollte, und lehret sie, so bald sie es fassen können, daß nur das Gefühl der Schuld und der Schwachheit Rachsucht, aber das Bewußtseyn der Unschuld und Stärke Großmuth zeuge.

5. Suchet ihnen fünftens eine aufrichtige Liebe und Wohlgewogenheit gegen alle Menschen ohne Unterschied des Standes, der Religion, des Volkes oder des äusserlichen Glüks einzuflößen. Lehret sie alle Menschen, die Kleinen wie die Großen, die Armen wie die Reichen, als ihre Brüder ansehen; die Menschen als Menschen, das ist, als vernünftige und unsterbliche Geschöpfe, und ihre äußerlichen Umstände als zufällige Dinge betrachten. Präget ihnen die natürliche Gleichheit der Menschen tief ein, damit sie

von

von dem Schimmer der Macht, des Ansehens, des Reichthums, nicht verblendet und entweder zur Niederträchtigkeit oder zur Härte, zum Stolze und zur Grausamkeit verleitet werden. Erlaubet ihnen nicht von gemeinen, geringen, schlechten Leuten zu reden, und diese Reden mit verächtlichen Mienen und Geberden zu begleiten. Diese Ausdrücke sind in dem Munde eines jeden vernünftigen Menschen strafbar; Irrthum und Laster haben sie gezeuget: aber in dem Munde eines Kindes oder eines Jünglings sind sie die Thorheit und Ungereimtheit selbst. Gebrauchen eure Kinder oder eure Schüler diese Ausdrücke, so zeiget ihnen, daß die Personen, die sie gemeine, geringe, schlechte Leute nennen, weit mehr Verdienste haben und weit wichtigere und nüzlichere Glieder des gemeinen Wesens sind, und folglich weit mehr Achtung und Ehre verdienen, als sie, und daß es noch sehr ungewiß ist, ob sie nicht selbst entweder durch ihr übles Verhalten oder auch durch unverschuldete Unglüksfälle in eben diese niedrige Classe von Menschen werden herabgesezt werden, und sich gezwungen sehen, bey denjenigen Mitleiden und Beystand zu suchen, die sie izt ohne Grund so geringe schätzen. Wachet auch in dieser Absicht sorgfältig über ihr Verhalten gegen das Gesinde. Gebet ja nicht zu, daß sie demselben mit Verachtung, mit Trotze oder auf eine gebieterische Weise begegnen und sich als strenge eigensinnige Herren betragen, da sie erst gehorchen lernen müssen. Lehret sie im Gegentheil den Werth der Dienste, die das Gesinde ihrer Schwachheit und Unerfahrenheit leistet, erkennen und mit rechtem Danke erkennen; flösset ihnen menschenfreundliche, wohlthätige Gesinnungen gegen dasselbe ein; und wenn sie es wagen sollten, ihm in eurer Gegenwart zu befehlen, so lasset diese Befehle ja nicht vollzogen werden. — Bewahret sie auch von ihrer ersten Jugend an vor dem Kaltsinne, vor der Abneigung und Feindschaft, die der Unterschied des Volks und der Religion nur gar zu häufig zwischen den Men-

schen verursachet. Lehret sie, daß nicht die Kleidung, nicht die äußerlichen Sitten und Gebräuche, nicht die Meynungen, sondern der Charakter und das Verhalten der Menschen ihren wahren Werth bestimmen; daß der Unterricht, die Erziehung, der Zufall den größten Antheil an den Meynungen und dem Glauben der meisten Menschen haben; daß niemand mit Vorsatze irret, oder die Wahrheit als Wahrheit verwirft; daß es mehr auf das Thun als auf das Wissen ankömmt; daß nicht der Irrthum sondern das Laster den Menschen verdammet; daß ein jeder seinem Gewissen folgen muß, wenn es gleich irrig seyn sollte; und daß bey Gott kein Ansehen der Person ist, sondern daß unter allen Völkern diejenigen, die ihn fürchten und recht thun, ihm angenehm sind.

6. **Führet sie dabey zum Mitleiden und zur Wohlthätigkeit an.** Wollet ihr aber ihre Herzen zu diesen Tugenden bilden, so stellet ihnen dieselben nicht nur als sehr schön und edel vor, sondern lehret sie die mannichfaltigen Arten des Mangels und des Elendes wirklich kennen, unter welchen so viele von ihren Brüdern seufzen. Führet sie zuweilen in die traurigen aber lehrreichen Wohnungen der Armen, der Kranken, der Sterbenden. Lasset sie da eine Vergleichung zwischen ihrem Zustande und zwischen dem Zustande so vieler anderer, die einerley Natur mit ihnen und vielleicht noch mehr Verdienste als sie haben, anstellen. Lasset sie die hungrige und scheußliche Gestalt, das harte Lager und das eben so harte Brodt des Elenden und Dürftigen sehen und seine ängstlichen Seufzer hören. Entfernet sie nicht von solchen rührenden Auftritten, aus Furcht, ihren verzärtelten Geschmak zu beleidigen oder ihnen schmerzhafte Empfindungen zu verursachen. Diese Empfindungen sind die Ehre der Menschlichkeit. Freuet euch darüber, wenn sie sich in euern Kindern äußern; lasset selbst ihren mit-

leidi-

leidigen Thränen den freyen Lauf; verberget die eurigen nicht vor ihnen, und zeiget ihnen, durch euer Beyspiel, daß ihr euch dieser schönen Thränen auch im männlichen Alter nicht schämet. Theilet denn aber auch das Vergnügen des Wohlthuns und der Hülfe, die ihr dem Verlassenen und Dürftigen leistet, mit ihnen. Berathschlaget euch zuweilen mit ihnen über die beste Art, solches zu thun. Stellet es ihnen als eine besondere Ehre vor, die ihr ihnen wegen ihres guten Verhaltens erweiset, daß ihr dieses oder jenes Werk der christlichen Liebe gemeinschaftlich mit ihnen verrichtet. Gewöhnet sie daran, sich zuweilen in Ansehung ihrer Vergnügungen oder Bequemlichkeiten etwas einzuschränken, um demjenigen, dem es an dem Nothwendigen fehlet, desto nachdrüklicher beyzustehen. Machet es ihnen frühzeitig begreiflich, daß das Wohlthun, das uns schlechterdings nichts kostet, oder wobey wir nichts anders thun, als daß wir dasjenige, was wir für uns selbst nicht brauchen können, was uns ganz überflüßig und unnütze ist, weggeben, daß dieses Wohlthun keinen großen Werth haben, daß es keine Tugend seyn kann. Belohnet sie denn aber auch für ihre Wohlthätigkeit, nicht durch Geschenke, sondern dadurch, daß ihr sie an der Freude des Armen und Nothleidenden, den ihr unterstützet, des Kranken, den ihr erquicket, des Traurigen, den ihr getröstet habt, Theil nehmen, und sie hören lasset, mit welchem vollen Herzen er seine Wohlthä er segnet.

7. Lehret sie ferner sich selbst verleugnen, und die Herrschaft über ihre sinnlichen Begierden erhalten. Verbindet auch in dieser Absicht die Uebung mit dem Unterrichte, und fanget mit beyden so frühzeitig an, als es sich nur immer thun läßt. Dies ist eine Sache von der äußersten Wichtigkeit für Geschöpfe, die gleich uns theils sinnlich theils vernünftig sind. Wer nicht in seinen frühen Jahren gelernt hat, sich selbst zu

verleugnen und auch starken sinnlichen Begierden zu widerstehen, dem wird es in einem höhern Alter ungemein schwer, wo nicht unmöglich fallen, der Pflicht und der Tugend die Opfer zu bringen, die sie in dem gegenwärtigen Stande der Zucht und der Uebung so oft von uns fordern. Gewöhnet also eure Kinder, oder diejenigen, die eurer Aufsicht und Führung anvertrauet sind, sich zuweilen ein unschuldiges Vergnügen freywillig zu versagen, oder den Genuß desselben zu unterbrechen, und dadurch die Stärke ihres Geistes und die Herrschaft über sich selbst zu beweisen. Gehet ihnen auch in diesem Stücke mit euerm Beispiele vor. Veranstaltet gewisse Vergnügungen oder Belustigungen, die ihr gemeinschaftlich mit ihnen zu genießen gedenket, freuet euch mit ihnen zum voraus darauf, und wenn euch denn gewisse Pflichten, oder zufällige Umstände, die ihr vielleicht selbst veranlasset, an dem Genusse dieser Vergnügungen verhindern, oder davon abrufen, so zeiget ihnen alsdann durch eure ungestörte Zufriedenheit und durch einen liebreichen Unterricht, wie weit ihr eure Pflicht allen Vergnügungen vorziehet, und wie gut es ist, wenn man seine Begierden zu mäßigen, und sich selbst zu beherrschen weiß. Bittet sie alsdann, sich bey dieser Gelegenheit in eben diesen edlen Tugenden zu üben, oder wenigstens euch bey diesem Anlasse einen recht starken Beweis ihrer Liebe zu euch zu geben, und belohnet diejenigen, die es am willigsten thun, mit einer vorzüglichen Achtung und Freundschaft. Kommt es ihnen schon anfänglich schwer vor, sich so viel Gewalt anzuthun, kostet es sie schon Mühe, ihre Thränen zurükzuhalten, und nicht in laute Klagen auszubrechrn, so lasset euch ja kein unzeitiges Mitleiden verleiten, sich dieser Mühe zu überheben. Je öfter sie diese heilsame Uebung anstellen, desto leichter wird sie ihnen werden, und ihr werdet sie dadurch zulezt in den Stand setzen, der Tugend und Rechtschaffenheit ohne Weigerung die theuersten Opfer zu bringen, so bald es ihre Pflicht von ihnen heischet.

8. Führet sie endlich zur Geduld in Leiden, zum Muthe und zur Standhaftigkeit in dem Unglücke, zu einem getrosten und unerschrockenen Wesen in allen Umständen an. Diese Eigenschaften und Tugenden sind uns in unserm gegenwärtigen Zustande unumgänglich nothwendig. Wer nicht mit Gelassenheit leiden gelernt hat; wer sich von jedem kleinen Unfalle erschüttern und zu Boden schlagen läßt; wer vor jeder Drohung, vor jedem Scheine der Gefahr erschrikt und zurük bebet, der wird keinen hohen Grad der sittlichen Vollkommenheit erreichen, und seine Glükseligkeit ist sehr häufigen und schnellen Abwechslungen unterworfen. Nur der Geduldige, der Standhafte, der Unerschrockene, ist fähig die Schwierigkeiten, die man zuweilen auf dem Wege der Pflicht und der Rechtschaffenheit antrift, zu überwinden, sich dem Strome des herrschenden Verderbens mit Nachdrucke zu widersetzen, und seine Unschuld sowohl als seine Gemüthsruhe bey allen Veränderungen und Versuchungen des äußerlichen Glüks zu bewahren. Zu diesen Tugenden aber müssen wir frühzeitig angeführt werden; wir müssen sie erst im Kleinen ausüben lernen, wenn wir solches in einem höhern Alter und bey wichtigern Vorfällen thun sollen. Preiset also euern Kindern oder euern Untergebenen diese männlichen, diese edlen Tugenden nicht nur an, sondern übet sie bey allen Gelegenheiten in denselben. Lasset euch die Liebe, die ihr zu ihnen traget, nicht verleiten, ihren Geschmak zu verzärteln, sie mit allem, was mühsam und unangenehm ist, zu verschonen, und sie zur Weichlichkeit zu gewöhnen. Gewöhnet sie vielmehr zu einer etwas härtern Lebensart, damit ihnen keine Bequemlichkeiten so nothwendig werden, daß sie dieselben nicht entbehren können, ohne elend zu seyn. Begegnen ihnen kleine Unglüksfälle, müssen sie einige Schmerzen oder Beschwerden leiden, verlieren sie solche Dinge, die sie werth hielten, so vermehret ihre Empfindlichkeit darüber nicht durch den allzugroßen und ängstlichen Antheil,

den ihr daran nehmet, durch die lauten Klagen, in welche ihr darüber ausbrechet, durch die außerordentliche Geschäftigkeit, womit ihr nebst allen, die um euch sind, sie über ihren Unfall zu trösten, ihren Verlust zu ersetzen und ihre sehr erträglichen Schmerzen augenbliklich zu stillen, euch bemühet. Gebet solchen Dingen, die von keinem grossen Belange sind, nicht durch die Art, wie ihr davon urtheilet und sie behandelt ein größeres Gewicht in ihren Augen als sie wirklich haben. Suchet sie vielmehr durch eure Ruhe zu beruhigen und ihnen durch euer getrostes Wesen Muth einzuflößen. Lehret sie eine jede Sache für das halten, was sie ist; unterredet euch freundschaftlich mit ihnen über die Beschaffenheit des Uebels, das sie drücket, des Schmerzes, den sie empfinden, des Verlustes, den sie erlitten haben; zeiget ihnen, wie mancherley Uebeln und Unfällen der Mensch unterworfen ist, und wie viel er tragen und erdulden kann, wenn er nur will. Führet ihnen Beyspiele von Personen an, die weit mehr als sie leiden und doch geduldig und anstatt sie durch die Vorstellung aller möglichen bösen Folgen, die aus ihrem gegenwärtigen Uebel entstehen könnten, zu erschrecken, lehret sie nach und nach den mannichfaltigen Nutzen bemerken, den ein weiser und tugendhafter Mensch selbst aus den Widerwärtigkeiten, die ihm begegnen, ziehen kann. Gebet aber auch diesen Lehren durch euer Beyspiel Kraft und Leben. Traget das Leiden, das euch selbst trift, mit Geduld; lasset sie niemals mürrische und bittere Klagen über die göttlichen Schickungen aus euerm Munde hören; zeiget ihnen durch euer eigenes Betragen, daß ihr euch auch im Unglücke zu beruhigen und einer Gefahr, die ihr nicht vermeiden könnet, mit gesetztem Muthe entgegen zu gehen wisset. Bewahret sie endlich, so viel möglich, vor allen Eindrücken der Furcht und des Schreckens, die von solchen Dingen herkommen, denen bloß die Unwissenheit, oder der Aberglaube, oder die Zaghaftigkeit, oder sclavische Gesinnungen eine fürch-

terliche

terliche und schrekhafte Gestalt gegeben haben. Zeiget ihnen diese Dinge, so oft ihr Gelegenheit dazu findet, machet sie mit denselben bekannt, und stellet ihnen die Schwachheit und das Unglük derjenigen, die stets von Gefahren träumen und allenthalben Gefahren erblicken, in dem hellsten Lichte vor.

Dieß, A. Z. sind die vornehmsten Tugenden, zu welchen Kinder und junge Leute angeführt und in welchen sie beständig geübet werden müssen. Werdet ihr, die Gott zu Eltern, oder zu Aufsehern und Lehrern, gemacht hat, die Regeln, die ich in dieser Absicht gegeben habe, standhaft und treulich beobachten, die damit verbundenen Uebungen oft und auf die schiklichste Art anstellen, und dabey niemals müde werden, Gott um seinen Segen dazu anzuflehen, so werden gewiß eure Bemühungen nicht vergeblich seyn. Sie werden früher oder später reiche Früchte der Weisheit und der Tugend in dem Herzen und in dem Verhalten derjenigen, die unter Aufsicht stehen, hervorbringen. Eure Kinder, eure Schüler, werden sich zum Gehorsame und zum Nachgeben, zur Wahrheitsliebe und zur Redlichkeit, zur Arbeitsamkeit, zum Fleiße und zur Ordnung in ihren Geschäften, gewöhnen; sie werden demüthig und bescheiden seyn, alle Menschen als ihre Brüder lieben, im Wohlthun ihr Vergnügen suchen, sich selbst beherrschen und ihre heftigen sinnlichen Begierden verleugnen; sie werden selbst Geduld im Leiden, Standhaftigkeit im Unglücke und Unerschrockenheit in den Gefahren lernen. Und wie weise, wie gut, wie glüklich müssen sie nicht in dieser liebenswürdigen Gesellschaft der schönsten und edelsten Tugenden werden! Wie sehr werden nicht diese Tungenden den Glanz ihrer äußerlichen Vorzüge erhöhen, oder den Mangel derselben ersetzen! Wie gefällig werden sie nicht dadurch Gott und den Menschen, wie nüzlich ihren Brüdern

werden! Wie viel ruhiger und besorgter werdet ihr euch dereinst von ihnen trennen, wenn ihr wisset, daß sie diese Tugenden und mit denselben alle übrige zu Begleiterinnen und Führerinnen ihres Lebens haben! Amen.

IV. Predigt.

Von der Anführung der Kinder zur Religion und zum Christenthume.

Text.

Epheser 6, v. 4.

Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Gott, von dem, durch dem und zu dem alle Dinge sind, Schöpfer, Wohlthäter und Vater der Menschen, dich kennen, dich lieben, dir gehorchen, ist unsre höchste Ehre und unser größtes Glük. Nur dieses giebt uns einen wahren, einen wesentlichen Vorzug vor allen geringern Geschöpfen, die diesen Erdboden mit uns bewohnen. Nur dieses breitet Licht und Freude und Hofnung und Trost über die finstern und mühsamen Pfade unsers irrdischen Lebens aus. Nur dieses öfnet uns solche Aussichten in die zukünftige Welt, die uns alle Beschwerden der gegenwärtigen vergessen lassen. Ja, Gott, wenn wir dich kennen, so kennen wir die Quellen und den Inbegriff alles dessen, was groß, was gut, was schön und vollkommen ist. Wenn wir dich lieben, so lieben wir den, der alles in sich vereiniget, was nur unsre Hochachtung, unsre Dankbarkeit, unsre Liebe

und unser Zutrauen verdienet. Wenn wir dir gehorchen, so gehorchen wir dem weisesten, dem gerechtesten, dem gütigsten Herrn, dessen Gesetze bloß auf unser Bestes abzielen. O daß wir dieses stets erkennen, stets empfinden, und dieser Erkenntniß und Empfindung stets gemäß handeln; o daß wir die Religion, die allein unsrer Natur diese Vorzüge verleiht und uns zu diesen Quellen der Weisheit und Glükseligkeit führet, stets so betrachten, und gebrauchen möchten, wie es diesen Absichten, gemäß ist! Stehe du uns selbst bey, barmherziger Gott, unsre Pflicht, die zugleich unsre Seligkeit ist, immer treuer zu erfüllen. Lehre du uns selbst dich, den einigen wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast, immer besser kennen und laß unsre Erkenntniß immer fruchtbarer an frommen Gesinnungen und guten Thaten werden. Laß uns der Lehre, die du uns geoffenbaret hast und die wir mit dem Munde bekennen, durch ein tugendhaftes und heiliges Leben Ehre machen, und verleihe insbesondere denjenigen unter uns, die sich mit der Erziehung der Kinder beschäftigen, die Gnade, ihren Herzen vor allen Dingen Ehrfurcht und Liebe gegen dich einzuflößen und sie zurechtschaffnen Nachfolgern deines Sohnes zu bilden. Segne zu dem Ende die Betrachtungen, die wir in dieser Stunde anstellen werden, und erhöre unser Gebet um Jesu Christi unsers Mittlers und Seligmachers willen, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Die treueste Beobachtung aller Vorschriften und Uebungen, die wir euch bisher in verschiedenen Predigten zur Bildung des Verstandes und des Herzens der Kinder vorgeschlagen haben, würde nicht hinlänglich seyn, A. Z. den großen Endzwek einer vernünftigen und christlichen Kinderzucht zu erreichen, wenn sie nicht mit einer eben so treuen und sorgfältigen Anführung zur Religion und zum Christenthume verbunden wäre. Erst

dadurch

dadurch werden jene Vorschriften und Uebungen recht wichtig und nüzlich. Erst dadurch wird der Verstand des Menschen zur wahren Weisheit und sein Herz zur wahren, zur edelsten Tugend gebildet. Erst dadurch wird er der höchsten, einer ewigen Glükseligkeit fähig. Gott fürchten, sagt die heilige Schrift, das ist Weisheit, und aus Gottesfurcht das Böse meiden, das ist Verstand. Und in der That, M. F. ohne das helle und sichere Licht, welches uns die Religion und das Christenthum von den wichtigsten Dingen anzünden, ohne die starken Gründe, womit sie uns zu dem, was recht und gut ist, antreiben, ohne die Kraft, die sie uns zur Erfüllung unsrer Pflicht verleihen, würde es um unsre Weisheit und Tugend sehr schlecht stehen. Sie würden einem Gebäude gleich seyn, das, wo nicht auf Sande, doch gewiß auf keinem recht festen Grunde beruhete. Wir würden beständig Gefahr laufen, uns in unsern Schlüssen zu verwirren, und von unsern Sinnen, von unsrer Einbildungskraft, von unsern Leidenschaften getäuschet und verführet zu werden. Nur wenige, denn ich will alles einräumen, was man in dieser Absicht einräumen kann, nur wenige würden weise und tugendhaft werden, und auch die wenigen würden es weder in der Weisheit noch in der Tugend so weit bringen als es ein Christ, der seinem Namen Ehre machet, in beyden bringen kann. Nichts ist also nothwendiger, als daß Kinder und junge Leute frühzeitig und auf die beste Art zur Religion und zum Christenthume angeführet werden, wenn sie so weise, so gut, so gemeinnüzig und so glükselig werden sollen, als sie werden können. Dieß ist es auch, was der Apostel Paulus in unserm Texte den Vätern, oder überhaupt den Eltern, einschärfet, wenn er sagt: Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. D. i. bildet sie zu Schülern unsers Herrn Jesu Christi; unterrichtet sie von seiner Lehre, übet sie in dem Gehorsame seiner Gebote und in der Nachahmung seines Beyspiels; ziehet

sie

sie so auf, daß sie seine wahren Verehrer und Nachfolger, daß sie erleuchtete und rechtschaffene Christen werden.

Meine Absicht ist, A. Z. euch in dieser Stunde, unter dem göttlichen Beystande und Segen, einige Anleitung hiezu zu geben. Eine Anleitung, die um so viel nöthiger ist, um so viel nachläßiger die meisten Eltern und Aufseher dieses wichtige Stük der Kinderzucht treiben, und um so viel mannichfaltiger und gemeiner die Fehler sind, die man hierinnen begeht. Niemand leugnet es, daß Kinder und junge Leute zur Religion und zum Christenthume angeführet werden müssen, und daß an dieser Sache viel gelegen sey, aber was thut man, um dieser Pflicht nachzukommen? Man läßt sie erst einige, meistens schwere und unverständliche, Gebetsformeln, hernach einen kürzern oder weitläuftigern Lehrbegriff von der Religion, nebst vielen, großentheils ziemlich dunkeln, Schriftstellen, auswendig lernen; man zwingt sie, Dinge, die sie gar nicht verstehen, mit vieler Mühe ihrem Gedächtnisse einzuprägen, und machet ihnen dadurch nicht selten diese Dinge ekelhaft und verhaßt, anstatt daß man sie dieselben hochschätzen und lieben lehren sollte. Nachgehends läßt man ihnen diese Dinge, die sie schon zu verstehen glauben, weil sie davon reden können, erklären, und dieß geschieht gewöhnlich auf eine solche Art, die sie mehr von ihrer Abhängigkeit und Unterwürfigkeit als von der Wichtigkeit und Vortreflichkeit der Sachen, wovon man sie unterrichtet, überzeuget. Man ermahnet sie dabey zuweilen, aber meistentheils im Vorbeygehen, und auf eine viel zu allgemeine Weise, Gott zu fürchten und fromm zu seyn; man hält sie zur Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes an, und läßt sich auch wohl bey Gelegenheit die Schriftstelle, oder den Hauptsaz, worüber geprediget worden ist, von ihnen hersagen, ohne sich weiter darum zu bekümmern, ob sie etwas von dem Vortrage des Predigers begriffen,

und zu ihrer Belehrung und Besserung angewandt haben; man schicket sie endlich eine Zeitlang zu den Lehrern der Gemeinde, läßt sie von denselben noch ausführlicher unterrichten und zulezt feyerlich in die Gemeinschaft der Kirche aufnehmen; und dann glaubet man alles gethan zu haben, was christliche Eltern thun können und müssen, um ihre Kinder in der Zucht und Ermahnung zum Herrn aufzuziehen. Gehöret aber wohl viel Aufmerksamkeit und Scharfsinn dazu, um das Mangelhafte einer solchen Anführung zur Religion und zum Christenthume einzusehen, und lehret nicht die tägliche Erfahrung, wie unzulänglich dieses alles ist, Kinder und junge Leute zu wahren Christen zu bilden? Nein, Kinder und junge Leute zur Religion und zum Christenthume anführen, heißt nicht nur, sie von dem Innhalte dieser göttlichen Lehre auf eine ihrem Alter und ihrer Fassung gemäße Weise unterrichten oder unterrichten lassen, sondern auch ihnen diese Lehre, und Jesum Christum, der sie uns geoffenbaret hat, verehrungs- und liebenswürdig machen, ihren Sinn nach dem seinigen zu bilden, und sie zur Beobachtung seiner Vorschriften und zur Nachahmung seines Beyspiels anzuführen, suchen. Dieß müssen sich Eltern und Aufseher nicht nur in den Stunden des eigentlichen Unterrichts, sondern auch in ihrem Umgange mit denjenigen, die unter ihrer Aufsicht stehen, und in ihrem ganzen Verhalten gegen sie, zum lezten Endzwecke vorsetzen, wenn sie dem Befehle des Apostels in unserm Texte ein Genüge leisten wollen. Um die Erreichung dieses Endzweks einigermaßen zu befördern, werde ich das vornehmste, was dabey beobachtet werden muß, in folgende 5 Hauptregeln zusammen fassen.

1. Die erste ist diese. Flößet euern Kindern oder euern Schülern von ihren ersten Jahren an ein gutes Vorurtheil für die Wichtigkeit und Wahrheit der Religion und des Christenthums ein. Ich will damit nicht sagen, daß sie bloß aus

Vorurtheilen Gott fürchten und Christen werden sollen. Nein, sie sollen die Religion und das Christenthum, wenn sie zum völligen Gebrauche ihres Verstandes gekommen sind, selbst untersuchen und ihres Glaubens aus Gründen gewiß werden. Allein, da sie doch unter Christen leben und erzogen werden, so kömmt sehr viel auf die ersten Eindrücke an, die sie von der Beschaffenheit der christlichen Lehre erhalten, und diese Eindrücke tragen ungemein viel dazu bey, ihnen die Untersuchungen, die sie künftig anstellen sollen, schwerer oder leichter zu machen. Und wer kann es Eltern oder Lehrern, die diese Untersuchungen wirklich angestellt haben, die zufolge derselben aus wahrer Ueberzeugung Christen sind, die das Heilige, das Tröstliche, das Göttliche ihrer Religion erkannt und erfahren haben, wer kann es ihnen verdenken, wenn sie dieselbe auch ihren Kindern oder Schülern von dieser Seite kennen lehren, ja wer würde sie nicht eines mit sich selbst streitenden Verhaltens beschuldigen, wenn sie solches nicht thäten? Wenn ich weiß, daß mich eine Sache bessert, beruhiget und glükselig machet, so kann ich dieselbe unmöglich Personen, an deren Wohlfahrt ich den größten Antheil nehme, als gleichgültig vorstellen, ich muß ihnen nothwendig vortheilhafte Begriffe von dieser Sache beybringen, wenn sie auch schon nicht im Stande sind, nach ihren eigenen Einsichten und Erfahrungen darüber zu urtheilen. Thut also dieses, in Ansehung der Religion und des Christenthums, ihr, die ihr euch mit der christlichen Kinderzucht beschäftiget. Eure Kinder, eure Schüler, haben eine große Meynung von eurem Verstande von euerm Scharfsinne, von eurer Weisheit und Klugheit in der Wahl zwischen dem Guten und Bösen. Was sie euch stets hochschätzen und lieben sehen, das wird leicht ihre Achtung und Zuneigung gewinnen. Was sie euch standhaft verwerfen und verabscheuen sehen, das wird sich bald ihren Abscheu und ihren Haß zuziehen. Was ihr als gleichgültige Dinge mit Nachläßigkeit behandelt, das werden sie nicht leicht

mit Eifer und Sorgfalt treiben. O möchten dieses alle Eltern und Aufseher wohl bedenken! Wie viel glüklicher würde dann nicht ihre Kinderzucht von statten gehen! Aber was können, was müssen wohl eure Kinder, eure Schüler, für Eindrücke und Begriffe vom Christenthume bekommen, wenn sie weder aus euern Worten noch aus euern Werken merken können, daß ihr dasselbe als eine wichtige, als die allerwichtigste Sache betrachtet; wenn sie euch selten oder niemals von Gott, von Christo, von der Religion reden; wenn sie euch ohne Ernst, oder Freude, oder gar mit Verachtung davon reden; wenn sie euch darüber spotten, oder doch die Spöttereyen anderer mit euerm Beyfalle beehren hören; wenn sie sehen, wie gern ihr selbst unter jedem wichtigen Vorwande die Pflichten des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes versäumet, und wie froh ihr seyd, wenn ihr diese Pflichten als eine Last von euch abgewälzet habt; was können sie, sage ich, anders daraus schliessen, als daß die Religion entweder eine gleichgültige oder eine höchstbeschwerliche und verdrießliche Sache sey? Und wie wenig werden in den meisten Fällen alle Vorstellungen, womit man sie nachgehends auf bessere Gedanken zu bringen suchen möchte, gegen euer Beyspiel ausrichten? Wollet ihr also euern Kindern oder Untergebenen ein gutes Vorurtheil für die Wichtigkeit und Wahrheit der christlichen Religion beybringen, so lasset es sie merken, daß ihr selbst davon gewiß seyd. Schämet euch nicht, euch mit ihnen, oder in ihrer Gegenwart mit andern, von Gott und göttlichen Dingen zu unterreden. Thut es aber niemals ohne Ernst, ohne Ehrerbietung, ohne Zeichen des innigsten Vegnügens. Aeußert ohne Scheu euer Mißfallen an allem, was mit diesen Gesinnungen streitet. Eilet mit Freuden an den Ort, wo sich die Verehrer Gottes zu seinem Dienste versammeln. Zeiget es, daß es euch nahe geht, wenn ihr wider euern Willen daran verhindert werdet. Lasset euch nicht leicht von der Wahrnehmung des Privatgot-

tesdienstes abhalten, verrichtet denselben gemeinschaftlich mit euern Kindern, so bald sie einiger Aufmerksamkeit fähig sind, und thut es so, daß ihr diese Art von Beschäftigungen und Erholungen für viel wichtiger und edler haltet, als alle andere. Dieß wird gewiß heilsame Eindrücke auf eure Kinder oder Schüler machen, und es wird ihnen nachgehends unmöglich fallen, eine Sache mit Leichtsinne zu behandeln, oder ohne die strengste Prüfung zu verwerfen, die sie euch allezeit als etwas so Wichtiges und Heiliges haben verehren gesehen.

2. Eine zweyte Regel, die mit der gegebenen sehr genau zusammen hängt, ist diese: **Lehret sie die Religion von ihrer ersten Kindheit und Jugend an als das beste und sicherste Mittel, tugendhaft und glükselig zu werden, kennen, und thut dieses nicht so wohl durch Gründe als durch euer eigenes Beyspiel.** Zeiget ihnen auf der einen Seite durch euer weises, mäßiges, rechtschaffenes, wohlthätiges, christliches Verhalten, wie geschikt die Religion sey, gute, fromme, nüzliche Menschen, Bürger, Hausväter, Freunde, aus ihren Verehrern zu bilden. Saget ihnen zu dem Ende bey Gelegenheit, wie schwer es euch fallen würde, dieses oder jenes zu thun oder zu lassen, diesen Vortheil zu verleugnen oder jene Beschwerde auf euch zu nehmen, dieser Versuchung zum Bösen zu widerstehen, oder jene Schwierigkeit im Guten zu überwinden, wenn euch nicht die Religion durch ihre Lehren und Verheißungen Lust und Kraft dazu ertheilte, wenn ihr nicht die Vorschriften und das Beyspiel euers Heilandes, der sich um euch und um das ganze menschliche Geschlecht so verdient gemacht, vor euch hättet, wenn ihr euch nicht als Menschen betrachtetet, die zu einem andern und bessern Leben bestimmt sind; und wie leicht es euch nun diese Einsichten und Erwartungen machen, euerm Gewissen auch alsdann zu folgen, und eurer Pflicht auch alsdann nachzukommen, wenn solches nicht ohne Ver-

leug-

leugnung mancher irrdischen Vortheile geschehen kann. Zeiget ihnen aber auch auf der andern Seite durch ein getrostes und fröliches Wesen, durch die Festigkeit eurer Gemüthsruhe, durch die Freudigkeit eures Vertrauens auf Gott, durch eure Geduld im Leiden, durch eure Zufriedenheit bey mißlungenen Anschlägen, wie tröstlich die Religion sey und wie glükselig sie den Menschen mache. Thut solches vornehmlich in solchen Fällen, wo ihr ihren Trost und ihre Hülfe am meisten bedürfet und am glüklichsten erfahret. Unterredet euch mit euern Kindern mit euern Untergebenen, über diese Vorfälle und zeiget ihnen, was für einen gesegneten Einfluß die Religion in eure Beruhigung habe. Dieß ist gewiß ein vortrefliches Mittel, ihnen dieselbe verehrungs- und liebenswürdig zu machen. Werdet ihr euch z. E. alsdann, wenn euch andere verleumden, wenn sie euch strenge und ungerecht tadeln, wenn sie euern besten Werken böse Absichten zuschreiben, und euch anstatt des verdienten Lobes, das ihr erwartetet, mit Verachtung strafen, werdet ihr euch alsdann in dem Schooße eurer Familie mit dem guten Zeugnisse euers Gewissens und mit dem Bewußtseyn trösten, daß Gott eure Absichten und euer Verhalten kennet und billiget so werden eure Kinder lernen, mehr auf das Urtheil ihrer Vernunft als auf das Urtheil der Welt zu sehen, und ein gutes Gewissen und den Beyfall Gottes allen Lobeserhebungen und Ehrenbezeugungen der Sterblichen vorzuziehen. Mißlingen euch eure rechtmäßigen Anschläge, wird euer Fleiß nicht belohnet, eure Klugheit vereitelt, eure Hoffnung zernichtet, so lasset die Zufriedenheit und Heiterkeit des Geistes, die ihr dabey behaltet, eure Kinder lehren, was die Religion über euch vermag. Saget ihnen alsdann: ich habe meine Pflicht gethan, ich habe sie mit aller möglichen Treue gethan, ich habe es an nichts, was von mir abhieng, fehlen lassen, um meine gute Absicht zu erreichen, aber ich hatte keine Gewißheit davon, daß ich sie erreichen würde. Ich weiß, daß alles von Gott abhängt und

von ihm regieret wird. Nun sehe ich es, daß meine Absichten nicht die seinigen waren; aber ich bin versichert, daß seine Absichten immer gut, immer die besten sind. Izt kann ich es zwar nicht einsehen; vielleicht werde ich es dereinst erfahren. Ich war ein Werkzeug in seiner Hand; ich habe seinem Willen, so weit ich ihn kannte, gemäß gehandelt. Dieß muß immer im Ganzen gute Wirkungen haben, wenn es schon nicht diejenigen sind, die ich davon erwartet hatte. Vielleicht habe ich Saamen ausgestreuet, der erst nach vielen Jahren, erst, wenn ich nicht mehr hier bin, Früchte tragen wird. Werdet ihr euch bey diesen und dergleichen Gelegenheiten euern Kindern, euern Schülern, so zeigen, und ihnen die Kraft der Lehre, die ihr bekennet, durch solche Gespräche und Beyspiele gleichsam sinnlich machen, so wird sich gewiß eine Religion, die solche Wirkungen hervorbringt, die ihre Verehrer in solchen Umständen so getrost und zufrieden erhält, ihre Achtung und Liebe erwerben, und sie werden ebenfalls da Stärke und Trost suchen, wo sie wissen, daß ihr sie so oft und so reichlich gefunden habt.

3. Sind ihre Herzen auf diese Weise vorbereitet, auf die Stimme der Wahrheit und der Tugend zu merken, so wird auch der eigentliche Unterricht, der ihnen von den Lehren der Religion gegeben wird, weit glüklicher von statten gehen. Nur muß derselbe auf eine der Natur der Sache und der Fassung des Schülers gemäße Weise eingerichtet werden. Ich will das wichtigste, was dabey in Acht genommen werden muß, in die dritte Regel oder Anmerkung zusammen fassen. Es ist diese: **Fanget den Unterricht, den ihr den Kindern von der Religion gebet, ja nicht mit den schwersten und erhabensten Geheimnissen derselben an.** Dieses ist nicht nur vergeblich, sondern es kann auch schädlich werden. Es ist vergeblich, weil diese Lehren, selbst in Ansehung dessen, was sich davon begreifen und

erklären

erklären läßt, weit über die Fassung des kindlichen oder des ersten jugendlichen Alters erhaben sind. Ist es aber nicht eine eitle Mühe, Kindern Worte beyzubringen, bey welchen sie eben so wenig denken, als wenn sie aus einer ihnen ganz fremden Sprache entlehnt wären? Es ist aber nicht nur vergeblich, sondern auch schädlich, solches zu thun. Die Kinder gewöhnen sich dadurch, sich mit Wörtern anstatt der Sache zu befriedigen, und die Fertigkeit, gewisse Ausdrücke und Redensarten in einer gewissen Verbindung vorzutragen, für wirkliche Erkenntniß und Wissenschaft zu halten, und dieses muß ihnen in hundert andern Fällen den Weg, der zur Wahrheit führet, verschließen. Dieß ist nicht alles. Jenes unschikliche Verfahren muß nothwendig ihre Lust und ihren Eifer, die Religion zu erlernen, schwächen; denn bloß das damit verbundene Vergnügen und die Befriedigung der Wißbegierde können diese Lust und diesen Eifer unterhalten. Dieses Vergnügen aber und diese Befriedigung der Wißbegierde müssen schlechterdings wegfallen, und dem Verdrusse und Ekel Plaz machen, wenn man sich Dinge einprägen und behalten soll, die man gar nicht kennet. Ja wie leicht kann nicht diese üble Lehrart bey zunehmenden Jahren Zweifel und Unglauben zeugen? Wie leicht kann nicht die Religion dem Jünglinge, der über dieselbe nachzudenken anfängt, verdächtig werden, wenn er sie in einem so finstern Gewande erblicket, wenn er in seinem Gedächtnisse mehr unverständliche Wörter und Ausdrücke, als klare oder deutliche Begriffe findet? Wollet ihr diese Gefahr von ihm abwenden, so machet die Lehre von den Geheimnissen der Religion zum lezten Theile euers Unterrichts. Unterdessen wird der Jüngling über sich selbst nachdenken, er wird sich selbst kennen lernen, und zugleich in der Beschaffenheit und Verbindung seiner Seele und seines Lebens unergründliche Tiefen entdecken. Er wird unterdessen einige Kenntnisse von den Kräften und Wirkungen der Natur erlangen, und zugleich erfahren, wie

undurchdringlich die Dunkelheit ist, in welche sie sich verhüllet. Kurz, er wird Geheimnisse genug in solchen Dingen finden, deren Wirklichkeit er nicht leugnen kann. Und dann wird es auch keinen widrigen Eindruk auf ihn machen, wenn er sieht, daß die Religion, und insbesondere die göttliche Offenbarung, Lehren in sich fasset, die ihre dunkle Seite haben, und von denen wir nur eine sehr unvollständige Erkenntniß erlangen können.

Fanget also euern Unterricht mit dem an, was am leichtesten und der Fassung des Kindes oder des Jünglinges am gemäßesten ist. Machet sie zuförderst auf ihre mannichfaltigen Bedürfnisse aufmerksam und auf die Mittel, welch uns die Natur und das gesellschaftliche Leben an die Hand geben, dieselben zu befriedigen. Helfet ihnen ihre Empfindungen, ihre Wünsche und Begierden, bemerken und von einander unterscheiden; lehret sie dieselben mit den Dingen, die außer ihnen sind, und mit den Empfindungen, den Wünschen und Begierden, anderer Menschen vergleichen; bringet sie zur Erkenntniß ihres abhängigen und schwachen Zustandes und der Verbindungen, in welchen sie mit dem, was außer ihnen ist, stehen, und leitet daraus die vornehmsten Pflichten der Sittenlehre, die sie selbst und ihren Nächsten betreffen, her. Mache ihnen dieselbe durch Beyspiele faßlich und lasset ihr eigenes Herz den Ausspruch über das, was recht und unrecht, anständig und unanständig ist, thun. Zeiget ihnen ferner die rührendesten Schönheiten der Natur. Lehret sie die Eigenschaften und Absichten der vornehmsten Geschöpfe kennen; suchet ihnen einige Begriffe von Ordnung, von Kunst, von Weisheit beyzubringen; breitet die Reichthümer, die der Mensch hier auf Erden zu seiner Erhaltung, zu seiner Bequemlichkeit, zu seinem Vergnügen findet, gleichsam vor ihren Augen aus; freuet euch mit ihnen darüber; und saget ihnen dann, ohne weitläufige und gelehrte Beweise,

ses

daß ein unsichtbares Wesen, ein Gott ist, der alles dieses Schöne und Gute hervorgebracht hat und erhält. Sie werden diese Wahrheit bald empfinden. Sie hat ihren Grund in den Bedürfnissen unsers Verstandes und unsers Herzens, und beyde werden sich stets gegen alle Einwürfe, die man dagegen machen könnte, setzen, wenn sie nicht ganz verderbt sind. Stellet ihnen denn diesen Gott nicht als einen strengen Herrn und unerbittlichen Richter, sondern als einen Vater vor, der alle seine Geschöpfe liebet und für alle sorget, der ihnen beständig weit mehr Gutes erweist, als die zärtlichsten Eltern ihren Kindern erweisen, der aber keine blinde Liebe zu ihnen trägt, sondern um ihres eigenen Besten willen Gehorsam von ihnen fordert, und dessen Gunst wir nicht anders erlangen können, als wenn wir thun, was recht und gut ist. Unterrichtet sie dabey dadurch, daß ihr sie auf ihre eigenen Empfindungen zurükführet, von dem, was sie diesem Gotte schuldig sind. Saget ihnen z. E. zuweilen: ich sehe, daß du mich liebest, mein Kind, denn du weißt, wie sehr ich dich liebe, und wie eiferig ich für deine Wohlfahrt sorge. Solltest du denn nicht noch vielmehr unsern gemeinschaftlichen Vater im Himmel lieben, dessen gütige Vorsehung dich und mich erhält? Bloß von ihm habe ich das Vermögen und die Neigung, dir Gutes zu thun. Du hältst es für deine Pflicht, meine Wohlthaten mit Dankbarkeit zu erkennen. Du suchest dich mir aus Dankbarkeit gefällig zu machen. Du unterläßt manche Dinge bloß, weil du weißt, daß sie mir mißfallen. Du thust viele andere, weil du versichert bist, daß sie mir angenehm sind. Solltest du dich denn nicht auch gegen denjenigen so verhalten, von welchem alles herkömmt, und ohne welchen du und ich gar nicht seyn würden? Auf diese Art werdet ihr eure Kinder oder eure Schüler sehr leicht von der Gerechtigkeit und Billigkeit der vornehmsten Pflichten gegen Gott überzeugen, und sie frühzeitig zur Erfüllung derselben anweisen können. Führet

ihnen denn ferner zu Gemüthe, daß die Menschen ehemals alle Wohlthaten dieses Gottes auf das schändlichste gemißbraucht, daß sie ihn und ihre Pflichten ganz aus den Augen verlohren; daß aber dieser Gott, anstatt sie zu strafen und auszurotten, Jesum Christum, als seinen Gesandten, zu ihnen geschikt habe, um sie von dem, was sie nicht wußten, zu unterrichten, und ihnen wieder Mittel zu geben, der verdienten Strafe zu entgehen, und weise, gut und glükselig zu werden. Stellet ihnen die Tugenden des Erlösers in dem schönsten Lichte vor; drücket das Bild seiner moralischen Vortreflichkeit recht tief in ihre Seelen; saget ihnen, wie heilig und wohlthätig sein ganzes Leben gewesen, wie viel ihm die Menschen zu danken haben, wie vollkommen und glükselig er sie selbst nach ihrem Tode machen wolle, wenn sie seinen Gesetzen gehorchen und seinem Beyspiele folgen, was für ein ausnehmendes Wohlgefallen Gott an demjenige gehabt habe, was Christus für uns gethan, und was für ein Wohlgefallen er auch an uns haben werde, wenn wir uns bemühen, in unserm Stande und Berufe eben die Rechtschaffenheit und Treue zu beweisen, die unser Heiland in der Ausführung des ihm aufgetragenen Geschäftes bewiesen hat. Führe sie auf diesem Wege zu der Lehre von der Unsterblichkeit und dem zukünftigen Leben, und stellet ihnen dieselbe als den einzigen wahren Trost des Menschen im Leiden, als die sicherste Stütze seiner Hoffnung vor. Lehret sie ihr Verhalten in dieser Welt als den Grund ihrer Schiksale in jener Welt betrachten, und gewöhnet sie daran, das Gegenwärtige so anzusehen, zu schätzen und zu gebrauchen, wie es seine Verbindung mit dem Zukünftigen erfordert. Wenn ihr euern Unterricht auf diese oder dergleichen Art einrichtet, so wird er nichts in sich begreifen, was nicht der Fassung des Kindes oder des Jünglings gemäß wäre, was nicht seinen Verstand auf eine ihm angenehme Weise beschäftigte und sein Herz rührte; nichts, was nicht mit seinen eigenen Empfin-

dungen

dungen übereinkäme und sich sogleich in mancherley Fällen auf sein tägliches Verhalten anwenden ließe, und so wird ihm die Religion wichtig, tröstlich, verehrungs- und liebenswürdig werden. Und wenn sie dieses ist, so wird sie Wurzeln in seinem Herzen schlagen, und allen Stürmen des Unglüks und der Zweifelsucht widerstehen; sie wird die schönsten Früchte bey ihm tragen, und ihn in der That weise und glükselig machen.

4. Um diesen Endzwek noch mehr zu befördern, A. Z. so suchet viertens eine recht lebhafte Empfindung ihrer gänzlichen Abhängigkeit von Gott, von seinem Willen, von seiner Vorsehung in euern Kindern zu erwecken und beständig zu erhalten. Dieß ist der vornehmste Grund aller wahren Frömmigkeit, das beste Verwahrungsmittel vor dem Bösen, der stärkste Antrieb zum Guten, die reichste Quelle der Beruhigung. Wohl dem, der sich von seiner ersten Jugend an daran gewöhnt hat, alles in seiner Abhängigkeit von dem höchsten Wesen zu betrachten, in allem auf Gott zu sehen, und seinem Herzen eine solche Richtung zu geben, daß es sich bey allen Gelegenheiten, ohne Zwang, ja mit Lust und Freude, zu demjenigen erhebt, in welchem wir leben und sind. Wie viele Versuchungen zur Sünde wird ein solcher ohne Mühe überwinden, die ihn bey der entgegengesezten Denkungsart gewiß überwunden hätten? Wie viele ruhige und vergnügte Stunden wird er in solchen Umständen genießen, in welchen andere, die in der Entfernung von Gott leben, von ängstlichen Bekümmernissen und Sorgen gemartert werden? O suchet euern Kindern, euern Untergebenen, diese Vortheile, dieses Glük zu verschaffen, ihr, denen ihre Erziehung obliegt. Führet sie bey allem, was ihnen und andern begegnet, auf Gott zurüke, von dem, durch den, und zu dem alle Dinge sind. Lehret sie seine höchste Oberherrschaft, seine Weisheit und Güte, so wohl im Kleinen als im Großen er-

kennen und verehren. Bewahret sie vor dem Irrthume, der unsrer Tugend und Frömmigkeit so wohl als unserm Troste und unsrer Freude so nachtheilig ist, und unser Verhältniß mit dem ersten und besten Wesen zwar nicht aufhebt, aber doch äußerst schwächet, daß nämlich Gott bloß auf das Ganze und nicht auf alle Theile desselben sehe, daß er nicht jedes seiner Geschöpfe insbesondere kenne und für dasselbe sorge, daß er bloß nach allgemeinen Gesetzen regiere, und niemals einen besondern Einfluß in unsre Handlungen oder in unsre Schiksale habe. Saget ihnen öfters, wenn ihnen etwas Angenehmes wiederfährt, und sie sich darüber freuen: Es ist Gott, unser gemeinschaftlicher Vater, der dir diese Vortheile zufließen läßt, der dir diese Ursache zur Freude und dadurch einen neuen Beweis seiner väterlichen Fürsorge und Liebe giebt. O bete dieses huldreiche Wesen an, verdanke ihm seine unverdiente Güte, und hüte dich eines solchen Wohlthäters zu vergessen, oder ihm den schuldigen Gehorsam zu verweigern. Saget ihnen aber auch alsdann, wenn ihnen etwas Widriges begegnet, wenn sich Furcht oder Traurigkeit ihres Herzens bemächtigen wollen: auch dieses Leiden, dieser widrige Zufall, diese Gefahr, hängen von dem Willen desjenigen ab, der alles im Himmel und auf Erden beherrschet und regieret, und der auch dich kennet und liebet. Unterwirf dich seinem Willen; er ist allezeit gerecht und gut. Er weiß am besten, wie er dich zur Weisheit, zur Tugend, zur Glükseligkeit führen soll. Ehre ihn mit festem Vertrauen; überlaß dich seiner Führung; das Ende davon wird gewiß Heil und Segen, Freude und Wonne seyn. So, M. F. werdet ihr eure Kinder oder eure Schüler zu der wahren Herzensfrömmigkeit anführen. So werdet ihr sie am besten vor der Gleichgültigkeit und dem Leichtsinne in der Religion bewahren. So werdet ihr sie daran gewöhnen, daß sie, nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, vor dem Angesichte Gottes wandeln, daß sie den Herrn allezeit vor Augen haben, und dann werden

sie,

sie, wie der Psalmist sagt, nicht beweget werden, d. i. sie werden sich durch nichts von dem Wege der Pflicht und der Tugend abwenden lassen, und selbst in Trübsalen und Gefahren getrost und unerschrocken seyn.

Ich muß hiebey noch eine kurze Anmerkung machen, die insbesondere das Gebet betrift, welches unstreitig ein vortrefliches Mittel ist, die Empfindung unsrer Abhängigkeit von Gott in uns zu erhalten. Ganz kleine Kinder sind dieser Uebung der Andacht und Frömmigkeit nicht fähig, und wenn man sie daran gewöhnet, ehe sie den geringsten Begriff von einem höhern Wesen haben können, so gewöhnet man sie ohne Verstand zu beten, und die ganze Sache als eine bloße Ceremonie zu betrachten. Hütet euch aber auch alsdann, wenn sich ihr Verstand und ihr Nachdenken zu äußern anfangen, wenn sie die ersten Schritte thun, um sich zur Vorstellung eines allgemeinen Vaters der Menschen, eines unsichtbaren und mächtigen Wohltäters zu erheben, wenn sie schon etwas von Jesu Christo, als dem größten Menschenfreunde, wissen, auch alsdann, sage ich, hütet euch sorgfältig, daß ihr sie weder schwere noch lange Gebete lehret, daß ihr sie nicht durch Zwangsmittel zu dieser Uebung anhaltet, und die Versäumung derselben nicht durch strenge Strafen ahndet. Gehet ihnen nur zuweilen mit euerm eigenen Beyspiele vor; machet euch die Augenblicke, wo sie in der ruhigsten und heitersten Gemüthsfassung, wo sie zum Ernste und zum Nachdenken geneigt, oder wo sie von besondern Vorfällen lebhaft gerührt sind, zu Nutze; stellet ihnen das Gebet als eine Ehre und als ein Glük des Menschen vor; gewöhnet sie frühzeitig, aber ohne Zwang, daran, ihre Gedanken und Empfindungen mit ihren eigenen Worten kurz und einfältig auszudrücken; lehret sie auf das Gute, das sie täglich geniessen, auf die Bedürfnisse und Mängel die sie haben, die Fehler, die sie begehen, merken, und diese Bemerkungen zum Inhalte ihres Gebets machen: so werden sie nach und nach

vernünftige Beter werden, und Geschmak an dieser heiligen Uebung finden. Und glaubet ja nicht, daß es für Kinder gar zu schwer sey, ohne vorgeschriebene und auswendiggelernte Formeln zu beten. Es kömmt nur darauf an, daß ihr ihnen zuweilen eine ihrem Alter und ihrer Fassung gemäße Anleitung dazu gebet. Fraget sie z. E. des Morgens, wenn sie beten sollen: ob sie sich nicht darüber freuen, daß sie noch leben und gesund sind, ob sie nicht wünschen, auch heute vor allem Unfalle bewahret zu bleiben, ob sie nicht Lust haben, heute etwas Gutes zu lernen und zu thun, und sich als gehorsame Kinder und Schüler gegen ihre Eltern und Lehrer zu betragen, u. s. w. und lehret sie dann, ihre Gedanken und Empfindungen auf diese oder dergleichen Weise in ein kurzes Gebet verwandeln: Ich freue mich, mein lieber himmlischer Vater, daß ich noch lebe und gesund bin. Dir danke ich für mein Leben und für meine Gesundheit. Bewahre mich doch auch heute vor allem, was mir schädlich seyn könnte. Gieb doch, daß ich nichts Böses rede und thue, daß ich meinen Eltern und Lehrern willig folge, meine Pflicht treulich erfülle, und so immer verständiger und besser werde, damit du ein gnädiges Wohlgefallen an mir haben mögest, u. s. w. — Vermeidet dabey den nur gar zu gemeinen Mißbrauch, sie das Gebet des Herrn täglich und vielleicht mehr als einmal hersagen zu lassen. Es ist überhaupt für sie zu schwer, und wer es täglich betet, der wird es gewiß oft, sehr oft, ohne Aufmersamkeit und Andacht beten.

5. Endlich, M. F. suchet eure Kinder oder eure Schüler frühzeitig von der wahren Absicht der Religion und des Christenthum zu unterrichten. Präget es ihnen tief ein, daß die christliche Lehre eine praktische Lehre, eine Lehre der Wahrheit zur Gottseligkeit, daß sie nicht dazu bestimmt ist, bloß unsre Wißbegierde zu befriedigen, und unsern Verstand mit mancherley Kenntnissen, die wir sonst gar nicht oder doch

nicht

nicht ohne die größte Mühe hätten erlangen können, zu bereichern, sondern vermittelst dieser Kenntnisse unser Herz zu bessern und zu beruhigen, und unsern Wandel gehörig einzurichten. Saget und beweiset es ihnen, daß es mehr auf das Thun als auf das Wissen, mehr auf das Leben als auf das Glauben ankomme, und daß der beste Christ nicht derjenige sey, der am meisten weiß, der die Lehren des Christenthums auf die deutlichste und richtigste Art vortragen und am geschiktesten vertheidigen kann, sondern derjenige, dessen Sinn und Wandel mit dem Sinne und Wandel Jesu Christi, des Stifters unsrer Religion, am genauesten übereinstimmet, der es in der Demuth, in der Sanftmuth, in der Liebe Gottes und des Nächsten, in der Wohlthätigkeit, in der Geduld, in der Selbst- und Weltverleugnung am weitesten gebracht hat, und daß ein solcher christlicher Sinn, ein solches heiliges Leben, das beste Mittel sey, das Christenthum bey seinen Verächtern und Feinden verehrungswürdig zu machen. Verwahret sie bey Zeiten vor der traurigen Verdammungssucht, die noch immer unter den Christen herrschet, und lehret sie, daß alle diejenigen, die Christum für ihren Herrn erkennen, seine Lehre annehmen und sich zum Gehorsame seiner Gebote verstehen, zu seinen Anhängern gehören, sie mögen sich übrigens durch noch so viele Gebräuche und Meynungen von einander unterscheiden. Erinnert sie stets an die entscheidenden Aussprüche Christi und seiner Apostel: **Gehorsam ist besser als Opfer; wer meine Gebote hält, der ists, der mich liebet; ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete; die Beschneidung ist nichts, die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebote halten; in Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist; der Glaube ohne die Werke ist todt.** Stellet ihnen zu dem Ende die Religion stets auf der praktischen Seite vor, und rechnet nichts dazu, was weder unsre Besserung noch unsre Beruhigung befördern

kann

kann. Zeiget ihnen, was jede Lehre, jede Vorschrift der Religion für einen Einfluß in unsre Gesinnungen und in unser Verhalten haben müsse, was für Trost uns ihre Verheißungen in allen Umständen dieses Lebens geben können, und erinnert sie denn bey allen Gelegenheiten daran. Helfet ihnen die Anwendung davon auf die besondern Fälle machen, in welchen sie sich jedesmal befinden. Will sich z. E. der Stolz ihres Herzens bemächtigen, so fraget sie, ob dieses dem Sinne Christi gemäß sey, und stellet ihnen das Beyspiel seiner Demuth und Herablassung vor. Fällt es ihnen schwer, ihre Rachbegierde zu unterdrücken, so führet es ihnen zu Gemüthe, wie sehr diese niedrige Leidenschaft mit dem Charakter und dem Berufe eines Christen streite, und wie offenbar sie allem dem widerspreche, was uns das Christenthum lehret und befiehlt. Sind sie zur Entrüstung und zum Zorne geneigt, so weiset sie auf den sanftmüthigen Jesum, und lehret sie zu ihrer Beschämung und Besserung die Beleidigungen, die er erduldet hat, mit denjenigen vergleichen, die man ihnen zufüget. Gewöhnet sie überhaupt daran, das Beyspiel Christi stets vor Augen zu haben, und sich selbst oft zu fragen: wozu würde sich wohl mein Heiland entschlossen, was würde er gethan, wie würde er sich verhalten haben, wenn er sich in meinen Umständen befunden hätte? Wie würde er diese oder jene Dinge angesehen, beurtheilet; was würden die Schmeicheleyen, womit man mich zu gewinnen, oder die Verachtung, womit man mich zu schrecken suchet, für Eindrücke auf ihn gemacht haben? Dieß, meine Freunde, dieß ist eigentlich das wahre Christenthum, und wenn ihr eure Kinder oder eure Schüler zu einer solchen Denkungsart, zu einem solchen Verhalten, anführet, so ziehet ihr sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auf, so machet ihr sie zu wahren Christen, so setzet ihr sie in den Stand, eines vorzüglichen Grades der Vollkommenheit und Glükseligkeit in dieser und in der zukünftigen Welt fähig und theilhaftig zu werden.

Wel-

Welche frohe Aussichten für Eltern, die ihre Kinder lieben, für Aufseher und Lehrer, die von der Würde ihres Standes und von der Heiligkeit ihrer Pflichten überzeuget sind! Welche Mühe sollte ihnen nicht leicht und angenehm werden, wenn sie Hoffnung haben, diese Absichten zu erreichen! Welch eine Ehre, Christo, unserm hochgelobten Erlöser, rechtschafene und treue Anhänger zu bilden und dadurch die Grenzen seines Reichs zu erweitern! Welch eine beträchtliche Wohlthat für das gegenwärtige und künftige Geschlecht der Menschen! und welch eine entzückende Freude, welch eine unaussprechliche Belohnung wird es nicht dereinst für diese Eltern, für diese Aufseher und Lehrer seyn, wenn sie sich mit ihren Kindern, oder mit denen, die ihrer Aufsicht anvertrauet waren, in den himmlischen Wohnungen wieder vereinigen, wenn sie da den Dank für ihre Treue von ihnen empfangen, wenn sie sich da von einem oder mehrern Seligen zurufen hören:

Heil sey dir! denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet; du! —
O Gott, wie muß dieß Glük erfreun,
Der Retter einer Seele seyn! Amen.

V. Predigt.

Allgemeinere Regeln und Anmerkungen über die Kinderzucht.

Text.

Epheser 6, v. 4.

Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Gott, du hast uns zwar nach deiner Weisheit nur auf eine kurze Zeit diesen Erdboden zur Wohnung angewiesen und unserm irrdischen Leben enge Schranken gesezt; aber wie wichtig ist unsre Bestimmung in demselben! Wie viel haben wir in dieser kurzen, ungewissen Zeit zu thun, und wie viel hängt in Absicht auf alle unsre künftigen Schiksale von der Art und Weise ab, wie wir es thun! Wir leben in einem Stande der Zucht und der Uebung, und nach unserm Verhalten in demselben wird sich der Stand der Vergeltung richten, der auf uns wartet. Du willst, daß wir in diesem Vorbereitungszustande den besten, den gemeinnüzzigsten Gebrauch von unsern Fähigkeiten und Gaben, von unsern Kräften und Gütern machen, und dadurch nicht nur unsre eigne Vollkommenheit und Glükseligkeit, sondern auch die Vollkommenheit und Glükseligkeit unsrer

frer Nebenmenschen, nach unserm Vermögen befördern sollen. Du hast uns alle auf mannichfaltige Weise mit einander verbunden, und willst, daß wir alle für einander sorgen und an unsrer gegenseitigen zeitlichen und ewigen Wohlfahrt arbeiten sollen. Diese Pflicht hast du insonderheit Eltern, Aufsehern und Lehrern, in Ansehung ihrer Kinder oder ihrer Untergebenen aufgelegt; du hast ihnen vernünftige, unsterbliche Seelen, die in deinen Augen theuer sind, zur Bildung und Pflege anvertrauet, und willst sie dereinst darüber zur Rechenschaft ziehen. O laß sie doch die Wichtigkeit dieser Pflicht recht erkennen; laß sie oft an die Folgen ihres Verhaltens in diesem Stücke und an dein Gericht gedenken; und laß sie diese Gedanken mit einem brennenden Eifer entflammen, das, was du ihnen zu thun befohlen hast, so sorgfältig, so gewissenhaft und treulich zu thun, als es ihnen nur immer möglich ist. Hilf ihnen denn aber auch die Schwierigkeiten, die sie dabey antreffen, glüklich überwinden; erfreue sie mit der ermunternden Aussicht eines guten Erfolgs ihrer Bemühungen, und laß es ihnen gelingen, sich selbst und diejenigen, die du ihnen anvertrauet hast, auf dem Wege der Weisheit, der christlichen Tugend und der wahren Glükseligkeit immer weiter zu bringen. Segne zur Beförderung dieser Absichten die heilsamen Lehren, die man uns in dieser Stunde vortragen wird, und gieb doch, daß wir dieselben nicht bloß fassen und für heilsam erkennen, sondern uns wirklich in unserm ganzen Verhalten darnach richten mögen. Wir bitten dich hierum im Namen Jesu Christi, unsers Heilandes, der uns gelehret hat, dich also anzurufen: Unser Vater ꝛc

Wir haben euch schon vor einiger Zeit in verschiedenen Predigten von der vernünftigen und christlichen Kinderzucht unterrichtet, A. Z. Wir haben euch gezeiget, wie der Verstand der Kinder angebauet; wie

ihr

ihr Herz zur Liebe des Guten gelenkt werden; wie man sie insbesondere in den vornehmsten Tugenden üben; und wie man sie endlich auf die beste Art zur Religion und zum Christenthume anführen müsse. Diese vier Stücke haben wir in ihrer natürlichen Verbindung so vollständig vorzutragen gesucht, als es ohne eine der Aufmerksamkeit auf das Ganze nachtheilige Weitläuftigkeit geschehen konnte. Allein, dieses Feld ist so reich an fruchtbaren Betrachtungen, daß wir uns entschlossen haben, noch eine kleine Nachlese auf demselben zu halten, ehe wir es völlig verlassen, und hiezu haben wir in der Furcht des Herrn die gegenwärtige Stunde bestimmt.

Wir werden euch in derselben einige allgemeinere Regeln und Anmerkungen über die Kinderzucht vortragen, die euch theils die Beobachtung der schon gegebenen besondern Vorschriften erleichtern, theils zur Treue und Standhaftigkeit in der Beobachtung derselben ermuntern können. Dieß wird uns zugleich Gelegenheit geben, verschiedene Gedanken und Vorschläge, die in den vorhergehenden Abhandlungen nur beyläufig angezeigt werden konnten, mehr zu erläutern und zu bestätigen, und ich hoffe, daß ihr eure Aufmerksamkeit gerne noch einmal auf eine Sache richten werdet, die in allen Absichten so wichtig ist. Es sind fünf oder sechs Hauptregeln und Anmerkungen, die ich euch heute zu empfehlen gedenke.

1. Die erste ist diese. Bedenket oft, was es für Geschöpfe sind, mit deren Erziehung und Bildung ihr euch beschäftiget. Ihr dürfet sie weder als bloß sinnliche, noch auch als bloß vernünftige Geschöpfe betrachten. Der Mensch steht auf der Leiter der Dinge zwischen dem Thiere und zwischen dem Engel. Er soll weder zu jenem herabgesezt, noch zu diesem erhoben werden. Aber Sinnlichkeit und Vernunft sollen

bey

bey ihm zur Uebereinstimmung gebracht werden, und gemeinschaftlich an der Erlangung desselben Endzweckes arbeiten. Wenn ihr also den sinnlichen Begierden eurer Kinder keine Schranken setzet; wenn ihr sie schlechterdings nach den Eindrücken, welche die äußerlichen Dinge auf ihre Sinne machen, von dem Werthe derselben urtheilen lasset; wenn ihr sie bloß durch sinnliches Vergnügen oder Mißvergnügen zum Gehorsame und zur Pflicht anführet; wenn ihr sie nach bloßer Willkühr auf eine despotische Weise regieret: so vergesset ihr die Würde ihrer Natur, und sie werden sich vielleicht in ihren Gesinnungen und Neigungen niemals weit über die unvernünftigen Thiere erheben. Wenn ihr hingegen schon in den Jahren ihrer Jugend den Ernst eines betagten Weisen von ihnen fordert; wenn ihr ihnen jeden Mangel der Ueberlegung und des Nachdenkens zum Verbrechen anrechnet; wenn ihr verlanget, daß sie stets nach den richtigsten Gründen handeln sollen; wenn ihr ihnen jede unschuldige kindische Freude untersaget, und sie gegen alles, was ihre Sinne auf eine angenehme und unangenehme Weise rühret, gleichsam unempfindlich zu machen suchet, wenn ihr sie beständig in der strengsten Selbstverleugnung übet: so vergesset ihr die Schwachheit ihres gegenwärtigen Zustandes, ihr vergesset, daß sie Menschen sind, deren Ruhm nicht in der Unempfindlichkeit oder in der Ausrottung ihrer sinnlichen Begierden, sondern in der nach und nach erhaltenen Herrschaft über dieselben besteht. Vermeidet diese beyden Abwege mit gleicher Sorgfalt, A. Z. wenn ihr eure Kinder geschikt machen wollet, ihre Bestimmung zu erreichen. Lehret sie ihren Leib weder thörichter Weise verzärteln und pflegen, noch unnöthiger Weise martern und casteyen. Lehret sie denselben als einen wesentlichen Theil des Menschen ehren und versorgen; aber niemals als den wichtigsten Theil desselben betrachten. Lasset sie die Schönheiten der Natur, die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens, das Vergnügen ei-

ner gemäßigten Bewegung und Freyheit, lasset sie alle unschuldige Freuden des sorglosen Alters mit frohem Muthe genießen; lasset sie auch die Schmerzen, die ihnen der Zufall oder ihre eigne Unvorsichtigkeit verursachen, zu ihrer Warnung empfinden; bestrebet euch nicht vergeblich, ihre natürlichen Begierden nach Vergnügen, nach Beyfall, nach Ehre, nach Ruhe und Freyheit, auszurotten, aber suchet sie weislich zu mäßigen, und nach und nach auf die würdigsten Arten des Vergnügens, des Beyfalls, der Ehre, der Ruhe und Freyheit zu richten. Lehret sie durch ihre eigenen und durch fremde Erfahrungen den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden, und das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen zu verbinden. Bauet ihre Vernunft nach eben dem Maße an, nach welchem ihre Sinne geschäftiger und lebhafter Eindrücke fähiger werden; lasset Zerstreuung und Nachdenken, Erholung und Arbeit, Munterkeit und Ernst, in dem gehörigen Behältnisse mit einander abwechseln; und veranlasset sie oft zu solchen Handlungen der Tugend und des Wohlthuns, wo sich die ganze Empfindlichkeit ihres Herzens auf eine edle Art äußern kann. So werdet ihr sie als Geschöpfe behandeln, die theils sinnlich, theils vernünftig sind, und so werden sie der Bestimmung des Menschen, dessen Vernunft seine sinnliche Triebe und Begierden nicht ausrotten, sondern beherrschen und regieren soll, immer näher kommen.

2. Eine andere Hauptregel der Kinderzucht ist diese: Suchet euch bey euern Kindern durch die besten Mittel in dem gehörigen Ansehen zu erhalten. Hierauf kömmt, insonderheit bey der ersten Kinderzucht, ungemein viel, ja ich kann wohl sagen, alles an. Sollen eure Kinder weise und tugendhaft werden, so müssen sie in ihren ersten Jahren viele wichtige Sätze, die sie zwar einigermaßen begreifen, aber deren Gründe und Verbindung mit andern Sätzen sie noch nicht einsehen

sehen können, auf euer blosses Wort glauben und für wahr halten. Sie müssen viele Pflichten beobachten, und viele Tugenden sich angewöhnen lernen, deren Einfluß in ihren gegenwärtigen und zukünftigen Wohlstand und in den Wohlstand der ganzen Gesellschaft ihnen noch nicht deutlich und einleuchtend genug gemacht werden kann. Sie müssen bey den verschiedenen und sich so oft widersprechenden Urtheilen, die sie andere von der guten und bösen Beschaffenheit oder von dem Werthe gewisser Dinge und Handlungen fällen hören, und die sie nicht mit einander zu vergleichen wissen, jemanden haben, der ihr eigenes Urtheil bestimmet, und auf dessen Aussprüche sie sich ruhig verlassen. Sie müssen endlich gehorchen, und oft aus bloßem Gehorsame ihre Neigungen und Vergnügungen verleugnen lernen. Würde aber dieses geschehen, oder würde es auf eine ihrem Verstande und ihrem Herzen wirklich vortheilhafte Weise geschehen, wenn ihr nicht in großem Ansehen bey ihnen stündet, und dieses Ansehen stets zu behaupten wüßtet? Doch, an der Nothwendigkeit dieser Sache zweifeln wohl die wenigsten Eltern und Aufseher, weil sie alle Eigenliebe, oder doch Selbstliebe, genug haben, und niemand das Ansehen und die Gewalt, die er über andere hat, oder zu haben glaubet, gerne fahren läßt. Aber die Art, wie man sich dieses Ansehen erwirbt, und dasselbe behauptet, ist nicht immer die beste; sie ist oft höchst fehlerhaft; und ein Gebäude, das auf schlechten Gründen beruhet, kann leicht erschüttert, es kann durch einen kleinen Zufall umgeworfen werden. Wenn sich euer Ansehen bloß auf Macht und Gewalt gründet; wenn ihr es stets, oder doch gewöhnlich, durch finstere Mienen, durch harte Worte, durch strenge Befehle, durch schwere Strafen, durch ein gebieterisches, murrisches, trotziges Wesen zu behaupten suchet; wenn ihr schlechterdings und in allen Fällen einen blinden Gehorsam fordert, und jede Unterlassung desselben, so verschieden sie auch nach ihrer Beschaffenheit, nach ihrer Quelle und

nach ihren Folgen, seyn mag, mit unerbittlichem Eifer ahndet: so werdet ihr zwar Furcht und Schrecken um euch her verbreiten, eure Kinder, eure Schüler, werden eure Gewalt über sie fühlen, und sich vor den unangenehmen Wirkungen derselben hüten; aber ihr werdet sie zu Sclaven machen, die das Joch, das ihr ihnen auflegt, mit Ungeduld tragen, und es so oft und so bald von sich werfen werden, als sie glauben, es ohne große Gefahr thun zu können. Wollet ihr euer Ansehen auf feste und dauerhafte Gründe bauen, so sorget dafür, daß eure Kinder, eure Schüler, eine gute Meynung von euch bekommen, daß sie große Gedanken von euerm Verstande und von eurer Rechtschaffenheit haben, daß sie euch selbst für weise und tugendhaft und durch Weisheit und Tugend glüklich halten, und daß sie nicht daran zweifeln, daß ihr nichts anders als ihr Bestes suchet. Um ihnen diese gute Meynung von euch beyzubringen, ist es nicht nöthig, daß ihr euch selbst lobet, oder ihnen die Vorzüge euers Geistes und euers Herzens und die Güte euers Verhaltens mit Worten anpreiset; aber es ist gut, wenn solches andere zuweilen auf eine bescheidene und ungezwungene Art in ihrer Gegenwart thun. Lasset sie nur nichts Thörichtes, Unschikliches, Widersprechendes, oder gar Böses und Lasterhaftes, in euern Reden und Handlungen sehen; folget nur selbst zu allen Zeiten und in allen Stücken und Vorschriften der Weisheit und der Tugend, und thut solches, so viel möglich, mit einem heitern Gesichte, auf welchem sich keine Merkmale eines beschwerlichen Streits mit euch selbst oder einer innern Widersezlichkeit gegen die Aufforderungen des Gewissens und der Pflicht äußern. Betrachtet eure Kinder als aufmerksame Zeugen und strenge Richter euers Verhaltens, und entfernet euch lieber auf das eilfertigste von ihnen, wenn ihr befürchten müsset, von einer unordentlichen Leidenschaft überwältiget, oder auf eine ihnen anstößige und schädliche Art aus eurer Fassung gebracht zu werden. Urtheilet niemals ohne hinlängliche

Kennt-

Kenntniß der Sache, warum es zu thun ist, damit ihr eure gefällten Urtheile nicht widerrufen dürfet. Handelt niemals ohne gute Gründe, damit ihr euch eurer Handlungen nicht schämen und sie bey ähnlichen Veranlassungen getrost wiederholen dürfet. Verberget eure eignen Fehler und Schwachheiten sorgfältig vor ihnen, bis ihre Vernunft stark genug ist, die Stimme der Wahrheit und die Befehle der Tugend für sich selbst und ohne Rüksicht auf diejenigen zu verehren, die ihnen die Lehren der Wahrheit bekannt machen, und die Pflichten der Tugend vorschreiben. Lasset sie es endlich merken, wie sehr euch ihre Wohlfahrt angelegen ist, wie zärtlich ihr sie liebet. Freuet euch über alles Gute, das ihnen widerfährt, und schämet euch nicht, zuweilen Theil an ihren unschuldigen Vergnügungen zu nehmen. Ein solches weises, tugendhaftes, liebreiches und kluges Verhalten wird ihnen gewiß die beste Meynung von euch beybringen, und diese Meynung wird, von kindlicher Dankbarkeit und Liebe unterstüzt, sie in den meisten Fällen gegen alle Verführung des Irrthums und des Lasters sicher stellen. Euer Ansehen über sie wird gegründet und dauerhaft seyn; es wird allen euern Erinnerungen, Aussprüchen, Lehren und Befehlen, Kraft und Nachdruk geben; es wird allen schädlichen Zweifeln an ihrer Richtigkeit, Wahrheit, Rechtmäßigkeit und Billigkeit zuvorkommen; es wird die Folgsamkeit und den Gehorsam eurer Untergebenen so aufrichtig als willig machen, und euch selbst die Erfüllung eurer Pflicht ungemein erleichtern.

3. Eine dritte Hauptregel der Kinderzucht ist diese: Folget in der Erziehung eurer Kinder einem gewissen Entwurfe, oder gewissen mit reifer Ueberlegung angenommenen Grundsätzen und Regeln, und weichet, so viel möglich, niemals davon ab. Da bey der ersten Erziehung, wie ich schon oft angemerkt habe, weit mehr auf die beständige Uebung in der Pflicht und auf die Erwerbung gu-

ter Gewohnheiten, als auf eigentlichen Unterricht ankömmt, so muß nothwendig eine genaue Einförmigkeit dabey beobachtet werden, wenn diese Uebung zur Fertigkeit, und diese guten Gewohnheiten stark und natürlich werden sollen. Die Versäumung dieser Regel ist eine von den vornehmsten Ursachen des schlechten Erfolgs vieler sonst löblichen Bemühungen, die in dieser Absicht angewandt werden. Wenn die Hauptpersonen, die sich mit der Bildung eines Kindes beschäftigen, in ihren Gesinnungen, Meynungen, Absichten, Grundsätzen verschieden sind, und diese Verschiedenheit in Gegenwart des Kindes offenbaren, oder sich gar in Wortwechsel und Streitigkeiten darüber einlassen, oder wenn eben dieselbe Person, aus Mangel fester Grundsätze, bald so, bald anders verfährt, heute tadelt und strafet, was sie gestern gelobt und belohnet, heute befiehlt, was sie gestern verboten hatte, heute eine übermäßige Strenge, und morgen eine ausschweifende Gelindigkeit und Nachsicht gebrauchet; so kann die Absicht der Kinderzucht unmöglich erreicht werden. Die Urtheile des Kindes müssen immer zweifelhaft und schwankend; seine Neigungen und Absichten immer unbestimmt und widersprechend bleiben; und das gute Zutrauen, das es natürlicher Weise zu seinen Aeltern und Lehrern hat, muß immer schwächer werden, und zulezt ganz aufhören. Und wie kann ich seinen Kräften eine gewisse Richtung geben, die ihm die Anwendung derselben erleichterte, wenn es sie so oft zu ganz entgegengesezten und mit einander streitenden Dingen anwenden muß? Wie kann ich ihm seine Pflicht angenehm und die Tugend liebenswürdig machen, wenn es bald Tadel, bald Belohnung, bald Bestrafung davon zu erwarten hat? Hütet euch vor diesem nur gar zu gemeinen Fehler, ihr, denen das Erziehungsgeschäfte obliegt. Berathschlaget euch öfters unter einander darüber, Hausväter und Hausmütter; berathschlaget euch auch darüber mit allen denjenigen Personen, die einigen Antheil an der Erziehung eurer Kinder,

der, oder einen merklichen Einfluß in ihre Sitten haben können. Theilet einander eure Einsichten und Erfahrungen mit; setzet gewisse Grundsätze und Verhaltungsregeln unter euch feste, und folget denselben unverrükt. Widersprechet euch selbst nicht, widersprechet einander nicht; unterstützet euch vielmehr gegenseitig; bauet auf dieselben Gründe, arbeitet nach demselben Entwurfe; bietet einander stets die Hände; und seyd versichert, daß solche einförmige und mit sich selbst übereinstimmende Bemühungen, wenn sie auch zum Theil fehlerhaft seyn sollten, weit mehr ausrichten werden, als andere, die zwar an sich selbst besser, aber dabey vielen Veränderungen und vielen Widersprüchen unterworfen wäre.

Viertens, seyd standhaft und unermüdet in der Ausführung euers wohl überlegten Entwurfes, und lasset euch weder Schwierigkeiten, noch schlechte Erfolge davon abschrecken. Schmeichelt euch ja nicht damit, eure wohlthätigen Absichten in wenigen Monaten oder Jahren völlig zu erreichen. Verlanget nicht, daß jeder gute Saame, den ihr in die Erde werfet, sogleich aufkeime, und zu der von euch bestimmten Zeit Früchte trage. Er kann oft lange in der Erde verborgen liegen, er kann ganz erstorben scheinen, und zulezt giebt ihm eine anhaltende Pflege oder ein unerwarteter günstiger Umstand neues Leben, und belohnet eure Geduld mit der Hoffnung einer gesegneten Erndte. Manche Lehre der Weisheit muß hundertmal vorgetragen werden, ehe es dem Lehrer gelingt, sie so vorzutragen, wie es der Fassung seines Schülers gemäß ist. Manche böse Gewohnheit, manche Unart, wird hundertmal vergeblich bestritten, ehe sie etwas von ihrer Stärke verliert, und der Uebung in der entgegengesezten guten Gewohnheit Raum läßt. Manche Tugend wird eben so oft umsonst angepriesen, bis sie endlich in dem Lichte erscheint, und sich dem Kinde oder dem Jünglinge in der Gestalt darstellet, die sein Herz rühret, und

seine ganze Achtung und Liebe gewinnt. Verstand und Empfindlichkeit äußern sich zuweilen erst späte, und zeigen sich dann auf einmal in einer Stärke, die für alle vorhergehende vergeblichscheinende Versuche, sie zu erwecken, mehr als schadlos hält. Weisheit und Tugend und Gottesfurcht sind Vorzüge, die nicht ohne Mühe, die nicht auf einmal erhalten werden: es sind Gebieterinnen, um die Herrschaft streiten müssen, ehe sie sich unsers Herzens bemächtigen können. Machet euch nur alle Gelegenheiten, ihnen diesen Sieg zu erleichtern, wohl zu Nutze; werdet nicht müde, denselben Feind so lange zu bekämpfen, bis er euers Widerstandes müde wird, und denket stets daran, daß die Jahre der Kindheit und der ersten Jugend zur Aussaat und nicht zur Erndte bestimmt sind. Lasset euch den unglüklichen Erfolg eurer Bemühungen immer aufmerksamer auf euch selbst, auf eure Untergebenen und auf alle, auch die kleinsten, äußerlichen Umstände; aber lasset euch denselben nicht muthlos machen. Suchet die Ursache davon lieber in der fehlerhaften Art, wie ihr diese Sache treibet, als in der Unmöglichkeit, sie glüklich auszuführen, und lasset euch die Eigenliebe nicht verhindern, diese Fehler zu verbessern, so bald ihr sie entdecket, aber thut es so, daß diese Abänderung in eurer Art zu verfahren nicht sehr merklich sey, und das Zutrauen eurer Untergebenen nicht schwäche. Haltet oft Rechenschaft mit euch selbst über den Fleiß und die Treue, die ihr in diesem Geschäfte anwendet; unterredet euch darüber mit euern Freunden, und machet euch ihre Einsichten und Erfahrungen zu Nutze; und wenn ihr bey dem guten Zeugnisse euers Gewissens dennoch eure Absichten nicht, oder doch nur sehr unvollkommen, erreichet, so müsse euch der Gedanke trösten, daß ihr alles zu thun gesucht habt, was ihr nach den euch von Gott verliehenen Kräften und Mitteln thun konntet, und daß unter der Regierung eines weisen und gütigen Gottes auch diejenigen redlichen Bemühungen, deren Nutzen wir

gar

gar nicht einsehen, nicht schlechterdings vergeblich seyn können.

5. Stellet euch fünftens, um in diesem Geschäfte nicht muthlos zu werden, oft die mannichfaltigen und großen Vortheile vor, die ihr selbst in Ansehung euers moralischen Charakters oder euerer sittlichen Vollkommenheit aus einer vernünftigen und christlichen Kinderzucht schöpfen könnet. So lange wir hier auf Erden leben, M. F. so lange leben wir alle in einem Stande der Zucht und der Uebung. Wir sollen alle zu einem bessern Leben, zu einer höhern Glükseligkeit erzogen werden, und diese Erziehung höret erst im Tode auf. Hier können wir niemals sagen, daß wir so weise, so gut, so tugendhaft sind, als wir seyn und werden können; und wehe denjenigen, die in irgend einem Zeitpunkte ihres Lebens dieses Ziel erreicht zu haben glauben, und sich dann keine Mühe mehr geben, nach einer größern Vollkommenheit zu streben! Bald werden sie auch das, was sie schon erstritten haben, verlieren, und sich wieder an dem Eingange ihrer halbzurükgelegten Laufbahn befinden. Aeltern, Lehrer, Aufseher, die ihr euch selbst liebet, und eure Bestimmung zu erreichen wünschet, lasset euch auch in dieser Absicht das Erziehungsgeschäfte, das euch obliegt, recht angelegen seyn. Es ist ein vortrefliches Mittel, eure eigene Vollkommenheit zu befördern. Indem ihr mit Ernst und Ueberlegung an der Bildung des Geistes und des Herzens eurer Kinder oder eurer Untergebenen arbeitet, werdet ihr zugleich euerm Geiste und euerm Herzen immer neue Vorzüge verschaffen. Indem ihr andere weise zu machen suchet, werdet ihr selbst immer weiser werden; indem ihr sie zu bessern euch bemühet, wird eure eigene Besserung immer glüklicher von statten gehen. Die Fehler, die ihr an ihnen bemerket, werden euch auf eure eignen Fehler aufmerksamer machen, sie euch in ihren schädlichen Quellen und Folgen zeigen, und mit Abscheu dage-

gen erfüllen. Die unordentlichen Begierden und Leidenschaften, die ihr bey ihnen zu mäßigen und zu schwächen suchet, werden euch gegen alle Anfälle dieser Feindinnen eurer Ruhe und Glükseligkeit behutsam machen, und euch immer neue Waffen zu ihrer Bestreitung an die Hand geben. Selbst die Scheu, die ihr tragen müsset, in der Gegenwart eurer Kinder nichts zu reden noch zu thun, was widrige Eindrücke auf sie machen könnte, wird euch vor vielen Fehltritten bewahren; sie wird euch einen heilsamen Zwang auflegen, und dadurch wird euch zulezt die Ausübung der schwersten Tugenden zur Gewohnheit werden. Was ihr erst nur aus Noth und Vorsichtigkeit oder aus Liebe zu euren Kindern und Schülern thatet, das werdet ihr zulezt aus Neigung und Grundsätzen, aus Liebe zu Gott und der Tugend thun. Außerdem werdet ihr tausend Gelegenheiten finden, das menschliche Herz überhaupt, und euer Herz insbesondere, immer besser kennen zu lernen, seine geheimen Tücke und seine unlautern Absichten immer mehr zu entdecken, die Vorschriften der Weisheit und der Tugend immer glüklicher auf euch selbst anzuwenden, und euch durch mancherley Uebungen und Regeln der Klugheit eure Pflicht immer leichter und angenehmer zu machen. Welche Vortheile, M. F.! Können wir sie jemals zu theuer erkaufen? Können wir selbst alsdann, wenn unsre Bemühungen in Absicht auf andere nicht den erwünschten Erfolg haben, mit Rechte sagen, daß wir unsre Kräfte umsonst verschwenden, daß es bloß bey uns steht, wenigstens für unsre Personen so viel dabey zu gewinnen?

6. Erwecket euch endlich oft zum Fleiße in dem Erziehungsgeschäfte durch die lebhafte Vorstellung der Wichtigkeit desselben. Lasset euch vor allen Dingen eure eigene Erfahrung von dem großen Einflusse belehren, den eine gute oder schlechte Erziehung in das ganze künftige Leben des Menschen hat. Habt ihr selbst

eine

eine gute christliche Erziehung genossen, so stellet euch oftmals vor, wie viel ihr derselben zu danken habt; vor wie vielen Fehltritten und Ausschweifungen sie euch bewahret; wie oft ihr schon die Kraft der guten Grundsätze, die ihr von euern Aeltern oder Lehrern empfangen, zu euerm Nutzen und Troste erfahren; wie leicht euch die Erfüllung eurer Pflicht dadurch geworden, daß man euch frühzeitig dazu gewöhnet, und sie mit der Vorstellung des Vergnügens verknüpft; wie weit ihr es in diesen oder jenen, sonst seltenen und schweren, Tugenden gebracht, weil man euch, noch ehe ihr das Laster kanntet, darinnen geübt; wie manche Beruhigung und Erleichterung ihr bey widrigen Zufällen und in trüben Stunden gefunden habt, weil man euch von dem Werthe der Dinge richtig urtheilen, und die Religion mit ihren Tröstungen hochschätzen und anwenden gelehret hatte; und fraget euch dann, ob ihr nicht euern Kindern eben diese Vortheile wünschet, und ob ihr euch nicht die gerechtesten und empfindlichsten Vorwürfe machen würdet, wenn sie derselben durch eure Schuld entbehren müßten? — Habt ihr hingegen eine schlechte oder doch nicht sehr gute Erziehung genossen, so erinnert euch oft an den Schaden, der daraus für euch entstanden ist, und vielleicht noch izt entsteht. Saget oft zu euch selbst: Sind nicht die Fehler, die ich izt noch am öftersten begehe, und deren Bestreitung mir am schwersten fällt, eben diejenigen, die man in meiner Kindheit und ersten Jugend am wenigsten bestritten, oder als gleichgültige Dinge behandelt hat? Sind nicht die unordentliche Leidenschaften, die mich noch izt am öftersten überwältigen und meine Ruhe und Glükseligkeit am meisten stören, eben diejenigen, denen man in meiner Kindheit und ersten Jugend am meisten nachgesehen, oder gar geschmeichelt hat? Sind nicht die Befehle der Weisheit und der Pflicht, zu deren Befolgung ich mich noch izt öfters zwingen muß, eben diejenigen, die ich damals ohne Bedenken und ohne Ahndung übertreten konnte, und wirklich

lich übertrat, weil ich sie von denen, die mir vorgesezt waren, ohne Scheu übertreten sah? Sind nicht die Tugenden, deren Ausübung mich noch izt am meisten Mühe und Kampf und Selbstverleugnung kostet, eben diejenigen, in denen ich damals wenig oder gar nicht geübt worden bin? Und ich sollte nicht alles thun, was ich nur thun kann, um meinen Kindern diese Mühe, diesen Kampf, diesen Zwang, diesen Streit mit sich selbst zu ersparen, um sie vor der strengen Herrschaft böser Leidenschaften zu bewahren, um ihnen das, was mir schwer fällt, leicht, und den engen Pfad des Lebens, der Tugend und Glükseligkeit, so eben und angenehm zu machen, als er ihnen werden kann, und als er mir izt seyn würde, wenn ich eine bessere Erziehung gehabt hätte? Ich sollte ihnen Ursache an die Hand geben, dereinst mit Mißvergnügen an mich zu gedenken, unter den übeln Folgen meiner Nachläßigkeit vielleicht lebenslang zu seufzen, und mir verdiente Vorwürfe darüber zu machen?

Verbindet ferner mit dem, was euch eure eigene Erfahrung hievon saget, das Nachdenken, und lasset euch auch dasselbe von der ungemeinen Wichtigkeit der Kinderzucht belehren. Stellet euch vor, wie dauerhaft insgemein die ersten Eindrücke sind, die wir von natürlichen und moralischen Dingen erhalten; wie tief sich die ersten, guten oder bösen, Lehren, Grundsätze, Neigungen, Gewohnheiten, in der menschlichen Seele fest setzen; wie groß insbesondere die Kraft des Beyspiels ist; wie sehr die Denkungs- und Gemüthsart des kindlichen, des jugendlichen und des männlichen Alters von einander abhängen, und wie feste sie in einander gegründet sind, und wie viel also auf die erste Bildung des Verstandes und des Herzens ankömmt. Stellet euch oft vor, daß eure Kinder, eure Schüler, dereinst aufhören werden, Kinder oder Schüler zu seyn; daß sie mit der Zeit zum völligen Gebrauche ihrer Freyheit gelangen,

gen, und sich selbst überlassen seyn; daß sie alsdann in mannichfaltige Verbindungen mit andern Menschen treten; daß sie vielleicht wichtige Stellen im Staate oder in der Kirche bekleiden; daß sie, in welchem Stande sie auch seyn mögen, allemal einen grösern oder kleinern Einfluß in die Wohlfahrt vieler andern haben; daß sie vielleicht Tausende glüklich oder unglüklich machen werden, je nachdem ihr Sinn und ihr Verhalten beschaffen seyn wird; und denket dann die wichtigen Folgen, die eine gute oder schlechte Erziehung in allen diesen Absichten haben kann und muß. Denket an die großen und bleibenden Dienste, die ihr durch eine weise christliche Kinderzucht der ganzen menschlichen Gesellschaft leistet, und vergleichet damit den unermeßlichen und unersezlichen Schaden, den ihr derselben durch die Versäumung oder Vernachläßigung dieser Pflicht zufüget. Stellet euch insbesondere den Einfluß vor, den die Erziehung, die ihr euern Kindern oder Schülern gebet, in die Erziehung haben wird, die sie dereinst ihren Kindern oder Schülern geben werden, und erschrecket vor dem Gedanken, Fehler zu begehen, die euer Ansehen gleichsam heiligen würde, und die selbst euern Enkeln und ihren Kindern noch schädlich seyn könnten.

Versetzet euch endlich, um allen diesen Betrachtungen noch mehr Kraft und Leben zu geben, versetzet euch oft in Gedanken auf euer Sterbebette, und lasset sich da im Geiste eure Kinder und ihre Nachkommen um euch her versammeln. Fraget euch selbst, was wohl alsdann am meisten zu eurer Beruhigung und zu euerm Troste beytragen werde? Wird es das Andenken an die mannichfaltigen Zerstreuungen und Lustbarkeiten, die ihr mit Hintansetzung einer sorgfältigen und christlichen Kinderzucht genossen, oder das Andenken an die anhaltenden und treuen Bemühungen seyn, die ihr in dieser Absicht angewandt habt? Wird es die Vorstellung der Reichthümer und Kostbarkeiten, die ihr euern Kindern

hinters

hinterlasset, und der übrigen äußerlichen Vorzüge, die ihr ihnen verschaft, oder die Vorstellung der weisen Lehren, und des tugendhaften und frommen Beyspiels seyn, die ihr ihnen gegeben habt? Werdet ihr alsdann bey den Grundsätzen und Lebensregeln, die ihr ihnen sonst beygebracht, noch standhaft bleiben, und ihnen noch mit sterbenden Lippen eben das, als das Wichtigste und Beste empfehlen dürfen, was ihr ihnen stets durch eure Worte und Werke dafür angeprisen hattet; oder werdet ihr euch alsdann gezwungen sehen, eure Sprache zu ändern, eure eigenen Grundsätze und euer eigenes Verhalten zu verdammen, sie vor dem schädlichen Einflusse derselben zu warnen, und ihnen das, was ihr sie über alles hochschätzen und lieben lehrtet, als Dinge vorzustellen, die euch selbst betrogen haben, und die eurer und ihrer Achtung und Liebe nicht werth seyn? Was wird euch die Trennung von ihnen leichter machen, wenn ihr ihnen zurufen könnet: ich verlasse im Besitze von Schätzen, von Ehre, von Macht, von allen Mitteln zum sinnlichen Vergnügen und zur Befriedigung eurer Leidenschaften; oder wenn ihr zu ihnen sagen dürfet: ich lasse euch Weisheit Tugend und Gottesfurcht zu Führerinnen eures Lebens und die Gnade des Höchsten, und die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit zum bleibenden Troste? O welche Vorwürfe, welche Angst, welche Gewissensbisse, muß nicht die versäumte Kinderzucht Eltern, oder Lehrern und Aufsehern, in den lezten Tagen und Stunden ihres Lebens verursachen, wenn sie ihre Kinder oder ihre Untergebenen durch ihre Schuld auf dem Wege der Thorheit und des Lasters erblicken; wenn sie sich alle die schädlichen Folgen vorstellen, die ihr fehlerhaftes Verhalten selbst in Ansehung ihrer entfernten, noch ungebohrnen, Nachkommen nach sich ziehen kann, und wahrscheinlicher Weise nach sich ziehen wird; wenn sie an die Rechenschaft gedenken, die sie auch in dieser Absicht dem allwissenden Richter der Welt werden geben müssen; wenn sie sich mit ihren Gedanken in die Ewig-

keit

keit versetzen, und Ursache zu fürchten haben, da von ihren Kindern und Nachkommen, als die Ursache ihres Verderbens, angeklaget zu werden? Läßt sich wohl ein traurigerer Zustand denken, als dieser ist? — Wie groß muß nicht hingegen das Vergnügen, wie entzükkend die Freude seyn, die Aeltern und Lehrer bey ihrem Abschiede aus dieser Welt beleben, wenn sie diejenigen, die ihrer Aufsicht anvertrauet waren, auf dem Pfade der Weisheit und der Tugend einhergehen sehen; wenn sie sich dieselben als gute, nüzliche, fromme Menschen, Bürger, Hausväter, Lehrer, Obrigkeiten, Unterthanen vorstellen; wenn sie an den gesegneten Einfluß ihrer Gesinnungen und ihres Beyspiels in die allgemeine Glükseligkeit ihrer Brüder denken; wenn sie sich selbst als Wohlthäter des gegenwärtigen und des künftigen Menschengeschlechts betrachten können; und dabey die gegründete Hoffnung haben, sich dereinst mit denen, die ihnen am theuersten waren, in einer bessern Welt wieder zu vereinigen, und die Früchte ihrer gegenseitigen Rechtschaffenheit gemeinschaftlich mit ihnen zu genießen? Welche Empfindungen, M. F.! Welche Aussichten! Wie herrlich werden sie nicht dadurch für alle ihre Mühe und Sorgfalt belohnt, wie reichlich werden sie dadurch für die eitlen vorübergehenden Vergnügungen, die sie ihrer Pflicht aufgeopfert haben, schadlos gehalten werden! O möchtet ihr alle, die ihr euch mit der Kinderzucht beschäftiget, oder denen dieselbe obliegt, dereinst die Süßigkeit die Belohnungen schmecken, und euch durch die Vorstellung derselben zum anhaltendesten Fleisse und zur gewissenhaftesten Treue in der Wahrnehmung dieser heiligsten Pflichten erwecken lassen! Amen.

VI. Predigt.

Von den Grundsätzen der Reformation.

Gehalten an dem jährlichen Churſächſiſchen Reformationsfeſte, den 31. Oct. 1770.

Zweyte Predigt. *)

Text.

Eph. 4, v. 14. 15.

Auf daß wir nicht mehr Kinder ſeyn, und uns wägen und wiegen laſſen von allerley Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menſchen und Täuſcherey, damit ſie uns erſchleichen, zu verführen. Laſſet uns aber rechtſchaffen ſeyn in der Liebe, und wachſen in allen Stücken, an dem, der das Haupt iſt.

Gott, von dem alle gute Gaben und alle gute Geſchenke herkommen, dich beten wir als unſern größten Wohlthäter, als den Urheber und Erhalter aller unſrer Fähigkeiten und Kräfte, aller irrdiſchen und geiſtlichen Güter, die wir beſitzen, demüthig an. Dir danken wir insbeſondere mit frohen Herzen für die mannichfaltigen und großen Vortheile, deren Andenken der heu-

tige

*) Die erſte Predigt über dieſe Materie findet ſich im I. Bande.

heutige Tag unter uns erneuern soll. Daß das Licht deines Worts so helle unter uns leuchtet, und uns den geraden Weg zum Leben und zur Glükseligkeit zeiget; daß wir alle nöthige Hülfsmittel und Ermunterungen haben, in der Erkenntniß der heilsamen Wahrheit immer weiter zu kommen, und unsers Glaubens aus Gründen gewiß zu werden; daß wir die erkannte Wahrheit öffentlich und freymüthig bekennen, und dich im Geiste und in der Wahrheit verehren; daß wir den Einsichten und Vorschriften unsers Gewissens ungehindert folgen dürfen, daß wir deine, und nicht der Menschen, Knechte sind; daß uns weder abergläubische Furcht noch eitele Hoffnung täuschen: dies alles, o Gott, verdanken wir dir mit frohen Herzen, als Wohlthaten, die wir vermittelst der gesegneten Reformation von dir empfangen haben. O lehre du uns selbst den Werth dieser Wohlthaten recht erkennen und sie würdig gebrauchen. Laß die Wahrheit nicht bloß unsern Verstand erleuchten, sondern auch unser Herz bessern; laß sie ihre göttliche Kraft durch ein recht tugendhaftes und frommes Leben unter uns offenbaren. Bewahre uns vor dem eitlen Vertrauen auf unsre äußerlichen Vorzüge; und lehre uns die Sünde und das Laster eben so sehr, ja noch weit mehr, als den Irrthum scheuen. Rotte je länger je mehr allen Saamen des Hasses, der Feindschaft und des Verfolgungsgeistes gegen die Irrenden aus unsern Herzen aus; erfülle uns mit liebreichen Gesinnungen gegen unsre Nebenchristen, die sich in Meinungen und Gebräuchen von uns unterscheiden; und gieb, daß wir uns auch in dieser Absicht so gegen sie verhalten, wie wir vernünftiger weise wünschen könnten, daß sie sich in ähnlichen Fällen gegen uns verhielten. Laß insbesondere die protestantischen Gemeinden immer mehr durch die Bande der christlichen Verträglichkeit, der brüderlichen Liebe und des Friedens mit einander vereiniget werden, damit sie das wirklich immer vollkommener seyn und werden mögen, wofür sie sich öffentlich und gemeinschaftlich ausgeben.

Segne zur Beförderung dieser Absichten die Betrachtungen, die wir in dieser Stunde anstellen werden. Zerstreue alle Vorurtheile, die ihre heilsamen Wirkungen schwächen könnten, und laß sich die Früchte davon in allen unsern Worten und Werken zeigen. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes, unsers Heilandes, welcher uns dich also anzurufen gelehrt hat: Unser Vater ꝛc.

Die Festtage, M. Fr., haben eine doppelte Absicht. Auf der einen Seite sollen sie das Andenken merkwürdiger und mit unsrer Glükseligkeit genau verbundener Begebenheiten erhalten, und auf unsre Nachkommen bringen. Auf der andern Seite sollen sie uns solche Gesinnungen einflößen, oder uns in solchen Gesinnungen stärken, die dem Antheile, den wir an diesen Begebenheiten nehmen, und den Vortheilen, die sie uns verschafft haben, gemäß sind. Eben diese Bewandtniß hat es auch mit dem Reformationsfeste, das wir heute feyerlich begehen. Es soll uns an die großen Vortheile erinnern, welche die protestantische Kirche in Absicht auf ihre Erkenntniß, ihren Gottesdienst und ihre Freyheit, der vor ungefehr 250 Jahren geschehenen Glaubens- und Kirchenverbesserung zu danken hat. Es soll uns aber auch in der Liebe der Wahrheit, der christlichen Freyheit und des vernünftigen Gottesdienstes stärken; und das Gute und Edle, das wir in dem Sinne und dem Verhalten der Reformatoren und ihrer Gehülfen bewundern, zur Nachahmung empfehlen; und uns erwecken, bey den weisen und christlichen Grundsätzen zu beharren, nach welchen sie jenes Werk unternommen und ausgeführet haben. Diesen leztern Endzwek zu befördern, ist die Absicht meines heutigen Vortrags; und unser Text fasset lauter solche Lehren in sich, die sich ebenfalls darauf beziehen. Wir sollen nach demselben nicht mehr Kinder oder schwache Anfänger in der Erkenntniß seyn, sondern immer in derselben zu wachsen suchen; wir sollen uns

nicht

nicht von andern Menschen täuschen und zum Irrthume verführen, oder in unserm Glauben, dessen wir selbst aus Gründen gewiß seyn müssen; irre machen lassen; wir sollen bey der Wahrheit bleiben, aber uns zugleich der Liebe befleißigen. Diese Lehren des Apostels können wir, nebst verschiedenen andern, als so viele Grundsätze der Reformation ansehen, und aus diesem Gesichtspunkte werden wir sie auch in dieser Stunde betrachten. Es sind nun zwey Jahre, M. Fr., daß wir bey einer ähnlichen Gelegenheit diese wichtige Materie von den Grundsätzen der Reformation abzuhandeln angefangen haben, und ich hoffe, daß auch die heutige Fortsetzung derselben unter dem göttlichen Segen nicht ohne Nutzen seyn werde.

Doch, wir müssen erst kürzlich wiederholen, was wir durch Grundsätze der Reformation verstehen, und anzeigen, wie weit wir in der Betrachtung derselben gekommen sind. Durch Grundsätze der Reformation verstehen wir solche Wahrheiten oder Lehren der Vernunft und der heiligen Schrift, auf welche sich die Rechtmäßigkeit der vorgenommenen Glaubensverbesserung gründet, ohne deren Erkenntniß und Voraussetzung sie nicht hätte zu Stande gebracht werden können, und mit welchen sie stehen oder fallen muß; solche Lehren, durch welche sich die Reformatoren zu ihren mühsamen und beschwerlichen Unternehmungen erwekt fanden, nach welchen sie in denselben zu Werke giengen, mit welchen sie sich gegen ihre Gegner schüzten, und die Billigkeit der Forderungen, die sie an dieselben thaten, bewiesen; solche Lehren endlich, die wir nicht leugnen, und denen wir nicht zuwider handeln können, ohne dem Namen der Protestanten und Reformirten, den wir tragen, zu widersprechen, und unsre Ansprüche auf die Vortheile, die wir als solche besitzen, zu entkräften. Solcher Lehren oder Grundsätze nun giebt es verschiedene. In unsrer ersten Abhandlung über diese Materie haben wir drey Sätze von dieser Art

vorgetragen und erwiesen. Der erste war: Wahrheit und Irrthum in Religionssachen dürfen dem Menschen, dessen größter Vorzug die Vernunft und die Erkenntniß Gottes ist, nicht gleichgültige Dinge seyn; er muß die Wahrheit zu erkennen, und den Irrthum zu vermeiden suchen. Der andere war: Jedermann ist berechtiget, und, wenn er Fähigkeit dazu hat, verpflichtet, die Lehren der Religion selbst zu untersuchen, und über das, was wahr oder falsch darinnen ist, zu urtheilen. Der dritte war: Die gesunde Vernunft und die heilige Schrift sind die einzigen Regeln, Wahrheit und Irrthum in der Religion zu unterscheiden; sie sind die einzigen Mittel, unsers Glaubens gewiß zu werden; und weder das Ansehen der Menschen, noch das Alterthum der Lehrsätze, noch die Menge ihrer Bekenner können in dieser Sache entscheiden. Laßt uns nun weiter gehen, A. Z., und heute fünf andere Lehren in Erwägung ziehen, die eben sowohl, als jene, Grundsätze der Reformation genannt, und als solche beybehalten zu werden verdienen.

1. Der erste ist dieser: Kein Mensch, und auch keine Gesellschaft von Menschen, ist befugt, dem Gewissen ihrer Nebenmenschen Lehrsätze aufzubürden, deren Wahrheit sie nicht einsehen. Dies ist unleugbar ein Grundsaz der Reformation. Wenn das Gegentheil von diesem Satze wahr wäre; wenn wirklich gewisse Personen oder gewisse Gesellschaften unter den Christen das Recht hätten, andern Regeln des Glaubens vorzuschreiben, die an und für sich selbst, und ohne Absicht auf ihre Gründe, für sie verbindlich wären: so würde alles, was Luther, Zwingel und die übrigen Reformatoren zur Belehrung und Aufklärung ihrer Mitchristen unternommen und gethan haben, unnöthig und unrechtmäßig; so würden alle Untersuchungen, die sie über den öffentlichen Lehrbegriff angestellt und veranlaßt haben, gesezwidrig gewesen seyn. Denn die Kirche hatte schon längst über alle Lehrsätze und Gebräuche der

Religion,

Religion, theils durch ihren vorgegebenen obersten Bischof, theils durch zahlreiche Versammlungen ihrer Lehrer, entscheidende Aussprüche gethan, und diese Aussprüche allen Christen, als Befehle, die schlechterdings befolget werden müßten, vorgelegt. Eben dieses Recht suchte sie auch zu den Zeiten der Reformation zu behaupten. Sie verwarf und verdammete alle Lehren und Meinungen, die mit der von ihr gegebenen Vorschrift stritten, als gefährliche Irrthümer; sie schloß alle diejenigen, die sie glaubten und lehrten, von ihrer Gemeinschaft aus; sie belegte sie mit geistlichen und leiblichen Strafen, und sprach ihnen alle Hoffnung der Seligkeit ab. Sie wollte keine neue Untersuchungen gestatten, sondern forderte einen blinden und unbedingten Gehorsam. Diesen tyrannischen Forderungen widersezten sich die Reformatoren. Sie untersuchten die Gründe dieser vorgegebenen unumschränkten Gewalt über die Gewissen der Menschen, und fanden sie äußerst schwach und ganz unstatthaft. Sie behaupteten die Freyheit, die keinem Menschen, keinem Christen ohne Ungereimtheit verweigert werden kann; die Freyheit, selbst zu denken, selbst zu urtheilen, alles zu prüfen, und nur das, was er für wahr und gut hält, zu behalten. Sie lehreten, daß Gott allein die Herrschaft und das Urtheil über den Verstand und das Gewissen der Menschen zukomme, weil Gott allein die Beschaffenheit und die Kräfte des menschlichen Geistes kennet, und allein mit Gewißheit weiß, ob jemand die Wahrheit oder den Irrthum liebet, ob er aus Schwachheit oder aus Bosheit, auf eine unschuldige oder strafbare Art, so oder anders denket und glaubet. Dies berechtigte sie, alle Lehrvorschriften, die man ihnen und ihren Schülern mit Gewalt aufbürden wollte, als sclavische Ketten zu verwerfen, und nur solchen Gründen, deren Richtigkeit und Stärke sie selbst einsahen, nachzugeben. Und wenn sie auch nachgehends selbst gewisse Lehrformeln oder Glaubensbekenntnisse aufgesezt und bekannt gemacht haben, so war ihre Absicht, we-

nigstens anfänglich, gar nicht, die Gewissen der Menschen dadurch zu binden, oder sich selbst eine Art von Unfehlbarkeit zuzuschreiben. Eben so wenig wollten sie die Einförmigkeit im öffentlichen Lehrvortrage für ihre, und noch viel weniger für alle folgende Zeiten dadurch schlechterdings bestimmen. Sie wollten sich nur gegen die groben Irrthümer und ungereimten Meinungen, die man ihnen andichtete, vertheidigen; die falschen Beschuldigungen ihrer Widersacher entkräften; sich über die vornehmsten Mißbräuche, deren Verbesserung oder Aufhebung sie wünschten und suchten, deutlicher erklären; und denjenigen, die bey den damaligen heftigen Streitigkeiten zwischen der Wahrheit und dem Irrthume wankten, und nicht wußten, welche Parthey sie ergreifen sollten, Mittel und Gelegenheit geben, sich zu beruhigen, und ihres Glaubens gewisser zu werden. Dazu war die berühmte augsburgische Confession, dazu war Zwingels Glaubensbekenntniß, dazu waren andere ähnliche Aufsätze bestimmt. Hat man in spätern Zeiten diese oder andere Bekenntnisse zu schlechterdings verbindlichen Vorschriften erheben wollen; hat man sie für vollständige und unverbesserliche Auszüge und Bestimmungen der christlichen Lehre ausgegeben; hat man jede Abweichung von denselben, oder jede neue Prüfung derselben, für eine verfängliche Sache oder gar für Ketzerey erkläret; hat man diesen Gebrauch der christlichen Freyheit mit Strafen oder mit Entziehung bürgerlicher Vorrechte beleget: so ist man in diesen Stücken von den protestantischen Grundsätzen abgewichen; von Grundsätzen, mit welchen die Rechtmäßigkeit der geschehenen Reformation stehen oder fallen muß. Wir, M. Fr., wollen diese Grundsätze stets beybehalten, denn sie sind in der Natur des Menschen gegründet, und bringen dem Christenthume, welches das Licht und die Prüfung nicht scheuet, allezeit Ehre. Wir wollen uns niemals zu Richtern über das Gewissen und den Glauben unsrer Nebenchristen aufwerfen, und ihnen keine Lasten auflegen, die uns

selbst

selbst schwer fallen würden. Ein jeglicher, sagt der Apostel, wird für sich selbst Gott Rechenschaft geben, und seine eigene Last tragen. Wir wollen nicht der Menschen, sondern Gottes Knechte seyn. Keiner von uns, der Lehrer so wenig als der Zuhörer, soll sich die Herrschaft über seine Brüder anmaßen; keiner soll sich Meister nennen lassen, denn nur einer ist unser Herr und Meister, Christus. Wir wollen uns über das Licht der Wahrheit, das uns erleuchtet, freuen, und dasselbe treulich gebrauchen; wir wollen es auch vor andern leuchten lassen, aber es niemanden aufdringen. Und so wie wir uns selbst nach der Lehre unsers Textes täglich bemühen müssen, in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi zu wachsen, und unsers Glaubens immer gewisser zu werden, so wollen wir auch andern die redlichen Bemühungen, die sie in dieser Absicht anwenden, nicht verwehren, oder gar zum Verbrechen anrechnen, und die Wahrheit allezeit so lehren und behaupten, daß wir uns zugleich der Liebe befleißigen.

2. Ein anderer Grundsaz der Reformation ist dieser: **Es ist nicht genug, die Wahrheit zu erkennen, sondern man muß sie auch durch seine Worte und Werke bekennen.** Wenn ich hier von Wahrheit rede, so verstehe ich darunter wichtige Lehren, die einen großen Einfluß in das sittliche Verhalten der Menschen und in ihre Beruhigung haben, und schließe alle schwere und unfruchtbare Speculationen, alle Sätze und Meinungen davon aus, die nur ein Gelehrter verstehen, beurtheilen und recht gebrauchen kann, und die den großen Haufen der Menschen weder besser noch glüklicher machen können, wenn sie schon in andern Absichten und für andere Personen wichtig, und einer sorgfältigen Untersuchung und Beybehaltung würdig seyn sollten. Solche Lehrsätze und Meinungen, oder solche besondere Erklärungsarten und Bestimmungen gewisser Lehrsätze und Meinungen, dürfen wir eben nicht zu allen Zeiten und an allen Orten

öffentlich bekennen und behaupten. Wir würden dadurch sehr oft mehr Schaden als Nutzen stiften; die Gemeine Gottes verwirren; die schwachen Brüder ärgern; und den Fortgang des thätigen Glaubens und des praktischen Christenthums hindern. In Ansehung solcher Dinge ist es genug, daß wir nichts sagen noch thun, was mit unsern Kenntnissen und Einsichten streiten, und dem redlichen Christen zum Anstoße gereichen würde. Aber in Ansehung jener wichtigen Lehren, die jedermann wissen und glauben muß, wenn er christlich leben, geduldig leiden und getrost sterben soll, da ist es unsre Schuldigkeit, daß wir die Wahrheit nicht nur erkennen, sondern dieselbe durch unsre Worte und Werke freymüthig und bey allen schiklichen Gelegenheiten bekennen. Dies erfordert die Achtung, die wir der Wahrheit schuldig sind. Wenn wir sie für das halten, was sie ist; wenn wir ihren ganzen Werth empfinden, und sie mit völliger Gewißheit glauben, wenn wir ihre Kraft und ihren Trost erfahren: so wird es uns nicht wohl möglich seyn, so zu reden und zu handeln, als ob uns an der Wahrheit wenig gelegen, als ob sie uns noch zweifelhaft wäre, als ob wir sie allenfalls wohl entbehren könnten. Nein, wir werden sie für unsere treuste Führerinn, für unsere beste Freundinn, für unsre einzige Trösterinn halten; und wer kann wohl in einem solchen Verhältnisse gegen dieselbe stehen, und sich doch schämen, solches bey allen Gelegenheiten zu bekennen, und sich dessen öffentlich zu rühmen? Dies erfordert auch die Aufrichtigkeit, die so wesentlich zum Charakter des Rechtschaffenen gehöret. Seine Worte müssen mit seinen Gedanken, seine Thaten mit seinen Absichten und Neigungen übereinstimmen. Sein äußerliches Verhalten muß ein unverfälschter Abdruk seines Sinnes seyn; und je wichtiger die Dinge sind, um die es zu thun ist, desto weniger darf es an dieser Uebereinstimmung fehlen. Dies erfordert endlich die Liebe, die wir unserm Nächsten schuldig sind. Wir sollen ihn erbauen. Wir sollen ihn durch unser Beyspiel

im

im Glauben an die Wahrheit stärken, und in der Liebe zur Tugend befestigen. Wir sollen ihm nicht nur unsre irrdischen sondern auch unsre geistlichen Güter gern mittheilen, und ihm zur Erlangung oder zur Bewahrung dessen, was uns tröstet und erfreuet, ebenfalls behülflich seyn. Wie sehr würden wir aber diesen Pflichten zuwider handeln, wenn wir ihn dadurch, daß wir selbst die heilsame Wahrheit verheelten oder verleugneten, zum Irrthume und zur Sünde verleiteten, oder ihm doch die Wahrheit gleichgültiger und zweifelhafter machten, als sie ihm sonst seyn würde? Wir sind also verbunden, Wahrheiten, an welchen uns und allen Menschen viel gelegen ist, öffentlich zu bekennen, und so zu handeln, wie es diesem Bekenntnisse gemäß ist. Diese Verbindlichkeit sahen die Reformatoren wohl ein; und ihrem Eifer, derselben nachzukommen, haben wir die großen Vortheile der von ihnen unternommenen Glaubens- und Kirchenverbesserung zu danken. Sie befriedigten sich nicht damit, für sich richtigere Einsichten von Religionssachen zu haben, und die Vorzüge, die ihnen dieses vor den meisten übrigen Menschen gab, für sich allein, oder in der Gesellschaft weniger vertrauten Freunde, zu geniessen. Dieses stille Vergnügen würde ihnen niemand verwehret, sie würden dabey alle Vortheile der Ruhe und des äußerlichen Glüks genossen haben; aber ihre Brüder würden dadurch weder besser noch glüklicher geworden seyn. So eigennützig und verzagt dachten wohl die meisten Weisen des Alterthums, die aus der Schule, wo sie den herrschenden Aberglauben bestritten hatten, in den Götzentempel giengen, um die Gebräuche desselben mit scheinbarer Ehrerbietung zu beobachten. Aber so eigennützig und verzagt dachten die christlichen Weisen nicht, die das Werk der Reformation unternahmen und beförderten. Sie wollten das Licht, das sie erleuchtete, andern mittheilen. Sie wollten dem Irrthume und dem Laster weder mittelbarer noch unmittelbarer Weise Vorschub thun. Sie wollten keine Lehre bekennen, die

sie nicht glaubten, und keine Uebungen und Gebräuche beobachten, die sie für unanständig und schädlich ansahen. Sie verlangten die Freyheit, so zu reden, wie sie dachten, und dem gemäß zu handeln, was sie für wahr hielten; und diese Freyheit verlangten sie mit Rechte. Vergeblich bemühete man sich, sie durch Drohungen und Strafen von dem Bekenntnisse der Wahrheit abzuschrecken. Sie blieben standhaft dabey, und scheueten weder Mühe noch Gefahren, um der Wahrheit Zeugniß zu geben. Laßt uns ihrem edlen Beyspiele folgen, meine Freunde. Auch wir sind als vernünftige Menschen, als Christen, und als protestantische Christen dazu verbunden. Die Wahrheit, die uns weise zur Seligkeit machet, müsse uns stets theuer seyn, und alle unsre Worte und Werke müssen es jedermann sagen, wie glüklich wir uns schätzen, daß wir sie kennen. Niemals müssen wir uns Menschenfurcht, oder unzeitige Gefälligkeit verleiten lassen, unserm Gewissen zu widersprechen, und dasjenige für wahr und gut auszugeben, was unser Verstand mit Gewißheit für falsch und schädlich erkennet. Stets müssen wir uns mit eben so viel Eifer als Klugheit bemühen, die Erkenntniß heilsamer und gemeinnütziger Wahrheiten zu befördern, und uns nicht scheuen, solche Irrthümer, die der wahren Tugend und dem Troste unsrer Brüder nachtheilig sind, zu entblößen, wenn sie auch noch so viele Anhänger und Freunde haben sollten.

3. Aus diesen beyden Grundsätzen der Reformation, die zugleich Grundsätze der Vernunft und des Christenthums sind, folget von sich selbst ein dritter, der nicht weniger feste und unumstößlich ist. Es ist dieser: **alle Verfolgung um der Religion und des Glaubens willen ist unvernünftig und unchristlich.** Denn, wenn auf der einen Seite kein Mensch befugt ist, dem Gewissen seiner Nebenmenschen Lehrsätze aufzubürden, deren Wahrheit sie nicht einsehen; und wenn es auf der andern Seite unsre Pflicht ist, unsern Einsichten gemäß

zu reden und zu handeln, und die Wahrheit, die wir erkennen, öffentlich zu bekennen: so sind alle Zwangsmittel in Religionssachen, und alle Strafen, womit Irrende belegt werden, nichts anders, als höchstungerechte Eingriffe in die Gewissensfreyheit, die jedem Menschen und jeder Gesellschaft von Menschen zukömmt. Und wie wenig Scharfsinn gehöret doch dazu, um das Ungereimte aller Arten von Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten in Religionssachen einzusehen? Kann ich als ein vernünftiger Mensch einer Lehre Beyfall geben, und sie annehmen, wenn ich ihre Wahrheit nicht erkenne? Und kann ich ihre Wahrheit erkennen, wenn ich nicht hinlängliche Gründe dazu habe; wenn ich ihre Verbindung mit andern bey mir ausgemachten und gewissen Lehrsätzen nicht einsehe; oder wenn ich das Gewicht und die Stärke der Gründe, die man mir zum Beweise derselben vorleget, nicht fühle? Oder steht es immer, steht es oft, bloß bey mir, meinen Gedanken und Begriffen den Grad der Klarheit, der Deutlichkeit und Richtigkeit zu geben, den ich ihnen zu geben wünschte, oder den sie haben müßten, wenn ich mir eine Sache anders vorstellen sollte, als ich es bisher gethan habe? Wie tief liegen nicht oft die Ursachen, warum ich sie mir so und nicht anders vorstelle, in meiner Natur, in der Beschaffenheit meines Körpers, in meiner ersten Erziehung, in meinen äußerlichen Umständen, in dem ganzen Zusammenhange und den mannichfaltigen Verhältnissen aller meiner übrigen Vorstellungen und Begriffe verborgen? Können aber Drohungen, können Strafen und Zwangsmittel die Natur dieser Dinge verändern? Können sie mir mehr Licht und Gewißheit geben, als ein freyes, ruhiges, anhaltendes Nachdenken? Müssen sie mir nicht vielmehr das, was man mir dadurch als wahr und gut anpreisen will, verdächtig und verhaßt machen? Kann mein Geist ungehindert wirken; kann er nach Gründen und aus Ueberzeugung wählen, wenn ihn Furcht und Schrecken, Noth und Gefahr auf allen seinen

Schritten

Schritten begleiten? — Oder verdiene ich wohl gestraft und mißhandelt zu werden, wenn ich auch der Wahrheit wirklich verfehlen sollte? Wer hat jemals den Armen, den Kranken, den Blinden deswegen gestraft, weil er arm, oder krank, oder blind war? Wer zieht nicht die Wahrheit dem Irrthume vor? Wer hält nicht seinen Irrthum für Wahrheit? Wer hat je den Irrthum als Irrthum geliebt und beybehalten? Irre ich, so ist es ein Unglük für mich, aber kein Verbrechen; so verdiene ich Mitleiden und sanftmüthige Belehrung, aber keine Strafe. Wandelt ein anderer im Lichte und ich in Finsterniß; geht er auf dem richtigen Wege einher und ich gerathe auf Abwege: so hat er Ursache, sich über seine Vorzüge vor mir zu freuen, aber nicht die geringste Ursache, mich deswegen zu hassen oder zu verfolgen; er ist berechtiget und verpflichtet, mich freundschaftlich zu erinnern, zu warnen, aber er hat kein Recht, mich zu zwingen, daß ich blindlings in seine Fußtapfen trete, und mich von ihm führen lasse. Und wie offenbar streiten nicht alle Arten der Verfolgung um der Religion und des Gewissens willen mit der Achtung und Liebe, die ein Mensch dem andern schuldig ist; mit dem Gefühle, das ein jeder von seiner eignen Schwachheit und Unvollkommenheit haben sollte; mit der freyen und von allem Zwange entfernten Art, wie Gott die Menschen durch die Vernunft und durch die Offenbarung zu erleuchten und zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen suchet; mit der huldreichen Güte, womit er, der alle Macht und Gewalt in den Händen hat, die Irrenden trägt; mit dem sanften und liebreichen Sinne des Christenthums und seines wohlthätigen und friedfertigen Stifters; mit dem verträglichen und nachsichtsvollen Verhalten Christi und seiner Apostel gegen die Feinde ihrer Lehre, sowohl als gegen die schwachen Brüder; ja mit der Absicht selbst, die man durch solche gewaltthätige Mittel zu erreichen suchet?

Ich würde mich zu weit von dem Endzwecke meines heutigen Vortrages entfernen, wenn ich alle diese Widersprüche in ihr gehöriges Licht setzen wollte. So viel ist gewiß, daß dieser Grundsaz der Vernunft und des Christenthums, daß nämlich alle Verfolgung um der Religion und des Glaubens willen ungereimt und unrechtmäßig sey, auch ein Grundsaz der Reformation war, deren Andenken wir heute erneuern. Sonst würden die Hindernisse, die man den Reformatoren und ihren Freunden bey ihren Bemühungen in den Weg gelegt, die Drohungen, wodurch man sie von der Fortsezung derselben abzuschrecken gesucht, die Strafen, zu welchen man sie verurtheilet, die Kriege, die man gegen sie geführet, die Gefängnisse, die Blutgerüste, die Scheiterhaufen, die man wider sie errichtet, lauter erlaubte Mittel gewesen seyn, dem Fortgange und der Ausbreitung dessen, was man Irrthum nannte, zu steuren, und das, was Wahrheit hieß, bey seinen Rechten und bey seinem Ansehen zu schüzen. Haben aber die Protestanten zu allen Zeiten diese gewaltsamen Mittel, sie in der Gemeinschaft der herrschenden Kirche zu erhalten oder wieder zu derselben zurük zu bringen, für ungerecht und grausam erkläret; so haben sie es vermöge des Grundsazes gethan, daß alle Verfolgung um der Religion und des Gewissens willen unvernünftig und unchristlich sey. Diesen Grundsaz müssen also auch wir beybehalten; diesem Grundsatze müssen wir gemäß denken und handeln, wenn wir den Namen protestantischer Christen mit Rechte tragen wollen. Es ist in dieser Absicht nicht genug, daß wir denjenigen, die nach unsrer Meinung im Irrthume sind, weder ihre Güter noch ihr Leben rauben; so weit werden sich wohl protestantische Christen niemals wieder vergehen. Aber der Verfolgungsgeist äußert sich nicht bloß durch solche offenbare Gewaltthätigkeiten; er zeiget sich auch alsdann, wenn man diejenigen, die man für Irrende hält, an ihrer Ehre kränket, und in ihrer Ruhe störet; wenn man sie mit

Schimpf-

Schimpfnamen beleget; wenn man Widerwillen und Haß gegen sie von sich blicken läßt; wenn man sie verachtet und ihrer spottet; wenn man ihnen bey vorfallenden Gelegenheiten die Achtung, den Beystand, die Hülfe, den Trost versaget, die sie als Menschen, als Christen, als Glieder der bürgerlichen Gesellschaft von uns fordern können; wenn man sie verdammet, und ihnen eigenmächtig alle Hoffnung zur Seligkeit abspricht. Wer diese Fehler begeht, oder sie wohl gar für Pflicht hält, der würde wahrscheinlicher Weise ein offenbarer Verfolger seiner Nebenchristen seyn, wenn seine äußerlichen Umstände anders beschaffen wären. Diese Fehler müssen wir also vermeiden, wenn wir unsern Grundsätzen treu seyn wollen. Wir müssen den Irrenden sorgfältig von dem Irrthume, den er nach unsern Gedanken heget, unterscheiden, und jenem alle Gerechtigkeit, alle Liebe, alle Nachsicht widerfahren lassen, die wir für uns selbst verlangen können. Die Rechte des Gewissens müssen uns stets heilig seyn; wir müssen andern die Freyheiten und Vortheile gerne verstatten, deren Mangel oder Verlust uns selbst so empfindlich fallen würde. Wir müssen endlich die Erkenntniß der Wahrheit durch keine andere als solche Mittel zu befördern suchen, die der Natur vernünftiger Geschöpfe gemäß sind, die ihren Verstand erleuchten, und ihrem Herzen eine gründliche Beruhigung verschaffen können.

4. Ein vierter Grundsaz der Reformation war dieser: Die christliche Religion besteht nicht so wohl in äußerlichen Gebräuchen und Ceremonien, als in christlichen Gesinnungen des Herzens, und in einem solchen Verhalten, das mit diesen Gesinnungen übereinstimmet. Das Christenthum sollte die Religion aller Völker seyn; es sollte alle Völker mit einander vereinigen; deswegen durfte es seinen Bekennern nur wenige feyerliche Gebräuche vorschreiben. Es sollte sie zu vernünftigen Verehrern Gottes und Christi

machen;

machen; deswegen mußten diese Gebräuche einfältig und faßlich seyn, und mehr den Verstand als die Sinne beschäftigen. Die Gedanken und Neigungen der Menschen sollten durch diese heilige Lehre von dem Sinnlichen und Irrdischen, das sie ganz allein kannten und liebten, nach und nach abgezogen, und auf unsichtbare und himmlische Dinge gerichtet werden. Dazu war das Christenthum bestimmt, und dazu war es auch nach seiner ursprünglichen Beschaffenheit und Einrichtung vollkommen geschikt. Allein diese Bestimmung des Christenthums verlor man nur gar zu bald aus den Augen. Die herrschende Sinnlichkeit behauptete ihre alten Rechte über die Menschen; und die ehemalige jüdische und heidnische Denkungsart äußerte sich auch unter den Christen. Die Liebe zur reinen Wahrheit und zur ungeschminkten Tugend, und der Geschmak an der edlen Einfalt, mußten dem Vergnügen an einem sinnlichen, ceremonialischen Gottesdienste und an leiblichen Uebungen; sie mußten dem Geschmacke an kindischen Spielwerken und blendendem Pracht weichen. Man häufte immer Gebräuche auf Gebräuche, Festtage auf Festtage, Feyerlichkeiten auf Feyerlichkeiten. So wurde das Christenthum nach und nach verunstaltet und fast unkennbar gemacht. So wurde die Aufmerksamkeit seiner Bekenner von dem Wesentlichen desselben abgezogen, und auf lauter Nebendinge gerichtet. So verlor es nach und nach seine göttliche Kraft, die Menschen zu erleuchten, zu bessern, und ihre Herzen gründlich zu beruhigen. So wurde zugleich dem Aberglauben und dem Unglauben aller mögliche Vorschub gethan. Dieses Verderben äußerte sich in seiner völligen Stärke zu der Zeit, die unmittelbar vor der Reformation hergegangen war. Die christliche Religion selbst war gleichsam verschwunden, und hatte nichts als ein fast unkenntliches und nichts weniger als ehrwürdiges Bild von sich zurük gelassen. Selbsterwählte gottesdienstliche Uebungen, Gebräuche, Ceremonien, Wallfahrten, Stiftungen und Begabungen von Klöstern und Kirchen, Enthaltung

von

von gewissen Speisen, mannichfaltige Casteyungen und Büssungen mußten die Stelle der Rechtschaffenheit und Tugend vertreten und ihren Mangel ersetzen. Dies erkannten die Reformatoren; dies erwekte sie zum Nachdenken und zur Untersuchung; dies flößte ihnen den edeln Gedanken ein, an einer allgemeinen Verbesserung der Kirche zu arbeiten. Sie bedauerten das betrogene Volk, das seine Zeit, seine Kräfte, seine Güter für Dinge verschwendete, die ihm keinen wahren Nutzen, keinen bleibenden Trost schaffen konnten. Darum erhoben sie als Zeugen der Wahrheit ihre Stimme freymüthig gegen die eingeschlichenen Mißbräuche und den herrschenden Aberglauben. Darum drangen sie mündlich und schriftlich auf die ungesäumte Abstellung derselben. Darum eiferten sie mit so vielem Nachdrucke gegen die Nothwendigkeit und Verdienstlichkeit der guten Werke der damaligen Zeiten, d. i. gegen die Mönchsübungen und Klostergelübde, gegen die willkührlichen Büßungen, gegen die kostbaren Opfer, die man den Heiligen und ihren Tempeln brachte, und gegen andre dergleichen Dinge, die damals in einem vorzüglichen Sinne mit dem Namen guter Werke beehret, und für die wahre Frömmigkeit gehalten wurden. Darum waren sie endlich ernstlich darauf bedacht, die Menge der gottesdienstlichen Gebräuche zu vermindern; die unanständigsten und schädlichsten darunter gänzlich abzuschaffen; den eigentlichen Werth und die wahre Absicht der nüzlichen oder unschuldigen Ceremonien besser zu bestimmen; und nach und nach dem Christenthume wieder seine erste liebenswürdige Gestalt zu geben; und wenn sie diesen Endzwek nicht allenthalben völlig erreicht haben, so müssen wir solches vornehmlich den Zeiten und Umständen zuschreiben, in welchen sie lebten. Uns, meine Freunde, die wir in glüklichern Zeiten und Umständen leben, uns kömmt es zu, auf dem Grunde, den sie gelegt haben, fortzubauen; alles, was sich noch von dem alten Aberglauben unter uns erhalten haben mag, mit eben so viel Eifer als

Vorsichtigkeit zu bestreiten, und die Reinigkeit und Einfalt des christlichen Gottesdienstes immer mehr zu befördern. Uns kömmt es zu, das Wesentliche der Religion und des Christenthums stets vor Augen zu haben, und der christlichen Rechtschaffenheit, der Uebung in der christlichen Tugend, und der treuen Erfüllung unsrer sittlichen Pflichten den größten Vorzug vor allen Gebräuchen und Ceremonien zu geben. Wenn wir also bey dem Aeußerlichen stehen blieben; wenn wir uns auf unsre Gemeinschaft mit der christlichen Kirche, auf die Wahrnehmung des öffentlichen Gottesdienstes, auf die Feyer der Festtage, auf das Halten des heiligen Abendmahls, auf Fasten und Beten, auf Allmosengeben und dergleichen Dinge verließen, und sie für hinlänglich zu unsrer Seligkeit hielten, ohne an der Gott gefälligen Einrichtung und Verbesserung unsers Sinnes und unsers Verhaltens zu arbeiten; so würden wir nicht nur den Lehren des Christenthums, sondern auch unsern protestantischen Grundsätzen offenbar widersprechen, und dasjenige mit der That verleugnen, was unsre Vorfahren mit so vieler Gefahr und Mühe bekannt und behauptet haben.

5. Der fünfte Grundsatz der Reformation, mit welchem wir schließen, ist dieser: **Die Verschiedenheit der Meynungen und Gebräuche in Dingen, die nicht das Wesentliche der Religion ausmachen, ist keine hinlängliche Ursache, sich von einander abzusondern, und die kirchliche Gemeinschaft mit einander aufzuheben.** So dachten die Reformatoren und ihre ersten Schüler so lange, bis die Hitze des Streits und andere unglükliche Umstände der entgegengesezten Denkungsart das Uebergewicht gegeben haben. Anfänglich hatten sie nichts weniger zur Absicht, als sich von der römischen Kirche zu trennen, oder eine von ihr ganz abgesonderte Gesellschaft zu errichten. Sie würden gern in ihrer Gemeinschaft geblieben seyn, wenn sie nur ihre

allzustrenge Herrschaft etwas gemildert, die gröbsten Mißbräuche, die sie selbst für Mißbräuche erkennen mußte, abgeschafft, keinen blinden Gehorsam gefordert, und der christlichen Freyheit mehr Raum gegeben hätte. Auf diese billigen Bedingungen würden sie manche andre Beschwerden mit Geduld ertragen, gegen manche weniger wichtige Mißbräuche und Irrthümer Nachsicht gehabt, und mit allen übrigen Christen die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens zu erhalten gesucht haben; und man kann mit Grunde sagen, daß sie nicht sowol freywillig von der damals herrschenden Kirche ausgegangen, als vielmehr gewaltthätiger Weise von derselben ausgestoßen worden sey. Erhellet aber nicht hieraus, daß sie die Verschiedenheit der Meynungen und Gebräuche in weniger wesentlichen Dingen nicht für eine hinlängliche Ursache gehalten haben, sich von einander abzusondern, und die kirchliche Gemeinschaft mit einander aufzuheben? Wie vielmehr sollte denn dieses nicht in Ansehung der protestantischen Kirchen gelten, die in den allermeisten und wichtigsten Stücken der Religion und des Gottesdienstes so genau mit einander übereinstimmen; die in den ersten Zeiten der Reformation so genau mit einander verbunden waren; die so lange gemeinschaftlich an der Glaubens- und Kirchenverbesserung gearbeitet, und so oft gemeinschaftlich dafür gelitten haben. Würde wol diese Glaubens- und Kirchenverbesserung jemals zu Stande gekommen seyn, wenn man anfänglich so strenge gedacht und geurtheilt hätte, als es in der Folge der Zeit zuweilen geschehen ist? Welchem Gelehrten ist es unbekannt, daß Luther und Melanchthon, diese zween verdienstvollen Männer, nicht in allen Stücken, die zur Religion und zum Gottesdienste gehören, völlig einerley Meynungen gehabt, ja daß sich in eben denjenigen Stücken, die nachgehends die unglükliche Trennung zwischen den protestantischen Kirchen veranlaßt haben, eine Verschiedenheit der Meynungen zwischen diesen beyden großen und berühmten Männern geäußert hat?

hat? Haben sie sich aber deswegen von einander abgesondert? Haben sie verschiedene christliche Gesellschaften aufgerichtet? Haben sie einander mit weniger Liebe und Treue zur Beförderung des allgemeinen Besten beygestanden? Und hat nicht eben diese Verschiedenheit der Meynungen in weniger wesentlichen Dingen, auch unter den übrigen Reformatoren und ihren Gehülfen, mehr oder weniger Platz gehabt, ohne ihre Verbindung mit einander aufzuheben? Ja kann man wol jemals eine völlige Uebereinstimmung in der Vorstellungsart alles dessen, was zur Religion gehöret, von Menschen erwarten, die selbst denken, und deren Fähigkeiten so verschieden sind? Wie traurig ist es denn nicht, daß man von der ersten Denkungsart der Reformatoren, die so billig und verträglich war, abgewichen ist, und sich wegen solcher Dinge von einander getrennet hat, von welchen in unsern Tagen die erleuchtetesten und würdigsten Männer in beyden protestantischen Kirchen erkennen, daß sie das Wesentliche der Religion nicht betreffen, und weder mit dem frommen Verhalten noch mit dem Troste und der Beruhigung des Christen streiten und in Ansehung welcher man einander wirklich schon viel näher gekommen ist! Möchte es doch Gott gefallen, diese Scheidewand zwischen zwo so genau verschwisterten Kirchen vollends aufzuheben und allen Gliedern, die dazu gehören, recht brüderliche Gesinnungen gegen einander einzuflößen! Wir, meine Freunde, wollen nichts unterlassen, um dieses heilsame Werk, so viel möglich, zu befördern. Wir wollen es durch alle unsre Worte und Werke zeigen, daß wir die augsburgischen Confessionsverwandten wirklich für unsre Brüder erkennen, und als solche aufrichtig hochschätzen und lieben; daß wir durch die Bande des Glaubens und des Friedens im Geiste mit ihnen verbunden sind und Gemeinschaft mit ihnen haben; und daß wir es ernstlich wünschen, auch die äusserliche oder kirchliche Gemeinschaft zwischen ihnen und

uns wieder hergestellet zu sehen. Dieß, meine Freunde, wird der christlichen Lehre, die wir alle bekennen, und den protestantischen Grundsätzen, die wir gemeinschaftlich behaupten, Ehre bringen. Dieß wird Gott und unserm Heilande wohlgefallen. Dieß wird uns immer fähiger machen, in jene selige himmlische Gesellschaft aufgenommen zu werden, wo alle Rechtschaffene Verehrer Gottes und Christi aus allen Völkern und Zeiten sich mit einander vereinigen, und in dem Genusse eines ewigen Friedens glükselig seyn werden. Amen.

VII. Pre-

VII. Predigt.

Wie jedermann an der Beförderung des allgemeinen Besten arbeiten könne und müsse.

Text.

Philipp. 2, v. 4.

Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist.

Gott, der du deine Größe vornemlich durch Wohlthun offenbarest, und bey allen Wegen, die du mit deinen Geschöpfen einschlägst, nichts anders, als ihre Glükseligkeit suchest, du willst, daß wir dir als deine Kinder nachahmen, daß wir unser Vergnügen im Wohlthun suchen, daß wir die allgemeine Glükseligkeit unsrer Brüder nach unserm Vermögen befördern sollen; und deine weise Güte giebt uns allen, einem jeglichen nach seinem Stande und Berufe, Mittel und Gelegenheiten genug an die Hand, diesen deinen gnädigen Willen zu erfüllen. Du hast uns alle durch die Natur und durch die Religion auf mancherley Weise mit einander verbunden; und einem jeden von uns eine Stelle angewiesen, wo er sich und andern nüzlich seyn kann. Ach gieb doch auch, daß uns alle eine gegenseitige herzliche Liebe mit einander verbinde; daß ein jeder von uns die

Stelle, die er bekleidet, würdig behaupte; daß wir alle den besten und gemeinnützigsten Gebrauch von unsern Fähigkeiten, von unsern Kräften, von unsrer Zeit, von unsern Gütern machen. Rotte du selbst allen Saamen des Eigennutzes, der Ungerechtigkeit und der Grausamkeit aus unsern Herzen aus, und erfülle sie mit edlen, mit wohlthätigen und großmüthigen Gesinnungen. Laß uns als Christen das Beyspiel unsers Erlösers, der bloß um unsers Besten willen so viel für uns gethan und gelitten hat, stets vor unsern Augen seyn, und gieb, daß wir alle in seinen Fußstapfen wandeln. Segne zur Beförderung dieser Absichten die Betrachtungen, die wir in dieser Stunde anstellen werden, und erhöre unser Gebet um Christi, unsers Mitlers und Seligmachers, willen, in dessen Namen ꝛc.

Wir haben euch schon oft gesagt, A. Z. daß wir als Menschen und als Christen verbunden seyn, das allgemeine Beste der menschlichen und christlichen Gesellschaft, zu welcher wir gehören, nach unserm Vermögen zu befördern; und wenn wir bedenken, wie mannichfaltig und stark die Bande sind, die uns in beyden Absichten mit einander verbinden, so wird es uns auch nicht schwer fallen, einzusehen, daß wir die stärksten Gründe haben, uns eines solchen gemeinnützigen Verhaltens zu befleißigen. Aber vielleicht fällt es manchem schwer, sich deutliche und richtige Vorstellungen von der Art und Weise zu machen, wie er dieser Schuldigkeit ein Genüge thun kann und soll. Vielleicht erfüllet sie mancher wirklich auf die löblichste Art, und bekümmert sich doch darüber, daß ihn seine Umstände außer Stand setzen, solches zu thun; und eben dadurch verlieren seine besten Bemühungen in seinen Augen den Werth, den sie in der That haben, und dessen Empfindung ihn so wohl zur freudigen Fortsetzung derselben ermuntern, als auch dafür belohnen würde. Vielleicht denket mancher bey sich selbst: Ja, wenn ich ein Regent oder eine obrigkeitliche

Per:

Person; wenn ich ein öffentlicher Lehrer wäre; wenn ich eine solche Stelle unter meinen Brüdern bekleidete, die mir das Recht und die Macht gäbe, an dem allgemeinen Wohlstande zu arbeiten, heilsame Verordnungen zum Besten meiner Mitbürger zu geben, oder auf die treuere Beobachtung der schon gegebenen zu dringen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, die öffentlichen Anstalten zur Versorgung der Armen, der Wittwen und Waisen, zu verwalten, und Belohnungen und Strafen nach Verdienst auszutheilen; wenn ich die Fähigkeit oder die Gelegenheit hätte, dem Fürsten und dem Lande mit meinem Rathe zu dienen, die Angelegenheiten desselben im Ganzen zu übersehen und zu besorgen, oder durch meinen Unterricht den Geist und das Herz des künftigen Menschengeschlechts zu bilden, und einigen Einfluß zur Verbesserung der herrschenden Denkungs- und Lebensart zu haben: dann könnte, dann würde ich mit dem größten Vergnügen an dem allgemeinen Besten arbeiten, und mich selbst und meinen besondern Nutzen vielleicht ganz darüber vergessen. Aber wie kann ich dieses thun, da mein Ansehen so geringe ist, da ich gar keine Macht und Gewalt über andere habe, und in der Dunkelheit lebe? Ich treibe ein niedriges, verachtetes Gewerbe, eine gemeine Handthierung; ich beschäftige mich mit einem gewissen Theile der Handlung, die ich mehr als ein Mittel, mir und den Meinigen den Unterhalt zu verschaffen, als aber als einen Zweig des allgemeinen Wohlstandes betrachten muß; oder ich stehe bey andern in Diensten, und muß mich sehr oft mit Dingen abgeben, die der Aufmerksamkeit vernünftiger Geschöpfe kaum werth sind. Wie eingeschränkt ist also nicht mein Vermögen Gutes zu thun? Wie kann ich mir einen so großen Endzweck, als das gemeine Beste ist, vorsetzen? Und wie könnte ich denselben in meinem Stande erreichen? Solche Gedanken haben vielleicht manche von euch geheget, M. F., wenn wir euch zu einem gemeinnützigen und edlen Verhalten erwekt,

wenn wir euch mit dem Apostel aus unserm Texte zugerufen haben: Ein jeglicher sehe nicht bloß auf das Seine, oder sorge nicht bloß für das Seine, sondern auch für das, was des Andern ist; und eben diese Gedanken haben ohne Zweifel bey vielen diese Erweckungen unfruchtbar gemacht, und ihnen allen Muth benommen, an der Beobachtung dieser Vorschrift zu arbeiten. Ich habe mich deswegen entschlossen, diesen Schwierigkeiten und Einwürfen dadurch zu begegnen, daß ich mich bemühe, euch von der Sache selbst richtigere und deutlichere Begriffe beyzubringen. Ich werde zu dem Ende zweyerley thun.

Erstlich werde ich in einige Anmerkungen zeigen, wie jedermann ohne Unterschied des Standes und des Berufes an der Beförderung des allgemeinen Besten arbeiten könne und müsse. Hernach werde ich noch einige besondre praktische Folgen oder Regeln des Verhalten daraus herleiten.

Die erste Anmerkung ist diese: das gemeine Beste ist eine sehr zusammengesezte Sache. Es begreift das Beste aller einzelnen Glieder der Gesellschaft zusammengenommen in sich, und entsteht aus der Verbindung aller einzelnen Bemühungen, die ein jeder in seinem Stande und Berufe anwendet, das zu thun, was er vermöge desselben thun soll. Keiner kann für sich allein das Ansehen der Gesetze, die Ordnung, die Ruhe, die Sicherheit, den Wohlstand der ganzen Gesellschaft erhalten, und zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit bringen. Aber wenn sich ein jeder für sich den Gesetzen unterwirft, und sie heilig beobachtet, so stehen die Gesetze in einem allgemeinen Ansehen. Wenn ein jeder für sich den Vorschriften der Ordnung folget, so herrschet in der ganzen Gesellschaft Ordnung. Wenn ein jeder mit seinen Freunden, Bekannten, Verwandten und Nachbarn friedfertig und verträglich lebet,

so

so ist auch der öffentliche Friede gesichert. Wenn ein jeder die Stelle, die er bekleidet, und die Pflichten, die damit verbunden sind, treulich erfüllet, so muß nothwendig im Ganzen eine vortrefliche Uebereinstimmung daraus entstehen. Die menschliche oder bürgerliche Gesellschaft ist in dieser Absicht dem menschlichen Körper gleich. Dieser besteht aus sehr vielen, großen und kleinen, wichtigen und weniger wichtigen Theilen. Jeder hat seine ihm angewiesene Stelle, seine ihm eigenen Kräfte, seine ihm insbesondere aufgetragenen Geschäfte und Verrichtungen. Keiner könnte ohne Schaden des Ganzen seine Stelle verändern, oder seine Kräfte zu entgegengesezten Absichten anwenden, oder seine Verrichtungen mit den Verrichtungen eines andern verwechseln. Keiner darf eigentlich für das Ganze, sondern ein jeglicher nur für das Seinige sorgen; und doch trägt ein jeder, vermöge der genauen Verbindung, in welcher sie alle mit einander stehen, gewiß etwas zur Erhaltung, zur Ordnung, zur Schönheit des Ganzen bey. Der kleinste und geringste von allen diesen Theilen ist in dieser Absicht eben so nothwendig und wichtig als der größte und vornehmste, obgleich jener nach seiner Beschaffenheit und Lage nicht so viele und beträchtliche Dienste leistet und leisten kann, als dieser. So wie es mit dem menschlichen Körper und allen andern natürlichen oder künstlichen Maschienen, die aus mancherley Triebfedern, Rädern, Gewichten u. s. w. zusammen gesezt sind, beschaffen ist, so ist es auch mit der menschlichen Gesellschaft beschaffen. Sie besteht aus sehr vielen, stärkern und schwächern, mehr oder weniger angesehenen Gliedern, die alle ihre besondere Bestimmung, ihre besondern Fähigkeiten, Neigungen, Geschiklichkeiten und Beschäfftigungen haben, und die Wirkungen der rechtmäßigen und vernünftigen Anwendung aller dieser verschiedenen Fähigkeiten, Neigungen und Geschiklichkeiten bringen in ihrer Verbindung dasjenige hervor, was wir den allgemeinen Wohlstand nennen. Ein jeder

der suche also nur seine besondre Bestimmung zu erfüllen, und sey alsdann gewiß, daß er zugleich das Beste der übrigen befördert. Der Landmann baue das Feld an, und ziehe so viele Reichthümer aus der Erde, als der unverdrossenste Fleiß daraus ziehen kann; der Bürger, der Handwerker, der Künstler bereite und verarbeite diese Reichthümer zum nüzlichsten Gebrauche; der Kaufmann vertausche den Ueberfluß derselben mit andern Reichthümern, die das Land nicht hervorbringt; der Vater, die Mutter flößen ihren Kindern die ersten Begriffe und Empfindungen von Religion, von Pflicht und Tugend ein, und der Lehrer entwikle diese Begriffe, und erhöhe diese Empfindungen durch seinen öffentlichen und besondern Unterricht; der Gelehrte bestreite die schädlichen Vorurtheile des Volks, er denke auf nüzliche Erfindungen, und mache sie auf die faßlichste Art bekannt; der Ungelehrte nuße das Licht, das ihm jener aufgestekt hat, und lasse es die Erfahrung entscheiden, ob seine Vorschläge brauchbar sind oder nicht; die Herrschaft nehme die Pflichten ihres Berufs mit rechter Sorgfalt wahr, uud das Gesinde erleichtere ihr solches durch die willigen und treuen Dienste, die es ihr leistet; der Arme wende seine Kräfte zur Arbeit, und der Reiche seinen Ueberfluß zum Wohlthun an; der Richter sey unpartheyisch und strenge in der Verwaltung des Rechts und der Gerechtigkeit; die Obrigkeit wache stets für die öffentliche Sicherheit, Ordnung, Ruhe und Freyheit; der Landesherr sorge endlich dafür, daß die wichtigsten Stellen mit den würdigsten Personen besezt werden, er schüze und befördere durch seine Macht alle gute Anstalten, er habe, so viel möglich, die Aufsicht über alles, und verbinde alle Theile des Ganzen so mit einander, wie es wahrscheinlicher Weise zur größten und dauerhaftesten Glükseligkeit desselben dienet. So erfüllet ein jeder seine Bestimmung, und wenn dieses geschieht, wenn ein jeder in seinem Stande und nach seinem Berufe das ist und thut, was er seyn und thun soll und kann, so

wird

wird auch ein jeder das Seinige zum allgemeinen Besten beytragen, und die ganze Gesellschaft wird unfehlbar glüklich seyn.

Um dieses alles noch mehr zu erläutern, um euch noch deutlicher zu zeigen, wie ein jeder durch die treue Erfüllung der Pflichten seines Berufs an der Beförderung, des gemeinen Besten arbeiten, und wie solches selbst diejenigen, die keinen besondern Beruf in der Welt haben, sondern bloß bey andern in Diensten stehen, oder sonst mit ihnen verbunden sind, thun können, mache ich eine zweyte Anmerkung, welche diese ist: So wie man das gemeine Beste, enweder im Ganzen oder in gewissen einzelnen Theilen, befördern kann, so kann man solches auch entweder unmittelbarer oder mittelbarer Weise thun. Jenes geschieht durch solche Handlungen, die an und vor sich selbst einen beträchtlichen Einfluß in den Wohlstand der ganzen Gesellschaft haben; dieses geschieht dadurch, daß man jene gemeinnützigen Handlungen veranlasset, die Personen, die sie verrichten, unterstützet, ihnen dieselben erleichtert, und ihnen gewisse Geschäffte und Beschwerden abnimmt, die sie daran würden verhindert haben. Das erste können die wenigsten; das leztere können und müssen alle thun. Wenn der Landesherr durch seine und seiner Kriegsvölker Tapferkeit sein Land schützet, den Feind von demselben abhält, und dadurch allem Elende des Krieges und der Verwüstung zuvor kömmt, so befördert er unmittelbar, und in einem sehr hohen Grade das allgemeine Beste. Aber das Kriegsheer, das seine Befehle vollzieht; der Bürger und der Landmann, die den Fürsten durch ihre Steuren in den Stand setzen, dieses Kriegsheer anzuwerben und zu unterhalten; der Handwerker, der Künstler, der den Soldaten seine Kleidung und seine Waffen verfertiget; der Prediger, der ihm durch die Lehren der Religion Muth einflößet; der Christ, der gleich dem Moses seine Hände zu Gott aufhebt, und

Sieg

Sieg von ihm erflehet: befördern nicht diese alle das allgemeine Beste eben so gewiß und so wirklich als der Landesherr, der sich ihrer vereinigten Kräfte und Bemühungen zur glüklichen Ausführung seiner wohlthätigen Absichten bedienet? — Der Staatsmann, der Richter, der Lehrer der Wissenschaften, der Lehrer der Religion, können ebenfalls sehr viel auf eine mehr unmittelbare Weise zur Glükseligkeit der ganzen Gesellschaft beytragen. Sie können Ruhe, Sicherheit, Fleiß und Emsigkeit, Wahrheit und Tugend, die zum Wohlstande aller Stände und aller Menschen gleich nothwendig und nüzlich sind, befördern. Aber wie vieler Hülfe, wie mannichfaltiger Dienstleistungen haben sie nicht nöthig, wenn sie solches ungehindert und glüklich thun sollen? Hier sind mancherley dringende Bedürfnisse, Bedürfnisse der Natur, Bedürfnisse des Standes, Bedürfnisse der Lebensart, denen sie nicht selbst abhelfen können, ohne sich einen Theil der ihnen und dem gemeinen Wesen so kostbaren Zeit zu rauben, ohne ihre den wichtigsten Dingen gewidmete Aufmerksamkeit zu zerstreuen, und ihre Kräfte zu erschöpfen. Dort sind mancherley Arten von Beschwerden, von unangenehmen Zufällen, von kleinern und größern Verdrießlichkeiten, die eben diese widrigen Wirkungen auf sie haben, und ihren Eifer dem gemeinen Wesen zu dienen, schwächen würden. Wie viele Gelegenheiten, wie viele Mittel geben aber nicht diese Umstände Personen von geringern Fähigkeiten oder von niedrigerm Stande an die Hand das allgemeine Beste, zwar nicht unmittelbar, aber doch mittelbar zu befördern? Reizet euch, die ihr mit solchen wichtigen und würdigen Gliedern des Staats und der Kirche in häuslichen oder freundschaftlichen Verbindungen stehet, oder sie für eure Herrschaften erkennet, reizet euch ihr Beyspiel, gleich ihnen an dem Wohl eurer Nebenmenschen zu arbeiten, und der Gesellschaft recht nüzlich zu werden; ihr dürfet deswegen euern Stand und Beruf nicht verlassen; ihr dürfet euch nicht mit eben denselben Dingen beschäftigen, die

jenen

jenen obliegen; ihr könnet den Ruhm gemeinnützig gehandelt zu haben, auf eine viel leichtere und gewissere Weise mit ihnen theilen. Sorget nur mit redlichem Fleiße für ihre Bedürfnisse, für welche sie selbst nicht ohne Schaden ihres Amtes sorgen könnten. Sorget nur mit rechter Treue für alles, was ihre Gesundheit, ihre Ruhe, ihre Zufriedenheit erhalten und befestigen kann. Entfernet nur mit vorsichtiger Klugheit alles von ihnen, was ihre Aufmerksamkeit von wichtigen Dingen abziehen, was ihren Muth niederschlagen, was das Feuer ihres Geistes dämpfen, was sie mit unnöthigen Sorgen und Bekümmernissen erfüllen könnte. Richtet nur, wenn ihr durch die Bande der Ehe, oder der Verwandtschaft und Freundschaft noch näher mit ihnen verbunden seyd, richtet nur alles so ein, daß sie in den Stunden ihrer Erholung das Vergnügen der Freundschaft, das Vergnügen des häuslichen Lebens, diese beste Nahrung und Stärkung des Geistes ungehindert genießen können. So werdet ihr in euerm Stande und Berufe eben so edel und gemeinnützig handeln, als diejenigen, denen ihr diese Dienste leistet, so werdet ihr wirklich Theil an ihren größten Unternehmungen, an ihren wohlthätigsten Geschäften haben, weil sie dieselben ohne eure Hülfe entweder gar nicht, oder doch nicht so glüklich würden vollbracht haben.

Eben so können wir in vielen andern Fällen, außer dem, was wir durch die treue Erfüllung unsrer Berufspflichten zu dem gemeinen Besten beytragen, dasselbe noch auf mancherley Art mittelbarer Weise befördern, ob wir es schon nicht unmittelbarer Weise thun können. Hier ist z. B. ein Weiser, den die reinste Liebe der Wahrheit beseelet, der sich gern der Untersuchung derselben ganz widmen möchte, der vorzügliche Fähigkeiten zur Erforschung derselben besizt, und sich vielleicht das menschliche Geschlecht durch manche nüzliche Entdeckung verbinblich machen könnte. Aber seine äußerlichen Umstän-

stände erlauben ihm nicht, diesem edlen Triebe ungehindert zu folgen, und alle seine Zeit, alle seine Kräfte zur Befriedigung desselben anzuwenden. Oft muß er mitten auf dem Wege, der ihn zu einer wichtigen Entdeckung führen würde, stille stehen, oder gar zurücke gehen, weil ihn das schmerzhafte Gefühl seiner sich stets erneuernden Bedürfnisse zwingt, sich um Dinge zukümmern, die mit seiner Hauptabsicht nicht nur in keiner Verbindung stehen, sondern vielmehr damit streiten. Wollet ihr, die ihr bey weit geringern Fähigkeiten und Geisteskräften vielleicht eben so viel Liebe zur Wahrheit, und eben so gemeinnützige Gesinnungen habt, wollet ihr diesen Gesinnungen gemäß handeln, so unterstützet diesen Weisen durch euer Ansehen und durch eure Güter; verschaffet ihm ein sorgenfreyes, ruhiges und gemächliches Leben; belohnet ihn durch eure Achtung und Freundschaft für seinen ermüdenden Fleiß; räumet die Hindernisse, die ihn von der Fortsetzung desselben abhalten könnten, so viel möglich aus dem Wege: so werdet ihr, wenn es ihm gelingt, seinen Brüdern ein helles Licht anzuzünden, und ihnen wichtige Wahrheiten zu entdecken, einen beträchtlichen Antheil an diesen Entdeckungen und an allen nützlichen Folgen haben, die sie in allen künftigen Zeiten nach sich ziehen werden. — Dort ist ein geschäftiger, emsiger Mann, der neue Quellen des nützlichen Fleißes entdecket, der durch seine besondern Einsichten, durch eine ihm eigene Geschiklichkeit, ein gewisses Gewerbe, einen gewissen Zweig der Handlung in Aufnahme bringen, und das Beste der ganzen Gesellschaft und vielleicht der späten Nachkommen befördern könnte. Aber es fehlet ihm am Vermögen, diese Sache mit dem gehörigen Nachdrucke zu unternehmen und auszuführen. Stehet ihm mit euerm Vermögen bey, ihr, die ihr gern nüzliche Glieder des gemeinen Wesens, Wohlthätern eurer Zeitgenossen, seyn wollet; setzet ihn in den Stand, seine Geschiklichkeit und seinen Fleiß anzuwenden; so werdet ihr, zwar nicht die Ehre der Er-

findung, aber doch die Ehre der Ausführung mit ihm theilen, und die Gesellschaft wird euch in gewisser Absicht eben so viel Dank schuldig seyn, als ihm, weil er ihr ohne euern Beystand niemals die Dienste hätte leisten können, die ihr nun leistet.

Die dritte Anmerkung ist diese: Man kann das gemeine Beste befördern, indem man für sein eigenes sorget; man kann und muß es aber auch zuweilen dadurch thun, daß man freywillig gewisse Vortheile fahren läßt, und bloß für die Erhaltung und den größern Vortheil der übrigen Glieder der Gesellschaft sorget. Jenes geschieht in den meisten Fällen; dieses wird nur selten und in besondern Umständen von uns erfordert, obgleich wir immer dazu bereit seyn müssen. Wenn sich, wie ich vorhin gezeiget habe, ein jeder ernstlich bestrebet, die Pflichten seines Standes und Berufs zu erfüllen, und von seinen Fähigkeiten und Kräften einen guten Gebrauch zu machen, so befördert er dadurch unstreitig sein eigenes Bestes; er erndtet von seinem Fleiße und von seiner Geschiklichkeit Ehre, Vergnügen und Vortheil ein. Aber eben dadurch befördert er auch das Beste der ganzen Gesellschaft, die ihm diese Ehre, dieses Vergnügen und diesen Vortheil zur Vergeltung seiner nüzlichen Dienste gewähret, und deren Glükseligkeit bloß in der Glükseligkeit aller ihrer einzelnen Glieder zusammen genommen besteht. Unterdessen hat diese Verbindung zwischen unserm besondern und dem allgemeinen Nutzen nicht immer Platz. Es giebt Fälle, wo sie mit einander streiten, und wo wir also jenen fahren lassen müssen, um diesen zu erhalten; und wenn wir dieses thun, so kann man in dem stärksten Sinne von uns sagen, daß wir gemeinnüzig und edel handeln. Wenn ich also z. B. meine Gemächlichkeit und Ruhe verleugne, um der Gesellschaft gewisse Dienste und Gefälligkeiten zu leisten, wozu mich mein besonderer Beruf nicht verbindet; wenn ich eine einträg-

liche

liche Stelle, die mir angeboten wird, einem andern, der sie weit würdiger, als ich, bekleiden kann, überlasse; wenn ich eine Erfindung, die mir und den Meinigen sehr große Vortheile verschaffen, aber eine weit grössere Anzahl von meinen Mitbürgern in Armuth und Elend stürzen würde, nicht gebrauche; wenn ich ein Geheimniß der Arzneykunst, oder eine andere wichtige Entdeckung, die mich, wenn ich sie niemanden mittheilete, bereichern würde, öffentlich bekannt mache; wenn ich lieber meiner Gesundheit einigen Schaden zufüge, oder auch mein Leben in Gefahr setze, als daß ich etwas, das vielen nützen kann, unterlassen, oder etwas, das einen allgemeinen Schaden verursachen würde, thun sollte: so opfere ich in allen diesen Fällen meinen besondern Nutzen dem allgemeinen Besten auf; und hiezu müssen wir stets bereit seyn, wenn wir der Vorschrift, die uns unser Text giebt, treulich nachkommen wollen.

Hiezu verbindet uns schon die Vernunft, die uns saget, daß wir nicht bloß für uns, sondern auch für andere da sind; daß wir ein größeres und dauerhafteres Gut einem weit geringern, das von kurzer Dauer ist, vorziehen müssen; daß es billig ist, die Vortheile deren Besitz und Genuß wir vornehmlich der Gesellschaft zu danken haben, wieder fahren zu lassen, wenn es ihr Bestes erfordert; und daß endlich das Bewußtseyn, recht und gut gehandelt zu haben, allen Verlust, den wir auf diese Art leiden können, weit überwiegt. Hiezu verbindet uns noch viel mehr die christliche Lehre. Ihre Bekenner sollen sich nicht so wol durch Gebräuche und Meynungen, als durch ihren uneigennützigen, liebreichen, wohlthätigen und großmüthigen Sinn, von andern Menschen unterscheiden. In dieser Absicht giebt sie uns vornemlich die Regel, die ich euch vorhin vorgelesen habe: **Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist.** In dieser Absicht stellet sie uns das Beyspiel unsers Erlösers, der um unsert-

sertwillen seine Herrlichkeit verlassen, und Armuth, Verachtung, Marter und Tod auf sich geladen hat, allenthalben zum Muster der Nachahmung vor, und will, wie der Apostel nach unserm Texte saget, daß wir gesinnet seyn sollen, wie Jesus Christus gesinnet war. In dieser Absicht verspricht sie endlich denjenigen, die sich selbst verleugnen, die Christo nachfolgen, und, gleich ihm, viel für ihre Brüder wagen, die herrlichsten Belohnungen in der zukünftigen Welt. Welche Gründe zu einem uneigennützigen und edlen Verhalten!

Fasset nun diese Anmerkungen zusammen, M. A. Z., so wird es euch nicht schwer fallen, euch deutliche und richtige Vorstellungen davon zu machen, wie jederman ohne Unterschied des Standes und des Berufes an der Beförderung des allgemeinen Besten bald auf diese bald auf eine andere Art arbeiten könne und müsse. Laßt uns noch zum Beschlusse mit wenigen Worten einige praktische Folgen oder Verhaltungsregeln aus diesen Anmerkungen herleiten.

Die erste ist diese: Ein jeglicher suche die Stelle, die er in der menschlichen Gesellschaft bekleidet, wohl zu bekleiden, und das, was er nach seinem Stande und Berufe thun soll und kann, so vollkommen zu thun, als es ihm seine Fähigkeiten und Kräfte erlauben. Dieß ist das leichteste und sicherste Mittel, andern nüzlich zu werden. Woher kömmt es wol, daß das gemeine Beste nicht mehr befördert wird? Nicht daher, weil ihr, oder ich, oder andere Personen, die sich für rechtschaffene Patrioten halten, und es vielleicht auch sind, nicht die ersten Stellen bekleiden, und nicht mehr Ansehen und Gewalt über ihre Brüder haben; sondern daher, weil nur wenige die Stelle, die sie wirklich einnehmen, würdig behaupten, und so viel Gutes thun, als sie vermöge derselben thun könnten. Die meisten sind mit ihrem Stande

nicht zufrieden; sie wünschen denselben mit einem andern zu verwechseln; sie mischen sich in Dinge, die ihnen nicht zukommen; darüber versäumen sie das, was ihnen eigentlich obliegt, oder verrichten es doch nicht so eifrig, nicht so sorgfältig und nicht auf eine so nüzliche Art, als es geschehen sollte. Vermeidet diese Fehler, M. A. Z., wenn ihr den Namen gemeinnüziger Menschen und Bürger mit Rechte tragen wollet. Ein jeglicher bleibe, wie die Schrift sagt, in dem Berufe darinnen er berufen ist. a) Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. b) Unterthanen, Bürger, die ihr keinen Theil an der Regierung des Landes habet noch haben könnet, verschwendet eure Zeit und eure Kräfte nicht mit vorwiziger Untersuchung und strenger Beurtheilung des Verhaltens derjenigen, die über euch erhaben sind. Bemühet euch vielmehr, euer eigenes Verhalten so untadelhaft und rühmlich einzurichten, als ihr nur immer könnet. Werfet euch nicht zu Gesezgebern auf, sondern beobachtet die heilsamen Gesetze, die schon gegeben sind. Hausväter und Hausmütter, bekümmert euch nicht so wol um das, was im Staate und in der großen Welt, oder unter euern Nachbarn und Bekannten vorgeht, als vielmehr um das, was in euern Häusern, in euern eigenen Familien geschieht. Ziehet eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auf; machet sie weise und tugendhaft. Dieß ist der wichtigste Beytrag, den ihr zum Besten der ganzen Gesellschaft thun könnet. Niemand zerstreue sich in gar zu viele und von seinem Berufe zu weit entfernte Geschäfte, sondern ein jeglicher habe seine Bestimmung stets vor Augen, und suche dieselbe mit aller möglichen Treue zu erfüllen.

Die zweyte Folge oder Verhaltungsregel, die wir aus unsern Betrachtungen herleiten, ist diese: Niemand verächte

a) 1 Cor. 7. 20. b) 1 Petri 4. 10.

achte den andern wegen der Stelle, die er in der menschlichen Gesellschaft einnimmt. Es ist nicht die Stelle, die verehrungs- oder verachtungswürdig machet, sondern die Art, wie wir sie bekleiden. Der Tagelöhner trägt sowol das Seinige zu dem allgemeinen Besten bey, als der Staatsmann; und derjenige, der seiner Pflicht am getreuesten ist, verdienet unstreitig die größte Achtung, er mag übrigens reich oder arm, hoch oder niedrig seyn. Der Apostel Paulus stellet dieses sehr schön in jenem Gleichnisse vor, das er von dem menschlichen Körper entlehnet. Wenn der ganze Leib, saget er, c) Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Wenn alle Glieder einerley Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber sind der Glieder viel, aber der Leib ist nur Einer. Das Auge kann nicht zu der Hand sagen: ich bedarf deiner nicht, oder das Haupt zu den Füßen: ich bedarf euer nicht im Gegentheil, die Glieder des Leibes, welche die schwächsten zu seyn scheinen, sind die nöthigsten. Gott hat alle so mit einander verbunden, daß keine Uneinigkeit im Leibe sey, sondern daß alle Glieder gleiche Sorge für einander tragen. Ihr aber seyd als Menschen und als Christen ein solcher Leib, und einer ist dieses, der andere ein anderes Glied an demselben.

Die dritte und lezte Folge oder Verhaltungsregel, die wir aus unsern Betrachtungen herleiten, ist diese: Ein jeglicher suche die Geschäfte seines Berufs und seiner Lebensart durch die reinen und wohlthätigen Absichten, die er dabey hat, zu veredeln. Er öffne sein Herz der allgemeinen und Bruderliebe, die uns die Natur und das Christenthum so sehr empfehlen, und folge ihren menschenfreundlichen Vorschriften. Er lasse die Furcht Gottes, die Begierde, ihm zu gefallen und seinen Willen zu erfüllen, sein ganzes Thun und Lassen regieren. Er strebe nach dem unvergänglichen

c) 1 Corinth. 12. v. 17. 46.

Ruhme, an jenem Tage des Gerichts für einen treuen Knecht Gottes erkläret zu werden. Dieß, M. Fr., dieß wird allen euern Geschäften und Verrichtungen, so geringe sie auch an und vor sich selbst seyn mögen, einen gewissen Werth in euern Augen geben, ja was sage ich in euern Augen? in den Augen höherer Wesen, wenn sie in Gemeinschaft mit unserm Erdboden stehen, und Zeugen unsers Verhaltens sind; in den Augen des höchsten Gottes selbst, an dessen Beyfall und Gnade uns alles gelegen ist. Denn das ist und bleibt ewig gewiß: Wer mit dem Wenigen, das ihm izt anvertrauet ist, treu umgeht, den wird der Herr dereinst über Vieles setzen. Amen.

Von dem hohen Werthe und der Vortrefflichkeit der menschlichen Seele.

Text.

Ev. Matthäi 16, v. 16.

Was hilfs dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder erlöse?

Gott, dir gebühret Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Preis und Dank; denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich; du herrschest über alles. Dein Reich ist unermeßlich; und deine Herrschaft ist eben so gnädig und barmherzig, als weise und gerecht. Du liebest alle deine Geschöpfe, und willst sie alle so vollkommen und glükselig machen, als es ihre Natur und ihr Verhalten erlauben. Auch wir, o Gott, dürfen uns deiner, als unsers gnädigen Beherrschers, als unsers wohlthätigen Vaters, rühmen. Du hast uns, so niedrig auch die Stelle seyn mag, die wir in deinem Reiche einnehmen, nach deinem Bilde geschaffen. Du hast uns nur etwas geringer als die Engel gemacht, uns mit Preis und Ehre gekrönet, und uns zu Herren über deiner Hände Werke gesezt. Du hast unsre Seelen zu vernünftigen und unsterblichen Geistern erhoben, und uns eines ewigen Glüks fähig gemacht.

Und da wir dieses Glück durch unsre Sünden verscherzet hatten, so hast du selbst, o Wunder der Huld und Gnade, du hast uns selbst deinen Sohn, den Eingebohrnen, zum Heilande und Erretter geschenkt; und nun dürfen wir uns wieder deine Kinder nennen, und in deiner Gemeinschaft eine ewige Glükseligkeit hoffen. Gott, wer sind wir, daß du so viel an uns gethan, daß du uns so hoch begnadiget hast? Gelobet sey deine herrliche und unerschöpfliche Güte! Wir erkennen, wir empfinden ihren unendlichen Werth; aber wir empfinden es auch, daß wir dir niemals würdig genug dafür danken können. O daß doch unser ganzes Leben eine immerwährende Lobpreisung deines großen Namens wäre! O daß wir es stets durch den besten Gebrauch der Güter und Vorzüge, die du uns geschenkt hast, zeigten, wie hoch wir sie schätzen, und wie sehr wir dir dafür verbunden sind! Gott, erhalte, stärke du selbst die guten Gesinnungen in uns. Laß sich ihre Kraft in unserm ganzen künftigen Verhalten offenbaren. Segne in dieser Absicht die Betrachtungen, die wir izt anstellen werden. Lehre uns alle den großen Werth unsrer Seelen kennen, und jederzeit so denken und handeln, wie es dieser Erkenntniß gemäß ist. Erhöre uns, um Christi, unsers Mittlers und Fürsprechers willen, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Den Werth der Dinge richtig bestimmen, sie nicht höher achten, und nicht stärker lieben, als sie es verdienen; das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen verbinden, und bey seinen Entschließungen nicht nur auf jenes, sondern auch auf dieses sehen; seinen Hauptzweck niemals aus den Augen verlieren, und alles andere nur als Mittel zur Beförderung desselben ansehen und gebrauchen: dieß ist der Charakter des Weisen. Die Dinge, die außer uns sind, nur nach den ersten, sehr oft betrüglichen, Eindrücken beurtheilen, die sie auf unsre Sinne machen; nichtswürdige Kleinigkeiten als Sachen

chen von dem größten Gewichte, und wichtige Angelegenheiten als verächtliche Kleinigkeiten behandeln; in der Wahl der Gegenstände seiner Achtung und Liebe blinden Trieben oder verkehrten Leidenschaften folgen; ein zukünftiges großes Glück einem gegenwärtigen augenbliklichen Vergnügen oder vergänglichen Vortheile aufopfern; die Mittel zur Absicht machen, oder ohne bestimmte Absichten auf ein bloßes Gerathewohl in der Welt leben; dieß ist der Charakter des Thoren. Wer ist aber jener Weise, wenn es nicht der Christ ist, der seinem himmlischen Berufe gemäß denket und handelt? Wer ist dieser Thor, wenn es nicht der fleischliche Mensch, der lasterhafte Sünder ist, der seinen unordentlichen Lüsten folget, und für die Güter dieser Erde den Himmel verscherzet? Jener, der wahre Christ, hält alles, was irrdisch und vergänglich ist, für das, was es in der That ist, und dereinst seyn wird; und dieß mässiget sein Verlangen darnach, und machet ihm den Verlust desselben sehr erträglich: dieser, der bloß sinnliche Mensch, suchet darinnen seine ganze Glükseligkeit, und wenn es ihm entrissen wird, so glaubet er im höchsten Grade elend zu seyn, und er ist es wirklich, weil er nichts hat, das ihm diesen Mangel ersetzen könnte. Jener richtet seine Neigungen auf die würdigsten Dinge; sein ganzes Herz ist Gott, der Religion, der Tugend und Freundschaft gewidmet: dieser schenket seine ganze Achtung und Liebe solchen Dingen, die ihrer nicht werth, die den Fähigkeiten des Menschen nicht angemessen, und seiner Bestimmung zuwider sind. Jener weiß, daß er einen unsterblichen Geist hat, und alle seine Bemühungen zielen dahin ab, diesen edelsten Theil seines Wesens vollkommener, und zu dem höhern Zustande, dem er entgegen eilet, geschikter zu machen: dieser vergißt gleichsam, daß er eine vernünftige Seele hat, die ewig leben soll, und sorget bloß für seinen äußerlichen Wohlstand, und für das, was seinen Sinnen schmeichelt. Jener lebet für die Ewigkeit, und betrachtet seinen Aufenthalt

hier auf Erden als eine Vorbereitung zu derselben: dieser schränket alle seine Gedanken, Begierden und Absichten auf die kurzen Augenblicke seiner irrdischen Wallfahrt ein, und verliert das Ziel, zu welchem sie ihn führet, aus den Augen. Können wir nach dieser Vergleichung zwischen der Denkungsart und dem Verhalten des wahren Christen, und zwischen der Denkungsart und dem Verhalten des lasterhaften Sünders noch daran zweifeln, daß jener den Vorschriften der Weisheit folget, und dieser die größte Thorheit verräth? Woher kömmt aber wohl diese Verschiedenheit in ihren Gesinnungen und Handlungen? Der Christ erkennet und empfindet den ganzen Werth, die hohe Würde, die wichtige Bestimmung seiner Seele; er denket oft darüber nach; er vergleicht das, was er ist und thut, unpartheyisch mit dem, was er seyn und thun soll; und suchet sich seiner Erkenntniß gemäß zu verhalten. Der Sünder hingegen läßt dieses alles aus der Acht, denket selten oder niemals daran, und urtheilet und handelt in den meisten und wichtigsten Fällen so, als ob er zu einer niedrigen Classe von Wesen gehörte. So viel ist daran gelegen, M. A. Z., daß wir uns richtige Vorstellungen von dem Werthe und der Vortreflichkeit unsrer Seelen machen, und daß diese Vorstellungen einen kräftigen Einfluß in unser Verhalten haben. Möchte es mir denn unter dem göttlichen Beystande und Segen gelingen, euch durch meinen heutigen Vortrag die gehörige Achtung für euch selbst einzuflößen, und euch zu einem solchen Verhalten zu erwecken, das derselben gemäß wäre! Welch einen Werth, welch eine Würde müssen nicht die menschlichen Seelen haben, welch einer Vollkommenheit und Glükseligkeit müssen sie nicht fähig seyn, da Jesus, der Gesandte Gottes, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß sind, uns in unserm Texte so nachdrüklich vor allem, was unsrer Seele schaden könnte, warnet, und gegen diesen Schaden den Gewinn der ganzen Welt, den Besitz der größ-

ten Reichthümer und des glänzendesten irrdischen Glüks, für nichts erkläret, wenn er saget: Was hilfs dem Menschen so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Wohlan, M. F., laßt uns den hohen Werth, die Vortreflichkeit und Würde der menschlichen Seele näher betrachten. Laßt uns aber auch das Verhalten bemerken, das sich für solche edle und so hoch begnadigte Geschöpfe schicket. Diese zwo Betrachtungen werden den Innhalt meiner Rede ausmachen: und sie sind gewiß so beschaffen, daß sie eure ganze Aufmerksamkeit verdienen.

Der Ursprung und die Natur der menschlichen Seele; ihre großen Fähigkeiten und Kräfte; das, was Gott zu ihrer Erhaltung und zur Beförderung ihrer Glükseligkeit gethan hat und noch thut; ihre Bestimmung und ihr künftiges Schiksal! alles dieses verkündiget ihren hohen Werth, und setzet ihn bey nachdenkenden Geschöpfen außer allen Zweifel.

Wie edel ist nicht **der Ursprung der menschlichen Seele**? Wie weit übertrifft sie in dieser Absicht den Körper? Dieser wird aus Staube gebildet. Er wird durch die Zeugung hervorgebracht. Er liegt in andern irrdischen Korpern verborgen, und sterbliche Menschen veranlassen seine Entwickelung. Die Seele ist, wie die Schrift redet, **göttlichen Geschlechtes**, göttlichen Herkommens. Gott ist in dem eigentlichsten Verstande ihr Schöpfer und Vater, so wie er der Schöpfer und Vater der höhern Geister ist. Sie ist also mit den Engeln verwandt. Ja, sie trägt das Bild dessen, der sie geschaffen hat, an sich, und selbst der Stand der Niedrigkeit und des sittlichen Verderbens, in welchem sie sich gegenwärtig befindet, kann die Züge dieses herrlichen Bildes nicht gänzlich in ihr auslöschen. Ihre

Vernunft ist ein Stral seines unendlichen Verstandes; ihre Freyheit und Kraft stammen von seiner unumschränkten und stets wirksamen Macht her; ihre Liebe zum Schönen und Guten, zur Ordnung und Vollkommenheit, ihre freundschaftlichen und wohlthätigen Neigungen sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, Abkömmlinge seiner reinen Heiligkeit, seiner ewigen und unveränderlichen Güte.

Ihre geistige und über alles, was wir um und neben uns sehen, so weit erhabene Natur zeuget ebenfalls von ihrer Vortreflichkeit und von ihrem höhern Ursprunge. Sie saget uns vornemlich genug, daß sie nicht von der Erde, sondern vom Himmel ist, Haben wir schon keine ganz deutliche Erkenntniß von der Natur unsrer Seele; sagen wir schon, indem wir behaupten, daß sie ein einfaches Wesen sey, nicht viel anders als, daß sie nicht, gleich der Materie, aus Theilen zusammengesezt sey; so lehret uns doch unser Nachdenken so wohl als unsre eigene Empfindung, daß sie etwas von dem Leibe, den sie bewohnet, ganz verschiedenes und weit vortreflicher als derselbe sey. Der Leib, M. F., bleibt keinen Augenblick in eben demselben Zustande, in welchem er vorher war. Es gehen beständig mannichfaltige Veränderungen mit ihm vor, die, so unmerklich sie auch zum Theil seyn mögen, dennoch, im Ganzen genommen, sehr beträchtlich sind. Er verliert beständig unzählige kleine Theilchen, die durch die Luft, durch Speise und Trank von andern wieder ersetzet werden, und in wenigen Jahren wird unser Körper gleichsam ganz erneuert. Aber die Seele bleibt bey allen diesen Abwechselungen ihrer gröbern Hülle immer dieselbe. Sie ist sich zu jeder Zeit bewußt, daß sie eben das ist, was sie in irgend einem vorhergehenden Theile ihres Lebens war. Sie weiß das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige mit einander zu verbinden, ob jenes schon längst verschwunden, und zu diesem noch kein Grund in der Körperwelt zu entdecken ist. Sie zeuget

Gedan-

Gedanken, sie machet Schlüsse, sie äußert Kräfte, die mit dem, was wir Größe, Figur, Schwere, Bewegung nennen, nicht nur nichts ähnliches haben, sondern allen diesen Eigenschaften der Materie widersprechen. Alle ihre Vorstellungen, so verschieden und zahllos sie auch seyn mögen, vereinigen sich gleichsam in einem Punkte, den wir uns nothwendig als untheilbar vorstellen müssen. Sie ist also von einer ganz andern, von einer weit dauerhaftern und unveränderlichern Natur, als unser Körper, und alle übrige Dinge, die in unsre Sinne fallen.

Eben daher kömmt es auch, M. A. Z., daß der Wohlstand der Seele nicht so wohl von den äußerlichen Umständen, in welchen sie sich befindet, als vielmehr von ihrer eigenenmoralischen Beschaffenheit abhängt. So wie sie mitten im Besitze der glänzendesten Vortheile dieses Lebens elend, und bey dem freyen Gebrauche aller Quellen der Freude, welche uns die menschliche Gesellschaft öffnet, traurig seyn kann, wenn Irrthümer, Leidenschaften und Laster Finsterniß und Schrecken über sie verbreiten: so kann sie im Gegentheil bey dem Mangel aller Glüksgüter zufrieden, und unter der Last schwerer Trübsalen getrost seyn, wenn die Erkenntniß der Wahrheit, das Bewußtseyn der Unschuld, die Empfindung ihrer Würde, und die Aussicht in die zukünftige Welt, Licht, Ruhe, Hoffnung und Zuversicht in sie ergießen. Sie kann in dem niedrigsten Stande ihren Adel, in den Banden der Knechtschaft ihre Freyheit, bey dem Anblicke des Todes und der Verwesung ihre Heiterkeit sie kann in allen Versuchungen ihre Tugend, in allen Gefahren ihren Muth, bey allen Bedrückungen ihre Größe behaupten. Sie schwingt sich über alles Irrdische und Sichtbare empor; dringt mit ihren Gedanken bis in die Wohnungen der vollendeten Gerechten; schmecket zum voraus ihre reinen Freuden; und sieht von dieser Höhe auf alles, was vergänglich und eitel ist, mit Mitleiden und Verachtung

tung herab. Ihre Vollkommenheit und Glükseligkeit gründen sich auf solche Eigenschaften, Einsichten, Empfindungen und Fertigkeiten, die ihr kein Wechsel des Glüks rauben; die sie nicht verlieren kann, wenn auch Himmel und Erde vergehen sollten. Wie vortreflich muß denn nicht die Natur der menschlichen Seele seyn? Welch einen Werth müssen ihr nicht diese Vorzüge vor allem, was körperlich ist, geben?

Werfet zweytens einige Blicke auf ihre Fähigkeiten und Kräfte, A. Z., so werdet ihr ihre Vortreflichkeit und ihren Werth noch deutlicher einsehen. Wie edel sind nicht die Geschäfte des menschlichen Verstandes? Welch einer großen Vollkommenheit ist er nicht fähig? Wie viele große und wunderbare Dinge kann nicht der Mensch damit ausrichten? Er denket, und ist sich dessen bewußt. Er machet sich deutliche Vorstellungen von den Dingen, die außer ihm sind, und kann diese Vorstellungen ins Unendliche vermehren. Er vergleicht seine Begriffe mit einander, beurtheilet ihre Uebereinstimmung oder ihren Widerspruch, und setzet sie auf tausenderley neue Arten zusammen. Er geht von dem Bekannten zum Unbekannten, von dem Leichten zum Schweren fort, nimmt Grundsätze an, machet Schlüsse daraus, kettet diese Schlüsse an einander, und öffnet sich immer neue Aussichten in das unbegrenzte Reich der Wahrheit, das vor ihm liegt. Wollen sich keine Begriffe entfernen; er hält sie auf. Werden sie dunkel; er breitet ein neues Licht über sie aus. Sind sie verschwunden; er rufet sie wieder zurücke. Mit seinem Verstande spüret der Mensch seinen eigenen Fähigkeiten und Kräften nach, und bemerket die Entstehung, den Gang und die mannichfaltige Verbindung seiner Gedanken, Begierden und Neigungen. Vermittelst seines Verstandes, herrschet der Mensch über alle Thiere des Erdbodens; weiß ihre Stärke und ihre List durch Klugheit zu bezwingen, und sich durch ihren

Dienst

Dienst die schwersten Geschäffte zu erleichtern; und die ganze leblose und unvernünftige Schöpfung muß seinen Nutzen und sein Vergnügen befördern. Mit seinem Verstande umfasset er, wenn ihm die Vorsehung eine erhabene Stelle unter seinen Brüdern anweißt, die mannichfaltigen und verwickelten Angelegenheiten ganzer Reiche und Staaten beurtheilet die Stärke und die Schwäche eines jeden einzelnen Theiles derselben und sein Verhältniß zu dem Ganzen; wachet und sorget für das Beste von allen; weiß die verschiedensten Fähigkeiten, die entgegengesezte sten Neigungen, Absichten und Thätigkeiten seiner Untergebenen mit einander zu verbinden, sie in dem gehörigen Gleichgewicht zu erhalten, und alle zur Beförderung eines und eben desselben Endzweckes anzuwenden; erleuchtet und belebet Millionen von Menschen durch das Licht, das er über sie verbreitet, und regieret sie alle so, daß sie in ihrem Beherrscher den wohlthätigsten Vater verehren. Er geht noch weiter mit seinem Verstande. Er dringt durch anhaltendes Nachdenken und durch die Hülfe geschärfter Sinne in die Geheimnisse der Natur; erforschet die verborgenen Ursachen, Eigenschaften und Wirkungen der Dinge; sieht und bewundert die Weisheit und Kunst, die sich in dem kleinsten Insekte sowohl als in dem ganzen Weltbaue zeiget, und weiß aus Beobachtungen, die an und vor sich selbst wenig zu bedeuten scheinen, die allgemeinen Gesetze zu entdecken, nach welchen sich die größten Weltkörper bewegen. Mit seinem Verstande erhebt sich der Mensch von der Erde in den Himmel, mißt die Bahn und die Entfernung der Sterne, ordnet sie in Classen, berechnet ihre Größe, wiegt ihre Schwere ab, und suchet und findet denn Ort, wo sie vor tausend Jahren gestanden haben, und wo sie in Jahrhunderten stehen werden. Ja, mit seinem Verstande schwingt sich der Mensch zur Erkenntniß der ersten Grundursache aller Dinge, zur Erkenntniß desjenigen empor, der sein und der ganzen Welt Schöpfer und Herr, der die Schönheit

heit und Vollkommenheit selbst ist, gegen dessen Herrlichkeit und Größe Sonnen und Welten nichts sind. Selbst die unendlichen Eigenschaften dieses erhabensten Wesens sind ihm nicht ganz verborgen. Er sieht sie in allen seinen Werken glänzen, und lernet seinen ewigen Willen aus den Einrichtungen und Anordnungen kennen, die es allenthalben in der Natur festgesezt hat.

Und wer, M. F., wer kann die Grenzen der Einbildungskraft und des Gedächtnisses der menschlichen Seele bestimmen? Jene durchläuft, weit schneller als das Licht, das ganze unermeßliche Reich der Schöpfung; sie erhebt sich von einem Sonnen- und Planetensysteme zu dem andern; schaffet sich selber neue Welten; verbindet das Vergangene mit dem Gegenwärtigen, und dringt bis in die entfernteste Zukunft. Dieses, das Gedächtniß, kann uns alles, was wir jemals empfunden und gedacht haben, und wovon außer uns keine Spur mehr vorhanden ist, in seiner ersten Ordnung und Verbindung wieder vorstellen; es kann unzählige Begriffe von den verschiedensten Dingen ohne Verwirrung und Vermischung zu unserm künftigen Gebrauche aufbewahren; es kann den ganzen Umfang der Künste und Wissenschaften, alles, was uns die ältere und neuere Geschichte von merkwürdigen Begebenheiten, Erfindungen und Entdeckungen der Menschen lehret, in sich fassen, diesen ungeheuern Vorrath von Kenntnissen immer häufen, und uns aus demselben allemal dasjenige darreichen, was am besten zu unsern Absichten dienet.

Mit welchen Kräften ist nicht ferner die menschliche Seele ausgerüstet? Die Kraft, nach welcher auf ihren bloßen Willen, nicht zu folge eines natürlichen und unwiderstehlichen Triebes, sondern aus freyer Wahl, mit völligem Bewußtseyn und zu weislich bestimmten Absichten, die mannichfaltigsten Bewegungen in unserm Körper, und vermöge derseben tausend Veränderungen

in

in den Dingen, die außer uns sind, augenbliklich und unfehlbar entstehen, und auf ihren Befehl eben so geschwinde und gewiß wieder aufhören; diese Kraft ist ein Bild der Allmacht, die das, was nicht ist, seyn, und das, was nicht mehr seyn soll, vergehen heißt. Es ist eine Kraft, die wir nicht zu erklären wissen, die aber unstreitig etwas Göttliches an sich hat, und den Menschen weit über die ganze leblose und unvernünftige Schöpfung erhebt; eine Kraft, die auch in unser moralisches Verhalten den größten und nüzlichsten Einfluß haben würde, wenn wir sie mit mehr Nachdenken übten, und recht anwenden lernten.

Wie weit kann es nicht endlich die menschliche Seele in der sittlichen Vollkommenheit bringen? Sie darf nicht blinden und unwiderstehlichen Trieben folgen. Sie bestimmet sich selbst. Sie handelt aus Einsicht und freyer Wahl, nach Erkenntniß und Gründen. Sie weiß den Schein des Guten und Bösen von dem, was wirklich gut und böse ist, zu unterscheiden, und selbst die entferntesten Folgen der Dinge bey ihren Entschließungen in Betrachtung zu ziehen. Sie ist der edelsten Gesinnungen, der großmüthigsten Thaten fähig. Hat die Begierde Gott zu gefallen und seinen Willen zu erfüllen; hat die Liebe zur Wahrheit und zur Tugend einmal die Herrschaft in ihr erlangt, so kann sie den stärksten äußerlichen und innerlichen Reizungen zur Sünde widerstehen. Sie kann Ansehen und Macht, Reichthum und Ehre, Ruhe und Vermögen, Gesundheit und Leben mit Freudigkeit ihrer Pflicht aufopfern. Gott, ihrem himmlischen Vater, im Recht- und Wohlthun nachzuahmen, ihm immer ähnlicher und seiner nähern Gemeinschaft fähig zu werden, ist das lezte Ziel aller ihrer Wünsche und Bemühungen. Dieses erhabene Ziel verfolget sie mit unverwandten Blicken; verleugnet gern alles, was sie davon entfernen könnte; wird immer weiser und heiliger, und höret niemals auf, nach

einer

einer höhern Stufe der Vollkommenheit zu streben. Welch einen Werth, M. F., welch eine Würde muß nicht die menschliche Seele haben, die mit solchen Fähigkeiten und Kräften geschmücket, die eines solchen Grades, die einer unaufhörlichen Erhöhung der Erkenntniß und der Tugend fähig ist?

Es ist wahr daß eben die menschliche Seele, aus deren Fähigkeiten und Kräften wir auf ihre Vortreflichkeit schließen, auch ihre schwache Seite hat, und wenn ich dieselbe leugnen oder vor euch verbergen wollte, so würde mich die Erfahrung aller Zeiten und aller Menschen der Falschheit und der Untreue beschuldigen. Ja, M. F., wir erfahren es alle nur gar zu sehr, wie leicht unsere Seele unter der Anstrengung ihrer Kräfte erliegt; wie plözlich sie oft von der Höhe, zu welcher sie sich hinaufgeschwungen hatte, herabsinkt; und wie oft sie sich umsonst bemühet, dieselbe zu erreichen. Wir erfahren es alle nur gar zu sehr, wie leicht wir uns zum Irrthume verleiten, wie schnell wir uns von heftigen Leidenschaften dahin reißen lassen; wie oft wir den Schein einer Sache für ihre wesentliche Beschaffenheit halten; und wie schwer es uns fällt, den Weg der Wahrheit und der Tugend wieder zu finden, wenn wir einmal davon abgewichen sind. Wir erfahren es alle nur gar zu sehr, daß uns izt noch viele Dunkelheit und Ungewißheit umgiebt; daß unser Wissen nur Stükwerk ist; daß wir in den meisten Absichten im Glauben und nicht im Schauen wandeln; und daß sich endlich die edelsten Fähigkeiten unsrer Natur nur bey den wenigsten Menschen hier auf Erden in einem gewissen Grade der Vollkommenheit äussern können. Allein hütet euch, M. A. Z., aus diesen Erfahrungen nachtheilige Schlüsse auf den Werth und die Würde der menschlichen Seele zu machen. Bedenket, unter was für widrigen Umständen sie in dieser Welt lebet und wirket. Bedenket, wie sehr sie das Verderben der Sünde drücket; wie sehr sie durch die

Un=

Unordnungen und Schwachheiten des Leibes eingeschränkt; wie sehr sie durch die Bedürfnisse und Geschäffte dieses Lebens, die den größten Theil unsrer Zeit und unsrer Kräfte von uns fordern, an ihrer Wirksamkeit gehindert; und wie oft ihr Feuer schon in der Erziehung unterdrükt wird; und stellet euch vor, was sie seyn wird, wenn diese Umstände geändert, wenn diese Hindernisse werden gehoben seyn, wenn sie sich in einer andern und bessern Welt befinden wird. Dann wird sie sich erst in ihrer ganzen Stärke zeigen, und wenn wir izt mit gehörigem Eifer für ihre Erleuchtung und Heiligung sorgen, mit geschwinden Schritten von einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern fortgehen. Hier kann, hier soll sie, nach der weisen Einrichtung, die Gott gemacht hat, nicht so vollkommen werden, als sie vermöge ihrer Natur werden kann; und dadurch verliert sie ihren Werth und ihre Vortreflichkeit eben so wenig, als der Demant dadurch, daß er noch nicht geschliffen ist, seinen innern Werth verliert.

Aber, möchte man sagen, was sind diese Fähigkeiten und Kräfte der menschlichen Seele, so groß sie auch an und vor sich selbst seyn mögen, wenn sie mit den Fähigkeiten und Kräften höherer Wesen verglichen werden? Freylich, andächtige Zuhörer, wenn ich die unermeßliche Größe der Welt betrachte; wenn ich bedenke, wie wahrscheinlich es ist, daß wir unter den vernünftigen Geschöpfen Gottes eine der niedrigsten Stellen bekleiden; wenn ich erwäge, daß der Abstand zwischen dem Menschen und der obersten Classe von Engeln eben so groß, vielleicht noch weit größer ist, als der Abstand zwischen dem scharfsinnigsten menschlichen Geiste und dem unmündigen Kinde: dann verliere ich mich selbst in meinen Gedanken; dann scheint es mir eine Eingebung des Stolzes zu seyn, meiner Seele den Werth zuzuschreiben, den ich ihr zugeschrieben habe. Doch, hier kömmt mir die Offenbarung zu Hülfe. Sie lehret mich, was Gott,

der Schöpfer des Engels und des Menschen, für die menschlichen Seelen gethan hat, und dieß benimmt mir allen Zweifel, daß sie einen wirklichen, daß sie einen sehr hohen Werth in den Augen desjenigen haben müssen, der allein den Werth der Dinge ganz richtig beurtheilen kann. Ich will es izt nicht bemerken, wie viel Weisheit und Güte Gott in dem Baue des Leibes, den unsre Seele bewohnet, geoffenbaret, mit welchen künstlichen sinnlichen Werkzeugen er denselben zu ihrem Unterrichte begabet habe, und wie deutlich alle Wege seiner Vorsehung zur Beförderung ihrer Vollkommenheit abzielen. Ich will mich izt nicht darauf berufen, wie oft Gott außerordentliche Lehrer zu den Menschen gesandt habe, um ihnen seinen Willen zu entdecken, sie von ihren Irrwegen zurükzurufen und ihr Heil zu befördern; wie oft er sich selbst himmlischer Boten bedienet habe, um sie aus Gefahren zu erretten, und von seiner Huld zu versichern. Ich will euch nur an die lezte und herrlichste Offenbarung der göttlichen Gnade erinnern, die uns das Evangelium bekannt machet. Christus, meine Freunde, der eingebohrne Sohn Gottes, der Herr und das Haupt aller Engel, durch den Gott die Welt erschaffen hat, und noch immer regieret, der verläßt seine Macht und Herrlichkeit, kömmt auf Erden, nimmt unser Fleisch und Blut an sich, lebet unter den Menschen, wird ihr Bruder, ihr Lehrer, ihr Mittler, erduldet für sie unnennbare Schmerzen, und stirbt zulezt als ein Opfer für ihre Sünden am Kreuze, um menschliche Seelen von dem Verderben zu erretten, um menschliche Seelen zu erleuchten, zu bessern, zu heiligen, um ihnen den Weg zur Gemeinschaft Gottes und zur ewigen Glükseligkeit zu bahnen, um sie aus Knechten der Sünde und des Todes zu Kindern des Höchsten, zu Erben der seligen Unsterblichkeit, zu Bürgern des Himmels zu machen. Diese Beweise der göttlichen Liebe gegen die Menschen erhöhen dieselbe weit über alles, wir denken und verstehen können; und eben diese Bewei-

weise der göttlichen Liebe müssen nothwendig unsrer Natur eine ganze besondere, eine in der That unaussprechliche Würdigkeit geben. Ja, Gott, wenn ich diese Wunder deiner Huld und Gnade betrachte, dann kann ich nicht mehr daran zweifeln, daß die menschlichen Seelen in deinen Augen theuer sind, daß du sie als ein Vater liebest, daß du sie zu einer großen Glükseligkeit bestimmt hast. Dann verschwinden alle Bedenklichkeiten, die der Gedanke von der Unermeßlichkeit deines Reiches, von der zahllosen Menge deiner Verehrer, und von der unbeträchtlichen Stelle, die ich unter denselben einnehme, in mir erregte. Dann erhole ich mich aus der Betäubung, in welche mich die Betrachtung deiner unendlichen Größe und meiner Nichtigkeit gestürzt hatte. Ich fühle den ganzen Werth der Ehre und des Glüks, dein Kind, dein Erlößter zu seyn, dein Bild zu tragen, und mit deinem Sohne in der genausten Verwandschaft und Vereinigung zu stehen, und rufe mit dem Psalmisten aus: **Gott, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? was ist des Menschen Kind, daß du sein so achtest?**

Stellet euch endlich, meine Freunde, um den Werth und die Vortreflichkeit eurer Seelen einzusehen, ihre Bestimmung und ihr künftiges Schiksal vor. Sollte nicht schon bey unsern bisherigen Betrachtungen der Gedanke in euch entstanden seyn, daß unsre Seele hier nicht ist und nicht wird, was sie vermöge ihrer Natur seyn und werden kann und soll; daß ihre Fähigkeiten und Kräfte viel zu groß und edel sind, als daß sie sich in dem gegenwärtigen Stande der Schwachheit ganz äussern könnten? Und sollten wir daraus nicht den Schluß machen dürfen, daß der Gott, der seine Absichten unmöglich verfehlen kann, und seinen Geschöpfen keine Kräfte mittheilet, die sie niemals gebrauchen können, unsre Seele nicht bloß für diesen Erdboden geschaffen habe, daß dieses nur die erste und niedrigste Stufe ih-

Daseyns, daß sie zu einer immer fortgehenden, zu einer ewigen Erhöhung bestimmt sey? Und müssen wir nicht aus dem, was Gott für unsre Seelen gethan hat, eben diesen Schluß machen? Würde er, der die Weisheit selbst ist, der Mittel und Endzwecke so genau gegen einander abwiegt, so große Zurüstungen, so wunderbare Veranstaltungen zur Beförderung unsrer natürlichen und sittlichen Vollkommenheit gemacht haben, wenn er uns bloß dazu hervorgebracht hätte, daß wir hier einige wenige Jahre ein mehr sinnliches als vernünftiges Leben führten, und dann wieder zu Nichts würden? Wie? Gott sollte mich fähig gemacht haben, ihn zu kennen, ihn zu verehren, ihn zu lieben, in ihm meine ganze Glükseligkeit zu suchen, und diese Fähigkeit, die mir so viel verspricht, die mir eine so brennende Begierde nach der nähern Gemeinschaft mit diesem herrlichen Wesen einflößet, die sollte ich im Tode verlieren? Nein, Gott kann Geschöpfe, die er mit solchen Kräften ausgerüstet, und so hoch begnadiget hat, nicht vernichten, und wenn Er sie nicht vernichtet, so sind sie vor aller Zerstörung sicher. Haben diese Schlüsse nicht Stärke genug, euch davon zu überführen, andächtige Zuhörer, so vernehmet den Unterricht der christlichen Offenbarung hierüber. Sie vertreibt alle Dunkelheit und Ungewißheit, die in diesem Stücke noch übrig bleiben könnten. Von ihrem Lichte erleuchtet, wissen wir zuverläßig, daß unsre Seelen nicht sterben, daß sie ewig leben, daß sie dereinst diese Welt mit einer bessern vertauschen sollen. Da werden sich alle ihre Fähigkeiten und Kräfte entwickeln, den höchsten Grad der Thätigkeit und Stärke erlangen. Da werden sie von einer Stufe der Erkenntniß, der Tugend und der Glükseligkeit zu der andern fortgehen, und nichts wird sie in ihrem Fortgange aufhalten. Herrliche Bestimmung! Seliges Loos! Ewig sollen wir leben, und wirken, ewig vollkommener und glükseliger werden, und der höchsten Gottheit immer näher kommen. Ja, dann wird es sich erst zeigen, daß Gott

den

den Menschen zu seinem Bilde geschaffen habe. Dann wird unsere Natur in ihrer ganzen Würde, in ihrer vollen Pracht und Hoheit erscheinen.

Siehe, o Mensch, so edel ist dein Ursprung, so groß sind deine Fähigkeiten, so viel hat Gott für dich gethan, so erhaben ist deine Bestimmung! Deine Seele ist göttlichen Geschlechts; sie ist einer immer zunehmenden Vollkommenheit fähig; der Sohn des Höchsten hat ihr durch seinen Tod Leben und Unsterblichkeit erworben; sie ist von unendlicher Dauer. O lobe deinen Schöpfer; laß alles, was in dir ist, seinen Namen erheben. Fühle deinen Adel; vergiß deine Würde nicht; lerne dich selbst schätzen, und deinem Werthe gemäß denken und handeln. Freue dich deines Glüks, und mache dich desselben durch Weisheit und Tugend immer fähiger. Zittere aber auch vor dem Elende, vor dem unbegreiflichen Elende, dessen dich deine natürliche Vortreflichkeit fähig machet, und fliehe den Weg, der zu demselben führet, den Weg des Lasters, das dich erniedriget, das dich von dem Throne, wozu du bestimmt bist, herabstürzet und zum Sclaven machet.

O wie beklage ich euch alle, sinnliche, irrdischgesinnte Menschen, die ihr euch niemals über das Sichtbare erhebet, niemals mit Ernste daran gedenket, welche Vorzüge euch Gott verliehen, zu welcher Vollkommenheit und Herrlichkeit er euch bestimmt hat; die ihr eure edelsten Kräfte nicht fühlet, oder sie zur Wollust, zur Ungerechtigkeit, zur Sünde mißbrauchet; die ihr gleichsam ganz Fleisch seyd, und bloß darum zu leben glaubet, um euern leiblichen Bedürfnissen abzuhelfen, euern sinnlichen Vergnügungen nachzuhängen, oder unnütze Schätze zu häufen. Wie könnet ihr denken, daß euch Gott zu diesem Ende so weit über alle Thiere des Erdbodens erhoben, daß er zu diesem Ende so viele aufferordentliche Dinge zu eurer Errettung und zu euerm

Heil gethan habe, oder daß ihr auf diesem Wege den Endzweck, wozu euch Gott geschaffen und Christus erlöset hat, erreichen werdet? Wie könnet ihr euch dessen rühmen, was doch wirklich der höchste Ruhm des Menschen ist, daß ihr das Bild Gottes an euch ehret und euch diesem herrlichsten Wesen dadurch nähert, daß ihr ihm immer ähnlicher werdet? Nein, ihr verleugnet euern Adel; ihr setzet euch selbst zu einer niedrigern Classe von Wesen herab; ihr vereitelt die großen Absichten, die Gott mit euch hat; ihr ziehet die Finsterniß dem Lichte, die Sclaverey der Freyheit, ein bloß sinnliches und thierisches Leben einem himmlischen und göttlichen vor. Ihr stoßet das erhabene, das ewige Glük, dessen eure Natur fähig ist, muthwillig von euch. Ja dieß ist nicht alles. Ihr bereitet euch dadurch Strafen zu, die um so viel größer seyn werden, um so viel vortreflicher die Güter sind, die euch Gott anvertrauet hat, und die ihr mißbrauchet. Das könnet ihr thun, Sünder, ihr könnet eure Seele durch Thorheit und Laster schwächen, erniedrigen, schänden; ihr könnet sie der Gunst Gottes und der Seligkeit der zukünftigen Welt ganz unfähig machen; ihr könnet sie betäuben, und ihre Schande und ihr Elend vor euch selbst verbergen. Aber tödten könnet ihr sie nicht. Sie ist unsterblich. Sie wird ewig leben. Sie wird in einem andern Zustande aus ihrer Betäubung erwachen; und dann wird sie das ganze Gewicht der Schande und des Elendes, das auf ihr liegt, empfinden. Dann wird sie die Wahrheit dessen, was unser Heiland in unserm Texte sagt, zu ihrem äußersten Schrecken erfahren: **Was hilfs dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seele? oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?** Traurige Aussichten! Schrekliche Erwartungen! O suchet eure Seelen in eine bessere Verfassung zu setzen, ehe euch der große Tag überfällt, der ihr künftiges Schikksal entscheiden wird. Erhebet euch von der Erde; entreisset euch der Herrschaft der sinnlichen Lüste. Gebrau-

chet

chet die gnädigen Veranstaltungen, die Gott durch Christum zur Errettung unserer Seelen gemacht hat. Suchet bey ihm und in seiner Lehre das Licht, das euch erleuchten, die Kraft, die euch bessern und heiligen, die Gnade, die euch trösten und selig machen kann. Gewöhnet euch daran, alles nach seinem Verhältnisse mit der Zukunft, die auf euch wartet, zu betrachten und zu beurtheilen, und führet einen solchen Wandel, der der Vortreflichkeit eurer Natur gemäß ist.

Lasset die Betrachtung dieser Vortreflichkeit der menschlichen Seele auch euch unterrichten und trösten, ihr Armen und Geringen unter dem Volke, denen weder Reichthum, noch vornehmes Herkommen, noch hohe Ehrenstellen einiges Ansehen verleihen. Lasset sie euch, nicht Stolz, aber doch einen edlen Muth, ein lebhaftes Gefühl eurer Würde einflößen. Lasset sie euch Zufriedenheit mit euerm Zustande lehren. Bedienet euch dieser Betrachtungen zum Verwahrungsmittel vor allen Gesinnungen und Handlungen, die niederträchtig und kriechend sind. Das, was den Menschen wirklich über andere Geschöpfe erhebt, was ihn einer so großen Vollkommenheit und Glükseligkeit fähig machet, das ist euch mit den Mächtigsten dieser Erde, mit Fürsten und Königen, gemein. Besitzet ihr die wesentlichen und ewig bleibenden Vorzüge des Menschen, wie leicht könnet ihr nicht diejenigen entbehren, die mehr äußerlichen Glanz als innerlichen Werth haben, und deren Besitz nur auf wenige Jahre eingeschränkt ist? Ehret also diejenigen, denen ihr zu Folge des von der Vorsehung veranstalteten Unterschieds der Stände Ehre schuldig seyd. Gehorchet denjenigen, die das Recht haben, euch zu befehlen. Aber thut jenes und dieses auf eine edle und eure vortrefliche Natur nicht erniedrigende Art; und haltet euch deswegen nicht für unglüklich, weil ihr keinen Theil an dieser Ehre und Herrschaft habet. Suchet nur euern Geist mit Erkenntniß und Tugend zu schmü-

cken, eure moralische Freyheit zu behaupten, nach dem Bilde Gottes erneuert, und der seligen Unsterblichkeit fähig zu werden, so werdet ihr, in welchem Stande ihr euch befindet, in dieser und in jener Welt groß und glükselig seyn.

Und ihr, die ihr Macht und Gewalt in Händen habt, die ihr durch die Stelle, die ihr in der menschlichen Gesellschaft bekleidet, oder durch andere Vorzüge, die euch schmücken, über so viele von euern Brüdern erhaben seyd, vergesset niemals, daß diejenigen, die unter euch sind, das, was den Menschen vornemlich adelt, was ihm seinen größten Werth giebt, mit euch gemein haben; daß ihre Natur eben so vortreflich als die eurige ist; daß sie einerley Bestimmung mit euch haben; und daß es größtentheils zufällige und vergängliche Dinge sind, die euch von ihnen unterscheiden. Hütet euch ja, sie gleichsam als Wesen von einer geringern Gattung anzusehen; und bedenket stets, daß nichts, schlechterdings nichts, als Thorheit und Laster den Menschen erniedrigen und verächtlich machen. Erweiset vielmehr selbst den Geringsten unter den Menschen die Achtung und Liebe, die ihr ihnen als vernünftigen und unsterblichen Geschöpfen, als Kindern unsers gemeinschaftlichen Vaters im Himmel, als Miterben eurer künftigen Herrlichkeit schuldig seyd; die Achtung und Liebe, die ihnen Gott und sein Sohn, Jesus Christus, erwiesen haben, und in Ewigkeit erweisen wollen.

Und ihr alle, die ihr Christen heißet, erkennet auch hier die Vortreflichkeit des Geschenkes, womit euch Gott durch die christliche Offenbarung begnadiget hat. Dieser Offenbarung habt ihr es vornemlich zu danken, daß ihr die Würde euers Geistes und seine große Bestimmung kennet. Dieser Offenbarung habt ihr es zu danken, daß ihr die Mittel kennet, wodurch ihr diese Würde euers Geistes behaupten, und seine Bestimmung

erreichen könnet. Diese göttliche Offenbarung hat selbst euch, christliche Weltweise, auf den Weg der Wahrheit geführet, die größten Hindernisse, die euch auf demselben aufhalten könnten, hinweggeräumet, und euch Licht und Kraft gegeben, viel festere Schritte darauf zu thun, und dem Ziele der Deutlichkeit und Gewißheit immer näher zu kommen.

O Christen, verehret diese himmlische Lehrerinn, der ihr so viel zu danken habt. Hütet euch, ihre Geschenke zu mißbrauchen, oder sie blos zur Ausschmückung euers Verstandes anzuwenden. Lasset das Licht, womit sie euch erleuchtet, bis in euer Herz dringen, damit es dasselbe erwärme und an edlen Gesinnungen fruchtbar mache. Lasset es nicht nur eure Einsichten und Urtheile, sondern auch eure Neigungen und euer ganzes Verhalten regieren. Denket und handelt allezeit so, wie es Geschöpfen, deren Ursprung so edel, deren Kräfte so groß, deren Bestimmung so herrlich ist, ansteht. Und wenn euch die Sünde reizet, wenn euch die Menschen dieser Welt zur Theilnehmung an ihren Thorheiten und Ausschweifungen verführen wollen, so müssen euch stets die Gedanken gegenwärtig seyn: Wie? Ich sollte meine vernünftige und unsterbliche Seele erniedrigen? Ich sollte grobe und fleischliche Ergötzungen den reinen und edlen Vergnügungen und Beschäftigungen des Geistes vorziehen? Ich sollte durch thörichte sinnliche Läste von der Höhe, auf welcher ich ein Bild der Gottheit bin, in den Zustand eines blossen Thieres hinabsinken? Ich sollte mich der Glükseligkeit, zu welcher ich in der zukünftigen Welt bestimmt bin, unfähig und verlustig machen, um einige flüchtige Güter und betrügliche Freuden der gegenwärtigen zu geniessen, oder um den Menschen zu gefallen, und ihre Gunst mit dem Verluste meiner Unschuld und Gemüthsruhe zu erkaufen? Nein, ich will die Stelle, die mir mein Schöpfer angewiesen

hat, zu behaupten, und die Vorzüge, die er mir verliehen hat, würdig zu gebrauchen suchen, damit er mir als seinem treuen Knechte dereinst mehr anvertraue, und den ihm gefälligen Gebrauch meiner Kräfte und Vorzüge mit neuen Vorzügen und Kräften belohne. Ihn zu kennen, mit ihm umzugehen, mein Herz und mein Leben nach seinem Willen einzurichten, jede gute, jede wohlthätige und freundschaftliche Neigung in mir zu stärken, immer weiser, immer besser und heiliger zu werden, und schon izt einen himmlischen Wandel zu führen, dies soll meine vornehmste Sorge, meine Ehre und meine Freude seyn. Dies soll mir den Mangel oder den Verlust aller irdischen Vortheile ersetzen, mich über Zeit und Grab erheben, und einen festen Grund zu meiner ewigen Vollkommenheit und Glükseligkeit legen. Und dieß, meine Freude, müsse unser aller Sinn und Bestreben; dieß müsse unser aller Schiksal seyn. Amen.

IX. Predigt.

Von dem Schaden und der Gefahr allzuhäufiger Zerstreuungen und Lustbarkeiten.

Text.

1 Thessalon. 4. v. 11.

Ringet darnach, daß ihr stille seyd, und das Eure schaffet.

Gott, du hast uns zum Vergnügen und zur Glükseligkeit geschaffen. Aber du willst, daß wir unser Vergnügen und unsre Glükseligkeit auf dem Wege der Pflicht und des Gehorsams deiner Gebote suchen. Du willst, daß wir uns, als vernünftige Geschöpfe, nicht von jedem falschen Schimmer des Vergnügens und der Glükseligkeit blenden lassen; und daß wir als Christen, die zur Unsterblichkeit berufen sind, nicht blos auf das Gegenwärtige, sondern vornemlich auf das Zukünftige sehen. Deine reiche Güte hat uns mancherley Quellen der Freude geöffnet, und uns mannichfaltiger angenehmer Empfindungen fähig gemacht; aber sie sind nicht alle von gleichem Werthe, und der

un-

unmäßige Gebrauch derselben kann sie oft zu Quellen des Elendes und der Betrübniß für uns machen. O daß wir so weise seyn, und stets die beste Wahl zwischen den Gütern und Vergnügungen, die sich uns anbieten, treffen, und in ihrem Genusse die Regeln der Mäßigung niemals überschreiten möchten! Erleuchte doch du selbst unsern schwachen Verstand, Herr unser Gott, damit wir den Werth der Dinge richtig kennen und beurtheilen lernen. Hilf uns unsern allzustarken Hang zur Sinnlichkeit überwinden. Laß uns niemals vergessen, wie kurz und ungewiß unser Leben ist, und wie viel von der guten oder schlechten Anwendung desselben abhängt. Lehre uns mit vorzüglichem Eifer für die Vollkommenheit und Glükseligkeit unsers unsterblichen Geistes sorgen, und gieb, daß wir alle unsere Geschäffte und Vergnügungen, Arbeiten und Erhohlungen, so einrichten, wie es deinem Willen, und den grossen Absichten, wozu wir in dieser und in jener Welt bestimmt sind, am gemäßesten ist. Segne zu dem Ende die Lehren, die man uns in dieser Stunde vortragen wird. Gieb, das wir sie mit Aufmerksamkeit und Heilsbegierde anhören, sie in einem guten Herzen bewahren, und uns dadurch wirklich bessern lassen. Erhöre uns um Jesu Christi, unsers Mittlers und Seligmachers willen, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Die Absicht meines heutigen Vortrages, M. A. Z., ist, euch vor der Gefahr und dem Schaden der allzuhäufigen Zerstreuungen zu warnen. Möchtet ihr doch meine Warnung mit eben dem guten und unpartheyischen Herzen aufnehmen, mit welchem ich sie euch zu geben gedenke! Glaubet ja nicht, daß die Einschränkungen, die uns unser Stand und Beruf in mancherley Absichten setzen, uns auf die größere Freyheit, welche ihr in diesem Stücke geniesset, neidisch machen; oder daß wir euch darum zu einem sehr mäßigen Gebrauche.

brauche gewisser Arten von Vergnügungen und Erholungen ermahnen, weil wir dieselben entweder gänzlich entbehren müssen, oder sie nur selten mit euch theilen können. Wenn es uns, wovor uns Gott bewahre, darum zu thun wäre, ein träges, weichliches, sinnliches Leben zu führen, und mehr für unser Vergnügen als für unsre Pflicht zu sorgen, so würde es uns so wenig als euch an Gelegenheit dazu fehlen; und wir könnten es vielleicht thun, ohne die Regeln des äusserlichen Wohlstandes merklich zu verlezen. Nein, meine geliebtesten Zuhörer, der Neid, die Eifersucht, der Zwang, haben keinen Antheil an den Vorstellungen, die ich euch thun werde. Es ist Ueberzeugung, wahre Ueberzeugung, die sich auf Nachdenken und Beobachtung gründet; es ist aufrichtige und ernstliche Begierde, eure Glükseligkeit zu befördern, die mich antreibt, euch in dieser Stunde von Dingen zu unterhalten, die viel wichtiger sind, als sie zu seyn scheinen, und die eben deswegen nur gar zu selten so erwogen werden, wie es ihre Wichtigkeit erforderte. Vergönnet mir denn ein aufmerksames Gehör. Lasset nicht die Gewohnheit oder die Mode, nicht eure Neigungen und Lüste, sondern die Wahrheit und die Furcht Gottes den Ausspruch über das Gewicht meiner Vorstellnngen und Gründe thun; und wenn ihr sie richtig und stark findet, so folget dem, was euch euer Gewissen und die Liebe, die ihr euch selbst schuldig seyd, sagen werden.

Der Schaden und die Gefahr der allzuhäufigen Zerstreuungen und Lustbarkeiten soll also der Inhalt unsrer heutigen Betrachtung seyn. Wir theilen dieselbe in drey Abschnitte ein. In dem ersten werden wir die Sache, von welcher wir reden, genauer bestimmen; in dem andern den Schaden und die Gefahr des Mißbrauchs derselben zeigen; und in dem dritten einige Regeln des weisen und christlichen Verhaltens hinzufügen. Lauter Betrachtungen, M. Fr, die uns zugleich von dem Inhalte und

von

von den Gründen der apostolischen Vorschrift in unserm Texte hinlänglich unterrichten werden: **Ringet darnach, daß ihr stille seyd und das Eure schaffet.**

Durch **Zerstreuungen** verstehen wir hier alle Arten von Beschäftigungen und Vergnügungen, die unsre Aufmerksamkeit von dem, was die Pflichten unsers Standes und Berufes von uns fordern, abziehen, und sie auf solche Dinge richten, die uns das unangenehme oder das Beschwerliche dieser Pflichten vergessen lassen, und uns entweder eine sanfte stille Ruhe verschaffen, oder auch angenehmere Vorstellungen und Empfindungen in uns erwecken. Solche Zerstreuungen oder Erholungen sind uns allen mehr oder weniger nothwendig. Unsre Kräfte sind eingeschränkt. Durch eine allzustarke und zu lange anhaltende Anstrengung werden sie erschöpft. Nichts ermüdet insbesondre die Aufmerksamkeit unsers Geistes mehr, als wenn wir sie eine geraume Zeit auf eine und eben dieselbe Sache richten. Nichts schwächet den Körper mehr, als wenn er gar zu lange einerley Art von Bewegung, oder von mechanischer Arbeit, fortsetzet. Die Abwechslung, eine kürzere oder längere Unterlassung unsrer gewöhnlichen Berufsgeschäfte, ist also nothwendig, wenn nicht unser Geist, oder unser Körper, oder vielmehr beyde zugleich, unter der Last derselben erliegen sollen. Dies ist nicht alles. Wir kommen dadurch nicht nur mancherley sonst unvermeidlichen Uebeln zuvor; sondern wir verschaffen uns dadurch die wichtigsten Vortheile. Nichts ist geschikter, dem Geiste und dem Körper neue Kräfte zu geben, als der Genuß eines unschuldigen und gemäßigten Vergnügens. Es hat eben die Wirkungen auf uns, die der erfrischende Thau auf eine von der Hitze des Tages fast verwelkte Blume hat. Es flösset uns neues Leben, und mit demselben neue Lust und Munterkeit ein, die Pflichten unsers Berufs zur gehörigen Zeit da fortzusetzen, wo wir sie

unter-

unterbrochen hatten; und wir überwinden alsdann ohne Mühe Schwierigkeiten, die uns selbst würden überwunden haben, wenn wir sie mit einem gar zu hartnäckigen Fleisse bestritten hätten. Allein, so nüzlich und nothwendig solche Zerstreuungen und Erholungen sind, so kann man doch in Ansehung derselben sehr leicht die Schranken der Mäßigung überschreiten; und da solches nur gar zu oft geschieht, so wird es wohl nicht überflüßig seyn, wenn wir uns nach einigen Regeln umsehn, wornach wir unser Verhalten in diesem Stücke beurtheilen können.

Darf ich wohl nicht erst erinnern, daß alle Zerstreuungen und Vergnügungen, bey welchen solche Dinge geredet oder gethan werden, die an und vor sich selbst böse, und den guten Sitten zuwider sind, schlechterdings vermieden werden müssen. Sich in Gesellschaften, wo Verläumdung und üble Nachrede ungehindert ihr Gift aushauchen, wo zweydeutige Rede und unanständige Scherze die Stelle des Witzes und der Fröhlichkeit einnehmen, wo Wildheit und Ungezogenheit herrschen, sich in solchen Gesellschaften erholen wollen, heißt, die Gesundheit bey den Kranken und das Leben bey den Todten suchen. Ich rede izt nur von solchen Arten der Zerstreuungen und Erholungen, die an und vor sich selbst gleichgültig und unschuldig sind, und deren gemäßigter Gebrauch auch dem Weisen und dem Christen nicht unanständig ist. Und wann geht man wohl in Ansehung derselben zu weit? Wann wird der Gebrauch dieser erlaubten Zerstreuungen und Erholungen zum Mißbrauche? Vielleicht wird mancher von sich selbst auf diese Frage antworten: wenn er zu häufig ist und zu oft wiederholet wird. Die Antwort ist richtig; aber sie ist zu unbestimmt, als daß wir viel daraus lernen, oder uns in allen Fällen darnach richten könnten. Wir wollen uns bemühen, etwas bestimmteres darüber zu sagen.

Die

Die unschuldigsten Zerstreuungen und Erholungen sind Ausschweifungen, wenn sie von Personen gesucht und gebraucht werden, die gar keine Zerstreuung und Erholung nöthig haben. Die Ruhe ist nur dem Müden, der Lohn nur dem Arbeiter, die Arzney nur dem Kranken bestimmt. Worauf gründet sich denn euer Anspruch auf Erholungen und Vergnügungen, ihr, die ihr euer ganzes Leben in einer unthätigen, schimpflichen Ruhe und Trägheit zubringet; die ihr weder eure Leibes- noch eure Geisteskräfte zum Dienste eurer Mitbürger anstrenget, die ihr blos für euch, oder vielmehr für den irdischen, thierischen Theil euers Wesens und nicht auch für andere lebet? Was habt ihr denn zum Besten der Gesellschaft gethan, das euch zu ihren Vergnügungen berechtigte? Was habt ihr denn für wichtige Geschäfte vor, wozu ihr nöthig hättet, neue Kräfte zu sammeln? Unglükliche Menschen, ihr vergesset, wozu ihr bestimmt seyd. Ihr wisset keinen nüzlichen, keinen edeln Gebrauch von euern Fähigkeiten und Gaben zu machen; darum wendet ihr sie zu lauter Tändeleyen an, und fallet in dem männlichen, in dem besten Alter euers Lebens wieder in den Stand der Kindheit zurücke. Die Zeit wird euch zur Last, weil ihr ihren Werth nicht kennet. Darum wünschet ihr, daß Tage Stunden, und Stunde Augenblicke werden möchten. Und was berechtiget euch, so häufigen Zerstreuungen nachzuhängen, ihr, die man zwar nicht schlechterdings des Müßiggangs beschuldigen kann, die ihr aber doch weit mehr Gutes und Nüzliches thun solltet und könntet, als ihr wirklich thut; ihr, deren Geschäfte so wenig Anstrengung erfordern, deren Arbeit und Fleiß so gemäßiget sind, daß ihr vielleicht kaum jemals von der treuen Wahrnehmung der Pflichten euers Berufs merklich ermüdet und geschwächt worden seyd? Wollet ihr, die ihr auf diese Weise entweder ein ganz unthätiges und unnüzes, oder doch ein genug thätiges und gemeinnüzi-

nützliges Leben führet, wollet ihr mit Rechte, und ohne euch selbst zu widersprechen, einen Theil eurer Zeit zur Zerstreuung und Erholung anwenden, so gebrauchet den übrigen Theil derselben so, daß ihr einer Erholung nöthig habt. Richtet erst eure ganze Aufmerksamkeit auf die wichtigen Dinge, die euch als Menschen, als Bürgern, als Christen obliegen? strenget erst eure Kräfte ernstlich an; arbeitet erst treulich und unverdrossen; arbeitet wenigstens zuweilen bis zu einem gewissen Grade der Ermüdung: und dann suchet unschuldige Zerstreuungen und Erholungen; dann geniesset sie mit frohem Muthe. Ihr habt sie verdienet; sie sind euch nothwendig geworden; und sie werden auch in der That Erholungen für euch seyn.

Die unschuldigsten Zerstreuungen und Erholungen werden zweytens Ausschweifungen, wenn sie durch die Art, wie man sie gebrauchet, aufhören, Zerstreuungen und Erholungen zu seyn, und entweder zu Geschäften oder zu Beschwerden werden. Und dies werden sie, wenn sie die Kräfte des Geistes oder des Körpers zu sehr anstrengen; wenn sie uns nicht sowohl Ruhe verschaffen, als vielmehr eine Art von Unruhe und heftiger Bewegung mit einer andern, vielleicht noch schädlichern, verwechseln; wenn sie überhaupt zu lange dauern, und bis zur Ermüdung fortgesezt werden. Es ist allerdings eine unschuldige und schikliche Art der Erholung, zuweilen mit seinen Freunden ein gemeinschaftliches und mit Einfalt und anständiger Freyheit gewürztes Mahl zu geniessen, und bey dem Genusse desselben fröhlich zu seyn. Allein, wenn dieses zu oft geschieht; wenn die Pracht und Ueppigkeit mehr Antheil daran haben, als die Freundschaft; wenn man auf mancherley Weise gereizt wird, oder sich durch seine eigene Schwachheit verleiten läßt, die Schranken der Mäßigung dabey zu überschreiten; wenn man eine Art von Ehre oder von

Wohlstande darinnen suchet, sich erst späte in der Nacht zu trennen: so verfehlet man die Absicht dieses Mittels der Erholung. Es ist alsdann keine Erholung mehr; es ist eine beschwerliche Last, die den Geist und den Körper schwächet; und der folgende Tag lehret es uns gar zu oft, daß man keine neue Munterkeit und Kraft zum Fleisse und zur Arbeit gesammelt hat. Eben dieses läßt sich auch von dem Spiele sagen. Wer an dieser Art des Vergnügens Geschmak findet; wer keine edlere Arten desselben kennet oder haben kann; Wer seine leeren Stunden sonst nicht auszufüllen weiß; und dabey nicht Gefahr läuft, von unordentlichen Leidenschaften beurunhigt zu werden: der gebrauche immerhin dieses Vergnügens mit der gehörigen Mäßigung, bis er vielleicht einmal ernsthafter und der Würde des Menschen und des Christen gemäßer denken lernet. Unterdessen hüte er sich, das Spiel so zu gebrauchen, daß es aufhöret, eine unschuldige Erholung zu seyn. Wer die Bewegung, die seinem Körper zu nöthig wäre, darüber versäumet; wer sich verschiedene Stunden lang ununterbrochen damit beschäftiget, und dieses oft, vielleicht täglich thut; wer sich dabey von der Gewinnsucht, oder doch von einer allzustarken Begierde, seine Geschiklichkeit zu zeigen und den Sieg davon zu tragen, erhitzen läßt; wer dabey ernsthaft verfährt und so aufmerksam ist, als ob es um die wichtigsten Dinge zu thun wäre: bey dem höret das Spiel auf, Erholung zu seyn; es wird ein mühsames, kindisches Geschäfte, es wird Ausschweifung. Er sammelt dadurch keine neue Kräfte, sondern verschwendet noch auf eine nichtswürdige Art diejenigen, die ihm von der Arbeit übrig geblieben sind.

Endlich werden die unschuldigsten Arten der Zerstreuung und Erholung schädlich, wenn wir uns so daran gewöhnen, daß wir sie fast nicht entbehren können, oder wenn wir dadurch den

Geschmak an ernsthaftern und wichtigern Dingen verlieren. In beyden Fällen verfehlen wir der einzigen vernünftigen und rechtmäßigen Absicht, die wir dabey haben können, ich meyne die Ruhe, die uns nach der Arbeit erquicken, und zur muntern Fortsetzung derselben stärken soll. In dem ersten Falle, wenn wir uns nemlich so an gewisse Zerstreuungen gewöhnen, daß wir sie fast nicht entbehren können, vermehren wir unnöthiger Weise die Anzahl unsrer Bedürfnisse; und da es doch nicht möglich ist, daß wir denselben allemal nach unserm Wunsche abhelfen können, so setzen wir uns dadurch mancherley Arten der Unruhe und des Verdrusses blos, deren Wirkung den Vortheilen, die wir uns von der Erholung versprechen, gerade entgegen gesezt sind. In dem andern Falle, wenn wir durch den öftern Gebrauch gewisser zerstreuenden Vergnügungen den Geschmak an ernsthaftern und wichtigern Dingen verlieren, schaden wir uns selbst offenbar, indem wir dadurch zur Nachläßigkeit und Trägheit in der Besorgung dieser ernsthaften und wichtigen Dinge, oder gar zur gänzlichen Versäumung und Hintansetzung derselben verleitet werden. Doch, wir müssen den mannigfaltigen Schaden, der aus dem allzuhäufigen und unordentlichen Gebrauche, selbst der unschuldigen Zerstreuungen entsteht, und die Gefahr, die damit verknüpft ist, etwas umständlicher zeigen.

Erstlich werden dadurch, wie ich schon zu verstehn gegeben habe, die Berufsgeschäfte sehr oft vernachläßiget. Man gewöhnet sich, sie als eine Last anzusehn, die man blos aus Nothwendigkeit trägt und tragen muß, und die man so oft und so geschwinde von sich abwälzet, als man es nur immer ohne den offenbarsten Nachtheil thun kann. Anstatt sie mit aller möglichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit wahrzunehmen, richtet man schon zum voraus einen Theil,

vielleicht den größten Theil, seiner Aufmerksamkeit auf die Vergnügungen und Zerstreuungen, denen man entgegen eilet. Um diese desto öfter und völliger zu genießen, überläßt man zuweilen seine wichtigsten Geschäfte fremden Personen, die sie selten mit der Klugheit und Treue besorgen oder besorgen können, als man es selbst thun würde. Dies gilt sowohl von der Hausmutter als von dem Hausvater, sowohl von dem Kaufmanne und dem Gelehrten, als von dem Künstler und Handwerker; und ein solches Verhalten muß in allen Ständen mehr oder weniger Unordnung und Verwirrung, es muß oft den gänzlichen Untergang der Familien nach sich ziehen. Und das um so viel mehr, da man durch den großen Antheil, den man an allen Arten von Zerstreuungen und Lustbarkeiten nimmt, und durch die mannigfaltigen Verbindungen, in welche man bey diesen Gelegenheiten mit andern tritt, gewöhnlich zu einem solchen Aufwande verleitet wird, der mit dem Vermögen, das man besizt, oder mit den Einkünften, worauf man sicher rechnen kann, in keinem richtigen Verhältnisse steht, oder der uns, wenn auch unser äusserlicher Wohlstand nicht darunter leiden sollte, doch verhindert, die Pflichten der christlichen Wohlthätigkeit nach ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, und so viel Gutes zu thun, als wir bey einer eingezogenern Lebensart thun könnten und würden. Ein Verlust, der uns nicht nur in dieser Welt des reinsten, des göttlichsten Vergnügens, sondern auch in der zukünftigen der herrlichsten Belohnungen beraubet.

Die allzuhäufigen Zerstreuungen und gesellschaftlichen Vergnügungen haben zweytens bey sehr vielen den allerschädlichsten Einfluß in die Erziehung ihrer Kinder. Daß die Erziehung der Kinder ein überaus wichtiges und schweres Geschäfte, und daß es vornemlich das Geschäfte der Eltern und nicht blos der Lehrer, oder des Gesindes sey, das setze ich als eine unleug-

bare

bare Sache voraus; und wenn jemand so unglüklich wäre, daran zu zweifeln, so würde ich ihn wohl beklagen; aber ich würde mir wenig Mühe geben, ihn eines bessern zu belehren, weil aller Wahrscheinlichkeit nach meine Mühe vergeblich seyn würde. Ist es aber eure Pflicht, ihr, die Gott zu Eltern gemacht hat, ist es eure Pflicht und eure schwerste Pflicht, eure Kinder zu erziehen d. i. ihr Herz und ihren Geist zu bilden, und sie weise und tugendhaft zu machen, wie könnet ihr dieser Pflicht eine Genüge leisten, wenn ihr euerm Hange zu allen modischen Zerstreuungen und Vergnügungen folget; wenn ihr eure Kinder so oft und auf lange Zeit aus den Augen verlieret; wenn ihr sie unterdessen sich selbst oder der Aufsicht anderer überlasset? Ich will es zugeben, daß die Vergnügungen, denen ihr nachhänget, ganz unschuldig sind. Aber welchen Gefahren sind nicht underdessen eure Kinder bloß gesezt? Vielleicht sind sie mit lasterhaften Personen umgeben, die sich in eurer Gegenwart verstellen, und mit Ungeduld auf den Augenblik warten, wo sie sich keinen Zwang anthun dürfen. Izt stehen die Sinne und die Herzen dieser Unschuldigen, die euch so nahe angehen, jedem bösen Eindrucke offen, und es ist niemand da, der sie vor der Verführung warnete. Izt fällt vielleicht der Saamen eines Fehlers, einer Untugend, eines Lasters in ihr weiches Herz, der sich im Verborgenen festsezet, und mit der Zeit die schädlichsten Früchte trägt. Izt werden die schönen Blühten der Weisheit und der Tugend, die sich schon bey ihnen zu öffnen anfiengen, von einem vergifteten Hauche angestekt, und verwelken. Doch gesezt, daß sie eben nicht mit lasterhaften Personen umgeben sind, so sind es doch gewöhnlich Personen, die das feine und richtige Gefühl des Wahren, des Schönen und Guten nicht haben, das zur glüklichen Bildung eines jungen Herzens gehöret; die selten von falschen Grundsäzen, von abergläubischen Irrthümern und Vorurtheilen

len frey sind; und die fast niemals die genaue Vorsichtigkeit in ihren Reden und Handlungen beobachten werden, die vernünftige Eltern in Gegenwart ihrer Kinder beobachten. Lauter Umstände, die euern Kindern nicht anders als nachtheilig seyn können, und die ihnen oft sehr gefährlich werden. Und ihr solltet euch bey solchen Umständen oft und ohne Noth von euern Kindern entfernen, und ohne Unruhe und Gewissensbisse eiteln Zerstreuungen und Vergnügungen nachhängen können, die weder die Sorge für eure Gesundheit, noch die Pflichten der wahren Freundschaft, von euch fordern?

Ein drittes Uebel, das aus dem Mißbrauche dieser Dinge entsteht, ist: daß dadurch der Mensch in seinem irdischen Sinne gestärkt wird. Ich weiß wohl, daß wir irdische Menschen sind; daß wir uns nicht bloß unsichtbaren und geistlichen Dingen beschäftigen können. Aber wir sind doch nicht ganz irdisch. Der bessere Theil unsers Wesens, der Theil desselben, der ewig bleibt, ist nicht Staub; er ist göttlichen Geschlechts; er ist zu einem himmlischen Leben bestimmt. Wenn wir nun aus dem, was irdisch und zeitlich ist, gar zu viel Werks machen; wenn wir uns immer blos damit beschäftigen; wenn wir auch die wenige Zeit, die uns unsre ordentliche Berufsarbeit übrig läßt, wieder dazu anwenden: so müssen wir nothwendig nach und nach ganz irdisch, ganz fleischlich gesinnet werden. Unsere vernünftige, unsterbliche Seele muß nothwendig sehr darunter leiden, sich immer weiter von ihrer Bestimmung entfernen, und immer unfähiger zu dem höhern und himmlischen Leben werden, zu welchem sie berufen ist. Und wie können allzuhäufige Zerstreuungen andere als solche Wirkungen haben? Wird nicht die Aufmerksamkeit derjenigen, die denselben nachhängen, blos auf das Sinnliche und Aeusserliche gerichtet? Gehören nicht mancherley Zurüstun-

rüstungen dazu, um auf eine anständige und vortheilhafte Weise in großen Gesellschaften zu erscheinen? Gewöhnet man sich nicht dadurch, denen Dingen, die zur Kleidung, zum Schmucke, zum Hausgeräth gehören, einen weit grössern Werth beyzulegen als sie haben, und sie für viel wichtiger zu halten, als sie in der That sind? Sind nicht diese Dinge der Gegenstand der meisten Unterredungen und Gespräche? Erreget nicht die übertrtriebene Achtung, die man dafür hat, sehr oft Neid, Eifersucht und Streit? Herrschet nicht dieser irdische Sinn in den meisten Gesellschaften so unumschränkt, daß man es nicht selten zur Schande rechnet, von wichtigen, nüzlichen, moralischen und Religionssachen zu reden, und daß man diese Unterredungen so betrachtet, als ob sie mit einer vernünftigen Fröhlichkeit nicht bestehen könnten? Ist aber ein solcher irdischer Sinn nicht höchst schädlich? Setzet er uns nicht der Gefahr blos, Gott und die Religion und unsre Bestimmung, kurz, alles was wirklich groß und edel ist, aus den Augen zu verlieren? Verleitet er uns nicht zu hundert Handlungen, die den Menschen erniedrigen, und dem Berufe eines Christen zuwider sind? Beraubet er uns nicht alles Trostes im Unglücke? Machet er uns nicht den Tod und die Ewigkeit, die wir doch nicht vermeiden können, schreklich? Streitet er nicht offenbar mit dem Sinne, der in der zukünftigen Welt der Gerechten herrschen soll, und werden wir nicht dadurch immer unfähiger, dereinst in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden?

Hiezu kömmt endlich, M. F., daß uns die allzuhäufigen Zerstreuungen die nöthige Zeit zu den Uebungen der Privatandacht nehmen, und nach und nach eine gänzliche Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit in Ansehung der Religion nach sich ziehen. Unsre Erkenntniß, unser Glaube, unsre Hoffnung, unsere Tugend und Frömmigkeit, müssen durch

das Lesen der heiligen Schrift und anderer guten Bücher, durch Nachdenken und Beobachtungen, durch die Selbstprüfung und das Gebet, mit Fleisse unterhalten und genähret werden, wenn sie gegen die Anfälle des Irrthums, des Unglaubens, der Zweyfelsucht, der Widerwärtigkeiten und des Lasters bestehen, und uns weise und glükselig machen sollen. Hiezu sind die öffentlichen Uebungen der Andacht und des Gottesdienstes nicht hinlänglich, so vortreflich sie auch an und vor sich selbst seyn mögen. Das meiste, was hiezu erfordert wird, müssen wir für uns selbst, und in der Einsamkeit thun. Thut ihr aber dieses, und könnet ihr es thun, ihr, die ihr so begierig allen Arten von Zerstreuungen und Vergnügungen nachgehet? Wendet ihr wenigstens eben so viel Zeit auf die Vermehrung eurer Erkenntniß, auf die Verbesserung euers Herzens, auf die Stärkung euers Glaubens, auf euer Befestigung in der Hofnung und Frömmigkeit, als ihr auf die Befriedigung euers Hanges zum sinnlichen Vergnügen, oder auf dasjenige verwendet, was ihr Pflichten des Wohlstandes und des gesellschaftlichen Lebens nennet? Gehen nicht öfters verschiedene Tage, gehen nicht zuweilen ganze Wochen hin, ehe ihr einmal ernstlich daran gedenket, daß ihr Christen, und zur Ewigkeit bestimmt seyd, ehe ihr einmal euern Sinn und euern Wandel prüfet, ehe ihr eine oder mehrere Stunden mit solchen Ueberlegungen zubringet, die eurer unsterblichen Seele nüzlich seyn, und euch zu dem künftigen Leben geschikt machen könnten? Kein Wunder, wenn bey einem solchen Verhalten euer Glaube jedem Einwurfe und Zweifel, eure Tugend jeder Versuchung, eure Hofnung jeder Gefahr weicht; wenn ihr es nicht wagen dürfet, in der Gegenwart eines Ungläubigen oder eines Spötters eure Ehrfurcht vor Gott und Jesu Christo zu offenbaren, und unter den Freunden des Lasters die Rechte der Tugend zu behaupten. Kein Wunder, wenn ihr entweder selbst Verächter

ächter der Religion und Sclaven der Eitelkeit und des Lasters werdet, oder doch immer zwischen Wahrheit und Irrthum hin und her wanket, und beständig vom Guten zum Bösen, und von diesem wieder zu jenem übergehet, ohne jemals nach richtigen und festen Grundsätzen zu handeln. Ist aber nicht ein solcher Zustand höchst gefährlich, und habt ihr nicht Ursache genug, alles dasjenige, was euch darein versezt und erhält, als schädlich und verderblich anzusehn und zu fliehen?

Gewiß lauter Betrachtungen, die geschikt sind, jeden vernünftigen Menschen davon zu überzeugen, daß uns allzuhäufige Zerstreuungen ungemein nachtheilig, und daß sie mit mancherley Gefahren unzertrennlich verknüpft sind. Bin ich so glüklich gewesen, meine Freunde, euch zum Nachdenken hierüber zu erwecken, und euch einige Furcht vor diesem Schaden und vor dieser Gefahr beyzubringen, so machet euch nachfolgende Regeln des klugen und christlichen Verhaltens zu Nutze.

Ueberleget zuweilen unpartheyisch das Leere, das Eitele, das Beschwerliche der meisten Arten von Zerstreuungen und Zeitvertreibe, denen man doch einen so grossen Werth beyleget. Könnet ihr dabey so frey und ungehindert denken, so vertraulich und offenherzig reden, und euch so sicher in eurer natürlichen Gestalt zeigen, als es seyn müßte, wenn sich euer Geist wirklich erholen sollte? Sehet ihr euch nicht gewöhnlich gezwungen, mit einer weit strengern Aufmerksamkeit über euch selbst zu wachen, und auf alle eure Worte und Geberden zu merken, als bey den wichtigsten Geschäften, wenn ihr anders niemanden beleidigen und euch nicht der Gefahr blos setzen wollet, verlachet zu werden? Müsset ihr nicht sehr oft euern Geist auf die unangenehmste Art anstrengen, um das Leere der Unterredungen mit tausend Kleinigkeiten

auszufüllen? Hat nicht in vielen andern Absichten ein beschwerlicher Zwang dabey Plaz? Bey wie vielen Arten der Zerstreuungen und des Zeitvertreibes werden nicht ferner die Leidenschaften, es sey die Gewinnsucht, oder die Ehrbegierde, oder die Zanksucht rege gemacht, die dem Geiste und dem Körper gleich schädlich sind, die folglich nichts weniger als den Namen der Erholungen und der Ruhe verdienen? Und wo bleibt zulezt das so gepriesene Vergnügen der meisten größern Gesellschaften, der meisten öffentlichen und besondern Lustbarkeiten? Jedermann jaget diesem Vergnügen eifrig nach, aber niemand findet es; und doch getrauet sich niemand, es zu sagen, daß er es nicht gefunden habe, weil er sich fürchtet, dem Urtheile aller übrigen zu widersprechen, um eines Mangels des guten Geschmaks beschuldigt zu werden. Jedermann rühmet sich also, seiner eigenen Ueberzeugung zuwider, eines Vergnügens, das er nicht, oder doch nur in einem sehr niedrigen Grade, genossen hat; und blos dadurch erhalten sich die meisten Arten von Zerstreuungen und Lustbarkeiten bey dem unverdienten guten Rufe, den ihnen das Vorurtheil, die Vorstellung und die falsche Schaam gegeben haben.

Eine andere Regel des Verhaltens ist diese: Stellet oft ernsthafte Betrachtungen über den Werth und die Kostbarkeit der Zeit und über ihre grosse Flüchtigkeit an. Wie beklage ich diejenigen, die immer nach neuem Zeitvertreibe ausgehen! Ach die Zeit flieht schnell genug dahin; sie läßt sich ja nicht aufhalten. Und ihr wollet sie noch vertreiben? ihr wollet ihr noch stärkere Flügel geben, als sie wirklich hat? Werdet ihr auch so denken, wenn sich einmal, und wie bald kann nicht dieses geschehen, die kurze Zeit, die euch hier vergönnet ist, ihrem Ende nähert; wenn ihr einmal nicht mehr Jahre und Monate, die doch auch nichts sind, zählen könnet, sondern

Tage

Tage und Stunden ausrechnen müsset? Werdet ihr auch so denken, wenn ihr einmal erst euch selbst, und dann auch dem Richter der Welt, von der Anwendung dieser Zeit müsset Rechenschaft geben? Wehe demjenigen, der alsdann bey dem Ausschlage seiner Rechnung findet, daß er, nicht etwa zuweilen zu seiner nöthigen Erholung, sondern daß er mehrentheils täglich einen beträchtlichen Theil seiner Zeit mit nichtswürdigen Kleinigkeiten verschwendet, und dadurch die Gelegenheit versäumet habe, sich Schätze für die Zukunft zu sammeln! Ich muß noch deutlicher reden. Wehe demjenigen, der auf seinem Sterbebette findet, daß er fast alle Abende seines kurzen Lebens, d. i. fast alle Zeit, die ihm seine Berufsgeschäfte übrig gelassen, in eiteln Gesellschaften, mit unnützen und oft gar sündlichen Gesprächen, mit dem Spiele, oder auf eine andere tändelnde und mit der Würde des Menschen und des Christen streitende Weise zugebracht hat! Welche Vorwürfe wird sich ein solcher alsdann nicht machen? Wie sehr wird er seine verlorne Zeit bedauern? Wie sehnlich, aber wie vergeblich, wird er wünschen, daß er wenigstens den größten Theil seiner Muße zu wichtigern Dingen, zur Vermehrung seiner Erkenntniß, zur Uebung in der Tugend und Frömmigkeit, zur Vorbereitung auf sein künftiges Leben angewendet hätte?

Eine dritte Regel des Verhaltens ist diese: Wählet unter den Zerstreuungen und Erholungen diejenigen, die am unschuldigsten und nüzlichsten sind. Meine Absicht ist gar nicht, euch das Vergnügen überhaupt, oder das gesellschaftliche Vergnügen insbesondere zu untersagen. Gott und die Religion fordern dieses nicht von uns. Aber sie wollen, daß wir zwischen den verschiedenen Arten von Vergnügungen, die wir genießen können, eine weise Wahl treffen sollen. Und hiezu möchte ich euch gern Anleitung und Antrieb geben. Das Vergnügen des häuslichen

Lebens;

Lebens; das Vergnügen, welches zärtliche und vernünftige Eltern in den Unterredungen mit ihren Kindern, in der Bildung ihres Geistes und ihres Herzens, und selbst in der Theilnehmung an ihren unschuldigen Freuden und Spielen finden; der Umgang mit wenigen rechtschaffenen Freuden, wo man ohne Zwang, ohne Zurükhaltung nüzliche und angenehme Gespräche führet, wo man sich nicht scheuen darf, seine Unwissenheit und Schwachheit zu gestehen, und sich in seiner wahren Gestalt zu zeigen, wo selbst ein mattes Gespräche niemanden zum Vorwurfe gereichet; das Lesen solcher Bücher, die keine besondere Anstrengung des Geistes erfordern, die mit unsern gewöhnlichen Geschäfften wenig Verbindung haben, und die uns doch mit mancherley nüzlichen Kenntnissen bereichern, oder uns in unsern edlen und tugendhaften Gesinnungen stärken können; die Betrachtung der Natur, das stille, sanfte Gefühl ihrer Schönheiten, das man mit einem Freunde theilet, und dadurch erhöhet; welche Vergnügungen sind das nicht? Wie rein, wie unschuldig, wie mannigfaltig, wie geschikt, dem Geiste die angenehmste Erholung und dem Körper neue Kräfte zu verschaffen! Lernet diese Vergnügen kennen und geniessen, M. Fr., so wird man euch vor dem Mißbrauche der übrigen nicht warnen dürfen. Ich will euch noch eine erhabenere Art von Erholungen vorschlagen. Besuchet zuweilen die Verlassenen, die Armen, die Nothleidenden, die Wittwen und Waisen, nicht um eure Neugierde zu befriedigen, sondern um ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehen. Denket nicht, das sind traurige Erholungen. Einem edlen, menschenfreundlichen Herzen verursachen sie, zwar nicht in allen, aber doch in den meisten Fällen, weit mehr Vergnügen als Mißvergnügen, und die Erinnerung an das Gute, das man dadurch gethan, an den Trost und die Freude, die man um sich her verbreitet hat, wird zu einer stetswährenden Quelle an der angenehmsten Empfindung.

End=

Endlich, M. F., seyd eifersüchtig auf eure wahre Freiheit. Laßt euch durch nichts zu Sclaven machen. Keine Art der Zerstreuung und der Erholung müsse euch jemals so nothwendig werden, daß ihr sie nicht ohne Verdruß und Schmerzen entbehren könntet. Ihr wisset ja nicht, ob sich nicht eure Umstände so ändern werden, daß ihr sie schlechterdings entbehren müsset. Der Weise, der Christ, machet sich auf alle diese Fälle gefaßt; und eben deswegen ist seine Glükseligkeit die dauerhafteste, und sein Vergnügen ist den wenigsten Veränderungen unterworfen. O suchet solche Weise, solche Christen zu werden. Strebet nach dem Beyfalle Gottes und euers Gewissens, als nach der reinsten und reichsten Quelle der Ruhe und Erquickung. Beobachtet Pflicht und Vergnügen nicht als ganz verschiedene und mit einander streitende Dinge, sondern suchet und erwartet das wahre Vergnügen vornemlich von der Lust und Treue, womit ihr eure Pflicht erfüllet. Sehet euch stets als Gäste und Fremdlinge in dieser Welt an, und beurtheilet und behandelt das Gegenwärtige allezeit nach der Verbindung, in welcher es mit dem Zukünftigen steht. Dieß, und dieß allein, wird euch weise, vergnügt und glükselig machen. Amen.

X. Predigt.

Wie man aus der Religion seine Hauptsache machen könne und müsse.

Text.

Ev. Matthäi 6, v. 33.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.

Gott, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind, ewige und einzige Quelle alles Trostes, aller Freude, aller Glükseligkeit, deren wir und alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden fähig sind; wie glüklich sind wir, daß du uns dich und deinen Willen entdekt, daß du uns der Religion, die uns zu dir führen, uns nach deinem Bilde erneuern und mit dir vereinigen soll, fähig gemacht hast! Wie glüklich, daß wir dich und den, den du gesandt hast, Jesum Christum, kennen, daß wir mit dir und deinem Sohne Gemeinschaft haben, und in derselben alles finden können, was uns erleuchten, heiligen, trösten und erfreuen kann! O Gott, wie können wir dir für diese unverdienten Geschenke deiner Barmherzigkeit, für die Ehre und das Glük, zu welchen du uns erheben willst, genug danken? Wie können wir eifrig genug seyn, uns dieser Wohlthaten wür-

würdig, und durch den besten Gebrauch derselben dir gefällig zu machen? Ach wie viele Ursachen hättest du nicht, uns Undankbaren diese Geschenke deiner Güte zu entziehen, da wir ihren Werth so oft verkennen, da wir sie nur gar zu selten dazu anwenden, wozu du sie uns gegeben hast? Herr, handle nicht mit uns nach unsern Sünden; vergilt uns nicht nach unsern Missethaten. Laß dein Licht, das Licht der Wahrheit, ferner über uns leuchten, laß sich seinen Schein immer weiter ausbreiten; aber gieb, daß wir es höher schätzen, daß wir ihm treuer folgen, als wir es bisher gethan haben. Gieb, daß wir die Kraft der Religion, die wir mit dem Munde bekennen, in unserm Herzen empfinden und durch unser ganzes Verhalten offenbaren. Laß ihren wichtigen und erhabenen Innhalt unserm Geiste stets gegenwärtig; laß sie unsers Fußes Leuchte, die einzige Richtschnur unsers Wandels, den Grund unsers Trostes im Leben und im Tode seyn. Segne zu dem Ende die Betrachtung, die wir in dieser Stunde darüber anstellen werden: laß sie uns unterrichten, überzeugen und wirklich bessern. Wir bitten dich um dieses alles in dem Namen deines Sohnes, unsers Heilandes, und tragen dir das Gebet vor, das er uns selbst gelehret hat: Unser Vater ꝛc.

Ihr habt von euren Lehrern oft gehöret, M. F., daß man aus der Religion und aus der Sorge für sein ewiges Heil seine Hauptsache machen, und derselben alles andere nachsetzen müsse. Indem wir euch dieses lehren und es euch zur Pflicht machen, thun wir in der That nichts anders, als was wir Kraft unsers Amts zu thun schuldig sind. Wir legen euch dadurch keine Bürde auf, die wir euch abnehmen könnten. Wir preisen euch vielmehr dadurch etwas an, das in sich selbst gerecht, gut, nothwendig ist. Wir behaupten dadurch etwas, dessen Wahrheit unwidersprechlich bewiesen werden kann. Unterdessen glaube ich nicht zu irren, wenn

ich

ich mir vorstelle, daß diese Art, die Sache vorzutragen und anzubringen, viele von euch zuweilen befremdet und in Verlegenheit gesezt hat. Es ist mir oft vorgekommen, als wenn ich manche von euch, die sonst gut gesinnet sind, sagen hörte: aber verlanget man denn nicht unmögliche Dinge von uns, wenn man verlanget, daß wir die Religion zu unsrer Hauptsache machen sollen? Wir haben doch auch Hochachtung für die Religion. Wir sind in Ansehung unsers Heils nicht gleichgültig. Wir sind vielmehr bereit, alles zu thun, was Gott zur Erlangung desselben von uns fordert, wenn solches nur in unsrer Gewalt ist; und sollte Gott wohl etwas von uns fordern, das wir nicht leisten können? Aber wie ist es denn möglich, beständig an die Religion zu gedenken, sich beständig mit der Religion zu beschäftigen, beständig für sein Heil zu sorgen? Wir haben ja einen Beruf in der Welt, und diesem Berufe müssen wir unsre meiste Zeit, unsre meiste Aufmerksamkeit, unsre meisten Kräfte widmen. Ein Geistlicher kann wohl seine Hauptsache aus der Religion machen; und er muß es auch thun. Aber wir führen eine ganz andere Lebensart; wir haben ganz andere Angelegenheiten und Geschäfte, als er. Diese Einwendungen sind allerdings scheinbar, M. F. Ich will auch zugeben, daß sie zuweilen redliche Gemüther beunruhigen können. Aber eine genauere Prüfung können sie nicht aushalten. Das Licht der Wahrheit zerstreuet sie bald. Sie gründen sich bloß darauf, daß man sich keine richtige und deutliche Begriffe von der Sache machet, wovon die Rede ist. Stellte man sich dieselbe so vor, wie sie wirklich ist, so würde man bald finden, daß Gott nichts Unmögliches von uns fordert, und daß auch wir, seine Diener, seine Forderungen nicht übertreiben. Man würde finden, daß dem Geistlichen und dem, der kein Geistlicher ist, in dieser, wie in den meisten übrigen Absichten, einerley Gesetze gegeben sind, und einerley Pflichten obliegen, und daß sie beyde diese Gesetze beobachten,

achten und diese Pflichten erfüllen können, wenn es nur ihr ernstlicher Wille ist, solches zu thun. Um euch hievon zu überzeugen, werde ich mich in dieser Stunde unter dem göttlichen Beystand und Segen bemühen, euch mit aller möglichen Deutlichkeit und Einfalt zu zeigen:

Wie man aus der Religion seine Hauptsache machen könne und müsse, und wie vortheilhaft es sey, solches zu thun.

Wenn wir dieses einsehen, so werden wir auch verstehen, was unser Heiland von uns haben will, wenn er uns in unserm Texte ermahnet, am ersten, oder am meisten, und vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten. Wie glüklich würde ich mich schätzen, wenn ich durch diese Betrachtung der Religion, die bloß damit umgeht, uns weise, tugendhaft und glükselig zu machen, einige Herzen gewinnen, und diejenigen, die ihr schon ergeben und in ihrer Ausübung schon glüklich sind, in ihren edlen Gesinnungen stärken, und das Gefühl ihres Glüks in ihnen erhöhen könnte! O Gott, laß es dir gefallen, meinen Vortrag in dieser Absicht zu segnen. Laß die Wahrheit über alle Vorurtheile und Verblendungen siegen, und unser ganzes Leben von den Früchten dieses herrlichen Sieges zeugen.

Seine Hauptsache aus der Religion machen, will nicht sagen, an gar nichts anders als an die Religion gedenken, sich mit nichts anders als der Religion beschäftigen, alle seine Zeit, alle seine Kräfte, oder doch den größten Theil derselben, zu solchen Betrachtungen, Unterredungen und gottesdienstlichen Uebungen anwenden, die unmittelbar zur Religion gehören, und darüber alles andere versäumen und hintansetzen. Wenn wir euch dieses zur Pflicht machten, M. F., so würden wir allerdings mehr von euch fordern, als ihr leisten

könntet; mehr als Gott selbst von euch fordert. Allein dieß ist auch nicht die Bedeutung des Ausdruckes, seine Hauptsache aus etwas machen. Dieser Ausdruck heißt nichts anders, als: sich um eine gewisse Sache mehr als um alle andere bekümmern; an jene öfter und lieber als an diese gedenken; jene niemals gänzlich aus dem Auge verlieren; alles übrige in Absicht auf dieselbe und um derselben willen thun; und bereit seyn, ihr, wenn es nöthig ist, alles andere aufzuopfern. Einige Beyspiele von solchen Dingen, die eigentlich nicht die Religion angehen, werden dieses am besten erläutern können. Setzet, ein Gelehrter machet seine Hauptsache aus einem gewissen einzelnen Theile einer Wissenschaft, oder daraus, daß er eine gewisse Aufgabe in der Geschichte, in der Arzneykunde, in der Naturlehre u. s. w. auflösen, daß er in eine noch finstere Gegend des Reichs der Wahrheit einiges Licht bringen möchte. Heißt dieses wohl so viel, als: er denket bloß und beständig mit angestrengter Aufmerksamkeit an diese Sache, er verachtet, versäumet, vernachläßiget alles, was ihn nicht unmittelbar zur Erkenntniß derselben führet? Nichts weniger als dieses, sondern es heißt: er verliert diese Absicht niemals so weit aus dem Gesichte, daß er irgend etwas, was zur Beförderung oder zur Erreichung derselben dienen könnte, mit Wissen und Willen aus der Acht lassen sollte. Er wartet zwar seine Berufsgeschäfte mit ämsigem Fleiße ab, er liest, er höret, er betrachtet unzählige Dinge, die mit der Reihe von Vorstellungen und Aufschlüssen, nach welchen er strebet, in keiner besondern Verbindung stehen, die oft weit davon entfernt sind; da er aber an das, woraus er seine Hauptsache machet, oft und gern denket, da es ihm sehr am Herzen liegt, so erinnert ihn gleichsam alles daran, es entgeht seiner Aufmerksamkeit nichts, was nur in einigem Verhältnisse damit steht, er wendet alles so gleich darauf an, um zu sehen, ob es ihm darinnen einiges Licht geben, ob es ihn auf die Spur dessen, was er suchet,

chet, führen kann. So sorget er zu eben der Zeit, da er sich mit hundert andern Dingen beschäftiget, doch immer für seine Hauptsache, und eilet immer nach dem Ziele, das er vor sich hat.

Oder, um dieses noch begreiflicher zu machen, setzet, ein anderer hat ein gewisses Vorhaben, das seinen irrdischen Wohlstand betrifft, und er machet die Ausführung dieses Vorhabens zu seiner Hauptsache. Er will sich, zum Exempel, um eine gewisse Ehrenstelle, oder um eine einträgliche Bedienung, die er vielleicht erst nach vielen Jahren erhalten kann, bewerben. Dieß ist schon izt seine angelegentlichste Sorge. Was heißt nun dieses? Heißt es wohl so viel als: er giebt nun seinen bisherigen Beruf, seine bisherigen Vortheile und Geschäfte gänzlich auf; er versäumet alle Pflichten seines gegenwärtigen Standes und Amts; er denket bloß an die Ehrenstelle, an die Bedingung, nach welcher er strebet? Gewiß nicht. Sondern es heißt: Er richtet schon izt sein Verhalten der Absicht gemäß ein, die er hat. Er unterläßt viel, er thut viel, was er nicht unterlassen und thun würde, wenn er diese Absicht nicht hätte. Die angenehme Aussicht, die er vor sich hat, muntert ihn auf, das, was ihm die Gesellschaft schon anvertrauet hat, mit rechter Treue zu verwalten, damit sie ihm dereinst um so viel mehr anvertrauen möge, und die Stelle, die er izt bekleidet, recht würdig zu behaupten, damit er sich dadurch den Weg zu einer höhern bahne. Diese Hoffnung treibt ihn an, sich bey allen schiklichen Gelegenheiten um die Gunst und Freundschaft derjenigen, die etwas zu seiner Beförderung beytragen können, zu bewerben, und ja nichts zu thun, was sie mit Grunde beleidigen könnte. Sie heißt ihn schon von weitem alle Hindernisse aus dem Wege räumen, die ihm die Erreichung seiner Absicht schwer oder gar unmöglich machen würden. Er denket endlich oft mitten unter seinen Geschäften, mitten unter seiner Berufsarbeit an seine künftige Erhöhung oder

Beförderung; er versetzet sich oft in Gedanken in seinen neuen Stand; er nimmt schon izt unvermerkt den Sinn an, der sich dazu schicket; und freuet sich zum voraus über die Vortheile, die damit verbunden sind. Dieß, M. F., heißt seine Hauptsache, seine wichtigste Angelegenheit aus etwas machen. Und eben diese Bedeutung hat dieser Ausdruck auch in Ansehung der Religion.

Seine Hauptsache aus der Religion machen, heißt also erstlich von ihrer ungemeinen Wichtigkeit und Vortreflichkeit recht durchdrungen seyn, und es nicht nur sagen, sondern auch einsehen und empfinden, daß weit mehr daran gelegen ist, die Religion wohl zu kennen, sie mit Gewißheit zu glauben, ihren Vorschriften zu folgen, ihren Trost zu genießen, und ihrer Belohnungen fähig und würdig zu werden, als an allem, was sonst unsre Aufmerksamkeit und unsre Achtung verdienet. Es heißt, mit rechter Aufrichtigkeit die fromme Sprache des Psalmisten führen: Herr, wenn ich nur dich habe, wenn ich nur dich kenne, wenn ich nur deiner Gnade und deines Wohlgefallens versichert bin, wenn ich nur mit freudigem Herzen an dich denken, und mit gegründeter Zuversicht auf dich hoffen kann, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Es heißt, fest glauben, daß nur derjenige wahrhaftig weise und glüklich ist, der die Religion kennet und ausübet, der so denket, urtheilet und handelt, wie die Religion will, daß wir denken, urtheilen und handeln sollen; und daß keine menschliche Wissenschaft, kein Reichthum, keine Ehre, keine Macht, den Mangel der Vortheile, die sie uns in dieser und in jener Welt verschaffet, ersetzen kann? Und wenn man so gegen die Religion gesinnet ist, M. F., wird man nicht gern alles thun, was man nur thun kann, um ihre Lehren, ihre Gebote, ihre Trostgründe immer besser kennen zu lernen, und von der Wahrheit, von der Billigkeit, von der Vortreflich-

keit

keit derselben immer gewisser zu werden? Wird man nicht gern alle Mittel des öffentlichen und besondern Unterrichts gebrauchen, und sich mehr darüber freuen, wenn man seine Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen vermehren, seinen Glauben stärken, seine Fertigkeit im Guten erhöhen, als wenn man etwa seine irrdischen Güter häufen, oder seinen Sinnen ein flüchtiges Vergnügen gewähren kann? Wer also dieses nicht thut; wer sich mit einer seichten und schlechten Erkenntniß, mit einem zweifelhaften Glauben befriediget: wer jeden Vorwand, sich den Religionsübungen zu entziehen, begierig ergreift; wer die Freude und das Vergnügen, die mit der gehörigen Wahrnehmung derselben verbunden sind, nicht kennet und nicht suchet: von dem kann man gewiß nicht sagen, daß er die Religion zu seiner Hauptsache zu seiner wichtigsten Angelegenheit mache, oder am ersten und meisten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachte. Nein! er machet ein bloßes Nebenwerk daraus, das er allem andern nachsetzet, und mit dem er sich nur alsdann beschäftiget, wenn er es nicht wohl vermeiden kann, solches zu thun, oder wenn ihn gewisse Zeiten und Umstände auf eine mechanische Art dazu veranlassen.

Seine Hauptsache aus der Religion machen, heißt zweytens, sich bey allen Gelegenheiten, bey seinen Geschäften so wohl als bey dem Gottesdienste, in Gesellschaften so wohl als in der Einsamkeit, in der Welt so wohl als in der Kirche, an die Lehren, an die Gebote, an die Verheißungen der Religion erinnern, und alles, was man thut, oder was uns begegnet, in dem Verhältnisse betrachten und beurtheilen, in welchem es auf die Religion und unser ewiges Heil steht. Soll dieses geschehen, so muß man sich diese Lehren, diese Gebote, diese Verheißungen so bekannt, so geläufig machen, daß sie sich unserm Geiste ohne mühsames Nachdenken gleichsam von sich

selbst darstellen, daß sie ihm immer gegenwärtig sind. Dieß kann aber nicht Platz haben, wenn man sich nicht in seiner Einsamkeit und bey ruhigen Stunden oft mit diesen Dingen beschäftiget, wenn man nicht da die allgemeinern Lehren und Vorschriften der Religion auf seine besondern Umstände anwenden lernet, und sich dadurch auf alle Vorfälle die sich zu andern Zeiten zutragen können, gefaßt machet. Wer dieses thut, wer es oft und mit Lust thut, der wird die Religion mitten in dem Geräusche der Welt niemals so weit aus dem Gesichte verlieren, daß ihn nicht alles darauf führen, und fromme Gesinnung und Empfindungen in ihm erregen sollte. Gehen z. B. seine Geschäfte glüklich von statten? Tragen sich solche, kleinere oder größere, Begebenheiten zu, die ihm oder den Seinigen angenehm oder nüzlich sind? Er schreibt dieses Glück der alles regierenden Vorsehung des Höchsten zu; er verdanket es ihm als ein freyes Geschenk seiner Güte; er schmecket in dem frohen Genusse desselben seine Freundlichkeit; und fühlet einen neuen Eifer in sich, diesen gütigen Gott zu lieben, und ihm aus Liebe und Dankbarkeit zu gehorchen. Wiederfährt ihm hingegen etwas Widriges? Werden seine Anschläge vereitelt? Sind seine Bemühungen fruchtlos? Er erkennet und verehret auch darinnen den Willen desjenigen, der alles regieret, und dessen Regierung untadelhaft ist. Findet er Schwierigkeiten bey der Erfüllung seiner Pflichten? Sieht er Gefahren vor sich, die er nicht vermeiden kann? Sein Herz erhebt sich zu dem Allmächtigen, der sein Gott und sein Vater ist; im Vertrauen auf seinen Beystand geht er diesen Schwierigkeiten, diesen Gefahren mit Muth entgegen, und weiß, daß der Mensch, der seiner Pflicht getreu ist, in dem Reiche eines weisen nnd gerechten Gottes doch zulezt glüklich seyn muß. Erblicket er unwissende, lasterhafte, elende Menschen in der Welt? Die Religion erfüllet sein Herz mit dem thätigsten Mitleiden gegen sie; er preißt den barmherzigen Gott für

die

die unverdienten Vorzüge, die er vor ihnen hat; und schicket feurige Wünsche für ihre Erleuchtung, Verbesserung und Errettuug gen Himmel. Sieht er Sünder und Thoren, die ohne Scheu Böses thun und doch glüklich zu seyn scheinen? Die Religion heißt ihn auf ihr Ende merken; sie lehret ihn den Schein von der Wahrheit unrerscheiden, und bewahret ihn, daß er sich dadurch in seiner Tugend und Frömmigkeit nicht stören läßt. Und eben so ist es in hundert andern Fällen beschaffen. Wer die Religion zu seiner Hauptsache machet, den führet alles darauf, den erinnert alles an ihre Lehren, an ihre Gebote, an ihre Trostgründe; der betrachtet alles in dem Lichte, das sie über ihn und über alles, was um ihn ist, verbreitet.

Seine Hauptsache aus der Religion machen, heißt drittens, den frommen und tugendhaften Sinn, den uns die Religion einflößen soll, beständig beybehalten, und denselben in unserm ganzen Thun und Lassen äußern. Und welches ist dieser Sinn? Es ist die aufrichtige und herrschende Begierde, Gott zu gefallen und seinen Willen zu thun; es ist das ernstliche und stets wirksame Verlangen, Christo, unserm Heilande, ähnlich, und dadurch der Seligkeit, die er uns verheißen hat, fähig zu werden. Wenn ihr also M. A. Z. wenn ihr in der Absicht, Gott zu gefallen und seinen Willen zu erfüllen, euern irrdischen Beruf treu und fleißig abwartet, und euch bey demselben aller Ungerechtigkeit, alles Betrugs, aller Vervortheilung euers Nächsten gewissenhaft enthaltet; wenn euch der Gedanke von der Allwissenheit und Allenthalbengegenwart Gottes auch alsdann davor bewahret, wenn ihr solches ohne Gefahr, von den Menschen beschämt oder gestraft zu werden, thun könntet; wenn euch die Vorstellung, daß es Gott ist, der euch in den Stand, in welchem ihr seyd, gesezt hat, Muth und Kraft verleiht, alle Unannehmlichkeiten und Beschwerden, die damit

verbunden sind, geduldig zu ertragen, und alle Geschäfte, die euch Kraft desselben obliegen, mit Freudigkeit zu verrichten, weil Gott will, daß ihr sie verrichten sollt; wenn ihr, bey einem klugen und anhaltenden Fleiße eure und anderer Menschen Glükseligkeit zu befördern, den Ausgang eurer Bemühungen der göttlichen Vorsehung überlasset, und auch alsdann, wenn er nicht mit euern Wünschen übereinstimmet, damit zufrieden seyd, weil ihr wisset und glaubet, daß er doch den Absichten und dem Willen euers Gottes gemäß, und folglich recht und gut ist; wenn ihr euerm Nächsten die Pflichten der Menschenliebe, der Gefälligkeit, der Dienstfertigkeit, nicht aus Eigennutz, nicht aus Ehrbegierde, nicht gezwungener Weise, sondern deswegen leistet, weil ihr ihn nach den Vorschriften des Evangelii als euern Bruder liebet, weil ihr wisset, daß ihn Gott eurer Liebe, eurer Fürsorge und Hülfe empfohlen hat, weil ihr es einsehet und empfindet, daß nichts erhabner ist, als Gott in seiner allgemeinen und unermüdeten Wohlthätigkeit nachzuahmen, und Jesu Christo, diesem liebenswürdigen Menschenfreunde, ähnlich zu werden: Wenn ihr so denket und handelt, so übet ihr die Religion beständig aus; so beweiset ihr es mit der That, daß ihr sie zu eurer Hauptsache, zu eurer wichtigsten Angelegenheit machet, ob ihr gleich eure Aufmerksamkeit auf hundert andere Dinge richtet, und euch mit hundert andern Dingen beschäftiget; weil ihr doch allezeit den frommen und christlichen Sinn beybehaltet, und euch dem frommen und christlichen Sinne gemäß betraget, den uns die Religion einflößen soll.

Seine Hauptsache aus der Religion machen, heißt endlich, in solchen Fällen, wo man entweder die Vorschriften der Religion übertreten, oder andere Dinge hintansetzen und verleugnen muß, jenen allezeit den Vorzug vor diesen geben. Es heißt, alles ohne Bedenken meiden und fahren lassen, was mit

der

der Furcht Gottes, mit der wahren Tugend und Frömmigkeit nicht bestehen kann. Wenn mir also die Welt Mittel zeiget, reich und groß zu werden, und die Religion verbietet mir den Gebrauch dieser Mittel, weil sie ungerecht und meinem Nächsten schädlich sind; so muß ich die Mittel mit Abscheu verwerfen, wenn ich meine Hauptsache aus der Religion mache, und lieber arm und niedrig bleiben, als durch die Verletzung ihrer Befehle und mit Verluste ihres Trostes reich und groß zu werden suchen. Wenn mir die Welt Vergnügungen anbietet, vor welchen mich die Religion warnet, weil sie meine Seele erniedrigen, meinen Geschmack verderben, meinen Nebenmenschen anstößig und nachtheilig seyn würden; so muß ich, wenn ich die Religion zu meiner Hauptsache mache, diese unerlaubten Vergnügungen fliehen, und lieber meinem Fleische und Blute, meiner verderbten Natur, Gewalt anthun, als daß ich mich der Gefahr Gott zu mißfallen, bloß setzen sollte. Wenn sich mir eine Gelegenheit zeiget, mich an meinen Feinden zu rächen und ihnen Böses mit Bösem zu vergelten, und die Religion rufet mir zu: räche dich selbst nicht, liebe deinen Feind, thue ihm Gutes, ahme deinem Vater im Himmel deinem großmüthigen Erlöser nach; so muß ich, wenn ich aus der Religion meine Hauptsache mache, ihrer Stimme ohne Weigerung folgen, und jeden rachsüchtigen Gedanken in seiner Geburt ersticken. Wenn mich meine Umstände, meine Geschäfte, meine Verbindungen mit andern Menschen reizen, ein gar zu zerstreutes Leben zu führen, und den größten Theil der Zeit, die mir mein Beruf übrig läßt, zwar nicht mit groben Sünden und Verbrechen, aber doch mit nichtswürdigen Kleinigkeiten, mit kindischen Freuden und Lustbarkeiten zuzubringen, und die Religion sagt mir: so wirst du in der Erkenntniß und Tugend niemals weit kommen, so wirst du nach und nach die guten Gesinnungen und Fertigkeiten, die du erlangt hast, schwächen, und zulezt gänzlich verlieren,

so kannst du die Bestimmung eines Christen unmöglich erfüllen, und des hohen Glüks, das in jener Welt auf die wahren Christen wartet, nicht fähig werden; so muß ich, wenn ich die Religion zu meiner Hauptsache mache, meine Muße besser anwenden, und ob ich mich gleich nicht von allen Gesellschaften und unschuldigen Vergnügungen entfernen darf, so müssen doch die Uebungen der Privatandacht nicht darunter leiden. Ich muß das Nachdenken, das Gebet, die Selbstprüfung, die Betrachtung des göttlichen Worts allen Arten des Zeitvertreibes vorziehen. Die ernsthaften Stunden, in welchen sich meine Seele mit sich selbst, mit der Zukunft beschäftiget, müssen mir Stunden der angenehmsten Erholung, des süßesten Vergnügens seyn. Dieß, M. F., heißt die Religion zu seiner Hauptsache machen; dieß heißt am ersten und meisten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten. Dieß fordert Gott, dieß fordert unser wahres Glück von uns; und wer diese Forderung für übertrieben, und ihre Beobachtung für unmöglich hält, der ist noch weit, weit von dem Reiche Gottes entfernet.

Glüklich ist derjenige, der dieses erkennet, und dieser Erkenntniß gemäß handelt. Die Vortheile, die ihm solches verschaffet, sind eben so groß als mannichfaltig. Wir können sie nur mit wenigen Worten berühren.

Wer aus der Religion seine Hauptsache machet, der hat an ihr die sicherste Führerinn, die ihn auf allen seinen Wegen begleitet, die weiseste Rathgeberinn, die ihn auch in den bedenklichsten Umständen nicht verläßt. Sie unterrichtet ihn allezeit von seinen Pflichten, und von der besten Art, sie zu erfüllen. Sie warnet ihn vor allem, was seiner Seele und seinem ewigen Heil schädlich seyn könnte. Sie entdecket ihm die verborgenen Fallstricke, womit ihn die Welt und sein eigenes

Herz

Herz zu berücken suchen. Sie spricht ihm Muth ein, wenn er zum Kampfe wider die Sünde aufgefordert wird, und giebt ihm bey allem Mißtrauen, das er in sich selbst setzet, durch ihre Lehren und Verheißungen so viel Kraft und Stärke, daß er alles überwinden, und bis an das Ende beharren kann. So lange er sich an sie hält und ihrem weisen Rathe folget, so lange wandelt er auf ebener Bahn, und kann das herrliche Ziel, nach welchem er laufet, unmöglich verfehlen.

Wer aus der Religion seine Hauptsache machet, der ist ferner zu allen ihren göttlichen Tröstungen berechtiget, und schmecket die Süßigkeit derselben völlig. Die starken Gründe, die sie uns zur Geduld, zur Zufriedenheit, zum Vertrauen, zur Hoffnung giebt, sind ihm immer gegenwärtig. Ehe der Kummer stark genug ist, sich seines Herzens ganz zu bemächtigen, und Finsterniß und Schrecken in demselben auszubreiten, erquicket ihn schon die Religion mit ihrem Lichte und öffnet ihm solche angenehme Aussichten in die Zukunft, die es ihm unmöglich machen, ja, M. F., ich drücke mich nicht zu stark aus, die es ihm unmöglich machen, sich der Muthlosigkeit zu überlassen, oder in eine unheilbare Schwermuth und Traurigkeit zu versinken. Welch einen Vorzug hat nicht in dieser Absicht derjenige, der stets seine Hauptsache aus der Religion machet, vor demjenigen, der sie nur als ein Nebenwerk treibt, und erst zur Zeit der Noth seine Zuflucht zu ihr nimmt? Jenem steht sie als eine getreue Freundinn stets zur Seite; sie bietet ihm ihre Hülfe, ihre Unterstützung, ihren Trost von selbst an, so bald er sie nöthig hat. Er kennet, er versteht ihre sanfte Stimme; er hat ihre Stärke schon oft erfahren; er weiß, daß er sich auf ihren Beystand verlassen darf; und ehe er fallen, ehe er sinken kann, hält sie ihn bey seiner rechten Hand, und setzet seine Füße auf einen Felsen. Diesem hingegen, der die Religion als eine Nebensache treibt, und erst zur

Zeit

Zeit der Noth seine Zuflucht zu ihr nimmt, ist sie fremde. Er hat wohl gehöret, daß sie den Menschen helfen, sie erquicken und trösten kann, wenn es ihnen übel geht; aber er ist nicht genau genug mit ihr verbunden, um sich diese Hülfe, diese Erquickung, diesen Trost von ihr zu versprechen. Er hat sie durch die Gleichgültigkeit, womit er sie im Wohlstande behandelte, von sich entfernet. Nun muß er sie erst als eine verachtete und beleidigte Freundinn wieder suchen; er muß erst bekannt mit ihr werden; er muß sich gefallen lassen, bittere Vorwürfe von ihr zu hören; er muß sich als den Urheber seines Unglüks von ihr anklagen lassen, und oft lange zwischen Furcht und Hoffnung leben, ehe sie vom Frieden zu ihm redet, und ihm den Trost der göttlichen Verheißungen angedeihen läßt. Ja es geschieht nicht selten, daß er, nachdem er sie lange genug hintangesezt hat, alles ihres Trostes entbehren, und die Wahrheit jener schreklichen Drohung erfahren muß: **Weil ich denn rufe und ihr wegert euch; weil ich meine Hand ausstrecke und niemand achtet darauf; weil ihr meinen Rath fahren lasset, und meine Zucht nicht wollet, so will ich auch lachen in euerm Unfalle, und euer spotten, wenn da kömmt, das ihr fürchtet.**

Endlich, M. F., ist der Mensch, der aus der Religion seine Hauptsache machet, allezeit in einer solchen Verfassung, daß er sich die ewige Seligkeit, den Eingang in das himmlische Reich Gottes mit Grunde versprechen kann. Er ist allezeit bereitet, diese Welt mit der zukünftigen zu verwechseln, und darf nicht fürchten, bey diesem Wechsel etwas zu verlieren. Die Vorsehung mag ihn plözlich von hinnen rufen, oder sich den Tod mit langsamen Schritten ihm nähern lassen, seine wichtigsten Angelegenheiten sind in Richtigkeit gebracht. Sein Sinn darf nicht erst geändert werden, um eines bessern und vollkommenern Zustandes fähig zu seyn. Er

den-

denket und urtheilet in Ansehung der wesentlichsten Dinge schon izt so, wie die Seligen im Himmel davon denken und urtheilen. Er handelt schon izt nach den Grundsätzen, die dort gelten; er kennet und liebet schon izt die Vergnügungen, die man dort allein kennet und liebet. Ganz anders ist es mit demjenigen beschaffen, der in gesunden Tagen die Religion aus den Augen verliert, sie mit Kaltsinne als eine Nebensache treibt, und das Trachten nach dem Reiche Gottes auf die lezten Tage seines Lebens verschiebet. Nun sieht er die Wichtigkeit dieser Dinge ein; nun will er seine Hauptsache daraus machen. Nun ist er nach Unterricht und Troste begierig. Nun ruset er mit dem Psalmisten aus: Herr wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Nun läßt er die Lehrer der Religion zu sich rufen. Die sollen ihm ihre Tröstungen vorhalten. Sie sollen ihn zum Tode bereiten, und ihn zum Eingange in das Reich Gottes geschikt machen. Welche Forderung, M. F.! Wir sollen Menschen, die sich um die Pflichten der Religion bisher nicht bekümmert, die ihre heiligsten Befehle verachtet und mit Vorsatze übertreten haben, die sollen wir mit ihren Verheißungen trösten? Können wir es thun, ohne sie mit falscher Hoffnung zu täuschen, und unser Gewissen zu verletzen? Wir sollen in wenigen Tagen, in wenigen Stunden, ganz andere Menschen aus ihnen machen, ihren einen ganz andern Sinn beybringen, ihre Neigungen und ihren Geschmack auf ganz andere Dinge richten? Ist dieses wahrscheinlich? Ist dieses möglich? Oder hat Gott irgendwo verheißen, daß er durch den Dienst seines Worts und der Lehrer desselben solche Wunder an Kranken und Sterbenden verrichten wolle? Nein, wer in seinem Leben die Religion nicht zu seiner Hauptsache machet, der hat auf seinem Todbette wenig Trost und Hülfe von ihr zu erwarten. Wer in seinen gesunden Tagen das Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit nicht als die wichtigste Angelegenheit des

Menschen betrachtet und behandelt, der läuft die grösste Gefahr, von diesem Himmelreiche ausgeschlossen zu werden, wenn er sich auch an dem Ende seines Lebens noch so ängstlich darum bekümmerte.

Was wollen wir denn thun, M. A. Z.? Wozu wollen wir uns nun entschließen? Wollen wir die Religion und die Sorge für unser ewiges Heil länger mit der Nachläßigkeit, mit dem Kaltsinne, mit der Gleichgültigkeit ansehen und wahrnehmen, als es viele, als es vielleicht die meisten von uns bisher gethan haben? Wollen wir länger aus diesen allerwichtigsten Dingen ein blosses Nebenwerk machen, woran wir nur alsdann denken, und womit wir uns nur alsdann beschäftigen, wenn wir sonst nichts vorzunehmen wissen, oder wenn uns besondere Feyerlichkeiten, wenn uns Unglüksfälle und Trübsalen, oder die Furcht vor dem Tode dazu zwingen? Wollen wir länger so unverständig seyn, und uns mit Dingen, die wir niemals ohne Schaden entbehren können, die uns zu allen Zeiten und an allen Orten nothwendig, nüzlich und tröstlich sind, nur zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten beschäftigen, und dadurch allen wahren Nutzen, den wir davon haben könnten, verlieren? Denn das ist gewiß, entweder wir müssen auf die vorhin erklärte Weise aus der Religion unsre Hauptsache machen, und uns beständig von ihr beleben, regieren, führen lassen, oder wir haben gar keinen Vortheil von ihr zu erwarten. Und wir sollten uns noch bedenken, wozu wir uns entschließen, was für eine Parthey wir ergreifen wollen? Nein, nein! göttliche Religion, himmlische Lehrerinn, bester, einziger Trost im Leben und im Tode dich wollen wir als das kostbarste Geschenk der Barmherzigkeit unsers Gottes verehren; deinem Rathe, deiner Führung wollen wir uns überlassen; deinen Befehlen wollen wir allein und willig gehorchen; dein Geist soll uns stets beseelen. Komm, schlage deine Wohnung in unsern Her-

zen

zen auf, erleuchte sie mit deinem Lichte, zünde das Feuer der Liebe Gottes und Christi in denselben an, erfülle sie mit Weisheit und Tugend, und laß es uns erfahren, daß deine Wege liebliche Wege, daß deine Pfade Friede und Glükseligkeit sind.

XI. Predigt.

Die Seligkeit des Wohlthuns.

Text.

Ap. Geschichte 20. v. 35.

Geben ist seliger denn nehmen.

Gehalten den 17. Febr. 1771.

O Gott, der du die Güte und Liebe selbst bist, der du lieber segnest als strafest, und deine unendliche Grösse durch unendliches Wohlthun offenbarest; täglich und stündlich öffnest du deine freygebige Hand, und sättigest uns und alles was da lebet mit deinen Gütern. Täglich und stündlich giebst du uns neue Beweise davon, daß du dich aller deiner Werke erbarmest; daß du uns als ein Vater liebest; daß du als ein Vater für uns und unsre wahre Wohlfahrt sorgest. Herr, wir beten den Reichthum deiner Liebe und Gnade voll Bewunderung und Demuth an; wir freuen uns über die Menge und den hohen Werth der unverdienten Geschenke deiner Güte; wir sind bereit, dir den Dank dafür zu geben, den du von uns verlangest. Du willst, daß wir, zum Beweise unsrer

Erkennt-

Erkenntlichkeit, gleich dir gütig, barmherzig, mildthätig, freygebig; daß wir als deine lieben Kinder deine Nachfolger seyn; das wir die Seligkeit des Wohlthuns gleichsam mit dir theilen sollen. O Gott, dir gehorchen, ist unsre Ehre und unser Glük. Deine Gebote sind Leben und Friede für alle, die sie halten. Ach laß uns dieses stets erkennen und dieser Erkenntniß willig folgen. Rotte du selbst allen Saamen des Geitzes, des Eigennutzes, der Härte und Grausamkeit aus unsern Herzen aus. Erfülle sie hingegen mit dem sanften, mitleidigen, liebreichen, dienstfertigen und uneigennützigen Sinne, der uns allein würdig machet, deine Kinder und Jünger deines Sohnes zu heißen. Segne in dieser Absicht den Unterricht, den wir aus deinem Worte vernehmen werden, und laß sich die Kraft desselben durch reiche Früchte der christlichen Wohlthätigkeit offenbaren. Wir bitten dich um dieses alles in dem Namen Jesu Christi, unsers Mittlers und Seligmachers, der uns gelehret hat, dich also anzurufen: Unser Vater ꝛc.

Es giebt Zeiten und Umstände, M. F., wo wir, eure Lehrer, diese Stelle mit schwerem Herzen betreten, weil wir nur wenig Hoffnung haben, das Wort der Wahrheit wit dem erwünschten Erfolge zu verkündigen, und viele Früchte von unsrer Arbeit einzuerndten. Dies geschieht alsdann, wenn uns unser Amt und der Eifer für euer wahres Heil auffordern, euch eure Sünden und Fehler, und unter demselben insbesondre diejenigen vorzuhalten, die am häufigsten unter uns im Schwange gehen, die vor der Welt am wenigsten geachtet werden, und für welche die Eigenliebe, der Stolz, die Gewohnheit, die Mode, die meisten Entschuldigungen, und die scheinbarsten Beschönigungen vorzubringen wissen. Es geschieht alsdann, wenn wir euch solche Lehren und Gebote vorzutragen haben, die mit den Vorurtheilen unsers Zeit-

alters, mit der in demselben herrschenden Art zu denken und zu handeln, offenbar streiten; und solche Lehren und Gebote fasset das Christenthum, das seinen Ursprung vom Himmel hat, und uns zum Himmel führen soll, nicht wenig in sich. Es geschieht insbesondere alsdann, wenn wir uns bemühen, euch den demüthigen, den sanftmüthigen, den versöhnlichen, den himmlischen Sinn einzuflössen, der das unterscheidende Kennzeichen der Jünger Jesu seyn soll, und der doch so selten unter denen, die sich seine Jünger nennen, gefunden wird. In diesen und dergleichen Fällen, meine Freunde, werden wir zuweilen zur Muthlosigkeit versucht, und haben nur wenig Hoffnung, die Absicht unsrer Bemühung zu erreichen. Warum? Unsere eigene traurige Erfahrung lehret uns, wie sehr sich das verderbte Herz und die unordentlichen Leidenschaften der Menschen diesen Lehren und Geboten widersetzen, und wie bald die guten Eindrücke, die sie etwa in dem Hause des Herren auf uns machen, in dem Geräusche der Welt wieder ausgelöscht werden.

Allein, es giebt auch andere Zeiten, meine Geliebten, wo wir mit getrostem und freudigem Gemüthe vor euch erscheinen, weil uns die angenehme Erwartung belebet, daß wir unsre gute Absicht, wo nicht bey allen, doch gewiß bey vielen, erreichen werden. In einer solchen Gemüthsverfassung, mit einer solchen Hoffnung habe ich auch heute diese Stelle betreten. Ich soll bey euch der Sachwalter, der Fürbitter der Armen und Elenden seyn; ich soll euch in ihrem Namen, ja was sage ich in ihrem Namen, ich soll euch im Namen Jesu Christi, der diese Armen für seine Brüder erkennet, und euch auf das angelegentlichste empfiehlt, in dem Namen dieses mächtigsten und gütigsten Herrn, unsers treuen Heilandes, soll ich euch um Hülfe und Beystand für sie anflehen. Ich soll euch insbesondere die Beförderung eines sehr nothwendigen

und

und gemeinnützigen Vorhabens, ich meyne die Errichtung neuer Zucht und Arbeitshäuser in hiesigen Landen, empfehlen. Gewiß, ein edles und angenehmes Geschäffte! Wohl mir, wohl euch, wenn ich dasselbe mit dem guten Erfolge verrichte, den ich mir zum voraus von eurer christlichen Liebe verspreche! Ja, ich weiß, daß noch viele mitleidige, wohlthätige Herzen unter euch sind, denen Zucht und Ordnung, Religion und Tugend, und das sich darauf gründende Glük der Menschen, nicht gleichgültige Dinge sind. Ich habe bey ähnlichen Gelegenheiten ähnliche Bitten an euch gethan, und ihr habt sie zur Ehre des Christenthums nicht unerfüllet gelassen. Warum sollte ich denn nicht auch heute unter dem Segen des Höchsten meine Absicht zu erreichen hoffen? Unterdessen wird es doch, ob ich gleich diese wohlthätigen und edlen Gesinnungen bey den meisten voraussetze, nicht undienlich seyn, wenn wir den übrigen Theil dieser Stunde dazu anwenden, daß wir uns in denselben zu befestigen, und sie auch in denjenigen zu erwecken suchen, denen sie noch fremde sind. Und wie können wir dieses besser thun, als wenn wir uns die Seligkeit des Wohlthuns zu Gemüthe führen? Hiezu soll uns die Betrachtung des schönen Ausspruchs unsers Heilandes in unserm Texte dienen: Geben ist seliger als nehmen. Wir werden zuerst die Richtigkeit desselben darthun, und dann einige Einwendungen beantworten, die man dagegen machen könnte.

Geben ist seliger als nehmen: dieß ist ein Satz, der unter den Christen gleichsam zum Sprüchworte worden ist; so wenig zweifelt man überhaupt an der Wahrheit desselben. Ist es denn, möchte vielleicht mancher denken, ist es denn nicht unnöthig, eine Sache zu beweisen, die jedermann für ausgemacht und unleugbar hält? Nein, meine Freunde, es hat mit solchen allgemeinen Sätzen und Lebensregeln eine ganz

besondere Bewandtniß. Sollen sie den gehörigen Einfluß in unser Verhalten haben, und darauf kömmt doch alles an: so ist es nicht genug, daß man ihre Wahrheit nicht in Zweifel ziehe: man muß sich die Gründe, warum man sie für wahr hält, oft und lebhaft vorstellen, man muß die einzelnen Begriffe, die sie in sich fassen, oder die Beobachtungen und Erfahrungen, worauf sie beruhn, aus einander setzen; man muß die Anwendung davon auf sich selbst machen; man muß sie in einem mannigfaltigen und hellen Lichte erblicken, wenn sie uns überzeugen, rühren, beleben sollen. Und dieß ist die Absicht meiner folgenden Betrachtungen.

Geben ist seliger als nehmen, denn jenes setzet erstlich glüklichern Zustand voraus als dieses. Zu jenem gehöret ein gewisser Grad der Macht, des Ueberflusses, der Unabhängigkeit; dieses hat Schwachheit, Mangel, Bedürfnisse, Abhängigkeit zum Grunde. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht in allen Ständen glüklich seyn könne. Nein, M. F., fürchtet Gott; haltet seine Gebote; bewahret ein gutes Gewissen; versichert euch der Gnade und des Wohlgefallens des Höchsten; befleißiget euch der Mäßigung und der Zufriedenheit; denket und lebet als Menschen, die hier keine bleibende Stätte haben, und deren Vaterland im Himmel ist: so wird euch die wahre Glükseligkeit nicht fehlen, ihr möget übrigens hoch oder niedrig, reich oder arm seyn, Ueberfluß oder Mangel haben. Allein, so gewiß dieses ist, so gewiß ist es auch, daß derjenige noch glüklicher ist, der bey diesen wesentlichen Vortheilen auch das Vermögen, andern Gutes zu thun, in einem grössern oder geringern Maaße besizt. Worinn besteht wohl die höchste Glükseligkeit Gottes? Unstreitig darinn, daß seine Macht, wohlzuthun, unendlich ist, und daß er dieselbe beständig auf die beste und vollkommenste Weise ausübet. Unstreitig darinnen,

nen, daß von seinem erhabenen Throne unaufhörlich volle Ströme von Wohthaten und Segnungen auf alle Theile seines unermeßlichen Reiches herabfliessen, und über alle Einwohner desselben Licht, Leben, Kraft, Freude und Wonne ausbreiten. Worinn wird wohl die Glükseligkeit der Gerechten in der zukünftigen Welt bestehen? Ein erweitertes Vermögen, Gutes zu thun, und sich andern auf die nüzlichste Art mitzutheilen, wird unstreitig einen beträchtlichen Theil derselben ausmachen. Hier, M. F., hier sind nicht selten diejenigen, die den menschenfreundlichsten, den wohlthätigsten, den gemeinnüzigsten Sinn haben, fast aller Mittel beraubet, demselben gemäß zu handeln; und wenn sie den Willen der göttlichen Vorsehung weniger verehrten, so würden sie vielleicht oft versucht werden, sich über die engen Schranken zu beschweren, die ihnen in diesem Stücke gesezt sind. Dort, in jener bessern Welt, werden diese Schranken zwar nicht aufgehoben, aber doch merklich erweitert werden. Dort werden diese edlen Seelen ihren wohlthätigen Neigungen ungehindert folgen, und auf eine viel würdigere Weise alle ihre Kräfte zum Besten ihrer weniger vollkommenen Nebengeschöpfe anwenden können. Sie werden als solche, die das Wenige, was ihnen anvertrauet war, treu verwaltet haben, über viel gesezt werden. Sie werden mit Christo herrschen, und seine Herrlichkeit, seine Macht, Gutes zu thun, mit ihm theilen. Je mehr also ein Mensch hier auf Erden in irgend einer Absicht seinen Brüdern geben; je nüzlicher er ihnen seyn kann; je weniger er seine Wohlthätigkeit einschränken darf; je mehr Vermögen er hat, das irdische oder das geistliche, das zeitliche oder das ewige Glük seines Nächsten zu befördern, und Trost, Freude, Zufriedenheit um sich her zu verbreiten: desto mehr nähert sich sein Zustand dem Zustand der Seligen im Himmel; desto heller glänzet das Bild Gottes und Christi an ihm; ja desto mehr Theil hat er selbst

an der Glükseligkeit des ersten und vollkommensten aller Wesen.

Geben ist seliger als nehmen, denn jenes ist zweytens mit einem mannigfaltigen, mit einem recht göttlichen Vergnügen verknüpft, da dieses gewöhnlich mit unangenehmen und schmerzhaften Empfindungen verbunden ist. Wie schwer fällt es nicht oft, selbst den Demüthigsten unter denen, die die Noth und Mangel leiden, wie schwer fällt es ihnen nicht, ihre Noth und ihren Mangel andern zu Entdecken, Hülfe und Beystand bey ihnen zu suchen, und sich dadurch der Gefahr strenger Beurtheilungen, kränkender Vorwürfe, bitterer Spottreden, und zulezt einer harten Verweigerung alles Mitleidens und alles Trostes blos zu setzen? Welchen Mangel, welches Elend ziehen sie nicht deswegen oft einer solchen niederschlagenden und die ganze Seele mit Kummer und Gramm erfüllenden Begegnung vor? Vergesset dieses niemals, ihr, die Gott mit irdischen Gütern gesegnet, und dadurch gleichsam zu Vormündern und Vätern der Armen und Dürftigen verordnet hat. Machet ihnen die Last, die sie drücket, nicht durch ein unfreundliches und hartes Betragen gegen sie noch schwerer. Sie sind schon genug zu beklagen, daß sie von euch, die ihr Menschen wie sie seyd, abhängen müssen. O lasset sie diese Abhängigkeit nicht auf eine die menschliche Natur und ihren Schöpfer beleidigende Art empfinden. Hütet euch, sie zu eben der Zeit, da ihr ihnen Hülfe anbietet oder leistet, zu erniedrigen und zu beschimpfen; und verknüpfet eure Wohlthaten nicht mit solchen Bedingungen, die ihnen allen Werth benehmen. Sind es schon Wohlthaten in Ansehung derjenigen, denen ihr sie erzeiget, so sind sie es doch nicht in Ansehung Gottes, der sie euch zur Pflicht gemacht hat. Können sie schon eure armen Brüder nicht als eine Schuldigkeit von euch fordern, so kann sie doch Gott, von dem

ihr

ihr alles habt, und dem alles eigenthümlich zugehöret, von euch fordert, und er fordert sie wirklich von euch. Aber ihn, den Allwissenden, könnet ihr nicht mit der blossen That befriedigen; nur die Art und Weise, wie ihr sie verrichtet, kann euch sein Wohlgefallen verschaffen. Gebet also gern; gebet reichlich; gebet in reinen und guten Absichten, gebet auf eine edle und verbindliche Art; gebet so, wie ein Freund dem andern, wie ein Vater seinen Kindern giebt; dann werdet ihr erst das Vergnügen, das mit einem solchen Geben verknüpft ist, schmecken. Und wie mannigfaltig, wie groß, wie erhaben ist nicht dieses Vergnügen? Ihr wisset es, Christen, daß ihr euch mit christlichen Gesinnungen im Wohlthun übet, ihr wisset es, was euer Herz empfindet, was für reine, göttliche Freuden dasselbe durchströmen, wenn ihr mit den Weinenden weinet, und so glüklich seyd, ihnen ihre Thränen abzutroknen; wenn ihr euch des Verlassenen annehmen, und dem, der keine Hülfe hatte, helfen könnet; wenn ihr Gelegenheit habt, den Unschuldigen zu retten, den Hungrigen zu speisen, den Durstigen zu tränken, dem Armen seinen drückenden Mangel, dem Kranken seine Schmerzen, dem Bekümmerten seine Unruhe zu erleichtern; wenn ihr der Wittwe den Verlust ihres Gatten, und dem Waisen den Verlust seiner Eltern, so viel an euch liegt, ersetzet; wenn ihr in Wohnungen, wo Finsterniß, Schrecken und Elend herrschten, einige Strahlen des Lichts, des Trostes, der Hoffnung und der Zufriedenheit bringet. Ihr wisset es, was euer Herz empfindet, was für reine, göttliche Freuden dasselbe durchströmen, wenn ihr im Stande seyd, etwas zur Beförderung der Zucht und Ordnung, der Ehre Gottes und der Religion, zum Unterrichte, zur Besserung, zur geistlichen und ewigen Glükseligkeit eurer Brüder beyzutragen; und euch dann die seligen Folgen vorstellet, die diese Werke der liebe in allen künftigen Zeiten haben können, unter dem Segen des Höchsten unfehlbar

haben werden. O dann fühlet ihr erst recht den Werth der irdischen Güter, womit euch Gott gesegnet hat; dann danket ihr ihm mit Freudenthränen für die Ehre und das Glük, die er euch widerfahren läßt, gleichfalls seine Stelle unter den Menschen zu verwalten, und sie an seiner Statt, mit dem, was euch seine Güte geschenkt hat, zu erquicken; dann erweitert sich euer ganzes Herz, und kann die himmlische Wollust, die sich darein ergießt, kaum fassen. Wo, M. F., wo ist ein irdisches, sinnliches Vergnügen zu finden, das mit diesem zu vergleichen wäre?

Geben ist endlich seliger als nehmen; denn jenes hat, wenn es auf die rechte Art geschieht, die herrlichsten Vergeltungen in dieser und in der zukünftigen Welt zu erwarten. Schon das Vergnügen, das damit verbunden ist, und das ich izt nicht sowohl beschrieben als vielmehr angezeigt habe, weil es sich unmöglich beschreiben läßt, schon dieses Vergnügen würde für ein empfindliches und edles Herz Vergeltung genug seyn. Aber der barmherzige Gott, dem das Wohlthun so sehr gefällt, hat denselben noch mehr Vortheile und Segnungen bestimmt. Höret, wie sie der Psalmist in dem 112 Ps. beschreibt: Dem Frommen, sagt er, eigentlich dem Gütigen, geht das Licht auf in der Finsterniß, von dem Gnädigen und Gerechten; der gütige Gott tröstet ihn in seinen Trübsalen, und errettet ihn aus denselben. Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leihet, denn er wird ewiglich bleiben. Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht; sein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn; sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht. Er streuet aus und giebt den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich; der Segen seiner Wohlthätigkeit ruhet stets auf ihm; sein Wohlstand wird erhöhet mit Ehren. Und dies alles, M. Fr., ist nur wenig gegen die herr-

lichen

lichen Belohnungen, die sich der Wohlthätige in der zukünftigen Welt versprechen darf. Stellet euch jenen feyerlichen Tag des Gerichts und der Vergeltung vor, der unsre ewigen Schiksale entscheiden wird; und erstaunet über die Ehre und das Glük, die alsdann den Christen, die sich hier mit Wohlthun beschäftiget haben, zu Theil werden sollen. Der Richter der Welt, der Sohn Gottes, wird vor der ganzen Versammlung der Engel und Menschen zu ihnen sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nakt gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet; ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Wahrlich ich sage euch: was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. O entzückender Auftritt! o unaussprechliche Belohnung! Laßt uns doch Gutes thun, meine Brüder, und darinnen niemals müde werden, damit wir auch zu seiner Zeit diese Ehre und dieses Glük einerndten. Laßt uns das, was wir den Armen und Dürftigen geben, nicht für Verlust, sondern für Gewinn halten; denn Geben ist gewiß in allen Absichten weit seliger als Nehmen.

Unglükliche Menschen, die ihr dieses nicht einsehet und empfindet, die ihr Einwendungen gegen die Erfüllung eurer Pflicht machet, die unter allen die angenehmste und seligste ist! Doch, wir wollen eure Einwendungen hören; wir wollen sie prüfen; vielleicht gelingt es uns, euch von der Schwachheit und Unzulänglichkeit derselben zu überzeugen.

Es ist wahr, denket ihr vielleicht, geben ist seliger als nehmen. Aber wenn wir uns nach diesem Grundsatze richten; wenn wir unsrer Neigung zum Wohlthun folgen, so werden wir dadurch uns selbst und den Unsrigen schaden; wir werden unsre Güter vermindern, anstatt sie zu vermehren. Ja, meine Freunde, wenn die Erhaltung und Vermehrung eurer Güter blos bey euch steht; wenn sie blos von euerm Fleisse, von eurer Geschiklichkeit, von eurer Sparsamkeit abhängt, so ist dieser Einwurf gegründet. Wenn aber, wie uns Vernunft und Schrift versichern, das meiste, wenn gewissermassen alles auf den Segen des Höchsten ankömmt; wenn ohne denselben der ämsigste Fleiß, die größte Geschiklichkeit, die genauste Sparsamkeit vergeblich sind; und wenn dieser Segen auf die Wohlthätigkeit gesezt ist: so verliert dieser Einwurf seine ganze Stärke. Und sollte ich mich nicht zur Bestreitung desselben auf eure eigne Erfahrung und Beobachtung berufen dürfen? Kennet ihr jemanden, der blos durch eine mit der gehöriger Klugheit verpaarte Wohlthätigkeit in arme und dürftige Umstände gerathen wäre? Solltet ihr nicht im Gegentheil manche kennen, die stets im Wohlthun ihr Vergnügen gesucht, und die doch durch den Segen des Himmels ihr Vermögen nicht nur erhalten, sondern noch beträchtlich vermehret haben? Nein, wer den Armen giebt, sagt der Weise, *) dem wirds nicht mangeln. Einer theilet aus und hat immer mehr; ein andrer karget, wo er nicht soll, und wird doch ärmer. — Aber gesezt, daß es der Weisheit des Höchsten nicht gefallen sollte, euch eure Wohlthätigkeit mit irdischem Ueberflusse zu vergelten; gesezt, daß ihr euern Kindern keinen Reichthum zurükliesset; ist es denn nothwendig, daß sie viele Güter von euch erben, wenn sie glüklich seyn sollen? Sind es diejenigen wirklich allemal, die

dieses

*) Sprüche Salom. 28. v. 27.

dieses Vortheils genießen? Lehret nicht die Erfahrung vielmehr das Gegentheil? Wie gefährlich ist nicht allezeit, und wie verderblich ist nicht oft den Kindern der Reichthum, den sie von ihren Eltern erheben? Giebt es nicht weit mehr rechtschaffene, geschikte, nüzliche, tugendhafte und glükliche Menschen unter denjenigen, die ihren Vätern und Müttern wenig oder nichts anders als eine gute Erziehung und ein gutes Beyspiel zu danken, als unter denen, die viel Vermögen oder gar Ueberfluß von ihnen erhalten haben? Wird ihnen nicht dieses Vermögen, dieser Ueberfluß gewöhnlich zum Fallstricke? Verhindert er sie nicht gewöhnlich, ihre natürlichen Fähigkeiten und Gaben anzuwenden, und so brauchbare und verdienstvolle Glieder der Gesellschaft zu werden, als sie hätten werden können?

O ihr, die Gott mit Kindern gesegnet hat, und die ihr eure Kinder so zärtlich liebet, daß ihr immer fürchtet, ihnen etwas zu vergeben, hinterlasset ihnen den köstlichen Segen, den Gott auf das Wohlthun gesezt hat; hinterlasset ihnen die Liebe und die frommen Wünsche der Elenden, die ihr erquicket, der Schwachen, die ihr unterstützet, der Unschuldigen, die ihr errettet, der Armen, denen ihr Gutes gethan, der Verlassenen, der ihr euch angenommen, der Waisen, die ihr durch euern Beystand zu nüzlichen Gliedern des Staats gemacht, der Niedrigen im Volke, die ihr durch Unterricht, durch weisen Rath, durch wirkliche Hülfe aus dem Staube erhoben habt; hinterlassen ihnen das Beyspiel der Gottesfurcht, des Fleisses, der Genügsamkeit, der Bescheidenheit, der Mäßigung: so könnet ihr ihres künftigen Glüks weit gewisser seyn; so könnet ihr dereinst mit weit ruhigerm Herzen von ihnen scheiden, als wenn ihnen bey dem Mangel dieser Vortheile noch so große Schätze hinterliesset. Diese Schätze können, wie der Weise sagt, Adlers Flügel nehmen, und sie schnell verlassen; ja sie können sie

auf

auf dem schlüpfrigen Pfade des Lebens sehr leicht zu Boden stürzen, und mit sich ins Verderben hinabziehen. Aber jener Segen des Herrn bleibt ewig; jene frommen Wünsche öffnen ihnen die Schätze des Himmels; jene Armen und Geringen, jene Verlassenen und Elenden, die euch so viel zu danken haben, die euch ihre Erhaltung oder ihren Wohlstand schuldig sind, werden ihnen hundert angenehme und nüzliche Dienste leisten; jene Beyspiele der Tugend und Frömmigkeit werden sie vor unzähligen Abwegen bewahren, und weise machen zur ewigen Seligkeit.

Man sage auch nicht: Es ist wahr, geben ist seliger als nehmen, aber die Zeiten sind nicht mehr so beschaffen, daß man mit freygebigen Händen Wohlthaten und Erquickungen unter die Armen und Dürftigen austheilen könnte. Man ist gezwungen, sich auf alle Weise einzuschränken; man muß sich selbst viele Bequemlichkeiten und Vergnügungen versagen, die man sonst ohne Bedenken haben und geniessen konnte; und also ist es ganz natürlich, daß man auch seiner Freygebigkeit gegen andere engere Schranken setze, als man wohl sonst gethan hat. Meine Freunde, wenn ihr euch wirklich auf alle Weise und in allen Absichten einschränket; wenn ihr solches in Ansehung euers Tisches, euers Hausgeräths, eurer Kleidung, eurer Vergnügungen, thut und thun müsset: so können und wollen wir es euch nicht zur Sünde anrechnen, wenn solches auch in gehörigem Verhältnisse in Absicht auf eure Allmosen und die Werke eurer Mildthätigkeit geschieht. Allein wenn ihr solches blos oder hauptsächlich in dieser und nicht in jener Absicht thut; wenn ihr für euch oder die Eurigen in allen oder in den meisten Stücken eben den Aufwand machet, den euch bessere Zeiten zu machen erlaubten, und nur in Ansehung der Armen und Dürftigen genauer und sparsamer werdet: alsdann, meine Geliebten, alsdann begehet ihr unstrei-

streitig ein Verbrechen, das keine Umstände der Zeit zu entschuldigen vermögend sind. Ihr vergreifet euch an dem Gute der Armen, an dem Theile euers Vermögens, worauf die Natur und die Religion euern weniger glüklichen Brüdern den rechtmäßigsten Anspruch geben, und welches ihr ihnen nicht ohne Grausamkeit entziehen könnet. Ihr könnet alsdann nicht mehr treue Haushalter über die euch anvertrauten Güter heißen, weil ihr sie blos zu euerm eignen Vortheile, und nicht auch zum Besten derjenigen anwendet, die der, dem sie eigenthümlich zugehören, eurer Fürsorge und Hülfe so nachdrüklich empfohlen hat.

Der Christ, meine Freunde, der diesen Namen mit Recht trägt, der Christ, in dessen Seele die wahre Liebe des Nächsten wohnet und herrschet, verhält sich in solchen Fällen ganz anders. Erfordern es die Zeiten und Umstände, daß er seinen Aufwand einschränke: Er thut es; er thut es ohne Widersezlichkeit, weil er gelernt hat, allezeit zufrieden zu seyn, und sich mit allem genügen zu lassen; aber er fängt nicht bey den Armen und Dürftigen, sondern er fängt bey sich selbst an. Er entbehret lieber viele überflüßige Kostbarkeiten, viele nicht nothwendige Bequemlichkeiten, viele unschuldige, aber blos sinnliche und schnell vorüber rauschende Vergnügungen, als daß er in dem Genusse des Ueberflusses und der Freude die Elenden, die ihre Zuflucht zu ihm nehmen, darben, und sich selbst des göttlichen Vergnügens, sie zu erquicken, berauben sollte. Nein, nur die Noth, nur der wirkliche Mangel kann ihn zwingen, seinem menschenfreundlichen und wohlthätigen Herzen eine solche Gewalt anzuthun, und das zu unterlassen, worinn er bisher die reinste Wollust gefunden hat.

Man sage endlich nicht: Es ist wahr, geben ist seliger als nehmen; aber wer weiß, ob diejenigen,

denen

denen wir geben, den besten, ob sie nur einen guten Gebrauch davon machen werden? Wer weiß, ob die milden Stiftungen, die wir unterstützen sollen, den Nutzen haben werden, den man sich davon verspricht? Wer weiß, ob sie nicht in künftigen Zeiten zu ganz andern Absichten werden verwandt werden? O meine Freunde, wie sehr würden wir zu beklagen seyn, wenn Gott, dem wir doch als seine Kinder nachfolgen sollen, nach dieser Regel der Sparsamkeit mit uns verfahren wollte! Gebrauchen wir wohl die Geschenke seiner freygebigen Hand immer zu der Absicht, wozu er sie uns gegeben hat? Gehen wir so sorgfältig, so treu, so gewissenhaft damit um, als wir thun könnten und sollten? Würden nicht viele, würden nicht die meisten von uns, ja würden wir nicht alle die Fähigkeiten, die Kräfte, die Glüksgüter, die Vorzüge, die wir besitzen, verlieren, wenn uns Gott alles entziehen wollte, wovon wir nicht immer den besten, oder wovon wir zuweilen einen bösen Gebrauch machen? Und doch läßt uns der gütige Gott diese Fähigkeiten, diese Kräfte, diese Glüksgüter, diese Vorzüge. Und doch giebt er uns täglich neue Beweise seiner unermüdeten Wohlthätigkeit. Und wir sollten so viel strenger gegen unsre Nebenmenschen, gegen unsre Brüder seyn, als Gott gegen uns, seine Geschöpfe und Unterthanen, ist? Wir sollten uns die bloße Furcht, daß sie unsere Liebesgaben mißbrauchen möchten, abhalten lassen, ihnen Gutes zu thun? Wir sollten so viele, die ohne ihre Schuld im Elende schmachten, ungetröstet und unerquicket lassen, weil es Verbrecher giebt, die keinen Trost und keine Erquickung verdienen? Wir sollten den Unschuldigen, den Rechtschaffenen, zugleich mit dem Bösewichte strafen, weil wir sie nicht allemal von einander unterscheiden können? Wir sollten milde Stiftungen und öffentliche gute Anstalten nicht nach unserm Vermögen unterstützen, weil wir keine völlige Gewißheit davon haben, daß die Absichten, wozu sie bestimmt

sind,

sind, werden erreicht, oder daß diese Stiftungen allezeit auf die beste Art werden verwaltet werden? Nein, meine Freunde, dieß könnet, dieß werdet ihr als Christen nicht thun. Bedienet euch einer klugen in der Austheilung eurer Liebesgaben; dieß ist eure Pflicht. Seyd hart, seyd unerbittlich gegen diejenigen, von denen ihr gewiß wisset, daß sie dieselben mißbrauchen würden; dieß erfordert die Sicherheit und das Beste der menschlichen Gesellschaft. Aber übereilet euch nicht in dem Urtheile, das ihr von den Verdiensten, von den Gesinnungen und Absichten der Nothleidenden fället. Seyd nicht strenge, sondern mitleidige und nachsichtvolle Richter eurer Brüder. Richtet sie so, wie ihr vernünftiger Weise wünschen könnet, daß Gott euch richte. So wie es besser ist, zehn Schuldige frey zu sprechen, als aus allzugrosser Strenge gegen dieselben Einen Unschuldigen zu verdammen, so ist es auch weit besser, zehn Unwürdigen Gutes zu thun, als, um dieses zu vermeiden, Einen würdigen Leidenden, der uns um Hülfe anfleht, ohne Hülfe zu lassen. Fordert endlich nicht bey menschlichen Veranstaltungen und Einrichtungen eine Vollkommenheit, die vielleicht die menschlichen Kräfte übertrifft; und weigert euch nicht, Dinge, die gut oder gemeinnützig sind, zu befördern weil sie vielleicht noch besser und gemeinnütziger seyn könnten. Bedenket dabey, daß Gott, an dessen Wohlgefallen uns doch alles gelegen seyn muß, mehr auf den frommen und christlichen Sinn, womit wir unsre Wohlthaten austheilen, als auf die Wirkungen, die sie hervorbringen, sieht; und daß er sich in seinen Vergeltungen nach jenem und nicht nach diesem richtet. Unsre guten Werke sind oft einem Samen gleich, der lange in der Erde verborgen liegt, und der doch zulezt aufkeimet und Früchte trägt, wenn wir gleich nicht mehr wissen, daß wir ihn ausgestreuet haben. Laßt uns nur unsre Pflicht thun; laßt sie uns mit Freude und ohne Ermüdung thun, und den Erfolg

davon

davon dem Gott überlassen, der alles weiß und alles regieret, und unter dessen Regierung keine gute That vergeblich seyn kann.

Laßt uns denn auch izt, meine geliebten Brüder, auf diese nichtigen Einwendungen des Geizes oder der unzeitigen Furchtsamkeit nicht achten, sondern die süße und selige Pflicht des Wohlthuns nach unserm Vermögen erfüllen; izt, da ich euch auf Befehl unsrer gnädigsten Landesherrschaft zu einer in euern Wohnungen einzusammelnden milden Beysteuer zur Errichtung neuer Zucht- und Arbeitshäuser in dem hiesigen Lande erwecken soll; izt, da es darum zu thun ist, Anstalten zu befördern, die deutlich von der landesväterlichen Fürsorge unsers Fürsten zeugen, und deren glüklicher Fortgang ihm so sehr am Herzen liegt; izt, da der Grund zu einer Sache geleget werden soll, die viele von euch so oft mit dem größten Rechte gewünscht, und deren Nutzen sich auf alle künftige Zeiten erstrecken, und immer größer und mannigfaltiger werden kann. Und welche Gründe haben wir nicht, meine Freunde, bey dieser Gelegenheit freygebig zu seyn, und von unsrer Freygebigkeit die gesegnetesten Folgen zu erwarten? Je schlechter und nahrloser die gegenwärtigen Zeiten sind; je gewisser es ist, daß viele Arme umsonst nach Arbeit ausgehen, und je leichter sie dadurch zu ungerechten und die öffentliche Sicherheit störenden Anschlägen und Unternehmungen verleitet werden können; je unleugbarer es endlich ist, daß böse oder unglükliche Menschen durch peinliche oder beschimpfende Leibesstrafen *) gewöhnlich nach böser und unglüklicher, durch Zucht und Arbeit hingegen oft besser, und allemal mehr oder weni-

*) Die von allen Menschenfreunden so lange gewünschte, und nun in hiesigen Landen zur Ehre des Landesfürsten und seiner Räthe wirklich beschlossene gänzliche Abschaffung der Tortur, hat die erste Veranlassung zur Errichtung neuer Zucht- und Arbeitshäuser gegeben.

weniger nüzlicher werden: desto nöthiger ist es, daß neue Zucht- und Armenhäuser errichtet werden; und desto weniger dürfen wir uns entziehen, daß Unsrige zur Errichtung derselben beyzutragen.

Die Armen, meine Freunde, die ohne ihre Schuld arm sind, und gerne arbeiten wollten, wenn sie nur Mittel und Gelegenheit dazu hätten; die machen gewiß einen Theil der menschlichen Gesellschaft aus, der alle mögliche Achtung und Hülfe verdienet. Aber auch diejenigen, die durch ihr eigenes Verschulden oder aus Mangel einer guten Erziehung in Armuth gerathen, oder gar durch die Armuth zur Ungerechtigkeit und zum Diebstahl verführt worden, sind unsers Mitleidens und unsrer Fürsorge nicht ganz unwürdig. Sie können vielleicht noch gebessert; sie können vielleicht noch zu nüzlichen Gliedern der Gesellschaft gemacht; sie können wenigstens in dem Laufe ihres unordentlichen Lebens aufgehalten, und vor noch gröbern und schädlichern Verbrechen verwahret werden. Sie haben gleich uns unsterbliche Seelen, die eines ewigen Glüks fähig sind, und diese Seelen können durch Zucht und Arbeit zum Nachdenken gebracht, von Reue und Busse über ihre Sünden und Laster durchdrungen, zu bessern und christlichen Gesinnungen erwekt, und dadurch dem schreklichen Verderben entrissen werden, das auf die beharrlichen Sünder wartet. Und wir sollten nicht gern alles thun, meine Freunde, was zur Beförderung dieser edlen Absichten dienen kann? Wozu können wir die Güter, die uns Gott gegeben hat, besser anwenden, als zur Vorsehung und Zurechtbringung so vieler Armen und Elenden, die doch als Menschen und als Christen unsre Brüder sind? Freylich wird das, was wir izt thun können, den mannigfaltigen Bedürfnissen dieser nur gar zu zahlreichen Classe von Menschen nicht auf einmal, und vielleicht niemals gänzlich, abhelfen. Freylich werden sich die Früchte der guten Anstalten,

die wir befördern sollen, in den ersten Jahren nicht so merklich äussern. Aber kommen nicht die besten menschlichen Anordnungen und Bemühungen erst nach und nach zu ihrer Vollkommenheit? Müssen wir nicht erst säen, ehe wir erndten können? Kann nicht das, was anfänglich nur Wenigen hilft, in der Zukunft Tausenden nüzlich und gesegnet werden? Würden nicht fast alle milde Stiftungen und gemeinnüzige Veranstaltungen unterblieben seyn, wenn man sie nicht anders als mit völliger Gewißheit des besten Erfolgs hätte unterstüzen wollen?

O meine Freunde, laßt uns doch nicht blos auf das Gegenwärtige, sondern auch auf das Künftige sehen, und das getroste Vertrauen auf die göttliche Vorsehung setzen, daß sie das, was gut ist, gewiß segnen werde. Laßt uns doch oft dem erweklichen Gedanken nachhängen: izt streue ich meinen Saamen aus, izt trage ich mit gutem Herzen und in redlichen Absichten das Meinige dazu bey, das Zucht und Ordnung erhalten, daß dem Müßiggange und so vielen daraus entstehenden Ausschweifungen und Verbrechen gesteuert, daß der Unschuldige gerettet, daß der Verbrecher zurechtgebracht und gebessert werde, daß der Arme, der sein Brod mangeln, oder es mit Betteln suchen mußte, einen gewissen Unterhalt finden möge. Wie mancher wird es dereinst den guten Anstalten, die ich izt befördere, verdanken, daß ihn die schrekliche Pein der Marter nicht überwältiget hat, und daß seine Unschuld an den Tag gekommen ist? Wie mancher wird es diesen Anstalten verdanken, daß er von dem Wege der Sünde und des Verderbens abgeschrekt, oder von demselben zurükgeführet, daß er dem äussersten Elende und der Verzweiflung entrissen worden; daß er Nahrung für seinen Leib, und Hülfe und Rettung für seine Seele gefunden hat? Welche Aussichten, meine Freunde! Wer kann bey der Vorstellung des mannigfaltigen Gu-

ten, das durch solche Anstalten gestiftet werden kann und wird, ungerührt bleiben? Welches edle, welches christliche Herz wird es sich nicht zur Pflicht und zur Freude machen, das Seine zur Erfüllung dieser schönen Hoffnungen beyzutragen? Auch ihr, meine Freunde, werdet es thun; das erwarte ich von euern christlichen und wohlthätigen Gesinnungen; und wenn ihr es mit einem guten Herzen und in reinen Absichten thut, so kann ich euch dafür im Namen des Gottes, der euch durch mich zum Wohlthun erwecket, sein Wohlgefallen und seinen Segen zuversichtlich versprechen. Amen.

XII. Predigt.

Die Sünde als die vornehmste Quelle des menschlichen Elends betrachtet.

Erste Predigt.

Text.

Sprüche Sal. 14. v. 34.

Die Sünde ist der Leute Verderben.

Gott, du bist heilig und gerecht; aber wir sind Sünder. Von dir, dem Vater des Lichts, dem reinsten und besten Wesen, kommen lauter gute Gaben, lauter vollkommene Geschenke; und alle wahre Uebel kommen von uns her, die wir deine Gaben und Geschenke mißbrauchen, die wir uns weigern, deinen Gesetzen zu gehorchen, und auf dem Wege glükselig zu werden, auf welchem du uns glükselig machen willst. Alle Anordnungen, die du in dem Reiche der Natur und der Gnade gemacht, alle Vorschriften, die du uns durch die Vernunft und durch dein Wort gegeben hast, zielen augenscheinlich zu unserm Besten ab; und es ist unsre Schuld, wenn wir sie nicht dazu anwenden, wozu sie deine huldreiche Güte bestimmt hat. Ach Herr, laß uns dieses stets in einem recht hellen Lichte erkennen, damit wir dich und deine Vollkommenheit anbeten, und es nicht wagen, dich, unsern gütigsten Herrn, unsern lieb=

liebreichsten und wohlthätigsten Vater, zum Urheber unsers Elendes zu machen. Lehre du uns selbst die Sünde als das größte unter allen Uebeln, und als die Quelle alles Uebels, betrachten, ihren falschen Reiz verschmähen, alle betrügliche Vortheile und Vergnügungen, die sie uns verspricht, mit Abscheu verwerfen, und ihre Herrschaft als die elendeste Knechtschaft fliehen. Gieb, daß wir uns dir, unserm rechtmäßigen und verehrungswürdigsten Oberherrn, völlig unterwerfen, uns bloß nach deinen weisen und billigen Gesetzen richten, und unsre Glükseligkeit da suchen, wo du willst, daß wir sie suchen sollen, und wo wir sie auch nach deiner Verheissung gewiß finden werden. Segne zur Beförderung dieser Absichten den Vortrag deines Wortes. Laß die Wahrheit unsre Vorurtheile zerstreuen, unsre Lüste besiegen, und uns weise und tugendhaft machen. Wir bitten dich um dieses alles im Namen ꝛc.

Nichts ist gewöhnlicher M. F., als daß sich die Menschen über die mannichfaltigen Uebel, die sie in dieser Welt treffen, beschweren, und sich für vorzüglich unglüklich halten. Ja, nichts ist gewöhnlicher, als daß sie die Schuld ihres Unglüks auf Gott werfen, und ihn des Mangels der Güte, oder einer niedrigen Partheylichkeit beschuldigen. Welche Ungerechtigkeit Zeuget nicht die ganze Natur, zeugen nicht alle Einrichtungen, die Gott in derselben gemacht, zeugen nicht alle Fähigkeiten und Kräfte, die er uns verliehen hat, deutlich davon, daß er höchst gütig ist, daß er seine Geschöpfe als ein Vater liebet, daß er sie nicht zum Elende, sondern zur Glükseligkeit geschaffen hat, und daß er es ihnen nicht an den nöthigen Mitteln fehlen läßt, um derselben theilhaftig zu werden? Aber, sagt der unzufriedene und mit seinem Schöpfer rechtende Mensch, woher kommen denn die Uebel, die nichts destoweniger da sind, und deren Last uns nur gar zu empfindlich drücket, als daß wir an ihrer Wirklichkeit zweifeln könn-

ten? Woher sie kommen, diese Uebel? Sie kommen fast alle von dir selbst her, o Mensch, der du dich darüber beschwerest. Sie kommen von deiner verkehrten und lasterhaften Gemüthsart her, von den Sünden und Thorheiten, die du begehst, von den Unordnungen und Ausschweifungen, denen du dich überläßt, von dem Mißbrauche, den du von den dir verliehenen Gaben und Gütern macheſt. Du klageſt über den Mangel der Glükseligkeit; und weigerſt dich doch hartnäckig, die einzige sichere Bahn die zu derſelben führet, einzuſchlagen; oder läßt dich durch die erſten Schwierigkeiten, die man bey dem Eintritte auf dieſelbe überwinden muß, davon abſchrecken! Du beſchwereſt dich über das Elend, das auf dir liegt; und fährſt doch fort, auf einem Wege zu wandeln, von welchem uns Vernunft, Religion und Erfahrung ſagen, daß man auf demſelben nicht anders als elend ſeyn kann! Welche Widerſprüche! Wann wird doch der Menſch, anſtatt zu klagen, darauf bedacht ſeyn, die Gründe dieſer Klagen hinweg zu ſchaffen? Wann wird er doch, anſtatt ſeine Glükſeligkeit bloß zu wünſchen, die Mittel ernſtlich gebrauchen, die ihm dazu verhelfen können? Wann wird er es erkennen lernen, daß die Tugend allein glüklich, und die Sünde oder das Laſter allein elend machet? Ja, M. F., die Sünde iſt, wie der weiſe König in unſerm Texte ſagt, der Leute Verderben. Ein Ausſpruch, der vollkommen in der Wahrheit gegründet iſt, und deſſen Richtigkeit wir ohne viele Mühe und mit völliger Gewißheit einſehen können, ſo bald wir nur darüber nachdenken, und ihn mit dem, was wir und andere erfahren, vergleichen wollen. Euch dieſes Nachdenken und dieſe Vergleichung zu erleichtern, iſt die Abſicht meines heutigen Vortrags, und ich wünſche nichts mehr, als daß euch der Gedanke, die Sünde iſt die Quelle alles Uebels, ſie allein machet uns wahrhaftig unglüklich, allezeit recht lebhaft werden möge, ſo oft ihr künftig verſucht werdet, etwas Böſes zu denken, zu reden oder zu thun. Um dieſen heilſamen

End-

Endzweck zu befördern, und euch davon zu überzeugen, daß die Sünde die vornehmste Ursache alles menschlichen Elends sey, werde ich vier Sätze erläutern und beweisen.

Der erste ist: Die Sünde bringt sehr viele Uebel über den Menschen, von welchen er, wenn er tugendhaft wäre, ganz frey seyn würde.

Der andere ist: die Sünde setzet den Menschen ausser Stand, sich diejenigen Uebel, die nicht gänzlich vermieden werden können, erträglich und leicht zu machen.

Der dritte ist: die Sünde verhindert ihn das Gute, das dem Uebel in der Welt nicht nur die Wage hält, sondern dasselbe weit übertrifft, recht zu genießen, oder in dem Genusse desselben die Glükseligkeit zu finden, die er, wenn er tugendhaft wäre, darinnen finden könnte, und die ihm alsdann den Mangel so vieler anderer Dinge ersetzen, und ihn für so viele Uebel schadlos halten würde.

Der vierte und lezte ist: die Sünde machet den Menschen unfähig zu dem Stande der reinen und vollkommenen Glükseligkeit, der in jener Welt auf die Gerechten wartet, und gegen welchen alle Leiden und Beschwerden dieser Zeit in gar keine Betrachtung kommen.

Vier Sätze, die es außer allen Zweifel setzen, daß die Sünde der Menschen Verderben ist. Die drey ersten werden wir izt zum Innhalte unsrer Betrachtung machen; den vierten werden wir, wegen seiner besondern Wichtigkeit, bey einer andern Gelegenheit in Erwägung ziehen.

Ich sage also erstlich: Die Sünde bringt sehr viele Uebel über den Menschen, von welchen er,

wenn er tugendhaft wäre, ganz frey seyn würde. Hiezu gehören die meisten Krankheiten und Schmerzen, ein sieches Leben, ein verleztes und strafendes Gewissen, ein unruhiges und unzufriedenes Herz, Reue und Schaam in Ansehung des Vergangenen, Ueberdruß und Eckel an dem Gegenwärtigen Kummer und Furcht wegen des Zukünftigen. Welche Uebel, meine Freunde! Sind es nicht die größten, die den Menschen hier auf Erden treffen können? Und woher kommen diese Uebel? Können wir mit Wahrheit sagen, daß sie unvermeidlich sind? Hat nicht Gott in der Natur und in der Religion die weisesten Veranstaltungen dagegen gemacht? Hat er uns nicht als Menschen und als Christen sichere Verwahrungsmittel vor denselben gegeben? Und ist es nicht bloß unsre Schuld, wenn wir diese Mittel nicht oder nicht recht gebrauchen, und deswegen unter jenen Uebeln seufzen müssen? — O ihr, die ihr so oft und so heftig darüber klaget, die ihr die Ursache davon, die bloß in euch ist, so gern außer euch suchet, höret nur auf, der Sünde und dem Laster zu dienen; folget nur den Vorschriften der Weisheit und Tugend, so werden die meisten dieser Uebel, und mit ihnen auch eure Klagen wegfallen. Bezwinget eure unordentlichen heftigen Leidenschaften; lernet euch selbst beherrschen; befleißiget euch einer mäßigen, arbeitsamen, einfältigen, natürlichen Lebensart; esset und trinket, nicht um euerm Gaumen zu schmeicheln, sondern euern Hunger und Durst zu stillen; wartet eure Berufsgeschäfte mit einem stillen, und von ängstlichen, unnützen Sorgen, freyen Geiste ab; bewerbet euch um den gelassenen Sinn, um die heitere Ruhe des Weisen und des Christen: so werden euch die meisten Schmerzen unbekannt bleiben; so werdet ihr selbst den schwächlichen Körper, den ihr vielleicht von euern Eltern empfangen habt, stärken, und das Ende euers Lebens ohne allzuviele Beschwerden erreichen. Seyd eurer Pflicht getreu; thut zu allen Zeiten und an allen Orten das, was ihr nach euern besten

Ein-

Einsichten für recht und gut haltet; verehret die Befehle eines Gewissens, als Befehle Gottes: so werdet ihr es unverlezt bewahren; so wird es euch keine Vorwürfe machen; so wird euch sein Beyfall stets begleiten und belohnen. Schränket eure Begierden ein; richtet sie nur auf wahre, auf edle, auf bleibende Güter; lernet die billigen und leichten Forderungen der Natur von den harten Gesetzen der Pracht, der Ueppigkeit, des Eigensinns, der Mode unterscheiden, und suchet jenen, aber nicht diesen ein Genüge zu thun; schätzet jede Sache nach dem, was sie wirklich ist, und nicht nach dem, wofür sie die Menschen halten; suchet eure Ehre und eure Glükseligkeit nicht in dem Urtheile, das andere von euch und euerm Wohlstande fällen, sondern in dem Urtheile, das die Wahrheit, das Gott selbst von euch fället, so werden Ruhe, Zufriedenheit und Stille in euern Herzen wohnen, und dieselben auch alsdann nicht verlassen, wenn sich eure äusserlichen Umstände noch so sehr ändern. Lebet weise; lebet tugendhaft; wendet eure Kräfte, eure Zeit, eure Güter nach dem Willen Gottes und zum Besten eurer Brüder an; fordert euch selbst hierüber oft zur Rechenschaft; lasset keinen Tag vorbey gehen, an welchem ihr nicht etwas Nüzliches und Gutes gethan hättet; so werdet ihr ohne Verwirrung, ihr werdet mit Vergnügen auf das Vergangene zurück sehen, und euch eurer jüngern Jahre nicht schämen dürfen. Ziehet die Vergnügungen des Geistes und des Herzens, das Vergnügen der tugendhaften Freundschaft, das Vergnügen des Wohlthuns, allen bloß sinnlichen Wollüsten vor, und fliehet die kindischen Zerstreuungen und Zeitvertreibe, die wilden Lustbarkeiten der Menschen dieser Welt, die das Denken scheuen, und kein Gefühl des Schönen und Guten haben: so wird euch auch das Gegenwärtige weder Ueberdruß noch Eckel verursachen, und eure Vergnügungen werden eben so mannichfaltig als wahrhaftig seyn. Versichert euch endlich durch ein frommes und heiliges Leben des Wohlgefallens Gottes, der

dereinst euer Richter seyn wird; machet euch durch gute Werke Schätze, die nicht veralten, sondern euch in die Ewigkeit nachfolgen; wendet das Pfand, das euch Gott anvertrauet hat, treulich an; wuchert damit, und bemühet euch stets so zu leben, wie es Menschen, die ewig leben sollen, geziemet: so wird euch die Zukunft nicht schrecklich seyn; so wird sie euch keine Strafen, kein Elend, sondern die herrlichsten Belohnungen, die größte Glükseligkeit zeigen.

Und was ist es nun, meine Freunde, das euch verhindert, diesen Vorschriften der Weisheit zu folgen, und dadurch jenes Heer von Uebeln von euch zu entfernen? Es ist die Sünde; die ist der Leute Verderben. Die zieht ein zahlreiches und scheußliches Gefolge von Schmerzen und Krankheiten nach sich: die hat Gewissensbisse, Sorgen, Unruhe, Schaam, Reue, Eckel, Kummer und Furcht zu ihren Begleitern. Oder, ist es nicht die Unmäßigkeit im Essen und Trinken, die Unmäßigkeit im sinnlichen Vergnügen, die ausschweifende Wollust; ist es nicht die Heftigkeit unordentlicher Leidenschaften, die Wuth des Zornes und der Entrüstung, das verzehrende Feuer der Rache und des Hasses, der nagende Gram des Neides und der Eifersucht, die unsern Körper zerrütten, die seine Kräfte erschöpfen, die ein tödtliches Gift in demselben ausbreiten, die ihn vor der Zeit unter einer schweren Last von Schwachheiten und Schmerzen zur Erde niederdrücken, und in die Grube stürzen? Ist es nicht das Bewußtseyn unsrer Sünden und Verbrechen, daß Bewußtseyn der vorsezlich versäumten Pflicht, oder des mit Wissen und Willen an unserm Nächsten begangenen Unrechts, das Bewußtseyn, thöricht, unvernünftig, unbarmherzig, niederträchtig gehandelt, oder auf andere Weise Gott und unsern Nebenmenschen beleidiget zu haben; ist es nicht dieses Bewußtseyn, das unser Gewissen mit dem Stachel waffnet, womit es uns peiniget, das uns die quä-

lenden Vorwürfe zuzieht, die uns allenthalben verfolgen, und die oft selbst das Geräusch lärmender Freuden nicht übertäuben kann? Sind es nicht unsre ausschweifenden und unersättlichen Begierden nach Reichthum, nach Ehre, nach Macht, nach Wollust, die Widerspruch und Streit in unsern Herzen erregen, die dem, was wir wirklich haben, seinen Werth benehmen, die uns an dem frohen Genusse desselben verhindern, und uns den Weg zur Zufriedenheit und Gemüthsruhe verschließen? Und was machet uns die Rüksicht auf das Vergangene oft so beschämend und reuevoll? Ist es nicht das Andenken, an die Thorheiten, wodurch wir uns erniedriget; an die unwiderbringliche Zeit, die wir verloren; an die Kräfte und Fähigkeiten, die wir mißbraucht; an die Vortheile, die wir verscherzt; an den Schaden, den wir uns selbst und andern zugefügt haben? Was machet uns das Gegenwärtige verdrüßlich und ekelhaft? Ist es nicht unser verderbter und zu allen edlern Arten von Vergnügungen unfähiger Geschmack? Ist es nicht die thörichte Hartnäckigkeit, womit wir die Glükseligkeit da suchen, wo sie schlechterdings nicht zu finden ist? Ist es nicht das ermüdende und vergebliche Bestreben nach täuschenden Schattenbildern, die wir niemals erreichen werden? Sind es nicht die sclavischen Ketten, womit wir uns von der Gewohnheit, von der Mode, von der Furcht vor dem Lächerlichen, u. s. w. fesseln lassen? Was machet uns endlich die Zukunft schreklich? Ist es nicht die gegründete Besorgniß, im Tode alles zu verlieren und im Gerichte nicht zu bestehen? Ist es nicht die Vorstellung der schädlichen Folgen, der schweren Strafen, die ein unordentliches und mit unsrer Bestimmung streitendes Leben in jener Welt nach sich zieht? Ist es nicht der fürchterliche Gedanke, an dem Gott, gegen den wir uns empört, einen strengen Richter zu haben, und von seinem Himmelreiche ausgeschlossen zu werden? Könnet ihr dieses alles nicht läugnen, andächtige Zuhörer, so bleibt es gewiß, daß der Mensch, wenn

er

er weise und tugendhaft wäre, von den meisten und empfindlichsten Uebeln, die ihn hier auf Erden treffen, ganz frey seyn würde, und daß folglich die Sünde sein Verderben, die vornehmste Quelle seines Unglüks ist.

2. Sie ist es aber nicht nur in dieser, sondern auch noch in andern Absichten. Sie setzet ihn außer Stand, sich diejenigen Uebel, die selbst durch ein weises und tugendhaftes Verhalten nicht gänzlich vermieden werden können, erträglich und leicht zu machen. Und dieß ist der zweyte Satz, den ich zu erweisen habe. Es ist gewiß, meine Freunde, daß uns auch ohne unsre Schuld mancherley Uebel hier auf Erden treffen können, und oft wirklich treffen. Der Grund unsers schwächlichen Körpers kann in seiner ursprünglichen Beschaffenheit, oder in unsrer ersten Erziehung liegen, deren Einrichtung nicht von unsrer Wahl abhieng. Wir können bey der strengsten Mäßigkeit von ansteckenden oder andern Krankheiten befallen werden; wir können uns dieselben sogar durch pflichtmäßige und wohlthätige Handlungen zuziehen. Die reinste Tugend ist nicht immer vor den Pfeilen der Verläumdung und der Bosheit sicher. Die edelsten Thaten können Personen, die weniger edel gesinnet sind, zu unsern Feinden und Verfolgern machen. Der ämsigste Fleiß kann uns nicht allemal vor der Dürftigkeit schützen. Die klügsten und gerechtesten Unternehmungen werden oft durch kleine, schlechterdings unvermeidliche, Zufälle vereitelt. Das, was uns Ehre bringen sollte, kann oft die Ursache seyn, warum uns andere verachten; und das, was wir unter unsern irrdischen Gütern am theuersten schätzen, kann uns ohne unsre Schuld entrissen werden. Fromme und Sünder haben nicht selten in diesem Stücke einerley Schiksal. Aber wie verschieden ist nicht die Art, wie sie es beyde ansehen und ertragen! Wie leicht wird es jenem; wie schwer, wie unerträglich fällt es diesem! Muß der Fromme gewisse äußerliche Vortheile entbehren

oder verlieren, so hat er so viele andere weit größere und wesentlichere Güter, die ihm diesen Mangel oder Verlust reichlich ersetzen. Seine Glükseligkeit hängt nicht so wohl von äußerlichen Dingen, als von seiner richtigen und edlen Denkungsart, von seinem christlichen und himmlischen Sinne, von der guten Beschaffenheit seines Herzens ab. Er hat ein ruhiges Gewissen, einen versöhnten und gnädigen Gott, und die sichere Erwartung einer bessern Welt. Er glaubet und verehret eine weise und gütige Vorsehung, die stets für ihn wachet, die ihn kennet und liebet, die alles, es mag gut oder böse heissen, zu seinem Besten lenket. Seine Hoffnung ist nicht auf den vergänglichen Reichthum, nicht auf die Gunst sterblicher Menschen, nicht auf seine eigene Schwachheit, sondern auf den lebendigen und ewigen Gott gebauet, der sie nicht läßt zu Schanden werden. Von diesem Vertrauen, von dieser Hoffnung belebt, kann er bey allem, was ihm begegnet, sagen: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet. Ganz anders ist es mit dem Menschen beschaffen, der unter der Herrschaft der Sünde und des Lasters steht, wenn auch gleich die Unglüksfälle, die ihn treffen, nicht unmittelbar aus seinem fehlerhaften Verhalten, sondern aus andern Gründen herrühren. Er fühlet ihre Last völlig; sie drücket ihn zu Boden, weil er jene Stützen des Trostes und der Hoffnung nicht hat. Da er seine Glükseligkeit bloß in äußerlichen, sinnlichen Dingen suchet, so muß ihm der Mangel oder der Verlust derselben nothwendig höchst empfindlich seyn, und oft unersezlich vorkommen. Hat er noch so viel Gefühl von der Religion, daß er bey den Uebeln, die ihn treffen, seine Augen auf ein höheres Wesen richtet, so kann er in denselben nicht die züchtigende Hand eines liebreichen Vaters, sondern er muß die wohlverdienten Strafen eines beleidigten Herrn und strengen Richters darinnen erkennen; er muß fürchten, noch schreklichere Wirkungen seines gerechten Mißfallens

lens zu erfahren. Die Leiden, die über ihn kommen, sind ihm keine Schule der Tugend und Gottseligkeit, wodurch er in den schweren Pflichten des Christenthums geübt, und zu einem höhern Zustande vorbereitet würde. Sie reißen ihn vielmehr zu allen Ausschweifungen des Murrens, der Ungeduld, des Unglaubens, der Verzweiflung dahin; sie stärken ihn in seinem stolzen und unbeugsamen Sinne; sie verleiten ihn oft zur Ungerechtigkeit, zur Grausamkeit, zu den niederträchtigsten Handlungen; und dieß alles muß sie ihm nothwendig weit schwerer machen, als sie ihm seyn würden, wenn er sich den Beystand der Weisheit und Tugend, den Schutz und die Gunst des Allmächtigen versprechen, und die Trostgründe der Religion zueignen dürfte. Folglich ist die Sünde auch in dieser Absicht sein Verderben, die vornehmste Quelle seines Unglüks.

3. Dieß ist nicht alles. Die Sünde verhindert den Menschen, und dieß ist mein dritter Satz, die Sünde verhindert den Menschen, das Gute, das dem Uebel in der Welt nicht nur die Wage hält, sondern dasselbe weit übertrifft, recht zu genießen, oder in dem Genusse desselben die Glükseligkeit zu finden, die er, wenn er tugendhaft wäre, darinnen finden könnte, und die ihm alsdann den Mangel so vieler anderer Dinge ersetzen, und ihn für so viele Uebel und Beschwerden schadlos halten würde. Giebt es viele und große Uebel in der Welt, meine Freunde, so giebt es doch noch weit mehr Gutes in derselben. Aber um dieses Gute zu sehen, um seinen Werth zu empfinden, um seine ganze Süßigkeit zu schmecken, dazu gehöret ein weises, tugendhaftes, frommes Herz. An mannichfaltigen und reichen Quellen des Vergnügens und der Glükseligkeit läßt es uns der gütige Schöpfer auch in dem gegenwärtigen Zustande nicht fehlen; aber es fehlet an Menschen, die diese Quellen des Vergnügens und der Glükseligkeit recht zu gebrauchen

chen wissen; und bloß die Sünde ist es, die sie dazu unfähig und ungeschikt machet. Ueberzählet nur einmal die Vortheile und Freuden, die uns die Natur und die Religion, die häusliche und bürgerliche Gesellschaft, als vernünftigen und moralischen Geschöpfen anbieten, und bemerket, was euch an dem Genusse derselben verhindert, so werdet ihr an der Wahrheit dessen, was ich behaupte, nicht länger zweifeln können. Ueberhaupt zu reden, genießet ihr täglich mancherley Wohlthaten Gottes; ihr empfanget täglich mancherley Güter aus seiner freygebigen Hand. Diese Wohlthaten, diese Güter sind gewiß viel zahlreicher und größer als die unvermeidlichen und unverschuldeten Uebel dieses Lebens; und der Tugendhafte, der Fromme, der sie erkennet, der darüber nachdenket, der ihren Werth empfindet, kömmt dadurch tausend Klagen zuvor. So bald er alle diese Güter in die eine Wagschale, und die Uebel in die andere leget, muß jene nothwendig sinken, und die Summe seiner Glükseligkeit muß die Summe seines Elendes weit übertreffen. Woher kömmt es nun, daß ihr euch oft diese Sache nicht so, sondern ganz anders vorstellet? Ihr betrachtet, ihr genießet diese Güter nicht als Wohlthaten Gottes. Ihr genießet sie ohne Ueberlegung, ohne Empfindung, ohne Dankbarkeit. Der Leichtsinn, der Stolz, der Unglaube; kurz, die Sünde verhindert euch, sie für das zu halten, was sie sind, und das dabey zu empfinden, was dankbare Geschöpfe dabey empfinden sollten. Belebten Tugend und Frömmigkeit eure Herzen, das geringste Gute, das euch Gott wiederfahren läßt, würde dadurch einen hohen Werth in euern Augen bekommen. Der Genuß desselben würde euch dadurch weit schmackhafter und angenehmer werden. Auch dieses, würdet ihr denken, ist ein Geschenk meines gütigen Vaters im Himmel; auch dieses ist ein Beweis seiner wohlthätigen Fürsorge und Liebe für mich, sein geringes und unwürdiges Geschöpfe **Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest?**

Was

Was ist das Menschenkind, daß du so für ihn sorgest?

Betrachten wir die vornehmsten Quellen des Vergnügens, das wir hier auf Erden genießen können, insbesondere, so werden wir eben dieses davon sagen müssen. Welch ein Vergnügen findet nicht der Weise und der Christ in der Betrachtung der mannichfaltigen Werke der Schöpfung und der weisen Wege der Vorsehung; in dem Nachdenken über die menschliche Natur und über den geoffenbarten Willen Gottes; in der Vorstellung der Vollkommenheit und Glükseligkeit, zu welcher er bestimmt ist, und der Mittel, wodurch ihn Gott stufenweise dazu führen will? Welch ein Vergnügen in der Anbetung und dem Lobe des obersten Wesens, und in allen Uebungen der vernünftigen Andacht und Frömmigkeit? Ist euch nun dieses Vergnügen fremde; haltet ihr es für Einbildung und Schwärmerey; so ist es die Sünde, die euch desselben beraubet; die Sünde, die eure Natur erniedriget, euern Geist schwächet, euern Geschmack verdirbt, euch einen irrdischen und fleischlichen Sinn beybringt, und euch alle Fähigkeit und Lust benimmt, euch über das Gegenwärtige und Sichtbare zu erheben, und eure Vorzüge vor den unvernünftigen Thieren zu behaupten.

Welch eine reiche Quelle von mannichfaltigem Vergnügen ist nicht das gesellschaftliche Leben, der Umgang mit verständigen, gesitteten, tugendhaften Menschen? Sollen wir aber dieses Vergnügen genießen; sollen wir es in einem gewissen Grade der Vollkommenheit geniessen; so müssen wir Menschenfreunde; wir müssen demüthig, sanftmüthig, gefällig, nachgebend seyn. Wenn ihr nun dieses nicht seyd; wenn ihr die entgegengesezten Fehler an euch habt; wenn ihr die Vorzüge und Verdienste eurer Brüder mit neidischen Augen ansehet; wenn ihr euch stolz über sie erhebet; wenn ihr euch von

dem

dem Geiste des Widerspruchs beherrschen lasset; wenn ihr euch über jede wirkliche oder eingebildete Verletzung der Achtung, die ihr von andern fordert, entrüstet; wenn ihr euch gewöhnet, die Menschen immer von der schlimmsten Seite zu betrachten, und ihren besten Handlungen unlautere Absichten und Bewegungsgründe anzudichten: so werdet ihr freylich in dem gesellschaftlichen Leben nicht das Vergnügen und die Annehmlichkeiten finden, die es euch verschaffen könnte. Es wird euch vielmehr zur Last fallen, und neue Ursachen zu Klagen über das menschliche Elend geben. Aber ist es nicht die Sünde, sind es nicht eure unordentlichen Lüste und Leidenschaften, die euch diesen Verlust zuziehen, und euch dieser Glükseligkeit berauben?

Welch eine Quelle des Vergnügens ist das Wohlthun, wozu sich dem Armen und dem Reichen, dem Kleinen und dem Großen, täglich so viele Gelegenheiten anbieten! Wie angenehm wird nicht der Weise und der Christ für die mühsamsten Arbeiten, für die beschwerlichsten Geschäfte belohnet; wie reichlich wird er selbst für den Verlust, den er etwa dabey leidet, schadlos gehalten, wenn er sieht, daß diese Arbeit, diese Geschäfte, dieser Verlust, das leibliche oder geistliche Glück seiner Brüder befördern, oder wenn es ihm endlich nach manchen unglüklichen und vergeblichen Versuchen gelingt, etwas wirklich Gutes zu stiften? Aber auch diese Quelle des Vergnügens ist für euch verschlossen, die ihr der Sünde und dem Laster dienet. Wenn ihr euch von dem Eigennutze beherrschen lasset; wenn ihr bloß für euch selbst zu leben glaubet, bloß an euch denket, bloß für euch sorget; wenn ihr andre Menschen nicht als Freunde, nicht als Brüder, sondern als Fremde, die euch wenig angehen, oder gar als Feinde und Verräther betrachtet, gegen die ihr stets auf der Hut seyn müsset, denen ihr nichts Gutes zutrauen dürfet; wenn ihr alle Geschäfte und Bemühungen für verloren haltet, die

nicht mittelbarer oder unmittelbarer Weise zu eurer eigenen Ehre, zu euerm eigenen Vortheile dienen: so entbehret ihr freylich tausend angenehme entzückende Empfindungen, die sehr vielen unvermeidlichen Beschwerden dieses Lebens das Gegengewicht halten, und deren Andenken uns auch in den trübsten Stunden desselben erheitern kann; aber ihr entbehret sie durch eure eigne Schuld, und es ist die Sünde, der ihr diesen Verlust zu danken habt.

Welch eine Quelle des Vergnügens ist nicht die Freundschaft! Wie sehr wird nicht der Werth des Guten, das wir genießen, erhöhet, wenn wir unsre Freude darüber mit einem aufrichtigen Freunde theilen können? Wie sehr wird nicht der empfindlichste Kummer geschwächt, wenn wir ihn in den Schooß eines Freundes ausschütten können? Welche Bitterkeiten dieses Lebens kann nicht die wahre Freundschaft versüßen? Wie belohnend ist ihr im Beyfall selbst bey dem Tadel der Welt; wie beruhigend ihr Trost bey geheimer Pein? Aber woher kömmt es, daß so wenige Menschen das Glück der wahren Freundschaft kennen und genießen? Die Sünde beraubet sie desselben; die Laster, denen sie ergeben sind, machen sie unfähig dazu. Da, wo Eigennutz, Stolz und Falschheit wohnen, wo unordentliche heftige Leidenschaften die Herrschaft führen: da können die sanften Empfindungen, die stillen Freuden der Freundschaft; da können ihre holden Gefährtinnen, die Aufrichtigkeit, die Offenherzigkeit, die Großmuth, keinen Platz finden, da ist das, was Freundschaft heißt, ein niedriges Gewerbe von Schmeicheley und Vorstellung, ein eigennütziger Tausch von Vortheilen, die man nur so lange auf diesem Wege suchet, als man seine Rechnung dabey findet.

Wie groß ist nicht endlich die häusliche Glükseligkeit des Weisen und des Christen? Laßt ihn den größten

Theil

Theil des Tages mit unangenehmen, beschwerlichen Arbeiten zubringen; läßt ihm die Welt seine besten Dienste mit Undank und neidischem Tadel vergelten: Welch eine Erholung, welch eine Belohnung ist es nicht für ihn, wenn er sich mit seiner treuen Gattinn und seinen ihn zärtlich liebenden Kindern wieder vereinigen, und in ihrer Gesellschaft die undankbare Welt vergessen; wenn er vertraulich mit ihnen umgehen, und weise, nüzliche, angenehme Gespräche mit ihnen führen; wen er den Geist und das Herz seiner Kinder bilden, sich an ihrer liebenswürdigen Unschuld und Einfalt sie ergötzen, sie zum Nachdenken gewöhnen, ihr Urtheil leiten, ihren Geschmack an dem, was wahr und recht ist, befestigen, ihnen ihre Pflicht zur Freude machen, und den guten Fortgang seiner edlen Bemühungen bemerken kann? Aber diese Erholungen, diese Vergnügungen, diese Belohnungen kennet ihr nicht, die ihr der Sünde und dem Laster dienet. Euer eigener Mangel an Weisheit und Tugend machet euch ungeschikt, dieselben andern mitzutheilen, und die Süßigkeit dieses würdigsten Geschäftes zu schmecken. Euer Herz ist schon so hart und fühllos geworden, daß nur wilde, lärmende Freuden einigen Eindruck darauf machen. Der Stolz verhindert euch, euch zu den Schwachen und Unmündigen herabzulassen, und ihr sehet die Wichtigkeit ihres ersten Unterrichts nicht ein; oder euer mürrischer, verdrüßlicher, gebietrischer Charakter machet euch zu diesem Geschäfte und zu dem damit verbundenen Vergnügen unfähig. Kurz, es ist die Sünde, die euch auch diese reine und reiche Quelle der Freude verbirgt und unbrauchbar machet; einer Freude, die euch schon allein für die meisten natürlichen Uebel mehr als schadlos halten würde. Die Sünde ist also in dieser wie in allen andern Absichten der Leute Verderben. Wichtige Wahrheit! Möchte sie uns allen stets gegenwärtig seyn! Möchte sie insbesondere dem Menschen, den bisher die Sünde verblendet hat, die Augen öffnen, und ihn auf sein wahres Glück aufmerksam machen!

O Mensch, der du unter mancherley Uebeln seufzest, die nicht nothwendig aus der Einrichtung der Natur, oder aus der Verbindung mit den Geschöpfen, die dich umgeben, sondern aus deiner Denkungsart und deinem Verhalten fließen, höre doch auf, dich über dein hartes Schiksal, über ein strenges und unerbittliches Verhängniß zu beschweren. Wage es nicht, den gütigen Vater der Menschen der Ungerechtigkeit gegen dich zu beschuldigen. Klage nicht ihn, den Heiligen und Gerechten; sondern dich selbst und deine Thorheit an. Seufze nicht darüber, daß du ein Mensch bist, denn als ein solcher warst du zur Glükseligkeit bestimmt, und es stund bey dir, derselben theilhaftig zu werden: aber seufze darüber, daß du deine Bestimmung verkannt, daß du dem Rufe der Weisheit und Tugend, die uns allein zur Glükseligkeit führen, kein Gehör gegeben; daß du dich von der Sünde bethören lassen; daß du ihren betrüglichen Versprechungen geglaubt; daß du ihr deine Vernunft, deine Freyheit, deine Ehre, deine Ruhe, deine Hoffnung aufgeopfert hast. Und wenn du noch so glüklich bist, dieses einzusehen, wenn du die wahre Quelle deines Elendes kennest, o so entferne dich unverzüglich von derselben. Fliehe voll heiligen Schreckens einen Weg, der dich dem Abgrunde so nahe gebracht hat, und auf welchem du keinen Augenblick ohne die äußerste Gefahr verweilen kannst. Verabscheue, verfluche die Sünde, die dich erniedriget, geschändet; die deinen Geist und deinen Leib geschwächt; die dir deinen sclavischen Gehorsam mit Pein und Elende vergolten hat. Verstopfe künftig die Ohren vor ihrer Zauberstimme. Laß dieß Wort der Wahrheit, **die Sünde ist der Leute verderben**, niemals aus deinem Sinne und aus deinem Herzen kommen. Vernimm die Lehren der Weisheit, der Tugend, der Gottesfurcht, die dir noch eine hülfreiche Hand darbieten, die dich noch glüklich machen wollen. Folge ihrem Rathe; gebrauche alle Zeit, alle Kräfte, alle Gaben, die du noch hast, nach ihren Vorschrif-

schriften; arbeite von nun an mit standhaftem Fleiße daran, deinen Geist zu erleuchten, dein Herz zu bessern, deine Lüste zu besiegen, dein Verhalten zu ändern; und höre nicht auf, bey Gott, dem Vater des Lichts und der Gnade, den Beystand und die Unterstützung zu suchen, die er allen denen gern verleiht, die sie aufrichtig und ernstlich suchen. Dann wird dein verwundetes Gewissen geheilet, dein unruhiges Herz gestillet, dein verderbter Geschmack gereiniget deine Freyheit wieder hergestellet, deine Hoffnung zu Gott befestiget; dann werden die Quellen der Freude und des Vergnügens geöffnet werden, die du bisher nicht gekannt oder nicht geachtet hast, und die uns doch allein wahre Freude und wahres Vergnügen gewähren. Dann werden dir selbst die Uebel, unter welchen du noch wegen deiner ehmaligen Sünden seufzen mußt, zur Warnung, zur Besserung, zur Uebung in der Tugend dienen, und dereinst werden sie dich alle mit diesem Leibe des Todes auf ewig verlassen, und dein Ende wird vollkommene und unaufhörliche Glükseligkeit seyn. Amen.

XIII. Predigt.

Die Sünde als die vornehmste Quelle des menschlichen Elends betrachtet.

Zweyte Predigt.

Text.

Sprüche Sal. 14., v. 34.

Die Sünde ist der Leute Verderben.

Gott, du hast uns nicht blos zu diesem, nein, zu einem ewigen Leben hast du uns bestimmt. Hier sollen wir uns durch Glauben und Tugend zu diesem höhern Zustande vorbereiten, und zu der Vollkommenheit und Glükseligkeit, zu welcher du uns in einer bessern Welt erheben willst, fähig machen. Deine Barmherzigkeit läßt es uns auch weder an Ermunterung noch an Hülfsmitteln fehlen, unsrer Bestimmung immer näher zu kommen, und dieselbe dereinst wirklich zu erreichen. Du hast selbst deinen Sohn vom Himmel zu uns gesandt, damit er uns von dem Wege, der dahin führet, unterrichten, und auf demselben vorgehen, führen und stärken, und uns eine völlige Gewißheit von dem herrlichen Ausgange desselben geben möchte. Ach Gott, wie viel hast du für uns gethan! Wie viel thust du noch stets, um uns besser und glük-

licher

licher zu machen! Ach möchten wir doch weise genug seyn, um auch auf unsrer Seite das zu thun, was du um unsers eigenen Besten willen von uns forderst, und das zu unterlassen, was du uns verbietest, weil es mit unsrer Glükseligkeit streitet! Laß uns doch dein gnädiges Vorhaben mit uns erkennen, und uns nicht thörichter Weise der Erfüllung desselben widersetzen. Laß uns unsre grosse Bestimmung niemals vergessen, und stets so denken und handeln, wie es Menschen, die du zu einem ewigen Glücke berufest, geziemet. Gieb doch, daß wir die Sünde, die uns von demselben ausschließt und desselben unfähig machet, als das größte, als das einzige wahre Uebel verabscheuen und fliehen, und niemals aufhören, an unsrer Besserung und Heiligung zu arbeiten, damit wir dereinst mit dir, der du das reinste Licht bist, Gemeinschaft haben, und in derselben ewige Freude und Wonne finden mögen. Segne zur Beförderung dieser Absichten die Betrachtungen, die wir izt anstellen werden. Laß sie unsern Verstand erleuchten und überzeugen. Laß sie tiefe und bleibende Eindrücke auf unsre Herzen machen. Laß sich ihre Kraft durch ein heiliges und frommes Leben offenbaren. Wir bitten um dieses alles in dem Namen ꝛc.

Es giebt wohl sehr wenige Christen, die in Ansehung der Seligkeit, welche den Bekennern Jesu in der zukünftigen Welt verheißen ist, ganz gleichgültig seyn, oder die sich nicht mit der Hoffnung dieser Seligkeit schmeicheln sollten. Aber es giebt nur gar zu viele, die solches ohne zulängliche Gründe thun, und die sich dereinst in ihrer Hoffnung auf das traurigste werden betrogen finden. Und was ist wohl die Ursache davon? Man betrachtet die Seligkeit des Himmels als ein freyes Geschenk der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, als eine Frucht und Folge dessen, was Christus für die Menschen gethan und gelitten hat; und sie

ist es auch in der That. Aber man bedenket nicht, daß die Seligkeit in einer sehr genauen Verbindung mit unserm gegenwärtigen Zustande stehe: daß sie bey dem Menschen gewisse Eigenschaften und Fähigkeiten, eine gewisse Art zu denken und zu handeln, gewisse Neigungen und Fertigkeiten voraus setze, ohne welche er dieselbe nicht geniessen, und in ihrem Genusse recht glüklich seyn könnte. Stellet sich nun der Mensch diese Seligkeit blos in dem erstern Verhältnisse, in so weit sie nemlich von der Gnade Gottes und dem Verdienste des Erlösers abhängt, vor, so kann er leicht von einer falschen Hoffnung hintergangen werden. Denn, was sollte er von einem Gotte, der ihm schon so viele Beweise seiner Huld und Güte, seiner Geduld und Langmuth gegeben hat, den alles als den liebreichsten und barmherzigsten Vater der Menschen preißt, was sollte er bey aller seiner Unwürdigkeit und Schwachheit von einem solchen Gotte nicht erwarten dürfen? Und was sollte er sich nicht von dem Heilande der Welt, von dem zärtlichen Menschenfreunde, versprechen können, den die Erlösung der Menschen so viel gekostet, und der solche ausserordentliche Dinge gethan hat, damit sie nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben? Allein, so richtig auch diese Schlüsse in gewisser Absicht sind, so bleibt doch die wichtigste Frage in Ansehung unsrer Hoffnung zur Seligkeit noch immer übrig. Es fragt sich nicht nur, wie groß die Güte, Gnade und Barmherzigkeit Gottes und Christi sey, sondern auch, ob wir die Fähigkeit haben, die Wirkungen derselben in der zukünftigen Welt zu geniessen? Laßt einen Menschen einen noch so mächtigen und freygebigen Gönner und Freund haben; laßt seinen Freund noch so geneigt seyn, seine Reichthümer, seine Macht, seine Vergnügungen, seine Vorzüge mit ihm zu theilen: was wird ihm dieses alles helfen, wenn er an diesen Dingen keinen Geschmak findet, wenn ihn Krankheiten, Schmerzen, Schwachheiten, an dem Genusse derselben verhin-

dern,

dern, oder wenn sonst etwas in ihm und in seinem Zustande ist, das ihn dazu untüchtig machet? Eben so ist es mit der Seligkeit des Himmels beschaffen. Gott hat sie uns geoffenbaret und auf gewisse Bedingungen verheissen; Christus hat uns den Weg dazu gebahnet; wir werden dazu eingeladen; und wir können an der Bereitwilligkeit Gottes und Christi, uns derselben theilhaftig zu machen, nicht zweifeln. Aber sind wir dieser Seligkeit fähig? Kann sie uns Gott geben, können wir sie geniessen, wenn wir so bleiben wie wir sind, wenn wir in diesem Zustande sterben? Kann uns Gott zu dem Besitze solcher Güter erheben, und durch dieselben glüklich machen, die wir nicht kennen, nicht hochschätzen, nicht lieben, die wir nicht zu gebrauchen wissen? Dies ist die wichtigste Frage, und doch denket man an diese Frage am seltensten. Dächte man gehörig darüber nach, so würde man bald finden, daß uns der Mangel der Tugend und Frömmigkeit, die Liebe zum Bösen, ein irdischgesinntes und lasterhaftes Herz, der Seligkeit des Himmels ganz unfähig machen, und daß also auch in dieser Absicht, wie unser Text sagt, **die Sünde der Menschen Verderben ist.**

Diese Worte des weisen Königs haben uns schon vor einiger Zeit Gelegenheit gegeben, verschiedene wichtige Betrachtungen anzustellen, die wir in vier Sätze zusammen gefasset haben. Der **erste** war: die Sünde bringt sehr viele Uebel über den Menschen, von welchen er, wenn er tugendhaft wäre, ganz frey seyn würde. Der **zweyte** war: die Sünde setzet den Menschen ausser Stand, sich diejenigen Uebel, die nicht gänzlich vermieden werden können, erträglich und leicht zu machen. Der **dritte** war: die Sünde verhindert ihn, das Gute, das dem Uebel in der Welt nicht nur die Wage hält, sondern dasselbe weit übertrifft, recht zu geniessen, oder in dem Genusse desselben die Glükseligkeit zu finden, die er, wenn er tugendhaft wäre,

darinnen finden könnte, und die ihm alsdann den Mangel so vieler anderer Dinge ersetzen, und ihn für so viele Uebel und Beschwerden schadlos halten würde. Diese drey Sätze haben wir allbereits erläutert und bewiesen. Nun müssen wir noch den vierten Saz, den wir damals nur anzeigen konnten, in eine etwas genauere Erwägung ziehen. Er lautet so: **die Sünde machet den Menschen unfähig zu dem Stande der reinen und vollkommenen Glükseligkeit, der in jener Welt auf die Gerechten wartet.** Die Erläuterung und der Beweis dieses Satzes wird nun unsre ganze Aufmerksamkeit beschäftigen; und er verdienet sie auch ganz, denn betrifft eine Sache, die uns alle sehr nahe angeht, und den stärksten Einfluß in unsern Wohlstand hat.

Wir müssen vor allen Dingen die Wörter und Ausdrücke, deren wir uns hiebey bedienen, etwas genauer bestimmen, und dasjenige anzeigen, was bey dem Satze, den wir zu beweisen haben, vorausgesezt wird.

Wenn wir behaupten, daß die Sünde den Menschen unfähig mache, an der Seligkeit des Himmels Theil zu haben, so verstehen wir durch die Sünde nicht unvorsezliche Fehler, die man blos aus Uebereilung und Schwachheit begeht, die man erkennet, bereuet, und an deren Verbesserung man stets aufrichtig arbeitet, sondern wir verstehen dadurch vorsezliche, muthwillige Sünden, eine überwiegende Neigung und Liebe zu dieser oder jener Art von Sünden, eine mit dem Willen Gottes streitende, lasterhafte, irdische und fleischliche Gemüthsart. Wenn wir von der Seligkeit des Himmels reden, so sehen wir dabey nicht sowohl auf die willkührlichen Belohnungen, die Gott nach seiner weisen Güte den Gerechten ertheilen wird, und von welchen wir uns in unserm gegenwärtigen Zustande keine Vorstellung machen können, als vielmehr auf die natür-

natürlichen guten und angenehmen Folgen, welche der fromme und tugendhafte Sinn, und das fromme und tugendhafte Verhalten des Menschen hier auf Erden in der zukünftigen Welt nach sich ziehen werden; Folgen, welche nothwendig in dem genausten Verhältnisse mit dem Grade der Vollkommenheit, den wir hier erreichen, stehen müssen. Und eben dieses Verhältniß lehret uns auch, in welchem Verstande wir von den lasterhaften Menschen sagen, daß sie der Seligkeit des Himmels unfähig seyn. Wir wollen damit nicht sagen, daß ihre Seelen so beschaffen seyn, daß sie schlechterdings keinen Geschmak an dieser Seligkeit finden könnten, wenn sie Gott aufs neue in einen Stand der Vorbereitung sezte, und wenn sie in demselben durch Unterricht, durch Nachdenken, durch Uebung und wirklichen Genuß den Werth der himmlischen Güter nach und nach kennen, sie mit ihren ehemaligen eitlen Vergnügungen vergleichen, und gehörig schätzen lernten: Sondern wir wollen nur so viel sagen, daß in der Denkungs- und Gemüthsart, die der lasterhafte Mensch mit sich aus dieser Welt nimmt, kein Grund zu finden sey, woraus sich begreifen liesse, wie er auf einmal, und ohne eine besondere göttliche Erleuchtung und Einwirkung, die er sich gewiß nicht versprechen darf, seine Glükseligkeit in ganz andern Beschäftigungen und Vergnügungen suchen und finden könnte, als diejenigen sind, in welchen er sie bisher allein gesucht hat.

Wir setzen hierbey voraus, daß sich das zukünftige Leben auf das gegenwärtige bezieht, und in der genausten Verbindung damit steht. Wenn dieses nicht wäre; wenn wir durch den Tod das Bewußtseyn unsrer selbst und die Erinnerung an das Vergangene verlöhren, wenn der Zusammenhang zwischen unserm itzigen und vorigen Zustande zerrissen und aufgehoben würde: so müßten wir gleichsam umgeschaffen werden; so würden nicht wir, sondern andere Geschö-

pfe an unsrer Statt leben; so würde alle Veranstaltungen, die Gott hier auf Erden zu unsrer Besserung, Prüfung und Uebung, gemacht hat, vergeblich; so würde unser gegenwärtiges Leben nicht, wie uns Vernunft und Schrift sagen, ein Stand der Zucht und der Vorbereitung, und das zukünftige Leben nicht ein Stand der Vergeltung seyn. Wenn wir also nicht allem, was wir, sowohl durch unser eigenes Nachdenken als auch der göttlichen Offenbarung, von unsrer Bestimmung und von den Absichten Gottes mit uns wissen, widersprechen wollen; so müssen wir nothwendig unsern künftigen Zustand als eine Fortsetzung des gegenwärtigen betrachten, und eine sehr genaue Verbindung zwischen beyden zugeben.

Wir setzen ferner voraus, und diese Voraussetzung ist eine natürliche Folge dessen, was ich vorhin gesagt habe, wir setzen voraus, daß der Mensch den Sinn, die Denkungsart, die Neigungen, die er hier gehabt hat, und die ihn hier beherrschet haben, nach dem Tode behalten, und mit sich in die Welt der Geister bringen werde. Wenn dieses nicht seyn sollte; so müßte, wie ich schon zu verstehen gegeben habe, Gott selbst im Tode unsern Sinn und unsre Denkungsart, die unsern moralischen Charakter ausmachen, aufheben, und unsre Neigungen durch ein Wunder seiner Macht auf ganz andere Dinge richten. Wir haben aber nicht nur keine Gründe, dieses zu erwarten, sondern wir haben die stärksten Gründe, das Gegentheil zu glauben. Denn, wenn eine solche grosse und wunderbare Veränderung durch den Tod mit uns vorgienge; wenn wir auf einmal einen ganz andern Sinn und ganz andere Neigungen bekämen: würden wir wohl noch eben dieselben moralischen Personen bleiben? Würden wir als solche belohnet oder bestrafet werden können? Und ist wohl eine solche schnelle Verwandlung unsrer Natur gemäß? Gehöret

nicht

nicht Zeit und Uebung, gehören nicht anhaltende Bemühungen dazu, um anders Sinnes zu werden, und einem Hange, dem man lange nachgegeben hat, entgegen zu handeln? Sagt uns aber nicht alles, was wir in der Schöpfung und Vorsehung sehen, daß Gott mit seinen Geschöpfen ihrer Natur gemäß verfährt, daß ihre Verbesserung sowohl als ihre Verschlimmerung stufenweise, und daß sie nicht ohne ihr Zuthun, sondern vornemlich durch ihr eigenes Wollen und Bestreben geschieht? Und sagt die heilige Schrift nicht eben dasselbe, wenn sie spricht: Was der Mensch säet, das wird er erndten: Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben erndten?

Dieses vorausgesezt, M. F., wird es uns nicht schwer fallen, zu zeigen, daß eine böse, lasterhafte, irdische Gemüthsart den Menschen unfähig mache, die Seligkeit des Himmels zu geniessen. Zwo Betrachtungen werden dieses, wie ich glaube, ausser Zweifel setzen.

Die Erfahrung lehret uns erstlich, daß wir unmöglich glüklich seyn können, wenn wir die Dinge, worauf unsre vornehmsten Neigungen und Begierden gerichtet sind, und worinnen wir eigentlich unsre Glükseligkeit suchen, entbehren müssen, wenn wir nach diesen Dingen heftig verlangen, und sie doch nur in einer grossen Entfernung vor uns sehen, oder gar keine Hoffnung haben, sie jemals zu bekommen. Gebet einem Menschen noch so viele Güter, die er nicht begehret, oder die er doch andern weit nachsetzet, er wird immer elend und unglüklich bleiben, so lange ihr ihm dasjenige verweigert, was er für sein höchstes Gut hält, und worauf sein vornehmstes Dichten und Trachten gerichtet ist. Lasset

sich

sich z. B. alle Arten von sinnlichen Vergnügungen und Wollüsten und den Ehrgeizigen her versammeln; lasset ihn Gesundheit, Stärke, Reichthum besitzen; aber versperret ihm den Weg zur Macht und zum Ruhme; verhindert ihn, sich zu der Stufe des Ansehens zu erheben, die als das Ziel seiner Wünsche stets vor seinen Augen ist; er wird bey dem Besitze der größten Vortheile unglüklich seyn, so lange er die Schranken fühlet, die ihr seiner herrschenden Leidenschaft gesezt habt, so lange er keinen Ausweg vor sich sieht, um derselben ein Genüge zu thun. Was in diesem Leben wahr ist, M. F., das wird auch in jenem Leben wahr seyn. Was izt unsrer Natur gemäß ist, daß wird auch dann unsrer Natur gemäß seyn. Versetzet den muthwilligen Sünder, den lasterhaften, irdischgesinnten Menschen, in den Himmel, wo sich die Gerechten versammeln. Werdet ihr ihn dadurch glüklich machen? Oder wird er dort der Glükseligkeit fähiger seyn als hier? Dort, wo alles, was ihm hier Glükseligkeit versprach, oder auch zum Theil gewährte, nicht mehr ist? Er bringt seine Neigungen und Begierden mit sich in die zukünftige Welt, denn er hat sie bis an sein Ende behalten. Er denket, urtheilet, begehret, wünschet, dort eben so, wie er hier dachte, urtheilte, begehrte und wünschte. Schon hier sind seine Bestrebungen nach dem, was seinen Lüsten und Leidenschaften schmeichelte, sehr oft vergeblich gewesen; aber oft hat ihn doch ein kurzer Genuß der Dinge, nach welchen er strebte, stets hat ihn die Hoffnung eines vollkommenern und dauerhaftern Genusses derselben getäuschet. Aber dort wird das alles, worinnen er hier seine Ehre, sein Vergnügen, seinen Vortheil suchte, und zuweilen auch, oder doch zu finden vermeynte, gar keinen Plaz mehr haben. Wie könnte er da glüklich seyn? Oder, kann wohl der Geizige, der nur alsdann lebte und vergnügt war, wenn er Schätze auf Schätze häufen, wenn er seine Güter mit großem Vortheile vertauschen oder verkaufen,

sen, wenn er seinen Reichthum überrechnen, wenn er seinen weitläuftigen Rechten auf die Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten dieses Lebens nachdenken, oder diese Rechte durch sein großes Vermögen geltend machen konnte; kann er da glüklich seyn, wo diese Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten nicht mehr Statt finden, wo jene Schätze nichts mehr gelten, wo sie ihm nicht die geringste Achtung, nicht den geringsten Vorzug verschaffen, wo sie nicht mehr sind, wo er derselben auf immer beraubet ist, und doch keine bessere Schätze kennet und liebet, die ihm diesen Mangel ersetzen könnten? Und ist es nicht mit dem Ehrgeizigen, mit dem Sclaven der Eitelkeit, mit dem der sinnlichen Wollust ergebenen, mit dem boshaften und neidischen, mit dem irdischgesinnten Menschen, eben so beschaffen? Sie bringen alle ihre verkehrte Art zu denken und zu urtheilen, ihren verderbten Geschmak, ihre unordentliche Lüste, ihre heftigen Leidenschaften, ihren irdischen Sinn mit sich in die zukünftige Welt. Ihre Neigungen und Begierden werden auf eben dieselbe, oder doch auf solche Dinge gerichtet seyn, die eine Aehnlichkeit mit denjenigen haben, auf welche sie hier gerichtet waren. Sie werden ihre Glükseligkeit in eben denselben Dingen suchen, in welchen sie dieselbe hier gesucht haben. Aber ihres Endzweks müssen sie nothwendig stets verfehlen. Ihre Bestrebungen, demselben näher zu kommen, können nicht anders als vergeblich seyn. Und sollte der Mensch in einem solchen Zustande glüklich seyn können? Müssen ihm nicht Begierden, die ihm so natürlich geworden sind, und die doch nichts befriedigen kann, zur größten Marter gereichen? Müssen sie ihn nicht, so lange sie noch einige Gewalt über ihn haben, ganz unfähig machen, sich nach Gütern von einer andern Art zu sehnen, sie zu suchen, zu geniessen, und in ihrem Genusse glüklich zu seyn?

Ich weiß wohl, daß der Körper und die äusserlichen Dinge das meiste zur Erregung und zur Unterhaltung der bösen Begierden des lasterhaften Menschen beytragen, und daß also bey veränderterten äußerlichen Umständen auch diese Begierden geschwächt werden, und eine andere Richtung bekommen können. Aber geschieht dieses wohl allemal, und ist es wahrscheinlich, daß es durch den Tod geschehen werde? Können nicht diese Begierden der Seele zulezt so natürlich und gleichsam so wesentlich werden, können sie nicht so genau mit der ganzen Reihe ihrer bisherigen Vorstellungen zusammenhängen, daß sie auch ohne die geringste äusserliche Veranlassung, und bey dem Bewußtseyn des gänzlichen Mangels der Dinge, worauf sie gerichtet sind, entstehen, und die äusserste Unruhe und Zerrüttung verursachen können? Wird dieses nicht wenigstens so lange geschehen, als sich die Seele ausser der Verbindung mit einem neuen Körper in der unsichtbaren Welt befindet, und blos sich selbst und ihren Gedanken überlassen ist? Und können wir bey unsrer gänzlichen Unwissenheit in Ansehung ihres künftigen Verhältnisses gegen die äusserlichen Dinge mit einiger Wahrscheinlichkeit auf den Einfluß dieser Dinge in ihre Denkungs- und Gemüthsart schliessen? Können nicht selbst diese Dinge solchen Menschen, die alles falsch zu beurtheilen und zu mißbrauchen gewohnt gewesen, neue Nahrung für ihre verkehrten und sündlichen Begierden geben? Hängt nicht die Beschaffenheit und die Wirkung der Eindrücke, welche die Menschen von aussen bekommen, größtentheils von dem Grade der Erkenntniß, von dem Charakter und von dem sittlichen Zustande ihres Geistes ab? Und sollte dieses nicht auch in der zukünftigen Welt Platz haben? Sollten wir uns wohl irren, wenn wir von dem, was izt ist, auf das, was künftig seyn wird, schliessen, und uns den Uebergang vernünftiger Geschöpfe aus einem Zustande in den andern nicht als einen Sprung, sondern als eine

Ver-

Veränderung vorstellen, die mit der nächst vorhergehenden genau zusammenhängt, und in derselben ihren Grund hat? — Doch, wir wollen uns nicht länger hiebey aufhalten. Der zweyte Beweis meines Satzes wird die ganze Sache in ein noch helleres Licht setzen; und er ist so beschaffen, daß er auch ohne die Hülfe des ersten hinlänglich wäre, das zu beweisen, was er beweisen soll.

Die Erfahrung lehret uns nemlich zweytens, daß wir da unmöglich glüklich seyn können, wo keine andern Vergnügungen und Geschäfte Plaz haben, als solche, die unsern Neigungen und unserm Geschmacke zuwider, die uns ganz fremde sind, um die wir uns niemals sehr bekümmert, die wir mit Verachtung oder mit Gleichgültigkeit angesehen und behandelt, die wir allen andern Geschäften und Vergnügungen nachgesezt haben; so edel auch diese uns fremde Geschäfte, und so rein und groß auch diese uns gleichgültige Vergnügungen an und vor sich selbst und in Beziehung auf andere seyn mögen. So sind aber die Geschäffte und Vergnügungen der Seligen im Himmel beschaffen. Sie sind den Neigungen und dem Geschmacke des lasterhaften Menschen zuwider. Sie sind ihm fremde und beschwerlich. Er ist also ganz unfähig, die Glükseligkeit zu geniessen, die damit verbunden ist. Woran wir hier auf Erden keine Lust haben, daran würden wir auch im Himmel keine finden. Was uns hier verdrüßlich und beschwerlich fällt, das würde uns auch dort verdrüßlich und beschwerlich fallen. Denn wir sollen dort nicht erst ganz anders denken und handeln lernen als hier, sondern wir sollen die Früchte von der guten oder bösen Art, wie wir hier gedacht und gehandelt haben, einerndten. Das zukünftige Leben soll nicht ein von dem gegenwärtigen ganz verschiedenes und demselben entgegengeseztes Leben, son-

dern es soll, vornemlich in Absicht auf die Aeusserung unsrer Seelenkräfte und die Ausübung der Tugend, eine Fortsetzung und Vergeltung des Gegenwärtigen seyn. Eben der Unterschied also, der sich hier zwischen dem Geschmacke, zwischen den Neigungen und Fertigkeiten des Frommen und des Lasterhaften zeiget, der wird sich auch dort zeigen. So wenig sie izt einerley Art des Vergnügens fähig sind, so wenig werden sie es alsdann seyn. Setzet hier einen frommen und einen lasterhaften Menschen neben einander, die beyde einem vernünftigen Gottesdienste beywohnen. Jener findet das größte Vergnügen daran. Warum? Sein Geist beschäftiget sich alsdann mit Dingen, die er stets für die wichtigsten und erhabensten hält, und die ihm selbst eine gewisse Grösse und Würde verleihen, die er sonst nicht so lebhaft fühlet. Er stärket sich im Glauben an die Wahrheit; und die Wahrheit ist ihm unschäzbar. Er öffnet sein Herz den Empfindungen der Ehrfurcht vor Gott, der Liebe zu dem Erlöser der Welt, des Wohlwollens und der brüderlichen Freundschaft gegen alle Menschen; und diese Empfindungen erweitern und erwärmen sein Herz auf eine ihm höchst angenehme Art. Er betet; er lobet Gott; er vernimmt seinen Willen; und dies alles verschaffet ihm Licht, Ruhe, Trost und Freude. Dieser hingegen, der lasterhafte und irdischgesinnte Mensch, bedauert gleichsam die Zeit, die er diesen Dingen widmen muß. Sie wird ihm lange. Warum? Er hält diese Dinge nicht für so wichtig, als sie sind. Er kennet ihre Schönheit, und ihren Nutzen nicht. Er findet keinen Geschmak daran. Er hat keine angenehme Empfindungen dabey, oder sie erregen wohl gar unangenehme Empfindungen in ihm, die er gern unterdrücken und verbannen möchte. Meynet ihr aber wohl, M. F., daß der lasterhafte, irdischgesinnte Mensch in jener Welt der Gerechten mehr Geschmak an diesen edlern Arten von Vergnügungen und Beschäftigungen finden könnte

und

und würde, als er izt daran findet? Er wird ja, wie ich gleich anfänglich gezeigt habe, seine Neigungen, seine Denkungs- und Gemüthsart in dem zukünftigen Zustande behalten, und denselben gemäß urtheilen und handeln. Wie unfähig muß ihn aber nicht dieses zu allem demjenigen machen, worinnen die Seligen ihre ganze Ehre und Glükseligkeit suchen und finden? Stellet euch nur das, was uns die heilige Schrift und die Natur der Sache selbst von diesem herrlichen Zustande lehren, etwas umständlicher vor, so werdet ihr bald gewahr werden, wie wenig er sich für den Menschen schicket, der der Sünde ergeben, und von aller wahren Tugend und Frömmigkeit entblößt ist.

Die Seligen werden in jenem Leben, wie die Schrift redet, **Gott schauen, d. i. sie werden ihn richtiger und besser kennen lernen.** Gott wird sich ihnen näher offenbaren. Sie werden neue Mittel und Gelegenheiten erhalten, sich würdige Vorstellungen von seinen Eigenschaften, von seinen Wegen und Werken, von seinem Rathe und Willen zu machen. Sie werden neue Schauplätze seiner Allmacht, seiner Weisheit und Güte entdecken. Sie werden den Sohn des Höchsten, ihren grossen Erlöser, in seiner verklärten Menschheit sehen. Sie werden die Herrlichkeit sehen, die ihm der Vater gegeben hat, und von ihm selbst in alle Wahrheit geleitet werden. Dies wird unstreitig ihr angenehmstes Geschäfte und zugleich die reichste Quelle ihres Vergnügens seyn. Dadurch wird ihr sehnliches Verlangen, das schon izt ihre ganze Seele erfüllet, das Verlangen, etwas mehr von dem ersten, dem größten, dem besten aller Wesen zu wissen, und den erhabenen Menschenfreund, der sie mit seinem Blute erkauft hat, näher zu kennen, befriediget werden; und doch wird es lebhaft genug bleiben, um sie in ihren edlen Bemühungen nach einem noch höhern Grade des Lichts und der Erkenntniß niemals müde werden

zu lassen. Aber sind nun das Bemühungen, sind das Vergnügungen, die sich für euch schicken, Menschen, die ihr ganz irdisch und fleischlich gesinnet seyd; die ihr nicht gelernt habt, euch über das Sichtbare zu erheben und mit unsichtbaren Dingen zu beschäftigen? Wie? Die Religion ist euch gleichgültig; ihre erhabenen Lehren rühren euch nicht; ihr befriediget euch mit der schlechtesten Erkenntniß derselben; ihr haltet die Zeit, die ihr darauf wenden müsset, für verloren; ihr ziehet alle andere Arten von Wissenschaften und Kenntnissen der Erkenntniß von Gott, von Christo, von seinem geoffenbarten Willen vor; ihr seyd mit unzähligen Wundern der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte umgeben, und ihr achtet nicht darauf; ihr entfernet wohl gar die Gedanken von Gott und göttlichen Dingen so weit von euch, als ihr nur könnet; ihr fürchtet, durch dergleichen Gedanken beunruhiget, und in eurer Freude und in euerm Leichtsinne gestöret zu werden: und ihr solltet fähig seyn, euch mit solchen Gedanken Ewigkeiten lang zu beschäftigen, und darinnen eure Glükseligkeit zu finden? Ihr solltet fähig seyn, eure Kräfte und eure Zeit mit dem innigsten Vergnügen, und mit stets neuem Eifer zu Betrachtungen und Untersuchungen anzuwenden, die euch izt so fremde, so verdrüßlich, so unangenehm sind?

Das Leben der Seligen im Himmel wird ferner ein Leben der reinsten, der erhabensten Andacht und Frömmigkeit seyn. Der Gott, den sie schon hier über alles fürchten und lieben, mit dessen Dienste und Verehrung sie schon hier so viele selige Stunden zubringen, der wird gewiß dort noch vielmehr der Gegenstand ihrer innigsten Liebe, ihrer demüthigsten Anbetung, ihrer freudigsten Lobpreisung seyn. Seine unendliche Grösse zu bewundern, die Wege seiner Vorsehung zu preisen, die Wunder seiner Gnade zu erheben, seine und seines Sohnes unaussprechliche

Liebe

Liebe zu verkündigen, und ihn mit allen Gedanken, Worten und Werken, zu verherrlichen; dieß wird unstreitig ihr würdigstes Geschäfte, ihre grösste Freude seyn. Aber ist es ein Geschäfte, ist es eine Freude, der ihr fähig seyd, ihr, in deren Herzen die Furcht und Liebe Gottes nicht die Herrschaft über alle andere Triebe und Neigungen behaupten, und denen die Verehrung des höchsten Wesens zur Last fällt? Wie? Ihr versäumet unter jedem nichtigen Vorwande die Besuchung des Hauses Gottes, wo man sich mit seinem Dienste beschäftiget; ihr versäumet auch in euern Häusern das Gebet, das Lob Gottes, den Privatgottesdienst, und wendet die wenige Zeit, die euch vielleicht eure Berufsgeschäfte dazu übrig lassen, lieber zu lauter eiteln Zerstreuungen und kindischen Zeitvertreiben an: oder ihr verrichtet diese heiligen Uebungen mit Verdruß, mit Widerwillen, auf eine höchst kaltsinnige und schläfrige Weise; ihr denket selten an eure Abhängigkeit von Gott; ihr geniesset die mannigfaltigen Wohlthaten, die er euch als Menschen und als Christen widerfahren läßt, mit einem unempfindlichen und undankbaren Herzen; ihr verlieret die göttliche Vorsehung aus den Augen, oder murret gegen dieselbe, so bald sie nicht alle eure ausschweifenden Wünsche befriediget: und ihr solltet fähig seyn, Gott in jener Welt die reinen Opfer der Anbetung, des Lobes, des Dankes, der Unterwerfung, der Liebe, der Ergebenheit zu bringen, die ihm von allen Einwohnern des Himmels gebracht werden? Und ihr solltet fähig seyn, darinnen eure höchste Ehre und Glükseligkeit zu suchen, daß ihr euch auf diese Weise der Gottheit nähert und Gemeinschaft mit ihr habt?

Das Leben der Gerechten im Himmel ist ein ganz heiliges Leben. Es ist die vollkommenste Ausübung der Tugend: der Tugend, die sie schon hier höher als Reichthum und Ehre und Leben geschäzt und geliebt, in der sie sich beständig geübt, deren Mängel

und Gebrechen sie oft mit heissen Thränen beweinet haben, und die, aller ihrer Fehler und Schwachheiten ungeachtet, doch stets die Herrschaft in ihren Herzen behauptete, und die Richtschnur ihres Verhaltens war. Nicht mehr zu sündigen; niemals von den Regeln der Wahrheit und der Ordnung abzuweichen; alle ihre Fähigkeiten und Kräfte dem Willen Gottes gemäß anzuwenden, und von einer Stufe der sittlichen Vollkommenheit zu der andern fortzugehen: welch eine entzückende Freude, welch eine Quelle der Zufriedenheit muß dieß nicht für einen Menschen seyn, der eine herrschende Neigung zu allem demjenigen hat, was anständig, was wahrhaftig, was gerecht, was gut, was edel und lobenswerth ist? Aber seyd ihr fähig, aus dieser Quelle Freude und Zufriedenheit zu schöpfen, ihr, die ihr die Tugend für einen leeren Namen haltet; oder, wenn ihr ihr Daseyn leugnet, doch ihren Werth nicht erkennet, und ihre Schönheit nicht empfindet; oder, wenn ihr auch ihren Werth nicht ganz verkennet, doch nicht Achtung und Liebe genug für sie habet, um ihr die niedrigen Lüste des Fleisches und einige Vortheile dieser Welt aufzuopfern? Seyd ihr fähig, eure Ehre und Glükseligkeit in der Tugend zu suchen, ihr, die ihr der redlichsten Verehrer derselben spottet, ihre Gewissenhaftigkeit verlachet, sie für finstere und schwermüthige Leute erkläret, und dem kühnen und glüklichen Laster Beyfall und Lob zujauchzet? Seyd ihr fähig, das Glük, nicht mehr zu sündigen und zu fehlen, recht zu empfinden, ihr, die ihr euch so leicht und so gern zum Bösen versuchen, und von den Versuchungen besiegen lasset; die ihr jeden andern Verlust mehr beweinet, als den Verlust der Unschuld und des guten Gewissens? Seyd ihr fähig, die Tugend in der höchsten Vollkommenheit auszuüben, ihr, die ihr nicht einmal angefangen habt, solches in Schwachheit, aber Aufrichtigkeit zu thun; denen jede gute That gleichsam abgezwungen werden muß; die ihr euch nicht im Guten,

sondern im Bösen eine Fertigkeit erworben habt; denen das Lügen oder die Unmäßigkeit, oder die Ungerechtigkeit, oder die Rachsucht, oder irgend ein andres Laster natürlich geworden ist; oder die ihr euch nur befleißiget, so gerecht und so tugendhaft zu seyn, als ihr es für unumgänglich nöthig haltet, um der Schande in dieser und der Strafe in jener Welt zu entgehen? Mag es nicht auch hier heissen: **Wie könnet ihr Gutes thun, wie könnet ihr im Gutesthun glüklich seyn, da ihr des Bösen gewohnt seyd?**

Das Leben der Seligen im Himmel wird ein freundschaftliches Leben seyn, wo alle gesellschaftliche Tugenden vollkommen ausgeübt; wo Aufrichtigkeit, Offenherzigkeit, Bescheidenheit, Friede, Eintracht und Liebe herrschen; wo ein gegenseitiges, uneigennüziges und wohlthätiges Bestreben, andern seine Vollkommenheit und Glükseligkeit mitzutheilen, alle Herzen auf das genaueste mit einander verbinden, und allen eben so mannigfaltige als reiche Quelle des Vergnügens öffnen wird. Weder Stolz, noch Eitelkeit, noch Neid, noch Falschheit, weder Herrschsucht noch Streit, werden in jenen seligen Gegenden Plaz haben. Gemeinschaftlich dem Höchsten zu dienen; gemeinschaftlich die Wunder seiner Schöpfung und Vorsehung zu betrachten; die Grösse seiner Güte und Gnade einander anzurühmen; Wahrheit und Tugend nach seinem besten Vermögen auszubreiten; sich über die Seligkeit seiner Brüder so wie über seine eigene zu freuen; sich seiner erweiterten Einsicht und Macht zu den edelsten Werken des Wohlthuns zu bedienen; dieß wird gewiß der Sinn, das Geschäfte und das Glük der Gerechten in jenem Leben seyn. Nun bitte ich euch, meine Freunde, schicken sich wohl Menschen, die der Sünde und dem Laster dienen, zu einer solchen Gesellschaft? Sind sie wohl fähig, an ihrem Glücke Theil zu nehmen oder dasselbe zu befördern? Wie? Menschen, die

Betrug und Verstellung lieben; die sich vom Stolze, vom Neide, von der Eitelkeit beherrschen lassen; die thöricht genug sind, aus Rangstreitigkeiten und äusserlichen Vorzügen wichtige Angelegenheiten zu machen; Menschen, die nicht einmal in der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft, zu welcher sie gehören, einträchtig und friedfertig leben können, die im Widerspruche und Streite ihr Vergnügen finden; Menschen, die so eigennützig sind, daß sie blos an sich selbst denken und blos für sich selbst sorgen, die nur das hoch schätzen, was sie allein besitzen, oder mit wenigen gemein haben, die fremdes Glük und Elend wenig rühret, oder die es gar wagen, ihren Wohlstand auf andrer Untergang zu bauen; Menschen, die ihre Macht, ihr Ansehen, ihren Reichthum, nicht zum Wohlthun, sondern zur Unterdrückung des Armen und Unschuldigen mißbrauchen, oder doch nur zu ihrem eigenen Vortheile und zum Besten ihrer Familie anwenden; Menschen, die sich schämen, in Gesellschaften von Gott und göttlichen Dingen zu reden, die solche Gespräche, so natürlich auch die Veranlassung dazu ist, als Wirkungen einer übertriebenen Frömmigkeit und falschen Andacht verachten, und sich lieber von den nichtswürdigsten Kleinigkeiten, als von dem, was in allen Absichten das Wichtigste ist, unterhalten; solche Menschen sollten sich zu einer Gesellschaft von Gerechten schicken, die ganz anders denken, ganz anders urtheilen, ganz anders gesinnet seyn, und sich mit ganz andern Dingen beschäftigen, als sie? Sie sollten einer Glükseligkeit fähig seyn, die sie nicht kennen, nach welcher sie niemals gestrebet haben, und die ihrem ganzen Charakter so offenbar widerspricht? Nein, so wenig Licht und Finsterniß mit einander bestehen können, so wenig können in jenem Zustande der Vollkommenheit Tugend und Laster Gemeinschaft mit einander haben.

End:

Endlich, meine Freunde, wird, wie die Schrift redet, Gott in jener bessern Welt alles in allem seyn. Die Seligen werden ihn stets vor Augen haben, und blos in ihm und der Empfindung seiner Gunst und Liebe leben und glüklich seyn. Alles, was sie thun, werden sie blos in der Absicht thun, ihm zu gefallen, und ihn zu verherrlichen. Alle Freuden, die sie geniessen, werden sie mit Rüksicht auf ihn geniessen; und dies wird ihre Freuden erst zu himmlischen Freuden machen. Was meynet ihr aber, meine Freunde, würden wir wohl fähig seyn, so zu denken, zu empfinden und zu handeln, wenn wir hier auf Erden einen ganz irdischen Sinn hätten, und diesen irdischen Sinn mit uns in die zukünftige Welt brächten? Wie? Ihr, die ihr izt so selten an Gott gedenket und auf ihn sehet; die ihr alles, was euch Gutes oder Böses widerfährt, andern Ursachen zuschreibet; die ihr mehr an das Schiksal, an den Zufall, an das Glük und andere solche Undinge, als an Gott und seine Vorsehung denket; die ihr alles, was ihr thut, blos aus Eigennuz, oder Eitelkeit, oder Menschenfurcht thut, oder um die Forderung eurer sinnlichen Lüste zu befriedigen; ihr solltet dereinst fähig seyn, eine ganz entgegengesezte Denkungsart anzunehmen, und euch nach ganz andern Gründen zu verhalten? Ihr solltet darinnen eure Ehre, euer Vergnügen, eure Seligkeit suchen und finden können? Nein, es ist wie in dieser also auch in allen andern Absichten unmöglich, daß der lasterhafte, der irdischgesinnte Mensch da glüklich seyn könnte, wo keine andere Gesetze, Vergnügungen und Geschäfte Plaz haben, als solche, die seinen Neigungen, seinem Geschmacke, seinen Gewohnheiten zuwider sind.

Und was sollen wir nun aus diesem allen für einen Schluß machen? Diesen, meine Freunde, daß die Sünde der Menschen Verderben, daß sie die vornehmste Quelle ihres Elendes in dieser und in der zukünftigen

Welt ist, daß kein anderes Mittel vorhanden ist, der Seligkeit des Himmels fähig und theilhaftig zu werden, als die wirkliche Bekehrung, die wirkliche Veränderung und Verbesserung unsers Sinnes und unsers Verhaltens, die standhafte Richtung unsrer Neigungen und Begierden auf das, was wahr, gut, edel, gottgefällig ist, und was ewig so seyn wird. Niemand schmeichle sich also mit der Hoffnung einer späten Busse. Niemand verspare dieselbe auf die lezten Stunden oder Tage seines Lebens. Diese Hoffnung ist ungegründet: dieser Aufschub ist unvernünftig. In wenigen Stunden oder Tagen läßt sich der Sinn und das Herz eines Menschen nicht ohne ein Wunderwerk ändern, und dieses Wunderwerk hat Gott nirgends zu thun verheissen. Man kann wohl alsdann seine Sünden bereuen; aber diese Reue ist meistens durch die Umstände, in welchen man sich befindet, erzwungen. Nur selten, selten ist sie aufrichtig und kräftig. So bald diese Umstände aufhören, so bald bekömmt der böse Hang des menschlichen Herzens wieder seine vorige Richtung, und diese Richtung machet ihn des Glüks des Himmels unfähig. Niemand berufe sich auch zum Beweise des Gegentheils auf das Beyspiel des Schächers am Kreutze. Wie viel ließ sich nicht dagegen erinnern? Merket izt nur dieß einzige: was in den ausserordentlichsten Umständen, was in einem Falle geschehen ist, der der einzige in seiner Art ist und seyn wird, das kann uns nicht zur Regel dienen, das kann uns nicht die geringste wahrscheinliche Hoffnung geben, daß es uns eben so ergehen werde. Nein, nein, Christen, wollet ihr selig werden, so müsset ihr erst dieser Seligkeit fähig seyn. Und dieß könnet ihr nicht seyn, so lange irgend eine böse Neigung in euch herrschet, so lange ihr irgend einer Sünde oder einem Laster ergeben seyd. **Die Sünde ist der Menschen Verderben** in dieser und in jener Welt. Tugend und Frömmigkeit sind der einzige Weg zur Glükseligkeit. Es ist auch

nicht genug, meine Freunde, daß wir aufhören, Böses zu thun, daß wir die Sünde lassen, daß wir gute Handlungen verrichten. Wir müssen das Böse hassen, die Sünde verabscheuen, das Gute lieben lernen. Unser Herz, unser Sinn muß verändert und verbessert werden. Wir müssen so denken, urtheilen, handeln lernen, wie man im Himmel denket, urtheilet und handelt. Wir müssen unsre Neigungen und Begierden auf solche Dinge richten, die dort einen Werth haben, und die ihn ewig behalten werden. Wir müssen uns izt die Geschäfte leicht und angenehm machen, die dort auf uns warten. Dieß ist das einzige Mittel, der Seligkeit des Himmels fähig zu werden: und wenn wir derselben fähig sind, so werden wir ihrer so gewiß theilhaftig werden, als Gott Gott ist; denn er führet jedes Geschöpfe, so wie es seine Natur und seine Fähigkeiten erlauben, von einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern, ja er hat uns diese Seligkeit ausdrüklich durch seinen Sohn verheissen, und dieser Sohn des wahrhaftigen Gottes hat die Gewißheit dieser Verheissungen durch seinen Tod und durch seine Auferstehung versiegelt. O meine Brüder, lasset uns doch, da wir so grosse Verheissungen haben, laßt uns doch uns reinigen von allen Beflekkungen des Fleisches und des Geistes, und unsre Heiligung vollenden in der Furcht Gottes. Laßt uns stets wachen, stets beten, unsrer Pflicht stets getreu bleiben, und uns so verhalten, wie Knechte, die auf ihren Herrn warten, damit uns der Herr, wenn er kömmt, treu und bereitet finde, und in seine Herrlichkeit aufnehme. Amen.

XIV. Predigt.

Anweisung aus dem Herzen beten zu lernen.

Text.

Ev. Lucä 11. v. 1.

Und es begab sich, daß er war an einem Orte und betete. Und da er aufgehört hatte, sprach seiner Jünger einer zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrete.

Gott, der du mit deiner Gegenwart Himmel und Erde erfüllest, und allen, die dich ernstlich und gläubig anrufen, mit Gnade und Hülfe nahe bist, welch eine Ehre, welch ein Glük ist es für uns, daß du uns, schwachen und sündhaften Geschöpfen, erlaubest, zu dir zu beten, und mit unserm Gebete eben so freymüthig und getrost zu dir zu nahen, als ein Kind zu seinem Vater nahet? O wie viel würden wir nicht dabey verlieren, wenn wir diese Ehre nicht zu schätzen, und dieses Glük nicht recht zu gebrauchen wüßten? Welche Quellen des Trostes, der Beruhigung, der Freude, der Kraft und Stärke, würden uns dann nicht verschlossen seyn? Aber ach, wir sind sinnliche, irrdische Menschen. Wir wissen den Werth der Dinge nicht gehörig zu schätzen, und das Gebet, daß unser liebstes Geschäfte und unsre angenehmste Erholung seyn sollte,

wird

wird uns oft zu einer beschwerlichen Last. Unsre Herzen hängen dergestalt an der Erde, und an dem, was sichtbar ist, daß es uns nur gar zu oft schwer fällt, sie von demselben loszureißen, und uns mit unsern Gedanken und Begierden zu dir, dem Ersten und Besten aller Wesen, zu erheben. O komme du uns in unsrer Schwachheit zu Hülfe, barmherziger Gott. Flöße uns doch einen himmlischen Sinn, eine edlere Denkungsart ein, die uns willig und fähig mache, Gemeinschaft mit dir zu haben, und uns oft und gern mit Dingen zu beschäftigen, die allein unsre ganze Aufmerksamkeit verdienen, weil sie allein groß und ewig sind. Schenke uns den Geist des Gebets. Erleuchte unsern Verstand, daß wir dich und deine Herrlichkeit immer besser kennen lernen, und an der Betrachtung und Verehrung derselben unsre Lust finden. Laß unsre Herzen stets von dankbarer Freude über deine Wohlthaten durchdrungen seyn, und unsern Mund von dem überfließen, wovon unser Herz voll ist. Lehre uns, uns selbst und unsre Bedürfnisse kennen, unsre Schwachheit empfinden, nur nach wahren und dauerhaften Gütern verlangen, an den Freuden und Leiden unsers Nächsten brüderlichen Antheil nehmen, und von dir, unserm und aller Menschen Vater, alles, was wir und andere bedürfen, mit kindlichem Vertrauen erwarten. Ziehe du selbst unser aller Herzen zu dir, daß wir stets auf dich sehen, unsre Abhängigkeit von dir niemals vergessen, und nur dir zu gefallen, und durch dich glükselig zu werden, suchen. Segne zur Beförderung dieser Absichten die Lehren, deren Betrachtung uns in dieser Stunde beschäftigen wird. Laß sie dazu dienen, daß uns die Uebungen der Privatandacht und des Gottesdienstes leichter, angenehmer und nüzlicher werden, als sie uns bisher gewesen sind, damit wir sie allen sündlichen Ergötzungen und kindischen Zeitvertreiben der Menschen dieser Welt vorziehen, und uns immer mehr an demjenigen vergnügen lernen, was uns ewig erfreuen soll. Erhöre uns um Christi, unsers

sers Heilandes, willen, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Wir haben euch bey verschiedenen Gelegenheiten von unsrer Verbindlichkeit zum Gebete unterrichtet, meine andächtigen Zuhörer. Wir haben euch gezeiget, wie natürlich, wie anständig, wie nüzlich und heilsam es sey, daß sich vernünftige Geschöpfe vor ihrem Schöpfer erniedrigen und ihn anbeten; daß strafwürdige Sünder Gnade und Vergebung der Sünden bey ihrem Richter suchen; dürftige, schwache, verderbte Menschen den Allmächtigen und Höchstgütigen um Hülfe und Beystand anflehen; daß endlich Geschöpfe, die Gott mit so vielen Wohlthaten segnet, die er in Christo so hoch begnadiget, und denen er so herrliche Verheißungen gegeben hat, mit Danken und Loben vor seinem Angesichte erscheinen, und seine freygebige Güte preisen. Wir haben euch zugleich gezeiget, wie unser Gebet beschaffen seyn, und was für fromme Gesinnungen und Empfindungen uns dabey beleben müssen, wenn es Gott gefallen und uns Nutzen und Trost verschaffen soll. Ich bin auch davon versichert, daß wir alle, oder doch die meisten von uns, die Richtigkeit und Stärke der Gründe, die uns zum Gebete verpflichten, erkennen, und niemand wird wohl daran zweifeln, daß unser Gebet mit Andacht, Demuth, Aufrichtigkeit, Ernst, Vertrauen geschehen müsse, wenn es eine gottesdienstliche Handlung seyn soll. Aber handeln wir nun auch unsrer Erkenntniß und unserm Glauben gemäß? Erfüllen wir unsre Pflicht in diesem Stücke so, wie es sich für vernünftige Geschöpfe und für Christen schicket? Treibt uns unser Herz zum Gebete an, oder sind es nur äußerliche Umstände, die uns zuweilen dazu veranlassen? Können wir beten, und beten wir wirklich oft und mit Vergnügen? Haben wir uns das Gebet durch Nachdenken und Uebung zu einem leichten und angenehmen Geschäfte gemacht? Freylich, wenn weiter nicht dazu er-

fordert würde, als zu gewissen Zeiten gewisse Gebetsformeln herzulesen oder herzusagen, und solches nicht ohne alle Aufmerksamkeit und Andacht zu thun, so würden alle Schwierigkeiten bey dieser Sache gehoben seyn. Allein, das können wir doch leicht einsehen, daß ein Christ, der diesen Namen mit Rechte tragen, und der nicht immer auf der untersten Stufe der Erkenntniß und der Gottseligkeit stehen bleiben will, sich nicht damit befriedigen kann. Nein, es ist seine Schuldigkeit, und sein eigener Vortheil verlanget es, daß er sich daran gewöhne, auch aus seinem eigenen Herzen zu beten, oder Gott seine Bitten, seine Danksagungen, seine Fürbitten, mit seinen eigenen Gedanken und Worten vorzutragen. Aber eben dieses kömmt den meisten Menschen, und oft selbst solchen, die wirklich ein ernstliches Verlangen haben, Gott zu gefallen, sehr schwer vor; und die lebhafte Vorstellung dieser Schwierigkeit verhindert sie, mit dem nöthigen Fleiße an der Bestreitung derselben zu arbeiten. Unterdessen sind die Schwierigkeiten, die mit dieser Sache verknüpft seyn mögen, gewiß nicht so groß, als man sichs gemeiniglich vorstellet. Es kömmt nur darauf an, daß man ernstlich begehre, aus dem Herzen beten zu lernen, und daß man die Mittel gebrauche und die Uebungen anstelle, die uns dazu geschikt machen können. Wer dieses thut, und damit eine Zeitlang fortfährt, der wird seine Absicht unter dem göttlichen Segen unfehlbar erreichen; und der Nutzen und das Vergnügen, die ihm alsdann das Gebet verschaffen wird, werden ihn für alle Mühe, die er darauf verwandt hat, reichlich entschädigen. Mein heutiger Vortrag ist dazu bestimmt, meine Freunde, euch diese Mühe, so viel an mir liegt, zu erleichtern, und euch den Weg zu dem Nutzen und Vergnügen zu bahnen, die man sich von vernünftigen Andachtsübungen versprechen kann. Ich bin nämlich Willens, euch in dieser Stunde einige Anleitung zu geben, aus dem Herzen, d. i. ohne vorgeschriebene oder auswendiggelernte Formeln,

meln, mit euern eigenen Gedanken und Worten, beten zu lernen. Vernehmet und gebrauchet diesen Unterricht mit der aufrichtigen Lehrbegierde, mit welcher die Jünger Jesu nach unserm Texte ehemals zu ihrem Meister kamen und zu ihm sprachen: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrete. Meine Anweisung, aus dem Herzen beten zu lernen, wird zween Hauptheile in sich fassen. In dem ersten werde ich die Art und Weise, wie man dieses lernen und sich dazu gewöhnen muß, sowohl überhaupt, als nach den verschiedenen Theilen des Gebets insbesondere, erklären; in dem andern werde ich euch noch einige Regeln der christlichen Klugheit zur Erleichterung dieses Geschäftes an die Hand geben.

Wollet ihr aus dem Herzen beten lernen, meine Freunde, so müsset ihr euch zum Nachdenken über das was die Religion, was unsre Seele, unsern sittlichen Zustand und unser ewiges Heil betrifft, gewöhnen und in demselben fleißig üben. Es verhält sich mit diesen Dingen eben so wie mit denjenigen, die unsern äußerlichen Zustand und unsre weltlichen Angelegenheiten betreffen. Wenn ihr selten und allezeit ganz kaltsinnig an eure Berufsgeschäfte, an eure Handlung, an euer Gewerbe, an die Wissenschaften oder an die Künste, die ihr treibet, an die Verbindungen, in welchen ihr mit andern Menschen stehet, gedächtet, so würde es euch schwer fallen, euch davon mit andern zu unterreden; schwer, eure guten Freunde über diese oder jede Vorfälle zu Rathe zu ziehen; schwer, eure Freude über den glüklichen Erfolg eurer Unternehmungen auszudrücken und andern mitzutheilen; schwer, ihnen für die geleistetete Hülfe, für den gegebenen weisen Rath, u. s. w. zu danken. Da ihr aber an jene Dinge oft und gern und mit vieler Theilnehmung gedenket; da ihr sie selten völlig aus den Augen verlieret; da ihr bey allen Gelegenheiten ernstliche und anhaltende Ueberlegungen darüber anstellet; so ist euch nichts

leich-

leichter, als eure Gedanken davon andern bekannt zu machen, und euch auf eine anständige Weise mit solchen Bitten, oder Danksagungen, oder Fürbitten an sie zu wenden, die sich auf jene Dinge beziehen. Machet die Anwendung davon auf das, was die Religion, eure Pflichten und eure ewige Seligkeit betrifft. Wenn ihr niemals oder nur selten daran denket, oder wenn ihr solches ohne anhaltende Aufmerksamkeit thut, und nur zuweilen einen flüchtigen Blick darauf werfet, so muß es euch freylich schwer fallen, diese Dinge zum Innhalte euers Gebets zu machen, euch darüber mit Gott und euch selbst zu unterreden, und solches mit der Andacht und dem Ernste zu thun, welche die Wichtigkeit der Sache erheischet. Wollet ihr euch also dieses edle Geschäfte erleichtern, so gewöhnet euch zum Nachdenken über das, was euch als vernünftigen Geschöpfen und Unterthanen Gottes, als Christen und Erben der seligen Unsterblichkeit, am meisten angelegen seyn soll. Setzet gewisse Stunden dazu aus, wo ihr, von allen weltlichen Geschäften und Zerstreuungen entfernt, eure Aufmerksamkeit von den äußerlichen, sinnlichen Dingen abziehet, und sie auf geistliche, unsichtbare, zukünftige Dinge richtet. Lasset aber alsdann eure Gedanken nicht in der Irre herum schweifen, und zu geschwinde von einer Sache zu der andern eilen; denn so würdet ihr die Dinge, worüber ihr nachdenket, niemals gründlich kennen lernen, und sie würden keine tiefe und bleibende Eindrücke auf euch machen; insonderheit, weil es nicht Dinge sind, die man sehen, hören, oder mit Händen greifen, sondern die man sich bloß mit dem Verstande vorstellen, und von deren Wahrheit und Gewißheit man nicht sowohl durch das Gefühl als viemehr durch Gründe und Schlüsse versichert werden kann. Wenn ihr euch also im christlichen Nachdenken üben und dadurch zum Gebete geschikt machen wollet, so setzet euerm Geiste gleich gewisse Schranken. Nehmet eine gewisse Lehre oder eine gewisse Pflicht der Religion und des Christen-

thums vor euch. Leset die Stellen der heiligen Schrift, wo vornehmlich von dieser Lehre oder von dieser Pflicht gehandelt wird, oder leset einen Abschnitt aus einem guten Buche, wo diese Stellen der Schrift gesammelt, erläutert und angewandt sind. Aber haltet dieses Lesen nicht für das Nachdenken selbst. Es soll euch nur die Materie oder die Veranlassung dazu geben. Fraget euch vielmehr bey und nach dem Lesen: Verstehe ich nun auch diese Lehre? Verstehe ich alle Worte und Ausdrücke, mit welchen sie vorgetragen wird? Denke ich etwas Deutliches und Bestimmtes dabey? Könnte ich das, was ich dabey denke, auch andern wiedersagen? Und warum glaube ich diese Lehre? Was habe ich für Gründe, sie für wahr zu halten? Was geht mich endlich diese Lehre eigentlich an? In was für einer Verbindung stehet sie mit meiner Glükseligkeit? Kann sie mir etwa einen Trost im Leiden, oder eine nüzliche Regel des Verhaltens geben, oder kann sie mir gewisse Dinge erklären, die mich sonst verwirrt und beunruhiget haben? Ist es eine Pflicht, worüber ihr nachdenket, so fraget euch selbst: Was verbindet mich wohl dazu, mein Verhalten in diesem Stücke so und nicht anders einzurichten? In welchen besondern Fällen, bey welchen Gelegenheiten muß ich es thun? Was muß ich izt meinem Gedächtnisse und meinem Herzen einprägen, wenn ich es alsdann thun soll? Habe ich es bisher immer gethan, und was hat mich wohl am meisten daran gehindert? Wie kann und muß ich diese Hindernisse aus dem Wege räumen? Was habe ich denn gegen die Gerechtigkeit und Billigkeit dieser Pflicht einzuwenden? Sind diese Einwendungen gegründet? Sprechen sie mich davon los? Wird mir nicht die Mühe, die ich vielleicht dabey habe, nachgehends reichlich vergolten werden? u. s. w. So, M. F., müssen wir uns überhaupt zum Nachdenken gewöhnen. An Materie dazu kann es uns niemals fehlen. Wir haben ein weites Feld vor uns, wo wir immer neue Schönheiten entdecken, neue Früchte sammeln,

neue Schätze ausgraben können, wenn wir es nur ernstlich wollen. Gott, seine Eigenschaften, seine Werke, seine Wege, sein Wille; der Mensch, seine Natur, seine Kräfte, seine Schwachheiten, seine Pflichten, seine Bestimmung, sein gegenwärtiger, sein zukünftiger Zustand: wie wichtig sind nicht alle diese Dinge? Wie fruchtbar sind sie nicht am weisen und frommen, nüzlichen und tröstlichen Gedanken, Gesinnungen und Empfindungen für den Christen, der darüber nachdenken lernet? Und wie geschikt muß ihn nicht dieses Nachdenken zu allem demjenigen machen, was zum Gebete gehöret? Doch, dieser Unterricht ist noch zu allgemein. Wir wollen die einzelnen Theile des Gebets durchgehen, und sehen, wie wir uns darinnen eben durch Nachdenken und vernünftige Ueberlegungen üben müssen.

Das erste und vornehmste Stück des Gebets ist die **Anbetung und das Lob Gottes.** Dieß ist aber auch zugleich für viele Christen, denen es an Erkenntniß und an Uebung fehlet, das schwerste. Wenigstens stellet es sich mancher als sehr schwer vor. Wie, denket er, wie könnte ich mit meinen eigenen Worten und bloß aus meinem Herzen Gott anbeten, der so groß und herrlich ist? Es ist wahr, es gehöret Erkenntniß, es gehöret Nachdenken dazu. Aber läßt sich denn diese Erkenntniß nicht erwerben? Kann sich nicht ein jeder in diesem Nachdenken üben? Wollet ihr solches thun, meine Freunde: und wenn euch die Religion am Herzen liegt, so müsset ihr nothwendig wünschen, solches zu thun: so überleget vor allen Dingen, was das heiße, Gott anbeten und loben. Heißt es nicht, Gott für das halten, was er ist; ihm die Eigenschaften, die Vorzüge, die Vollkommenheit zuschreiben, die er hat; ihn deswegen bewundern, und dabey den großen Unterschied erkennen und empfinden, der zwischen ihm und uns sowohl als den übrigen Geschöpfen ist? Wenn ich nun Gott für, ewig, allmächtig, allwissend, höchstweise, heilig, gerecht, gütig,

gnädig, barmherzig, wahrhaftig erkenne; wenn ich dabey empfinde, wie schwach, wie hinfällig, wie unwissend und fehlerhaft ich bin, und also eine mit Demuth und Ehrfurcht begleitete Vorstellung seiner unendlichen Größe in mir entsteht: so bete ich Gott an. Wollet ihr also Gott anbeten, meine Freunde, so suchet ihn und seine Herrlichkeit kennen zu lernen. Fraget euch selbst oft: wer ist Gott? wer bin ich? Was hat Gott für Vorzüge vor mir, und vor allen andern Dingen, die außer ihm sind? Ist er nicht allmächtig, höchstweise, höchstgütig, u. s. w.? In was für Verhältnissen stehet er gegen mich und die ganze Welt, oder was ist er in Ansehung meiner und der ganzen Welt? Ist er nicht mein und ihr Schöpfer, Erhalter, Wohlthäter, Herr und Richter? Hütet euch aber wohl, meine Freunde, daß ihr nicht bey diesen allgemeinen Begriffen, oder vielmehr bey diesen Worten, die allgemeine Begriffe ausdrücken, stehen bleibet; sonst laufet ihr Gefahr, wenig oder nichts dabey zu denken. Suchet euch vielmehr die besondern Beweise der Allmacht, der Weisheit, der Güte, der Herrlichkeit Gottes bekannt zu machen, die ihr in der Schöpfung, in der Vorsehung, in der Erlösung, die ihr an euch selbst und an allen Dingen, die um euch sind, finden werdet. Suchet die einzelnen Spuren dieser Eigenschaften Gottes auf; stellet sie euch umständlich und lebhaft vor; und damit ihr euch auf diesem weitläuftigen und unabsehlichen Gefilde nicht verlieret, so setzet auch hier eurer Aufmerksamkeit gewisse Schranken. Denket bald über diese, bald über jene besondere Eigenschaft Gottes, bald über diesen, bald über jenen besondern Beweis derselben nach: so werden eure Vorstellungen davon klar und deutlich werden; sie werden Eindruck auf eure Herzen machen, und Empfindungen der Bewunderung, der Demuth, der Ehrfurcht in euch hervorbringen. Werdet ihr dieses thun, und diese Uebungen der vernünftigen Andacht oft wiederholen, so wird es euch gewiß nicht schwer fallen, diese Gedanken

und

und Empfindungen mit euern Worten auszudrücken, und bald mit dem Psalmisten auszurufen: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter; a) bald mit dem Propheten zu sagen: wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und vor dir nicht erschrecken, der du dem Meere den Sand zum Ufer setzest, darinn es allezeit bleiben muß und darüber es nicht gehen kann? b) Dir, Herr, ist niemand gleich, du bist groß und dein Name ist groß, du kannst es mit der That beweisen; c) bald jenes Loblied der Engel anzustimmen: Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen. d) Und dieß, meine Freunde, dieß heißt, Gott Anbetung und Lob opfern. Gewiß, ein edles, ein seliges, ein leichtes Geschäffte, für den, der Gott kennet, und sich im Nachdenken über seine Herrlichkeit übet!

Das zweyte Stück des Gebets ist die Danksagung für das Gute, das wir von Gott empfangen haben, oder die Bezeugung unsrer Freudr über dasselbe, und unsrer Bereitwilligkeit den Willen unsers Wohlthäters zu thun, und ihm Liebe mit Liebe zu vergelten. Wollen wir Gott diese Pflicht auf eine vernünftige Weise abstatten; wollen wir uns dabey unsern eigenen Empfindungen überlassen, und diese Empfindungen mit unsern eigenen Worten ausdrücken: so müssen wir uns ebenfalls im Nachdenken üben; im Nachdenken über

a) Psalm 104, 24.
b) Jerem. 5, 22.
c) Jerem. 10, 9.
d) Offenbar. 4, 11. 15, 3.

Dinge, deren Betrachtung uns nicht anders als angenehm seyn kann. Wir müssen uns daran gewöhnen, auf alle Beweise der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, die wir erfahren haben und die wir noch immer erfahren, Achtung zu geben. Wir müssen den ganzen Reichthum der Vortheile und Güter, die wir als Menschen, als Christen, als Glieder der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft besitzen, überrechnen; uns bald bey diesem, bald bey jenem besondern Theile desselben verweilen; und uns die Nothwendigkeit, die Kostbarkeit und den großen Nutzen des Guten, das wir von Gott empfangen haben, zu Gemüthe führen. Leben, Gesundheit, Kräfte; Erziehung und Unterricht; angenehme und nüzliche Verbindungen mit andern Menschen; guter Erfolg unsrer Arbeit und unsers Fleißes; besonders glükliche Zufälle und Begebenheiten im Staate und in der Kirche; Erkenntniß Gottes, Vergebung der Sünden, Kraft zum Guten, Bewahrung vor dem Bösen, Herumholung von gefährlichen Abwegen, Hoffnung des ewigen Lebens: dieß alles, und noch weit mehr, gehöret in das große Verzeichniß der göttlichen Wohlthaten, worüber wir dem Höchsten unsre Freude und Dankbarkeit bezeugen sollen. Wir müssen uns also oft in der Stille daran erinnern, auf die Quelle, aus welcher sie herfließen, merken, und überlegen, wie viel sie zu unsrer gegenwärtigen und zukünftigen Glükseligkeit beytragen. Wir müssen unsern Zustand mit dem Zustande derjenigen vergleichen, die mehr oder weniger von diesen Vortheilen erfahren. Wir müssen zu uns selbst sagen: was habe ich Gott, als meinem Schöpfer, als meinem Erlöser; was habe ich ihm in Ansehung meines irrdischen, in Ansehung meines geistlichen Lebens, in Ansehung meiner äußerlichen Umstände zu danken? Wie mannichfaltig, wie groß sind die Güter, die ich von ihm empfangen habe, und noch täglich empfange? Wie unglüklich würde ich seyn, wenn ich diese oder jene Fähigkeiten, Kräfte, Vortheile nicht hätte? Wie

glük-

glüklich bin ich nun, da ich sie besitze, und nicht nur besitze, sondern auch genießen und gebrauchen kann? Habe ich sie aber wohl verdienet? Hätte ich sie als eine Schuldigkeit von Gott fordern können? Sind es nicht lauter Wirkungen seiner freyen Gnade und Barmherzigkeit? Wenn wir nun solche Ueberlegungen anstellen, meine Freunde, und dann z. B. den Werth der Gesundheit empfinden, oder uns zu Gemüthe führen, wie viele Annehmlichkeiten und Freuden wir vermittelst der Gesundheit genießen, und wie viele nüzliche und wichtige Dinge wir damit ausrichten können: sollte es uns wohl schwer fallen, unsre Herzen zu Gott zu erheben und zu ihm zu sagen: Gelobet sey deine Güte, o Herr, daß du mich nicht nur leben, sondern auch meines Lebens genießen läßt; daß du mir vergönnest, meine Leibes- und Seelenkräfte ungehindert und mit gutem Erfolge zu gebrauchen, und das, was ich thun soll, mit Lust und Freude zu thun. Ach, wie kann ich dir besser dafür danken, als wenn ich meine Gesundheit und meine Kräfte so anwende, wie es dir wohlgefällt und meinen Brüdern nüzlich ist? Wenn wir ferner die Größe der Gnade erkennen, die uns Gott dadurch erwiesen, daß er uns zu seiner und seines Sohnes Erkenntniß gebracht hat, kann es uns denn wohl schwer fallen, unsre Freude darüber auszudrücken, und sie durch diese oder dergleichen Worte zu offenbaren: Wie glüklich bin ich, o Gott, daß ich dich und deinen Gesandten, Jesum Christum, kenne, daß ich weiß, wozu du mich geschaffen und bestimmt hast, und was ich thun muß, um dir wohlzugefallen? Wie glüklich, daß ich weiß, daß du mir um deines Sohnes willen gnädig seyn, und mich, wenn ich an ihn glaube, ihn liebe, und ihm gehorche, zur seligen Unsterblichkeit erheben willst? Wie könnte ich den Weg der Wahrheit und der Tugend, wie könnte ich auf demselben die wahre Glükseligkeit suchen und finden; wie könnte ich mich im Leben und im Tode beruhigen, wenn mich dieses Licht nicht erleuchtete, wenn

ich diesen Trost und diese Hoffnung entbehren müßte? Ja, Gott, dir und deiner gnädigen Offenbarung habe ich alle diese unschäzbaren Vortheile zu verdanken. Sie würdig zu gebrauchen, soll stets meine wichtigste Sorge seyn. Wenn wir endlich bedenken, wie oft wir auf Abwege gerathen sind, welcher Gefahr wir uns dadurch blos gesezt haben, und wie liebreich uns Gott durch sein Wort, durch die Wege seiner Vorsehung, durch gewisse besonders merkwürdige und rührende Umstände von diesen Abwegen zurükgerufen und wieder auf die Bahn der Tugend geführet hat, kann es uns denn wohl schwer fallen, die Langmuth, die Geduld, die Treue Gottes zu preisen, und voll Dankbarkeit zu ihm zu sagen: Ach Herr, barmherziger Gott, du hast meiner als ein Vater geschonet; du hast mich dem Untergange entrissen; du hast mich, da ich dich und meine Pflicht vergaß, und die Sünde über mich herrschen ließ, zur Erkenntniß meiner Thorheit gebracht, und mich wieder in die Freyheit gesezt. Ohne deine Aufsicht und Fürsorge wäre ich ein Raub meiner Lüste und eine Beute des Verderbens geworden. Dir widme ich aufs neue mein ganzes Leben; ich bin dein, denn du hast mich erlöset, Herr, du getreuer Gott. Und eben so, meine Freunde, verhält es sich mit allen andern göttlichen Wohlthaten. Stellet sie euch nur lebhaft vor; führet euch alle Umstände, die ihren Werth erhöhen, zu Gemüthe; genießet alles Gute, das ihr habt, mit Rüksicht auf Gott, von dem es herkömmt: so wird es euch eben so leicht als angenehm seyn, euerm unendlichen Wohlthäter den schuldigen Dank dafür zu geben, und ihr werdet keiner fremden Hülfe zu diesem natürlichen und seligen Geschäfte nöthig haben.

Das dritte Stück des Gebets sind die eigentlichen Bitten, wodurch wir alles, was wir zu unsrer Glükseligkeit, bedürfen, bey Gott suchen. Wie leicht sollte nicht insbesondere dieser Theil des Gebets einem ver-

vernünftigen Menschen, einem nicht ganz unwissenden und unempfindlichen Christen, seyn? Wer ist so vollkommen, so glükselig, daß gar keine Wünsche und Begierden nach einem höhern Grade der Vollkommenheit und Glükseligkeit bey ihm Platz finden sollten? Wer fühlet einen gewissen Mangel oder ein gewisses Leiden, und ist nicht im Stande, die Ersetzung dieses Mangels oder die Aufhebung dieses Leidens von demjenigen zu begehren, von dem er weiß, daß er vermögend und geneigt ist, das zu thun, was er von ihm begehret? Unterdessen zeigen sich auch hier einige Schwierigkeiten, die nicht anders als durch Nachdenken überwunden werden können. Sollen unsre Bitten vernünftig und gottgefällig; sollen sie aufrichtig und ernstlich seyn: und wenn sie dieses nicht sind, dürfen wir uns keine Erhörung versprechen: so müssen wir zweyerley thun. Wir müssen vor allen Dingen uns selbst und unsre wahren Bedürfnisse kennen lernen. Wir müssen uns richtige Begriffe von der Glükseligkeit zu machen suchen, und das, was nothwendig dazu erfordert wird, wohl von demjenigen unterscheiden, was eigentlich nicht dazu gehöret, sondern nur zuweilen etwas dazu beytragen kann. Wir müssen uns zu dem Ende nicht nur als Geschöpfe, die einen thierischen Leib haben und eine kurze Zeit hier auf Erden leben sollen, sondern als Geschöpfe, die einen vernünftigen und unsterblichen Geist haben, und eines ewigen Glüks fähig sind, betrachten. Wir müssen alles, was in diesen Absichten unsers Verlangens werth ist, in unsern Gedanken durchgehen, und die Nothwendigkeit und Nuzbarkeit desselben gegen einander abwägen. Wir müssen an unsre mannichfaltigen Schuldigkeiten gedenken, und überlegen, in wie ferne wir denselben ein Genüge thun oder nicht. Wir müssen uns selbst oft fragen: was kann ich am wenigsten zu meiner Glükseligkeit entbehren? die Gnade Gottes, oder die Gunst der Menschen? den vergänglichen Reichthum, oder die bleibenden Schätze guter Werke? die Gesundheit des irrdischen Leibes, oder

die Gesundheit der unsterblichen Seele? den Beyfall der Menschen, oder den Beyfall Gottes und meines Gewissens? Welche unter allen Gefahren, die mir drohen, sind die größten? die Gefahr, meine Ehre, meine Güter, mein Leben zu verlieren, oder die Gefahr zu sündigen, in der Sünde zu beharren, und dadurch Gott zu mißfallen und mein ewiges Heil zu verscherzen? Welche Tugenden fehlen mir am meisten? Welche Pflichten übertrete ich am öftersten? Was mangelt mir vornehmlich, um den Namen eines Christen würdig zu tragen, und mir seinen Lohn in der zukünftigen Welt mit völliger Gewißheit zu versprechen? Haben wir diese Einsichten erlangt, so müssen wir dann auch unsre Bedürfnisse, unsern Mangel, unsre Schwachheit recht zu empfinden suchen. Wir müssen uns die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade unn Hülfe lebhaft vorstellen. Wir müssen denken: wie kann ich glüklich seyn, wenn mir Gott nicht gnädig ist, und mir nicht meine Sünden vergiebt? Wie kann ich in den Versuchungen bestehen, wenn er mich nicht bewahret und unterstützet? Wie kann ich meine Pflicht erfüllen, wenn er mir nicht Kraft und Beystand dazu verleiht? Wenn wir solche Ueberlegungen anstellen, M. F., und solche Empfindungen in uns erwecken, so werden wir gewiß Antrieb und Fertigkeit genug haben, Gott unsre Bitten auf eine ihm gefällige Weise vorzutragen. Alles, was bloß unsern äußerlichen Wohlstand betrifft, werden wir ihm und seiner Weisheit völlig überlassen, und in dieser Absicht nichts anders von ihm verlangen, als daß er uns nach seiner weisen Güte dasjenige geben wolle, was uns wirklich nüzlich und heilsam ist, es mag unsern Wünschen gemäß seyn oder mit denselben streiten. Aber um seine Gnade und die Vergebung unsrer Sünden, um Bewahrung vor dem sittlichen Bösen, um Kraft zum sittlichen Guten, um Wachsthum in der Erkenntniß, im Glauben und in der Tugend, um ein recht christliches und frommes Herz, um eine getroste Hoffnung der

ligkeit des Himmels, um solche wahre und bleibende Güter werden wir Gott mit den feurigsten Begierden anflehen, und das lebhafte Gefühl der Nothwendigkeit und Kostbarkeit dieser Güter wird uns weit besser darum bitten lehren, als alle Vorschriften und Formeln thun könnten.

Das lezte Stük des Gebets ist die Fürbitte, wodurch wir unsre Theilnehmung an dem, was unsre Nebenmenschen betrifft, offenbaren, und sie der Gnade dem Segen und der Hülfe des Höchsten empfehlen. Wollen wir uns dazu geschikt machen, M. F., so müssen wir uns oft an unsre mannichfaltigen und genauen Verbindungen mit den übrigen Menschen erinnern. Wir müssen uns ihren verschiedenen Zustand, ihre geistlichen und leiblichen Bedürfnisse zuweilen recht umständlich vorstellen, und die Empfindungen des Wohlwollens und der Freundschaft, die wir ihnen schuldig sind, in uns zu erhalten und zu stärken suchen. Wir müssen oft diese oder dergleichen Betrachtungen bey uns selbst anstellen: Alle Menschen sind meine Brüder: sie haben eben die Bedürfniße, eben die Mängel, eben die Schwachheiten, die ich selbst fühle; sie sind eben den Gefahren unterworfen, denen ich bloß gesezt bin. Viele, ach vielleicht die meisten sind noch dürftiger, noch schwächer, noch elender als ich. Hier sehe ich ganze Völker, die noch in der dikſten Finsterniß der Barbarey, der Abgötterey und des Aberglaubens sitzen und den Weg des Heils nicht kennen. Dort sehe ich andere, denen zwar das Evangelium verkündiget, aber mit so vielen Zusäzen verkündiget wird, daß es dadurch nicht wenig von seiner Schönheit und von seiner Kraft verliert. Wie viele meiner Brüder sind unwissend, ungläubig, von Irrthümern und schädlichen Vorurtheilen verblendet! Wie viele sind Sclaven ihrer bösen Lüste und Leidenschaften! Wie viele sind zweifelhaft und wanken immer zwischen der Tugend und dem Laster, zwischen Gott und der Welt, zwischen dem Himmel

mel und der Erde! Wie viele befinden sich vielleicht in diesem Augenblick in Versuchungen, zu deren Bestreitung ein ganz besonderer Grad des Muths und der Standhaftigkeit gehöret! Wie viele seufzen unter dem Drucke der Mächtigen dieser Erde, oder unter der Last der Armuth und Niedrigkeit, oder unter dem Gefühle der heftigsten Schmerzen! Wie viele ringen izt mit dem Tode und zittern vor dem Gedanken, von dem Gerichte und der Ewigkeit! O, M. F., wenn wir oft solche Ueberlegungen anstellten, würde es uns schwer fallen, die Pflicht der Fürbitte für alle Menschen zu erfüllen? Würde es uns schwer falken, Gott mit dem inbrünstigsten Geiste anzuflehen, daß er doch die Finsterniß, die noch den grösten Theil des Erdbodens bedecket, durch das Licht der Wahrheit vertreiben, daß er das Reich seines Sohnes ausbreiten, dem Unglauben und dem Aberglauben steuren und die Macht des Lasters schwächen, daß er die Unwissenden erleuchten, die Lasterhaften bessern, die Verführten wieder zurechte bringen, den Versuchten beystehen, die Zweifelhaften und Unentschlossenen im Glauben und in der Tugend befestigen, den Unterdrükten und Elenden helfen, die Leidenden erquicken und den Sterbenden gnädig seyn wolle? Wenn wir also dieses nicht thun; wenn wir nicht wissen, wie wir für unsern Nächsten beten sollen: so muß nothwendig entweder der Mangel des Nachdenkens oder eine große Gleichgültigkeit in Ansehung des Wohlstandes unsrer Brüder schuld daran seyn. Suchet diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen, so werdet ihr auch diese eure Pflicht ohne Mühe, ihr werdet sie mit dem innigsten Vergnügen erfüllen. Wollet ihr z. B. für eure Lehrer oder für die Obrigkeit beten, so stellet euch nur umständlich vor, wie viele und schwere Pflichten den Lehrern und der Obrigeit obliegen, wie viel Weisheit und Verstand, wie viel Muth und Rechtschaffenheit zur Erfüllung dieser Pflichten erfordert werde, und wie viele Hindernisse und Schwierigkeiten sie sowohl in ihrer eigenen Schwachheit als in

den

den äusserlichen Dingen finden, ihrem Amte und Berufe zu allen Zeiten und in allen Absichten ein Genüge zu leisten. Stellet euch dabey die Nothwendigkeit und den mannigfaltigen Nutzen des obrigkeitlichen und des Lehrstandes vor; führet euch die Vortheile der Ordnung, der Sicherheit, der Ruhe, des Unterrichts, des Trostes zu Gemüthe, die ihr denselben zu danken habt, und vergleichet damit die schreklichen Uebel, welche die Aufhebung dieser Stände, oder der Mangel an würdigen Personen zur Besetzung derselben, in der menschlichen Gesellschaft nach sich ziehen würde: so wird es euch gewiß weder an Antrieb noch an Materie zur Fürbitte für eure Anführer und Vorgesezten im geistlichen und weltlichen Stande fehlen. Und dieß, M. Fr., sind die Hauptregeln und Uebungen, die wir in Ansehung der verschiedenen Theile des Gebets zu beobachten und anzustellen haben, wenn wir wünschen, aus dem Herzen beten zu lernen.

Laßt mich, ehe ich schliesse, noch mit den wenigen Worten einige besondere Vorschriften der christlichen Klugheit zur Erleichterung dieses Geschäftes hinzufügen.

Verrichtet euer Gebet so viel möglich niemals, ohne euch durch eine kürzere oder längere Vorbereitung dazu geschikt zu machen. Sammelt euer Gemüth aus der Zerstreuung: bringet es zur Ruhe und Stille. Leset vorher einen Theil des göttlichen Worts, oder ein Stük aus einem guten erbaulichen Buche, oder auch eine erwekliche Gebetsformel, um eure Aufmerksamkeit auf dasjenige zu richten, was euch nun ganz beschäftigen soll. Fraget euch selbst: was will ich thun? Mit wem will ich mich unterreden? Was bedarf ich? Was wünsche ich? In was für besondern Umständen befinde ich mich? Was für Materie zum Gebete giebt mir die nächstvergangene oder die nächstbevorstehende Zeit an die Hand? In welche Versuchung kann ich wohl heute

geras

gerathen? Was für Geschäfte habe ich heute zu besorgen? Mit was für Menschen werde ich heute umgehen? Was hat mir Gott an diesem Tage oder in dieser Woche für besondere Wohlthaten erzeigt? Welcher Fehler und Sünden habe ich mich in der Zeit vornemlich schuldig gemacht? Wovor muß ich mich hüten, was muß ich thun, wenn ich sie nicht wieder begehen soll? u. s. w.

Ferner, glaubet ja nicht, daß ein gottgefälliges Gebet nothwendig weitläuftig seyn, oder allemal alles dasjenige, was in dem allgemeinsten Verstande dazu gehöret, in einer bestimmten Ordnung in sich fassen müsse. Die meisten Gebetsformeln, die wir in der heiligen Schrift finden, sind kurz und von verschiedenem Inhalte, und auch das Muster, das Jesus seinen Jüngern gegeben hat, ist so beschaffen. Bald könnet ihr euch vornemlich mit der Anbetung und dem Lobe Gottes, bald mit Danksagung für seine Wohlthaten, bald mit Bitten um Gnade und Hülfe, und mit Fürbitten für andere Menschen beschäftigen.

Noch mehr: bildet euch ja nicht ein, daß lauter auserlesene Ausdrücke, oder daß eine gewisse künstliche Beredsamkeit dazu erfordert werde, um auf eine Gott wohlgefällige Weise zu beten. Nein, Aufrichtigkeit und Ernst machen hier die Hauptsache aus. Wir haben es mit einem Gott zu thun, der nicht auf Nebendinge, die vielleicht nicht einmal in unsrer Gewalt sind, sondern blos auf das Herz des Betenden sieht.

Seyd ihr dabey der Zerstreuung unterworfen, so betet, um euch vor derselben zu bewahren, mit lauter, oder lieber, um allen Schein der Heucheley zu vermeiden, mit vernehmlicher Stimme, nicht blos in Gedanken, sondern mit deutlich ausgedrükten Worten. Bedienet euch in eben dieser Absicht zuweilen guter

Gebets-

Gebetsformeln, damit ihr etwas vor euch habet, woran ihr eure Aufmerksamkeit festhalten könnet. Aber leset erst diese Gebetsformeln, blos zum Unterrichte, so wie ihr eine andere erbauliche Schrift leset. Suchet alle Gedanken und Ausdrücke, die darinnen vorkommen, wohl zu verstehen; vergleichet sie sorgfältig mit euerm gegenwärtigen Zustande; ändert sie, entweder in Gedanken, oder auch schriftlich, so wie es sich für eure besondern Bedürfnisse und Umstände schicket; machet sie euch dadurch eigen; haltet euch bey dem Gebrauche derselben mehr an die Sachen als an die Worte: und bedienet euch nicht zu oft eben derselben Gebetsformel, damit sie euch nicht gar zu geläufig werde, und ihr euch nicht dadurch gewöhnet, Worte herzusagen, bey welchen ihr wenig oder nicht denket.

Befriediget euch endlich nicht damit, zu gewissen festgesezten Zeiten zu beten. Dieß ist allerdings gut und nothwendig; aber es ist nicht möglich, daß wir uns zu diesen bestimmten Zeiten allemal in der Gemüthsfassung befinden, die der Andacht am güntigsten ist. Wenn ihr also eine solche der Andacht günstige Gemüthsfassung bey euch gewahr werdet, so übet euch alsdann im Gebete, wenn es euch nicht andere wichtigere Pflichten verbieten. Thut solches insbesondere alsdann, wenn diese oder jene Lehre der Religion einen besondern Eindruk auf euch gemacht hat: wenn ihr eure Schwachheit und die Nothwendigkeit der Gnade und des Beystandes Gottes lebhafter als sonst empfindet; wenn euch ein besonderer Kummer drücket; wenn euch eine besondere göttliche Wohlthat rühret; oder wenn ihr den Werth eines Gutes, das ihr schon lange besessen habt, deutlicher als zu andern Zeiten einsehet und eine stärkere Freude darüber fühlet. Alsdann wird es euch leicht fallen, euer Herz vor Gott auszuschütten. Ihr werdet alsdann Geschmak an dieser gottesdienstlichen Uebung finden; sie wird euch angenehm

nehm werden; ihr werdet euch bald eine mehrere Fertigkeit darinnen erwerben; und dieser Geschmak, diese Fertigkeit werden euch in den Stand setzen, die Hindernisse der Andacht, die ihr zu andern Zeiten antreffet, desto glüklicher zu übersteigen, und es zulezt dahin zu bringen, daß ihr nach der Vorschrift des Apostels ohne Unterlaß betet, d. i. daß ihr bey allen Gelegenheiten euer Herz mit Freude und Vertrauen zu Gott erhebet, und dadurch eine beständige Gemeinschaft mit ihm unterhaltet. Ein Zustand, M. Fr. der der nächste Weg zur Vollkommenheit und zur Glükseligkeit ist, und nach welchem wir niemals zu eifrig streben können. O daß wir alle dazu gelangen möchten, und aus Erfahrung mit dem Psalmisten sagen könnten: Es ist mir gut, daß ich mich nahe zu Gott halte, und meine Zuversicht auf den Herrn setze. Amen.

XV. Predigt.

Von der Liebe zu Gott.

Erste Predigt.

Text.

Ev. Matthäi 22, v. 37. 38.

Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größte Gebot.

Gott, Schöpfer und Herr Himmels und der Erden, wie würdig bist du nicht, von uns und allen vernünftigen Geschöpfen gefürchtet, gepriesen, geliebet zu werden? Wo ist ein Gott wie du bist? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sey? Dein Verstand ist unendlich; deine Weisheit unerforschlich; deine Macht hat keine Grenzen; Leben und Tod ist in deiner Hand. Dir allein gebühret Majestät und Gewalt. Wer sollte dich nicht fürchten? Wer sollte sich nicht vor dir in den Staub werfen und dich auf das demüthigste verehren? Wir fallen, von der tiefsten Ehrfurcht durchdrungen, vor dir nieder, Allmächtiger, und beten deine unermeßliche Grösse an. — Aber so groß deine

Macht ist, o Gott, so groß ist auch deine Gnade. Deine Güte reichet bis an den Himmel, und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. Deine Barmherzigkeit hat kein Ende, und deine Treue ist alle Morgen neu. Du bist nicht nur der Schöpfer und Herr, sondern auch der Wohlthäter, der Vater, der Freund der Menschen; du höreſt niemals auf, uns zu segnen und uns Gutes zu thun. Wer sollte dich nicht über alles lieben? Wer sollte dir nicht mit Lust und Freude dienen? Wer sollte sich nicht alle Mühe geben, dir zu gefallen? Ja, Gott, wir sehen unsre Verbindlichkeit hiezu deutlich ein. Deine Gnade ist unser Leben; deine Gemeinschaft ist unsre Seligkeit. Dich lieben, ist der größte Vorzug unsrer Natur, und die Quelle unsers ewigen Glüks. Dir heiligen wir unser Herz mit allen seinen Neigungen. Nimm es zum Opfer hin, das dir angenehm und wohlgefällig ist. Erfülle es durch deinen Geist mit dem Feuer deiner Liebe. Rotte alle unordentliche Liebe zu uns selbst und der Welt aus demselben aus, und laß es deinen Tempel seyn, in welchem du allein wohneſt, herrscheſt und regiereſt. Segne in dieser Absicht die Betrachtungen, die wir in dieser Stunde anstellen werden. Laß dein Wort mit Kraft in unsre Seelen dringen, und uns dadurch gebessert und geheiliget werden. Wir bitten dich um dieses alles in dem Namen Jesu Christi, deines Sohnes, der uns dich als unsern liebreichsten Vater kennen und anrufen lehret, und sprechen von Herzen: Unser Vater ꝛc.

So wie der göttliche Befehl, den wir euch vorgelesen haben, ein trauriger Beweis des grossen Verderbens ist, das unter den Menschen herrschet, so zeuget er auch auf das deutlichste von der Vortreflichkeit der Anstalten, die Gott zu unsrer Besserung und Verherstellung gemacht hat. Wären die Menschen in einem hohen Grade verderbt

durch die Sünde von Gott entfernt; wäre nicht ihr Verstand verfinstert und ihr Herz voll unordentlicher und ausschweifender Lüste; dürfte man ihnen wohl befehlen, Gott, ihren Schöpfer und Herrn, ihren Vater und Wohlthäter, zu lieben? Würde es wohl nöthig seyn, sie durch allerhand Vorstellungen und Bewegungsgründe zur Beobachtung dieser so natürlichen und seligen Pflicht anzutreiben? Würden sie dieselbe nicht von sich selbst mit aller Sorgfalt erfüllen? Würden sie nicht in der Betrachtung der Vollkommenheit des Höchsten, in der Anbetung seiner unendlichen Grösse und Herrlichkeit, in dem Umgange mit ihm, in seinem Dienste, und in dem Gehorsame seiner Gebote ihre größte Freude, ihr reinstes Vergnügen finden? Gewiß, ihre Herzen würden, von seiner Liebe entflammt, in ihm und in seiner Gemeinschaft allein ihre Glükseligkeit suchen; ihm zu gefallen und sich hinwiederum seines Wohlgefallens zu versichern, würde ihre vornehmste, ihre einzige Bemühung seyn. Es ist blos die Sünde, diese giftige Quelle aller Arten von Unordnungen und Widersprüchen, die uns zurückhält, den gütigsten Herrn, den freygebigsten Wohlthäter, den liebreichsten Vater, von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben.

So wie aber die göttliche Vorschrift in unserm Texte die Grösse unsers sittlichen Verderbens [illegible] und uns an den beweinenswürdigen Zustand [illegible] in welchen wir durch die Sünde [illegible] zeuget sie auch das deutlichste von der Vortrefflichkeit der Anstalten, die Gott zu unserer [illegible] ligung gemacht hat. Was ist [illegible] ligion in einem verehrungswürdi[illegible] und uns Hochachtung gegen di[illegible] wenn wir hören [illegible] der Liebe besteh[illegible] wenn wir no[illegible]

Die

lichkeit haben, als wenn wir vernehmen, daß Gott, dieses herrliche Wesen, das unser nicht bedarf, Gott, den wir so sehr beleidiget, vor dem wir so viele Ursachen uns zu fürchten haben, daß dieser Gott von uns verlangt, daß wir ihn lieben sollen? Und wenn diese Liebe einmal unsre Seelen eingenommen hat, was ist geschikter, uns zur Beständigkeit im Guten, zum Fleisse in der Heiligung, zu einer freudigen und standhaften Tugend zu ermuntern, als eben dieselbe? Wie leicht muß uns nicht die Erfüllung aller andern, selbst der schwersten Pflichten des Christenthums seyn, wenn wir dieser Hauptpflicht ein Genüge leisten? Was sollte uns denn mehr angelegen seyn, M. A. Z., als die Liebe Gottes in unsern Seelen zu erwecken, zu stärken und zu befestigen? Was sollte uns mehr beschämen und betrüben, als wenn wir gewahr werden, daß wir in der Erfüllung dieser natürlichen und seligen Pflicht noch Fremdlinge sind, oder daß wir sie doch nicht mit der Leichtigkeit und dem Vergnügen erfüllen, als es unsre Schuldigkeit und unser eigener Vortheil erforderten? O wie viel süßer Stunden, wie viel entzückender Empfindungen berauben wir uns, wie wenig Muth und Stärke zur Bestreitung des Bösen, wie wenig Trost und Hoffnung im Leiden und im Tode dürfen wir uns versprechen, wenn wir Gott nicht lieben, oder wenn wir ihn nicht so lieben, wie wir sollten? Möchte es denn dem Herrn gefallen, die Betrachtungen, die ich über diese wichtige Materie anzustellen gedenke, zu segnen, und das Feuer seiner Liebe, diese fruchtbare Quelle der reinsten Tugend und der erhabensten Freude, in euern Herzen zu entzünden, oder demselben neue Nahrung und Kraft zu verleihen! Ich werde zur Beförderung dieser Absicht dreyerley thun.

Erst=

Erstlich werde ich die Gesinnungen und Handlungen anzeigen, durch welche sich die Liebe Gottes vornemlich äussert, und in welchen sie hauptsächlich besteht.

Zweytens werde ich erklären, wie unsre Liebe zu Gott beschaffen seyn, oder was für Eigenschaften sie an sich haben muß, wenn sie rechter Art seyn soll.

Endlich werde ich die Gründe anbringen, die uns zur Liebe Gottes verpflichten.

Das erste Stük wird eure Andacht in dieser Stunde beschäftigen. Die Betrachtung der beyden andern müssen wir, da diese Materie so wichtig ist, und so viele nüzliche Lehren in sich fasset, auf eine andre Gelegenheit verschieben.

Gott lieben heißt überhaupt ihn aus innigster Ueberzeugung für sein höchstes Gut, für die Quelle seiner ganzen Glükseligkeit halten; sich an ihm mehr als an allem andern vergnügen: seine Gnade und Gemeinschaft über alles schätzen und verlangen; und sich ernstlich bemühen, ihm wohlzugefallen. Die Liebe, die wir Gott schuldig sind, ist in der Hauptsache nicht von der Liebe unterschieden, die wir gegen unsre Freunde oder Blutsverwandte tragen. Jene und diese müssen sich, wenn sie aufrichtig und dauerhaft seyn sollen, auf Hochachtung, oder auf die lebhafte Vorstellung der verehrungs- und liebenswürdigen Eigenschaften gründen, die wir an dem Gegenstande unsrer Liebe entdecken. Jene und diese offenbaren sich durch eben dieselben Regungen und Handlungen des Vergnügens, der Freude, des Verlangens, der Gefälligkeit, des Gehorsams, u. s. w. Nur müssen wir uns sorgfältig hüten, daß wir die sinnlichen und heftigen Empfindungen,

gen, die bey jener Liebe, deren Gegenstände sinnlich und sichtbar sind, statt haben, nicht als einen nothwendigen oder wesentlichen Theil von dieser betrachten, die sich mit Gott, dem vollkommensten Geiste, beschäftiget. Unsre Liebe zu Gott muß, so viel es die Schwachheit unsers gegenwärtigen Zustandes erlaubet, seiner reinen und erhabenen Natur gemäß, d. i. sie muß vernünftig seyn; und es kömmt dabey nicht sowohl auf die Lebhaftigkeit und Heftigkeit unsrer Empfindungen, als vielmehr auf die Dauer derselben und ihren Einfluß auf unser Verhalten an. Dieses vorausgesezt, andächtige Zuhörer, wird es uns nicht schwer fallen, genauer zu bestimmen, wodurch sich die Liebe zu Gott vornemlich äussert und an Tag leget. Wir dürfen nur unser Herz zu Rathe ziehen, und jene Vergleichung, so wie wir sie eingeschränkt haben, weiter ausführen.

1. Das öftere Andenken an Gott ist das erste Stük, wodurch der Fromme seine Liebe zu dem höchsten Wesen offenbaret, und wodurch sich dieselbe geschäftig bey ihm beweißt. Wie oft, wie gern denken wir nicht an Freunde, die wir zärtlich lieben? Wie tief ist ihr Bild in unsre Seelen eingegraben? Bey wie vielen Gelegenheiten stellet sich dasselbe nicht vor unsern Geist? Wie aufmerksam heften wir unsre Augen darauf? Die geringsten Aehnlichkeiten erinnern uns an ihre Gesichtszüge, an ihre Reden, an ihre Handlungen, an ihre vorzüglichen Eigenschaften. Diese Gedanken unterbrechen uns nicht selten in den wichtigsten Beschäftigungen, und wir finden ein Vergnügen daran, sie zu unterhalten und ihnen nachzuhängen. Eben so, andächtige Zuhörer, verhält sich der Fromme gegen Gott, den er über alles liebet. Er denket oft, er denket gern und mit dem innigsten Vergnügen an dieses liebenswürdigste Wesen. Diese Gedanken sind ihm so natürlich, daß sie sich seinem Gemüthe von

selbst

selbst bey allen Gelegenheiten darbieten; daß sie ihn allenthalben begleiten; daß sie sich unter alle seine Geschäfte, Vergnügungen, Freuden und Leiden, mischen. Sie sind ihm so angenehm, daß er sie als das Leben seiner Seele betrachtet; daß er sie mit aller Sorgfalt unterhält, und sich so lange dabey verweilet, als es ihm seine übrigen Pflichten erlauben. Er mag seine Augen hinwenden, wohin er will, so findet er allenthalben glänzende Spuren der Weisheit, der Allmacht, der Güte seines Schöpfers; alle Geschöpfe leiten ihn zur Betrachtung der Herrlichkeit und Vollkommenheit ihres Urhebers. Sie rufen ihn alle mit lauter Stimme zu: Unser Herr ist groß, und seine Grösse ist unaussprechlich; er ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke. Es mag sich in der Welt zutragen, was da will, so sieht der Fromme in allen, großen und kleinen, Begebenheiten auf die Hand des obersten Beherrschers Himmels und der Erden, und betet den Willen desjenigen an, ohne den nichts ist und nichts seyn kann. Seine eigenen Umstände mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so führen sie ihn alle auf Gott zurücke: er betrachtet sie alle in ihrer Abhängigkeit von demselben. Gehen seine Unternehmungen glüklich von statten; genießt er Ruhe, Vergnügen und Freude: es ist Gott, den er als die Quelle aller dieser Vortheile verehret, dem er alles verdanket, dessen Segen er seinen ganzen Wohlstand zuschreibt. Werden seine Anschläge und Bemühungen vereitelt; treffen ihn Leiden und Widerwärtigkeiten: es ist Gott: in dem er sich beruhiget; dem er seine Schiksale übergiebt; von dem er Hülfe und Trost erwartet. So wandelt er, wie die heilige Schrift redet, vor dem Angesichte Gottes; und alles, was er sieht und höret, alles, was ihm und andern begegnet, giebt ihm als einem Freunde und Liebhaber Gottes Anlaß und Aufmunterung, an das erste und beste aller Wesen zu gedenken, und sein Herz in stiller Andacht zu demselben zu erheben.

2. Die Lust, mit welcher der Fromme den öffentlichen sowohl als den Privatgottesdienst wahrnimmt, ist das zweyte Stük, wodurch sich seine Liebe zu Gott äussert und geschäftig beweist. Wie gerne untereden wir uns nicht mit unsern Freunden? Wie verlangen wir nach ihrem Umgange, wenn wir desselben eine Zeitlang entbehren müssen? Welch ein empfindliches Vergnügen verursachet es uns, wenn wir in ihrer Gegenwart unser ganzes Herz ohne Zurükhaltung öffnen; wenn wir ihnen unsre verborgensten Gedanken und Absichten zur Prüfung vorlegen; wenn wir unsre Freude oder unsern Kummer mit ihnen theilen können? Und sollte der Mensch, der Gott liebet, weniger Vergnügen an dem Umgange mit ihm haben? Wie können wir aber anders mit diesem erhabenen Wesen umgehen, als wenn wir dasselbe zum Gegenstand unsrer Betrachtungen machen; wenn wir sein Wort lesen oder hören; wenn wir zu ihm beten, und ihm sowohl in der Versammlung der Heiligen als in unsrer Einsamkeit die Opfer des Lobes und der Dankbarkeit bringen, die wir ihm schuldig sind? Lauter Beschäftigungen, die dem Liebhaber Gottes nicht nur nicht beschwerlich, sondern erwünscht und angenehm sind. Er zieht diese Uebungen der Gottseligkeit allen sinnlichen Ergötzungen weit vor, und glaubet erst alsdann recht glüklich zu seyn, wenn er sich nahe zu Gott halten und Gemeinschaft mit ihm haben kann. Wie erquickend ist es ihm nicht, wenn er, von dem Geräusche irdischer Geschäfte und Zerstreuungen entfernt, die unendlichen Eigenschaften, die weisen und gütigen Wege und Werke des Höchsten betrachtet; wenn er die tröstlichen Verhältnisse bedenket, in welchen er gegen seinen Schöpfer und Vater, gegen seinen Wohlthäter und Erlöser, steht; wenn er erwäget, was für Proben seiner Liebe und Gnade er schon empfangen, und was für herrliche Beweise derselben er noch in der Zukunft zu erwarten hat; wenn er darauf voll Bewunderung

und

und Dankbarkeit niederfällt, und den anbetet, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit? Welch eine heilige Freude erfüllet seine Seele, wenn er mit kindlicher Freymüthigkeit zu dem Gnadenthrone Gottes treten, sein ganzes Herz vor ihm ausschütten, alle seine Anliegen auf ihn werfen, sich in seiner Gnade beruhigen, und neue Kraft zur Ueberwindung des Bösen, neue Stärke zur Erfüllung seiner Pflichten, neuen Muth zur Ertragung alles Leidens aus der göttlichen Allgenugsamkeit schöpfen kann? Wie angenehm ist es ihm nicht, wenn er mit den Heiligen zum Hause Gottes gehen, wenn er sich mit ihnen vereinigen, wenn er den Gott des Himmels gleichsam aus einem Munde mit ihnen preisen, und sich schon izt als einen seligen Mitgenossen jener Gesellschaft der vollendeten Gerechten ansehen kann, die dem Höchsten gemeinschaftlich und ohne Ermüdung dienen? Er kömmt, wie der Psalmist sagt, mit Danken vor das Angesicht Gottes, und jauchzen ihm Psalmen entgegen. Ein Tag, eine Stunde, die er in seinen Vorhöfen zubringt, ist ihm mehr werth, als sonst tausend. Welch ein Vergnügen ist es ihm endlich, das Wort des Herrn verkündigen zu hören, oder dasselbe für sich mit stillem Geiste zu lesen? Hier findet er mehr Licht, mehr Weisheit, mehr Kraft, mehr Trost, als in allen, selbst den vortreflichsten, menschlichen Schriften. Hier vernimmt er die Stimme seines obersten Herrn und Gebieters, seines liebreichsten Vaters und Freundes, und lernet die Gedanken, die Absichten, den Willen desselben kennen. Nothwendig müssen ihm die Gesetze und Rechte des Höchsten köstlicher denn Gold und Silber; sie müssen ihm süßer seyn, denn Honig und Honigseim.

3. Ein erleuchteter und geschäftiger Eifer für die Ehre und Verherrrlichung Gottes ist das dritte Stük, wodurch sich die Liebe zu Gott offenbaret und wirksam erweist. Sind wir wohl gleichgültig dabey, andächtige Zuhörer, wenn unsre Freunde verleumdet, wenn ihr guter Name angegriffen, wenn ihnen Verbrechen, die sie nie begangen haben, aufgebürdet, wenn ihre besten Thaten verkleinert, und für verstellte Laster ausgegeben werden? Oder hören wir es wohl ohne empfindliches Vergnügen, wenn man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren läßt, ihre Vorzüge und Dienste erkennet, ihnen die gebührende Achtung erzeiget, und sie mit Lobsprüchen erhebt? Wie viel Theil nehmen wir nicht in beyden Fällen an dem, was sie betrifft? Wie sorgfältig sind wir nicht, sie zu vertheidigen und zu rechtfertigen, wenn sie der Neid oder die Bosheit fälschlich anklagen; und wie groß ist unsre Zufriedenheit, wenn sie auch von andern geehret und geliebet werden? Sollte aber der Mensch, der Gott aufrichtig liebet, nicht eben so gegen diesen erhabensten Gegenstand seiner Liebe gesinnet seyn? Sollte er kaltsinnig und gleichgültig dabey bleiben können, wenn die Wege und Werke des Herrn mit frechem Stolze getadelt, wenn sein heiliger Name gemisbraucht und gelästert, wenn seine Offenbarung verachtet und verspottet werden? Sollte es ihm nicht nahe gehen, wenn er die Menschen ihre eignen Wege wandeln, ihren verkehrten Lüsten folgen, sich immer weiter von Gott entfernen, und ihm den schuldigen Gehorsam mit Hartnäckigkeit verweigern sieht? Sollte es ihn nicht auf der andern Seite inniglich freuen, wenn er rechtschaffene Verehrer Gottes kennen lernet; wenn er ein Zeuge ihrer edlen Gesinnungen, ihrer gerechten und wohlthätigen Handlungen ist; wenn er gewahr wird, daß sich die Herrschaft der Wahrheit, der Tugend und Gottesfurcht unter den Sterblichen ausbreitet? Ja, meine Freunde, nichts betrübet den Frommen mehr, als wenn er Menschen erblt-

erblicket, die unwissend und lasterhaft, die Feinde und Verächter Gottes sind; und er kann mit dem Psalmisten sagen: a) **Meine Augen überfliessen mit Wasser, daß man dein Gesez nicht hält.** Nichts machet ihn trauriger als der Gedanke, daß noch so viele Völker in der Finsterniß der Abgötterey und des Aberglaubens leben, und weder Gott noch seinen grossen Gesandten, Jesum Christum, kennen. Nichts verursachet ihm hingegen eine empfindlichere Freude, als wenn er höret, daß sich ein Sünder bekehret; daß sich ein Gefallener wieder aufrichtet; daß die wahre Religion Eroberungen auf dem Erdboden machet. Und wie sehnlich wünschet er nicht, daß das Reich Gottes komme, daß alle Welt den Herrn fürchte, daß sich ihm alle Völker unterwerfen, und daß sein Name an den äussersten Enden der Erde verkündiget und verehret werde? Wie sorgfältig ist er dabey, durch alle seine Worte und Werke, durch liebreiche Erinnerungen, durch ernstliche Bestrafungen, durch ermunternde Beyspiele, alles Mögliche zur Beförderung dieser Absichten beyzutragen; und wie vergnügt ist er nicht, wenn diese seine Bemühungen unter dem göttlichen Segen nicht ganz vergeblich sind.

4. **Ein beständiges und ernstliches Bestreben, Gott durch einen willigen und unumschränkten Gehorsam seiner Gebote zu gefallen,** ist das vierte Stük, wodurch sich die Liebe zu Gott an den Tag leget und geschäftig beweist. Dies machet in der That den wesentlichen Theil derselben aus. Dieß ist der vornehmste und eigentlichste Begriff, den uns die heilige Schrift von dieser grossen Schuldigkeit giebt. Er ist ebenfalls in der Natur einer aufrichtigen Liebe gegründet, und kann nicht von derselben getrennet werden. Hüten wir uns nicht sorgfältig, einen Freund, den wir

a) Psalm 119. v. 136.

wir zärtlich lieben, zu beleidigen? Ist uns nicht viel daran gelegen, seinen Beyfall zu erhalten, ihm eine gute Meynung von uns beyzubringen, oder ihn in derselben immer mehr zu befestigen? Kostet es uns wohl viel Mühe, dasjenige zu unterlassen, wovon wir wissen, daß es ihm im höchsten Grade zuwider ist? Fällt es uns wohl schwer, dasjenige zu thun, was ihm besonders wohlgefällt? Oder dürfen wir uns wohl einer zärtlichen Liebe gegen ihn rühmen, wenn wir unser Verhalten anders einrichteten? Was meynet ihr aber, M. A. Z., können wir Gott lieben, wenn wir nicht eben so gegen ihn gesinnet sind? Widersprechen wir uns nicht selbst, wenn wir uns für seine Freunde ausgeben, und doch seine Befehle mit Vorsaz übertreten, und doch der Sünde und dem Laster dienen? Wissen wir denn nicht, daß der heilige Gott alles Böse auf das äusserste verabscheuet und den Uebelthäter feind ist? Wissen wir nicht, daß er Ordnung und Wahrheit über alles liebet, daß er an der Tugend das größte Wohlgefallen hat, und daß die Ausübung derselben das einzige Mittel ist, seine Gunst zu erlangen? Rufet er uns nicht selbst durch seine Knechte zu: Die ihr den Herrn liebet, hasset das Arge: b) Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten: So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit ihm? c) Nein! wer Gott von Herzen liebet, der gehorchet ihm auch willig und mit Freuden. Da er die Gnade Gottes für sein Leben hält; da er nichts sehnlicher verlanget, als sich dem höchsten Wesen gefällig zu machen; und da er weiß, daß er demselben unmöglich gefallen kann, wenn er nicht sein Bild trägt, und sich der Heiligkeit befleißiget: so läßt er sich dieses auf das ernstliche angelegen seyn. Er zieht bey seinen Entschliessungen und Hand-

b) Psalm 97, 10.

c) 1 Joh. 5, 3. 1, 7.

Handlungen weder die Lüste seines Fleisches, noch seine irdischen Vortheile, noch die bösen Grundsätze und Gewohnheiten der Welt, sondern blos den guten und vollkommenen Willen seines Gottes zu Rathe. Diesen machet er zur Richtschnur seines ganzen Verhaltens. Diesen prüfet er täglich, um nicht etwa aus Unwissenheit dagegen zu sündigen. Was mit demselben streitet, das hasset, das meidet und fliehet er mit Abscheu und Schrecken. Was mit demselben übereinstimmet, das suchet, das liebet und thut er; sollte es ihm auch noch so viel Arbeit, Mühe und Selbstverleugnung kosten. Kurz, er fürchtet sich mehr, seinen himmlischen Vater zu beleidigen und seine Gewogenheit zu verlieren, als den Haß und die Feindschaft der Mächtigsten dieser Erde auf sich zu laden, und es ist ihm unendlich mehr daran gelegen, dem Höchsten zu gefallen, als die Achtung und den Beyfall der ganzen Welt zu erlangen.

5. Die Liebe Gottes muß sich fünftens durch eine aufrichtige und wirksame Liebe des Nächsten offenbaren. Die wahre Liebe ist allezeit geschäftig. Sie ist thätig, und freuet sich, wenn sie etwas zum Besten desjenigen beytragen kann, dem sie gewidmet ist. Wir machen uns ein Vergnügen daraus, die Glükseligkeit unsrer Freunde auf irgend eine Art zu befördern. Können wir ihnen selbst nichts Gutes erweisen, weil sie mächtiger als wir sind und unsers Beystandes nicht nöthig haben, so sind wir bereit, solches an denjenigen zu thun, die ihnen zugehören, die mit ihnen verbunden, die ihren Augen theuer und werth sind. Sie werden uns nicht leicht jemanden vergeblich empfehlen, und ein entfernter Wink von ihnen ist schon hinlänglich, uns zur eifrigsten Beförderung ihrer Absichten zu bewegen. Machet die Zueignung davon auf den Frommen, der Gott liebet, so werdet ihr einen neuen Zug seines Charakters, eine neue Wirkung seiner Liebe kennen lernen. Gott ist unendlich

über

über alle Bedürfnisse erhalten. Er ist in sich selbst unveränderlich und höchst glükselig. Wir können seine Vollkommenheit nicht vermehren, noch ihm etwas geben, das er uns nicht zuerst gegeben hätte. Aber er hat vernünftige Geschöpfe, die sein Bild tragen, er hat Kinder, er hat Freunde und Unterthanen hier auf Erden, denen wir wirklich dienen, denen wir auf mancherley Weise nüzlich seyn, deren zeitliches und ewiges Glück wir befördern können. Diese empfiehlt er unsrer Liebe, unsrer Fürsorge, unsrer Hülfe. An diesen sollen wir das thun, was wir an ihm, dem Allgenugsamen, nicht thun können. Er will, o der großen Herablassung! er will die Wohlthaten, die wir ihnen erweisen, so ansehen, als ob wir sie ihm erwiesen hätten. Sollen solche Empfehlungen keinen Eindruck auf uns machen? Sollen wir uns nicht freuen, wenn wir das Vermögen und den Anlaß haben, denselben gemäß zu handeln? Oder können wir sie hintansezen, ohne alle Ansprüche auf die Liebe zu Gott fahren zu lassen, und uns mit der That für seine Feinde zu erklären? Nein! so jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und das ist das Gebot, das wir von ihm haben, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. d) Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? e)

6. Endlich offenbaret sich die Liebe Gottes durch ein aufrichtiges Verlangen nach dem Himmel, wo wir genauer mit ihm vereiniget, und seines Wohlgefallens in einem höhern Grade theilhaftig werden sollen.

d) 1 Joh. 4, 20. 21.

e) 1 Joh. 3, 17.

len. Was ist uns natürlicher, als daß wir über die Entfernung unsrer vertrautesten Freunde seufzen, und ihre beständige Gegenwart wünschen? Was ist uns empfindlicher, als wenn uns unser Schiksal von ihnen trennet, oder wenn uns unsre Geschäfte und unsre Lebensart nicht erlauben, so oft bey ihnen zu seyn, als wir gerne wollten? Der Fromme, M. A. Z., der Gott über alles liebet, befindet sich hier auf Erden in ähnlichen Umständen. Weiß er schon, daß Gott nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns; steht ihm schon der Zugang zu dem Gnadenthrone immer offen; hat er schon auch in diesem Leben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo: so wandelt er doch hier im Glauben und nicht im Schauen. Seine Erkenntniß von Gott ist noch sehr dunkel: seine Tugend höchst mangelhaft und unvollkommen; seine Frömmigkeit und Freude sind noch vielen Gefahren und Abwechselungen unterworfen. Die Bande, die ihn an die Erde heften, verhindern ihn sehr oft, sich der Gottheit zu nähern, und sich mit geistlichen und himmlischen Dingen zu beschäftigen. Wie schmerzlich müssen ihn nicht zuweilen diese Bande drücken? Welch ein lebhaftes Verlangen müssen diese Betrachtungen in ihm entzünden, von denselben befreyet und in einen vollkommenern Zustand versezt zu werden? Ja, M. F., wenn der Fromme die unendliche Herrlichkeit und Liebenswürdigkeit Gottes erwäget; wenn er den geringen Grad seiner Liebe gegen ihn damit vergleicht; wenn er bedenket, wie viele, größtentheils unüberwindliche, Hindernisse ihm die Geschäfte, die Sorgen, die Versuchungen dieser Welt und die Schwachheiten seines Leibes, in den Weg legen, mit diesem seligen Wesen eine nähere Gemeinschaft zu unterhalten: so erhebt sich sein Geist über alles, was irrdisch ist. Alle seine Begierden sind auf den Himmel, die Wohnung der reinsten und vollkommensten Liebe, gerichtet. Er wünschet, bald in das Haus seines Vaters zu kommen, und rufet voll heiliger

ger Sehnsucht aus: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich sein Angesicht schaue? Wann wird es mir gelingen, das erste, das beste, das größte aller Wesen deutlicher zu erkennen, seine erhabenen Eigenschaften richtiger zu begreifen, und die Schönheit, die Vollkommenheit, die Weisheit und Güte seiner Wege und Werke in einem hellern Lichte zu erblicken? Wann werde ich so glüklich seyn, die Sünde, die mich noch so oft von Gott entfernet, und sein gnädiges Antlitz vor mir verbirgt, völlig abzulegen, und ihm ohne Zerstreuung, ohne Ermüdung, ohne Schwachheit zu dienen? Wann wird es mir vergönnet seyn, die seligen Wirkungen seiner Gunst und Gewogenheit ungestört zu genießen, und ihn hinwiederum rein und vollkommen, beständig und ohne Abwechselung zu lieben?

Dieß, andächtige Zuhörer, sind die vornehmsten Gesinnungen und Handlungen, durch welche sich die Liebe zu Gott äußert, und in welchen sie hauptsächlich besteht. Sie sind alle auf das genaueste mit einander verbunden, und keine kann ohne die übrigen Platz haben. Sie sind alle in der Natur der Sache selbst gegründet, und müssen sich bey jedem Frommen, wenigstens dem Anfange und dem Wesentlichen nach, finden. Finden sie sich denn auch bey uns, andächtige Zuhörer, diese gottseligen Gesinnungen und Empfindungen? Sind sie uns aus Erfahrung bekannt, und giebt uns unser Herz das befriedigende Zeugniß, daß wir eben so denken und handeln, wie der Liebhaber Gottes dessen Charakter wir betrachtet haben? Ist es uns recht natürlich geworden, unsre Gedanken bey allen Gelegenheiten auf Gott zu richten, und in allem auf seine Hand und auf seinen Willen zu merken? Ist es uns eine wahre Freude, Gott öffentlich und im Verborgenen zu dienen, ihn anzubeten, mit ihm umzugehen, und uns von dem Innhalte seiner heiligen Offenbarungen zu unterrichten? Betrübet es uns, wenn die Ehre Gottes und der Religion geschändet

det und verdunkelt wird? Freuen wir uns darüber, wen der Name des Höchsten verherrlichet und sein Reich unter den Menschen ausgebreitet wird; und tragen wir gern alles Mögliche dazu bey? Ist uns nichts mehr angelegen, als Gott zu gefallen, und beweisen wir dieses durch die gewissenhafte Sorgfalt, mit welcher wir alle seine Gebote zu erfüllen suchen? Lieben wir unsern Nächsten um Gottes willen und aus Liebe zu ihm, und ist es unser Vergnügen, andern wohlzuthun, und auch in dieser Absicht unserm himmlischen Vater als seine gehorsamen Kinder nachzufolgen? Richten wir endlich unsre Augen oftmals auf die zukünftige Welt, und sehnen wir uns, nicht aus Verdruß, nicht aus Unzufriedenheit, sondern aus Begierde, heiliger und vollkommener zu werden, nach den seligen Wohnungen der Gerechten? O meine Freunde, wenn ich bedenke, wie allgemein die Kaltsinnigkeit gegen Gott und göttliche Dinge ist, wie gleichgültig die meisten Menschen in Ansehung alles dessen sind, was die Religion und Frömmigkeit betrifft, wie selten sie sich mit solchen Gedanken beschäftigen, wie wenig Vergnügen sie daran finden, und wie oft sie Gott, seine Gebote, seine Wohlthaten und seinen Willen, gänzlich aus den Augen setzen; wenn ich erwäge, wie viele den besondern sowohl als den öffentlichen Gottesdienst entweder versäumen, oder doch nicht mit Lust, sondern blos aus Zwang und Gewohnheit wahrnehmen, und wie manche sich gleichsam schämen, den Gebetsübungen, die doch einen so wichtigen und wesentlichen Theil des Gottesdienstes ausmachen, beyzuwohnen; wenn ich überlege, wie vieler Herzen eine sclavische Liebe der Welt und der Eitelkeit, die mit der Liebe Gottes offenbar streitet, ganz eingenommen, und dergestalt bezaubert hat, daß alle ihr Dichten und Trachten, alle ihre Begierden und Abstchren bloß auf irdische und vergängliche Güter und Vortheile, blos auf sinnliche Vergnügungen und Ergözlichkeiten gerichtet sind; wenn ich betrachte, wie vielmehr man sich gewöhnlich fürchtet,

die Menschen als Gott zu beleidigen, und wie viel mehr Mühe man sich giebt, jenen als diesem zu gefallen: wenn ich dieses alles bedenke, so wird meine ganze Seele betrübt, denn ich sehe, daß Gott, der unsre zärtlichste Liebe so sehr verdienet, nur von den Wenigsten, und auch von diesen Wenigen nicht so eifrig und feurig geliebet wird, als es billig seyn sollte; ich sehe, daß noch manche von uns Feinde und Verächter des Gottes sind, der so gütig, so barmherzig, so wohlthätig gegen uns ist, und ohne den wir nicht glüklich seyn können. O, M. F. lasset euch diese Betrachtung beschämen; lasset sie euch zum Nachdenken, zur Selbstprüfung, zur Demüthigung vor Gott, zu einer bittern Reue über eure Vergehungen, zu einer ungesäumten und ernstlichen Bekehrung erwecken. Beweinet eure traurige Entfernung von Gott, dem Vater des Lichts und des Lebens. Stellet euch die unseligen Folgen derselben lebhaft vor, und präget es euerm Gemüthe tief ein, daß ausser Gott und seiner Gemeinschaft lauter Elend und Verderben ist. Verschliesset ihm eure Herzen nicht länger. Sie sind sein, und er fordert sie als sein Eigenthum von euch. Heiliget ihm alle eure Neigungen und Begierden. Er allein ist derselben vollkommen würdig. Er allein kann sie erfüllen und befriedigen. Lasset uns alle, andächtige Zuhörer, in der Liebe Gottes unsre Ehre und unsre Glükseligkeit suchen. Lasset uns dieses himmlische Feuer; wenn es einmal in unsern Seelen brennet, mit aller möglichen Sorgfalt unterhalten. Niemals müsse die Liebe der Sünde und der Welt dasselbe auslöschen oder schwächen. Unser Gebet, unsre Andachtsübungen, unser Eifer in der Tugend und Frömmigkeit, müssen demselben immer neue Kraft und Stärke verleihen. Wohl uns, wenn wir diesen Vorschriften folgen! Gott wird alsdann auch an uns jene Verheissung, die alles, was schäzbar und begehrenswürdig ist, in sich fasset, erfüllen: **Ich liebe, die mich lieben, und die mich suchen, finden mich.** Amen.

XVI. Pre-

XVI. Predigt.

Von der Liebe zu Gott.

Zweyte Predigt.

Text.

Ev. Matthäi 22, v. 37. 38.

Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größte Gebot.

Wir haben euch heute vor acht Tagen gezeiget, M. A. Z., worinn die Liebe zu Gott, die uns der Heiland der Welt in unserm Texte anpreist, hauptsächlich bestehe, und durch was für fromme Gesinnungen und Handlungen sie sich vornemlich äussere und wirksam beweise. Wir haben gesehen, daß der Liebhaber Gottes oft und gern und bey allen Gelegenheiten an Gott gedenket; daß er alle Pflichten des öffentlichen sowohl als des Privatgottesdienstes mit Lust und Freude beobachtet; daß ihn ein erleuchteter und geschäftiger Eifer für die Ehre und Verherrlichung Gottes, für die Ausbreitung der wahren Religion und Tugend, belebet; das ihm nichts mehr angelegen ist, als sich dem höchsten Wesen durch einen genauen Gehorsam

gegen alle seine Gebote gefällig zu machen; daß er im Wohlthun sein Vergnügen suchet, und gern alles Mögliche zur Glükseligkeit seiner Brüder, die Geschöpfe, Kinder und Unterthanen Gottes sind, beyträgt, weil sie Gott seiner Fürsorge und Hülfe auf das nachdrüklichste empfiehlt; und daß er endlich nach dem Himmel, nach dem Stande der Vollkommenheit verlanget, wo er näher mit Gott vereiniget werden, wo er ihn besser kennen, ihm eifriger und reiner dienen, und die seligen Wirkungen seines Wohlgefallens in einem höhern Grade geniessen soll. Nach diesem Kennzeichen haben wir euch ermahnet, eure Herzen und euer Verhalten zu prüfen, und wie sehr wünschen wir nicht, daß diese Prüfung reiche Früchte der Busse und der Besserung in euch hervorbringen möchte! Nun liegt uns ob, M. A. Z., die zwey übrigen Stücke unsers gemachten Entwurfes unter dem göttlichen Beystande und Segen etwas ausführlicher zu erwägen. Das erste betrifft die Eigenschaften, die unsre Liebe zu Gott an sich haben muß, wenn sie rechter Art seyn soll. Das andere fasset die Gründe in sich, die uns zu dieser Schuldigkeit verpflichten. Welch ein Glük würde es für euch und für mich seyn, wenn es mir gelänge, euch diese Gründe in ihrer wahren Beschaffenheit und in ihrer ganzen Stärke vorzuhalten, und wenn ihr die Kraft derselben empfändet, und dadurch bewogen würdet, Gott über alles zu lieben!

Unser Erlöser unterrichtet uns selbst von den Eigenschaften, die unsre Liebe zu Gott an sich haben muß, um rechter Art zu seyn, wenn er spricht: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und, wie Marcus hinzusetzet: von allen deinen Kräften. Diese gehäuften Ausdrücke, die alle eben dasselbe zu bedeuten scheinen, zeigen überhaupt sowohl die Aufrichtigkeit, als auch die Stärke und

den

den Grad der Liebe an, die wir Gott schuldig sind. Sie geben eine unverstellte, eine feurige, eine wirksame und standhafte Liebe zu erkennen, die sich gleichsam der ganzen Seele des Menschen bemächtiget, die alle Fähigkeiten und Kräfte derselben in Bewegung setzet und zur herrschenden Neigung in ihr wird. Unterdessen müssen wir uns hüten, M. A. Z., daß wir die Bedeutung dieser Redensarten nicht zu weit treiben, damit wir die Ungläubigen und die Sünder nicht in dem schädlichen Irthume befestigen, daß Gott in seinem Gesetze unmöglich Dinge von den Menschen fordere. Würde es aber nicht etwas Unmögliches, etwas mit der Natur des Menschen streitendes seyn, wenn man von ihm verlangte, daß er an nichts anders als an Gott denken, daß er beständig alle seine Aufmerksamkeit auf das höchste Wesen richten, daß er sich unaufhörlich mit der Betrachtung seiner Vollkommenheit und Herrlichkeit beschäftigen, und darüber alle andere Geschäfte und Angelegenheiten versäumen solle? Würde es nicht etwas Unmögliches und der Natur des Menschen widersprechendes seyn, wenn man es ihm zur Pflicht machte, gar nichts ausser Gott zu wünschen und zu begehren, gar nichts ausser ihn zu lieben, und gegen alle andere Dinge, so schön, so gut, so nüzlich sie auch immer seyn mögen, gleichgültig und fühllos zu seyn? Gewiß, dieß ist es nicht, was unser weise und gütige Gesezgeber von uns haben will, wenn er uns befiehlt, ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen Kräften zu lieben. Dieß würde weit über unsre Kräfte erhaben seyn, und mit den Absichten unsers Urhebers offenbar streiten. Er hat ja selbst unsre Natur so eingerichtet, wie sie wirklich ist. Was ist uns aber natürlicher, als daß wir uns selbst lieben; daß wir alles, was unsern Wohlstand befördern kann, in einem gewissen Grade, hochschätzen und verlangen; daß wir an dem Genusse der Annehmlichkeiten und Vortheile dieses Lebens Geschmak finden;

und daß wir die Schönheit und Vortrefflichkeit der göttlichen Werke mit Vergnügen betrachten und uns darüber freuen? Ja, hat uns nicht der Herr ausdrüklich befohlen, unsern Nächsten zu lieben; und was kann dem Willen des heiligen Gottes gemäßer seyn, als wenn wir die Ordnung, die Wahrheit, die Tugend, die sittliche Güte, wir mögen sie finden wo wir wollen, zum Gegenstande unsrer Hochachtung und Liebe machen? Doch, ich halte mich zu lange dabey auf, einen Irrthum zu widerlegen, der den Grundsätzen der Vernunft und der Offenbarung so sehr widerspricht, und mit allen unsern Empfindungen streitet. Wir haben schon gesagt, daß die Ausdrücke, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften lieben, eine unverstellte, eine starke, eine herrschende und standhafte Liebe zu erkennen geben. Und dieß sind die Haupteigenschaften, die unsre Liebe zu Gott an sich haben muß, wenn sie rechter Art seyn soll.

Sie muß erstlich aufrichtig seyn. Sie muß sich auf eine richtige Erkenntniß und lebhafte Empfindung der verehrungs- und liebenswürdigen Eigenschaften Gottes gründen. Die Worte und Handlungen, wodurch wir dieselbe ausdrücken und an den Tag legen, müssen genau mit den Gesinnungen und Neigungen unsers Herzens übereinstimmen. Ohne diese Uebereinstimmung ist alles, was wir zum Beweise unsrer Liebe gegen Gott reden und thun, Heucheley, und muß dem Allwissenden, der in das Verborgene sieht, nothwendig mißfallen. Ja ohne diese Uebereinstimmung des Herzens und des äusserlichen Verhaltens ist gar keine wahre Liebe möglich. Eine Liebe, die das Herz nicht rühret und beweget, die dasselbe kalt und unempfindlich läßt, die blos in ehrerbietigen Geberden, in verbindlichen Worten, in schmeichelhaften Lobeserhebungen, in einigen wenigbedeutenden Gefälligkeiten besteht, eine solche Liebe ist ein offenbarer Widerspruch. Am

aller-

allerwenigsten verdienet sie diesen Namen, wenn sie das höchste Wesen zum Gegenstande hat. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die verehren, die ihm dienen, die ihn lieben, müssen solches im Geiste und in der Wahrheit thun.

Wir müssen Gott zweytens über alles, oder mehr als alles andere lieben, wenn wir der Vorschrift in unserm Texte nachkommen wollen. Nichts muß in unsern Augen schäzbarer, theurer, begehrenswürdiger seyn, als die Gnade, die Gunst und das Wohlgefallens des Höchsten. Nichts muß uns mehr angelegen seyn, als die Erlangung oder die Bewahrung derselben. Dieß muß das lezte Ziel aller unsrer Wünsche, aller unsrer Bemühungen und Handlungen seyn. Die größten irdischen Vortheile, die reizendsten sinnlichen Vergnügungen müssen uns schädlich und verächtlich vorkommen; wir müssen sie ohne Bedenken verleugnen und verwerfen, wenn sie uns von diesem erhabenen Ziele entfernen. Keine Beschwerden, kein Verlust, keine Hindernisse dürfen uns von der Fortsetzung unsers Laufes nach diesem Kleinode abschrecken oder uns in demselben ermüden. Der Wille Gottes muß mehr Eindruk auf uns machen, als alle Drohungen und Verheissungen der Welt, und ihm müssen wir in allen Fällen, selbst in den gefährlichsten Umständen, mehr gehorchen als den Menschen, so mächtig und fürchterlich diese auch seyn mögen. Sollen wir zwischen Gott und der Welt, zwischen der Gewogenheit der Ewigen und dem Beyfall der Sterblichen wählen, so dürfen wir keinen Augenblik anstehen, jene diesem weit vorzuziehen. Keine Opfer müssen uns zu theuer und zu kostbar seyn, die wir nicht Gott und der Religion, wenn sie dieselben von uns verlangen, mit willigem Herzen bringen sollten. Ja wir müssen bereit seyn, selbst dasjenige, was uns hier auf Erden am liebsten und angenehmsten ist, fahren zu lassen

und aufzugeben, wenn wir dasselbe nicht beybehalten können, ohne das Mißfallen des höchsten Wessens auf uns zu laden, oder uns der Gefahr blos zu stellen seine Gunst zu verlieren. Dieß ist es, was unser Heiland von uns haben will, wenn er spricht: Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth: Wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth: Wer nicht absaget allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger seyn.

Sollen wir Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe lieben, so müssen wir drittens alles andere, was unsre Achtung und unsre Zuneigung verdienet, vornemlich in Absicht und in Beziehung auf Gott, als den Urheber desselben, lieben. Wir dürfen allerdings die Güter und Vortheile dieser Erden in einem gewissen Grade hochschätzen, verlangen, und sie mit der gehörigen Mäßigung geniessen. Wir dürfen uns an dem Schönen und Guten, das in der Natur ist, belustigen, und unsre Herzen der unschuldigen Freude öffnen, die uns der Anblik und Genuß desselben einflösset. Aber wir müssen alle diese Dinge als Geschenke des Höchsten, als Beweise seiner Liebe betrachten, und uns dadurch zur Dankbarkeit und zur Gegenliebe erwecken lassen. Niemals müssen wir bey den Geschöpfen stehen bleiben, sondern uns mit unsern Gedanken zu dem Schöpfer erheben, von dessen Güte und Freundlichkeit alle seine Werke zeugen. Wir müssen uns dabey bemühen, alles zu seiner Ehre und Verherrlichung anzuwenden, d. i. wir müssen es so gebrauchen, wie es seinen weisen Absichten und seinem heiligen Willen gemäß ist, und unser ganzes Verhalten so einrichten, daß andere dadurch erbauet und bewogen werden, unsern Vater im Himmel zu preisen. So kann die Liebe, die wir zu uns selbst und unsern Nebenmenschen tragen, und der

Ge-

Geschmak, den wir an den Gütern dieser Welt finden, unsrer Liebe zu Gott keinen Eintrag thun. Im Gegentheil, jene wird diese immer mehr in uns entzünden; sie wird ihr immer neue Nahrung verschaffen; und alle unsre Neigungen werden sich in Gott, als ihrem Mittelpunkte, vereinigen.

Sollen wir endlich Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe lieben, so muß unsre Liebe zu ihm beständig und unveränderlich seyn. Sie muß zur herrschenden Neigung in uns werden. Sie muß sich zu allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten offenbaren. Sie muß unsern ganzen Wandel regieren. Vergeblich rühmet sich derjenige, daß er Gott über alles liebe, der bald Gott und seine Gnade, bald die Welt und ihre Herrlichkeit für sein höchstes Gut hält, der heute den Himmel und morgen die Erde zum Ziele seiner Wünsche machet, der nun den Vorschriften der Religion und Tugend, und dann den Befehlen seiner unordentlichen Lüste und Begierden folget. Vergeblich rühmet sich derjenige, daß er Gott von ganzem Herzen liebe, der solches nur alsdann thut, wenn es ihm wohlgeht, wenn der Herr alle seine Unternehmungen segnet und ihn mit Wohlthaten überschüttet, der aber in seinem Eifer und in seiner Frömmigkeit nachläßt, sobald Trübsalen über ihn kommen, oder der gegen Gott murret und sich über ihn beschweret, sobald er seine Freygebigkeit gegen ihn einigermassen einschränket, und stärkere Proben der Ergebenheit und des Gehorsams von ihm fordert. Nein! die Liebe, die der Fromme zu Gott trägt, ist ganz anders beschaffen. Ist sie schon nicht allezeit gleich lebhaft, gleich feurig und geschäftig; wird schon ihr Glanz zuweilen durch Fehler und Schwachheiten verdunkelt; so behält sie doch immer die Herrschaft in seiner Seele. Sie findet Gott eben so verehrungs- und liebenswürdig, wenn er seine Kinder als ein Vater züchtiget, als wenn

er irdische Segnungen über sie ausgeußt. Sie freuet sich in beyden Fällen, unter seiner Aufsicht und Fürsorge zu stehen, und die Erwartung der zukünftigen Welt läßt sie niemals erkalten. Sie ist, um mich der Ausdrüke des weisen Königs zu bedienen, stark wie der Tod, ihr Eifer ist fest wie die Hölle, ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn.

Dieß, A. Z., sind die vornehmsten Eigenschaften, die unsre Liebe zu Gott an sich haben muß, wenn sie mit der Vorschrift übereinstimmen soll, die wir in unserm Texte finden. Laßt uns nun auch die Gründe erwägen, die uns zu einer solchen Liebe Gottes verpflichten. Die Liebe gründet sich auf die Vortrefflichkeit ihres Gegenstandes; oder auf die genauen Verhältnisse, in welchen wir gegen denselben stehen; oder auf die Wohlthaten, die wir von ihm empfangen; oder auf das Gute, das wir noch von ihm zu erwarten haben. In Ansehung unsrer Liebe zu Gott kommen alle diese Gründe zusammen; und wer sieht nicht, wie stark und unauflöslich sie unsre Verbindlichkeit dazu machen müssen?

Wo ist ein Wesen, das vortrefflicher, das verehrungs- und liebenswürdiger ist, als Gott? Fasset er nicht alles in sich, was schön, was gut, was vollkommen ist? Ist er nicht der Ursprung und die Quelle aller einzelnen Schönheiten und Vollkommenheiten, die in der ganzen Welt zerstreuet sind? Ja von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge; ihm sey Ehre in Ewigkeit! Wie geringe, A. Z., wie nichtig sind nicht alle Vorzüge, alle gute Eigenschaften, der besten, der edelsten unter den Sterblichen, wenn wir sie mit den Vorzügen und Eigenschaften des Unendlichen vergleichen? Sie verschwinden vor unsern Augen, so wie sich der Mond und die Sterne vor dem Glanze der aufgehenden Sonne aus unserm

Ge-

Gesichte verlieren. In Gott vereiniget sich alles, was groß und liebenswerth ist. Er besizt alles, was Bewunderung, was Hochachtung und Zuneigung verdienet; und er besizt es in dem allerhöchsten Grade. Ist es eine weit ausgebreitete aber unschädliche und wohlthätige Macht, die euch rühret, und mit bewundernder Ehrfurcht erfüllet? Gott ist der Allmächtige, der im Himmel und auf Erden thut, was er will. Wenn er spricht, so geschiehts; wenn er gebeut, so stehts da. Seine Gewalt ist ewig, und sein Königreich hat kein Ende. Er herrschet über alles; er regieret alles nach seinem Wohlgefallen. Ihr dürfet auch nicht fürchten, daß er jemals seine Macht mißbrauchen werde. Er wendet sie stets nach den ewigen und unveränderlichen Regeln des Rechts und der Billigkeit an: sie bedecket, sie beschützet die Frommen zur Zeit der Noth, und nur den muthwilligen Sündern ist sie schreklich. Sind es Verstand und Weisheit, die Hochachtung und Ehrerbietung von euch fordern? Gott ist der allein Weise. Er ist groß von Rath und mächtig von That. Zeugen nicht Himmel und Erde, zeugen nicht alle grosse und kleine, alle lebendige und leblose Geschöpfe, zeugen nicht unser Leib und unsre Seele auf das deutlichste davon, daß der Herr alle seine Werke weislich geordnet hat? Und was sind alle einzelne Stralen des Verstandes, der Vernunft, des Scharfsinns, die in so mannigfaltigen Graden unter allen Arten und Gattungen verständiger Wesen zerstreuet sind, was sind sie anders als Ausflüsse dieser reinen und ewigen Quelle des Lichts und des Lebens der Geister? Ist es Tugend, ist es Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihr als die wesentlichsten Vorzüge verehret, die ihr für die würdigsten Gegenstände eurer Neigungen halten? Gott, M. F., ist ein Licht, in welchem keine Finsterniß ist; er ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken. Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhles Festung;

stung; Gnade und Wahrheit sind stets vor seinem Angesichte. Vor dem Glanze seiner reinen Heiligkeit fallen die erhabensten Geister anbetend nieder, sie bedecken ihr Antliz und rufen ihm zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerschaaren, und alle Lande sind seiner Ehre voll. Ist es endlich Güte und Barmherzigkeit, sind es liebreiche und großmüthige Gesinnungen und Handlungen, die euch entzücken, die sich euers ganzen Herzens bemächtigen, die euch mit sanfter und doch unwiderstehlicher Gewalt zur ehrerbietigsten Liebe bewegen? Gott ist die Liebe selbst. Er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte. Er beweist Gnade in tausend Gliede, und vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde. Von seinem Throne fliessen unaufhörlich volle Ströme von Leben, von Freude, von Glükseligkeit auf seine Geschöpfe herab, und seine Neigung zum Wohlthun ist unendlich groß. Ein Wesen, A. Z., das solche Eigenschaften, solche Vollkommenheiten an sich hat, verdienet das nicht unsre tiefste Hochachtung, unsre innigste Liebe? Müßten wir nicht gegen alles, was schön, was gut, was vortreflich ist, unempfindlich seyn, wenn wir Gott, in welchem sich dieses alles vereiniget, nicht liebten, wenn wir nicht die Sprache des Psalmisten führten: Wen habe ich im Himmel neben dir? Und was ist auf Erden, zu dem ich ausser dir Lust hätte.

Gehet weiter mit euern Gedanken, A. Z., und betrachtet die genauen Verhältnisse, in welchen ihr gegen Gott stehet, und die Menge, die Größe, den hohen Werth der Wohlthaten, die ihr von ihm empfangen habt. Er ist unser Schöpfer; wir sind das Werk seiner Hände. Er ist unser Herr; und wir sind seine Unterthanen. Er ist unser Vater; und wir seine Kinder. Könnten uns stärkere Bande mit ihm verbinden, als diese sind? Könnten ihm etwas

gerech-

gerechtere Ansprüche auf alle Neigungen unsers Herzens, geben, als ihm diese natürlichen und unauflöslichen Verhältnisse gegen uns geben? Und ist es nicht der gütigste, der freygebigste Herr, der zärtlichste und liebreichste Vater, der sich nur denken läßt? Ist es nicht er, dem wir das Leben und den Odem, dem wir alle Fähigkeiten, alle Kräfte, alle Vorzüge, die unsre Natur adeln und uns so weit über die Thiere erheben, zu danken haben? Ist es nicht er, der uns beständig erhält und versorget, von dem alle gute Gaben und alle vollkommene Geschenke herabkommen, der täglich seine Hand öffnet, und alles was lebet mit Wohlgefallen erfüllet? Ist es nicht er, dem wir alles, was uns unsern Aufenthalt hier auf Erden bequem und angenehm machen kann, schuldig sind; der dem Himmel seine Pracht, der Sonne ihr Licht, der Erde ihren Segen, den Pflanzen ihre Schönheit und Kraft, den Thieren ihre Geschiklichkeit zu unserm Dienste, und den Menschen ihren Empfindungsreichen Fleiß gegeben hat? Ist es nicht er, der unser so oft schonet, wenn er uns strafen könnte, der uns mit der größten Langmuth trägt, und uns immer neue Frist zur Busse und zur Bekehrung giebt? Und wie oft hat er uns nicht besondere Proben seines Schutzes in den Gefahren, seiner Hülfe in der Noth, seines Beystandes in unsrer Schwachheit, gegeben? Wer von uns hat nicht erfahren, daß er nahe ist allen, die ihn anrufen, daß er Gebet und Flehen erhöret, und daß noch niemand jemals zu Schanden worden ist, der auf ihn gehoffet hat? Und was soll ich von den unverdienten und unschäzbaren Gnadenbezeugungen sagen, die er uns als Sündern erwiesen hat? Wo ist ein Herr, der so mit seinen Knechten, ein Vater, der so mit seinen Kindern handelt, wie Gott mit uns, die wir seine Feinde waren, gehandelt hat? Er hat seines eingebohrnen Sohnes nicht geschonet um unsertwillen; er hat ihn uns zum Lehrer, zum Mittler, zum Erlöser geschenkt; er

hat ihn für uns in den Tod, in den schimpflichsten und schmerzlichsten Tod, dahin gegeben. Er hat uns Gnade, Leben, Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit verkündigen und anbieten lassen. Sobald wir uns mit bußfertigem Glauben zu ihm wenden, sobald wir den Weg der Ungerechtigkeit und des Verderbens verlassen, sobald wir uns von ganzem Herzen zu ihm bekehren: so will er sich unser erbarmen, unsrer Missethat nicht mehr gedenken, und uns seines Wohlgefallens würdigen. Wir sollen wieder einen freyen Zugang zu ihm haben, und uns seiner Gemeinschaft rühmen. Er will uns selbst in unsrer Schwachheit zu Hülfe kommen, uns mit seinem Geiste in dem Geschäfte unsrer Heiligung beystehen und mit der Unvollkommenheit unsers Gehorsams, wenn er nur aufrichtig ist, Geduld haben. Niemals will er uns über Vermögen versucht werden lassen, und unter seiner Aufsicht und Führung sollen wir dereinst unfehlbar zum Besitze des herrlichen Erbes gelangen, das er uns im Himmel bereitet hat. Wie groß, wie unaussprechlich groß sind nicht alle diese Wohlthaten und Segnungen, A. Z.? Wie weit sind sie über alle unsre Verdienste und Erwartungen erhaben? Was kann uns zur Dankbarkeit und zur Liebe reizen, wenn es diese Betrachtungen nicht thun können? Ja, Gott, du bist es vollkommen, du bist allein würdig, daß wir dich von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften lieben. Dir gehöret unser ganzes Herz, dir gehören alle unsre Neigungen; und wir würden die undankbarsten, die niederträchtigsten unter allen Geschöpfen seyn, wenn wir dich nicht liebten, der du uns zuerst so sehr geliebet hast.

Könnet ihr nach diesen Gründen eure Verbindlichkeit zur Liebe Gottes nicht leugnen, A. Z., so füget noch die Betrachtung der innern Vortreflichkeit und des mannigfaltigen Nutzens dieser Tugend hinzu.

Diese

Diese Betrachtung wird jenen Gründen einen neuen Grad der Stärke verleihen. Was kann wohl die Seele eines vernünftigen und tugendhaften Menschen angenehmer beschäftigen; was ist geschikter, alle seine Fähigkeiten und Kräfte zu erweitern und zu erhöhen; was kann ihm reineres, ein edleres, ein empfindlicheres Vergnügen verschaffen, als die Liebe eines Gottes, der alle Vorzüge und Eigenschaften, die nur Liebe verdienen, im höchsten Grade, ohne alle Einschränkung und Abwechslung, besizt, der die stetsfliessende und unerschöpfliche Quelle alles Lichts, alles Lebens, aller Freude, aller Glükseligkeit ist, dessen Güte und Gnade von Ewigkeit zu Ewigkeit währen, und der niemals aufhören wird, seine Verehrer und Freunde zu segnen, und glüklich machen? O selige Stunden die der Fromme mit der Betrachtung der Vollkommenheit seines Gottes, die er in seiner Anbetung, in seinem Dienste, in seinem Umgange zubringt! O himmlische Freuden, die er alsdann empfindet, wenn er, des göttlichen Wohlstandes versichert, sich zu dem Höchsten nahet, und Gemeinschaft mit ihm hat! Wer hat jemals diese Freuden genossen, ohne ihnen den grösten Vorzug vor allen andern zu geben? Wer hat jemals in dem Genusse derselben das Leere und den Eckel empfunden, die gewöhnlich auf alle sinnliche und irdische Ergözlichkeiten folgen?

Was ist ferner geschikter, **uns die Ausübung aller Tugenden**, die Erfüllung aller Pflichten, zu erleichtern, als die Liebe zu Gott? Die Liebe ist eine der stärksten und wirksamsten Empfindungen. Sie findet nichts unmöglich, nicht schwer, was zur Beförderung ihrer Absichten dienet. Sie geht allen Hindernissen und Schwierigkeiten muthig entgegen, und sie besieget sie alle, wenn sie nur nicht ihrer Natur nach überwindlich sind. Und sollte die Liebe zu Gott weniger vermögen? Nein! wenn dieselbe einmal unsre Seele

eingenommeu hat, wenn sie in derselben herrschet, so werden wir gewiß aus Erfahrung mit dem Apostel sagen: die Gebote Gottes sind nicht schwer. Es wird uns eine Freude seyn, zu thun, was recht ist. Wir werden in allem überwinden, um deßwillen, der uns geliebet hat. Es wird uns niemals an Bewegungsgründen zum Guten fehlen; und diese Bewegungsgründe werden weit stärker auf uns wirken, als alle menschliche Gesetze, als Gewohnheit und Ehre. Sie werden uns niemals ungewiß oder zweifelhaft lassen, wie wir uns in diesem oder jenem Falle zu verhalten haben. Von ihrer Kraft beseelet, werder wir unsre Pflicht zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Umständen, und gegen jedermann mit Freude erfüllen. Wir werden fest und unbeweglich seyn, und immer zunehmen in dem Werke des Herrn.

Noch mehr. Ist es nicht die Liebe zu Gott, die unsrer Tugend und Frömmigkeit den größten Werth giebt, und sie in den Augen des Höchsten zu einem Opfer machet, das ihm angenehm und wohlgefällig ist? Wir wollen zwar diejenigen, die mehr aus Furcht vor der Strafe als aus Liebe zu Gott das Böse unterlassen und das Gute thun, die bey der Erfüllung ihrer Pflichten mehr auf sich selbst und ihren gegenwärtigen oder zukünftigen Nutzen, als auf Gott und seinen Willen sehen, nicht für lasterhaft erklären. Nein! Sie sind auf dem Wege der Tugend, und je öfter sie dieselbe ausüben, desto mehr Geschmak werden sie daran finden, und desto mehr werden ihre Gesinnungen gereiniget und erhöhet werden. So groß aber der Unterschied zwischen Kindern und Knechten ist, so groß ist der Vorzug der Frommen, dessen ganzes Herz Gott ergeben ist, und der ihm mit Lust und Freude gehorchet, vor demjenigen, der sich mehr deswegen scheuet, die göttlichen Gebote zu übertreten, weil man sie nicht ungestraft übertreten kann, als weil sie Be-

fehle des verehrungs- und liebenswürdigsten Wesens sind. Und sollte sich jener nicht einen viel höhern Grad des göttlichen Wohlgefallens versprechen können, als dieser? Sollte jener nicht einer weit grössern Seligkeit in der zukünftigen Welt fähig seyn, als dieser?

Was ist endlich geschikter, M. A. Z., uns in allen Widerwärtigkeiten zu trösten, und in allen Gefahren standhaft und unerschroken zu machen, und uns die gewisseste Hoffnung der vollkommensten Glükseligkeit zu geben, als die Liebe zu Gott? Wann kann es uns wohl an Trost, an Hülfe, an Beystand fehlen; in welchen Umständen können wir wohl aufhören, glüklich zu seyn, wenn wir mit Gott, dem höchsten Gute, vereiniget sind, wenn wir zu seinen Freunden gehören? Was für herrliche Verheissungen sind uns nicht in dieser Absicht gegeben? Der Herr, saget der Psalmist, bewahret alle die ihn lieben. Ich will ihr Vater seyn, und sie sollen meine Söhne und Töchter seyn, spricht der Allmächtige. Denen, die Gott lieben, bezeuget der Apostel, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehöret hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet, denen, die ihn lieben. Der Himmel steht ihnen offen, und sie werden die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheissen hat, denen, die ihn lieb haben.

Sünder, die ihr bisher gleichgültig und unempfindlich gegen Gott gewesen seyd, die ihr ihm euer Herz und eure Liebe versagt, sehet, was für heiligen Verpflichtungen ihr zuwider gehandelt, was für großer Vortheile und Seligkeiten ihr bisher gemangelt hat. Sollte euch jenes ungerechte und unnatürliche Verhalten nicht beschämen? Sollte euch dieser Mangel nicht betrüben? Kann euch wohl die Welt, kann euch die Sünde denselben ersezen? Können sie euch die wahre, die dauerhafte

Glükseligkeit gewähren, die ihr darinnen suchet? O lasset euch nicht länger betrügen. Eilet durch eine wahre Busse und Bekehrung zu dem Gott, den ihr verlassen habt. Bereuet es, daß ihr ihm eure Liebe, die er allein verdienet, so lange entzogen, daß ihr dieselbe an Dinge verschwendet habt, die ihrer nicht werth sind. Heiliget ihm euer Herz mit allen seinen Neigungen und Begierden. Gebrauchet sorgfältig alle Mittel, die die Liebe zu Gott in euch erwecken und hervorbringen können. Und welches sind die Mittel? Eine aufmerksame Betrachtung der liebenswürdigen Eigenschaften Gottes, eine anhaltende Ueberlegung seiner mannigfaltigen und unschäzbaren Wohlthaten. Die Liebe muß sich auf die Erkenntniß der Vorzüge ihres Gegenstandes gründen. Sie muß sich dieselben in einem lebhaften und rührenden Lichte vorstellen. Sie muß sie mit andern, weniger guten, weniger schönen, weniger vollkommenen Dingen vergleichen. Bemühet euch also, Gott recht kennen zu lernen. Merket auf den Unterricht, den er uns sowohl in der Natur als in seinem Worte von sich gegeben hat. Suchet euch richtige, würdige, große Begriffe von ihm und seinen Eigenschaften zu machen. Stellet euch Gott niemals unter dem schreklichen Bilde eines strengen und unerbittlichen Herrn vor, der mehr darauf bedacht ist, seine unumschränkte Macht und Gewalt zu offenbaren, als gerecht, weise und gütig zu handeln, der nicht nach Gründen und Absichten, sondern ganz willkührlich regieret, der Glük oder Unglük unter seine Unterthanen austheilet, ohne auf ihr Verhalten zu sehen. Diese Vorstellung, die der Vernunft und der heiligen Schrift widerspricht, würde nicht Liebe, sondern knechtische Furcht in euch zeugen. Betrachtet Gott so, wie er wirklich ist, als ein Wesen, das nicht nur die höchste Macht, sondern auch die vollkommenste Weisheit, die reinste Heiligkeit und Gerechtigkeit, und eine Güte, Gnade und Barmherzigkeit besizt, die unend-

endlich groß sind. Erwäget die mannigfaltigen und herrlichen Beweise derselben, die ihr in der Schöpfung, in der Vorsehung, in der Erlösung findet. Haltet die größten Vorzüge der Weisesten und Heiligsten, der Besten unter allen Menschen dagegen, und machet daraus den Schluß, wie viel mehr Gott unsre Liebe verdienet, als alles, was hier auf Erden den gerechtesten Anspruch darauf hat. Suchet ferner die Dankbarkeit gegen das höchste Wesen rege in euch zu machen. Ueberlegt die Menge, die Grösse, den hohen Werth der Wohlthaten, die ihr täglich und stündlich von Gott empfanget, und erinnert euch dabey an eure Unwürdigkeit, an die Sünden und Fehler, womit ihr euern gütigsten Wohlthäter so oft beleidiget, und an den unendlichen Abstand, der zwischen Gott und euch ist. Bedenket über das oftmals, wie eitel und flüchtig alle Güter und Vortheile dieser Welt, und wie unzulänglich sie sind, euch zu beruhigen, eure großen Begierde zu erfüllen, und euch wahrhaftig glüklich zu machen. Lasset euch endlich sowohl die öffentlichen als die besondern Uebungen der Religion und des Gottesdienstes recht angelegen seyn, und versäumet sie niemals ohne die wichtigsten Ursachen. Werdet ihr diese Betrachtungen, diese Uebungen mit der gehörigen Aufmerksamkeit anstellen; werdet ihr sie oft wiederholen; werdet ihr sie mit einem demüthigen und ernstlichen Gebete um den göttlichen Segen begleiten: so werden sie gewiß fruchtbare Eindrücke auf eure Herzen machen; sie werden das Feuer der göttlichen Liebe in denselben entzünden, und ihm immer neue Nahrung verschaffen.

Ihr wisset es, aufrichtige Liebhaber Gottes, wie geschikt diese Mittel sind, die Liebe Gottes in uns zu erwecken und zu erhalten. Sehet wohl zu, daß ihr in dem Gebrauche dieser Mittel niemals träge und nachläßig werdet. Ihr wisset es, wie glüklich derjenige ist, in dessen Seele die Liebe Gottes wohnet. Suchet dieses

Glük mit aller möglichen Sorgfalt zu bewahren; suchet es immer in einem höhern Grade zu genieſſen. Hütet euch vornemlich vor der Sünde, die euch allemal von Gott entfernet, und die Empfindung ſeines ſeligen Wohlgefallens in euch ſchwächet. Müſſet ihr bey dem allen noch über mannigfaltige Schwachheiten, über viele Fehler und Unvollkommenheiten ſeufzen, ſo laßt euch dieſes nicht muthlos machen. Verdoppelt vielmehr euern Fleiß im Guten, und richtet euch mit der Hofnung jenes ſeligen Zuſtandes auf, wo ihr Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, wo ihr ihn würdiger lieben, und in dem ungeſtörten Genuſſe ſeiner Liebe vollkommen glükſelig ſeyn werdet. Er, der barmherzige Gott, wolle uns alle dieſer Seligkeit theilhaftig machen. Ihm ſey Ehre und Lob gegeben in Ewigkeit. Amen.

XVII. Predigt.

Die den Christen beschämende Klugheit der Weltmenschen.

Text.

Ev. Lucä 16. v. 8.

Die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte.

Man hat dem Menschen oft den Vorwurf eines mit sich selbst und mit seinen eigenen Grundsätzen streitenden Verhaltens gemacht, und die tägliche Erfahrung lehret uns, daß dieser Vorwurf nichts weniger als ungegründet sey. Man vergleiche nur einmal die Art, wie der Mensch seine irrdischen Geschäfte und Angelegenheiten treibt, und für seinen äußerlichen Wohlstand sorget, mit der Art, wie er die Pflichten des Christenthums erfüllet, und an seiner geistlichen und ewigen Glükseligkeit arbeitet. Wie oft wird man ihn in dieser Absicht gerade das Gegentheil von demjenigen thun oder lassen sehen, was er in jener Absicht thut oder läßt? Ist er auf der einen Seite mit dem größten Fleiße bemühet, die Geschäfte, die Gebräuche, die Vergnügungen, die Vortheile dieser Welt, den Weg zum Reichthume, zur Ehre und zur Macht, kennen zu lernen: so bleibt er auf der andern Seite in Ansehung der meisten Dinge, welche die Vollkommenheit und den Frieden seiner See-

le betreffen, unwissend, oder begnüget sich doch mit einer sehr seichten Kenntniß derselben. Entgeht auf der einen Seite nichts seiner Aufmerksamkeit, was nur immer sein irrdisches Glück befördern oder befestigen kann; kränket es ihn auf das empfindlichste, wenn dasselbe auf irgend eine Art geschwächt oder erschüttert wird, so ist er auf der andern Seite ganz kaltsinnig und gleichgültig in Absicht auf alles dasjenige, was sein ewiges Heil und die Seligkeit des Himmels betrift, und leidet ohne Kummer und Schmerz den größten Schaden an seiner Seele. Ist er auf der einen Seite wachsam, geschäftig, arbeitsam, unermüdet, voll Entschlossenheit und Muth, wenn es um seine zeitlichen Güter und Angelegenheiten zu thun ist, so ist er auf der andern Seite träge, schläfrig, kleinmüthig; er ist die Schwachheit und Unbeständigkeit selbst, wenn er aufgefordert wird, seine bösen Gewohnheiten abzulegen, seine Fehler zu bestreiten, seine Leidenschaften zu bezwingen, die Pflichten eines wahren Christen zu erfüllen, und sich dadurch der seligen Unsterblichkeit fähig und würdig zu machen. Ueberhaupt weiß er sehr wohl, daß man, wenn man eine gewisse Absicht erreichen will, die dazu dienlichen Mittel gebrauchen, daß man in ihrem Gebrauche verständig, vorsichtig und fleißig seyn, daß man sich nicht jede Hinderniß und Schwierigkeit von seinem Vorhaben abschrecken lassen, daß man oft einen geringern Vortheil einem größern, und ein gegenwärtiges flüchtiges Vergnügen einem zukünftigen dauerhaften Vergnügen aufopfern muß; und er folget diesen Regeln der Klugheit täglich in seinen irrdischen Geschäften. So bald er sie aber auf seine geistlichen und ewigen Angelegenheiten anwenden soll, verhält er sich nicht anders, als ob er diese Regeln nicht wüßte, oder als ob er sie für falsch und betrüglich hielte. So, M. F., widersprechen die meisten Menschen sich selbst, und handeln täglich ihren eigenen Grundsätzen und Lebensregeln, ihren eigenen Einsichten und Empfindungen zuwider. Traurige Wahrheit! Wie

beschämend, wie demüthigend ist sie nicht für den Menschen! Wie geschikt ist sie aber auch, seinen Stolz niederzuschlagen, ihn zur Selbsterkenntniß zu führen, und mit einem heilsamen Schrecken über die gefährliche Beschaffenheit seines moralischen Zustandes zu erfüllen! O daß die Betrachtung dieser Wahrheit auf uns alle solche Eindrücke machen; o daß sie durch ihr helles Licht die Irrthümer, die uns in diesem Stücke verblenden, zerstreuen, uns über unsre thörichte Nachläßigkeit in den wichtigsten Dingen beschämen, unser fast eingeschlafenes Gewissen erwecken, und uns antreiben möchte, unsre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen! Ich werde zur Beförderung dieser Absichten unter dem göttlichen Beystande und Segen zweyerley thun. Erstlich werde ich unsre Textesworte kürzlich erklären; und euch dann die Wahrheit derselben mit beständiger Rükſicht auf unser eigenes Verhalten begreiflich zu machen suchen.

Die Kinder dieser Welt, sagt unser Heiland, sind klüger in ihrem Geschlechte, denn die Kinder des Lichts. Diese Worte gehören zu der Gleichnißrede von dem ungerechten Haushalter, und müssen aus derselben erläutert werden. Der untreue Haushalter sollte von der Verwaltung der ihm anvertrauten Güter Rechenschaft geben, und wußte vorher, daß er damit nicht bestehen, sondern daß sein Amt würde von ihm genommen werden. Er dachte deswegen auf Mittel, sich gegen den Mangel und das Elend, die ihm bevorstunden, in Sicherheit zu setzen. Er faßte den Entschluß, sich die Schuldner seines Herrn durch eine dem Scheine nach großmüthige Erlassung eines beträchtlichen Theils ihrer Schulden verbindlich zu machen, und sie dadurch zu bewegen, ihn nachgehends zu sich zu nehmen, und die Vortheile, die sie ihm zu danken hatten, mit ihm zu theilen. War schon dieses Verfahren an, und für sich selbst höchst ungerecht, so zeugete es doch von einem Kopfe,

der sich auch in solchen Fällen zu helfen, und Auswege zu finden weiß, in welchen sich tausend andere einer betäubenden Verzweiflung überlassen hätten. Es war das Verfahren eines Mannes, der bey dem Anblicke der augenscheinlichsten Gefahr den Gebrauch der Vernunft und der Ueberlegung nicht verlieret, und in den verworrensten Umständen mit aller Klugheit einer Person handelt, deren Geist und Herz in einer ruhigen Verfassung sind. Der Herr dieses ungerechten Haushalters konnte sich daher nicht enthalten, sein Verfahren, in so weit es ein Beweis seines Verstandes und seiner Klugheit war, zu loben, ohne jedoch die unrechtmäßigen Mittel zu billigen, deren er sich zur Vermeidung seines gänzlichen Untergangs bedient hatte. Hierüber nun machet unser Heiland die Anmerkung, die wir in unserm Texte finden. **Die Kinder dieser Welt, sagt er, sind klüger in ihrem Geschlechte, als die Kinder des Lichts.** Wer sind die Kinder dieser Welt? Wer sind die Kinder des Lichts? In welcher Absicht vergleicht sie unser göttliche Lehrer mit einander? Wenig kurze Anmerkungen werden hinlänglich seyn, diese Fragen zu beantworten.

Die Kinder dieser Welt, meine Freunde, sind die Weltmenschen, die Menschen, die nichts anders hochschätzen, lieben und suchen, als den Reichthum, die Ehre und die Vergnügungen dieser Erde; die daraus ihren Hauptzweck machen; die den Besitz und Genuß dieser eiteln und vergänglichen Dinge für ihr höchstes Gut halten, und denselben alle ihre Fähigkeiten, alle ihre Zeit, alle ihre Kräfte, und oft selbst die Hoffnung der zukünftigen Glükseligkeit, aufopfern. **Die Kinder des Lichts** hingegen sind diejenigen, die, durch eine göttliche Offenbarung erleuchtet, ihre Pflichten und ihre Bestimmung kennen; die von dem Willen Gottes und von den Mitteln ihm zu gefallen, unterrichtet sind; die es wohl wissen, daß ihre Seele unsterblich ist, und daß auf diesen Stand der Zucht und der Prüfung ein Stand

der Vergeltung folgen wird; die alle diese Dinge glauben, oft daran denken, und sich auch mehr oder weniger bemühen, denselben gemäß zu leben. Dieß, meine Freunde, sind die Personen, die Christus in unserm Texte einander entgegen setzet.

Die Kinder dieser Welt, sagt er, sind klüger in ihrem Geschlechte, oder in ihrer Art, nämlich in ihrer Art zu denken und zu handeln, als die Kinder des Lichts; d. i. jene sind aufmerksamer, vorsichtiger, geschikter, in der Verwaltung ihrer Geschäfte und Angelegenheiten, als diese: jene zeigen einen Verstand, eine Klugheit, einen Fleiß, eine Uebereinstimmung der Absicht und des Verhaltens, einen Eifer und eine Beständigkeit in der Ausführung ihrer Entwürfe, die man nicht leicht bey diesen entdecket: die Kinder des Lichts begehen oft solche Fehler, und machen sich solcher Nachlässigkeiten schuldig, die sich die Kinder dieser Welt niemals verzeihen würden. Ihr könnet leicht ermessen, andächtige Zuhörer, daß dieser Satz, ob er gleich in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt ist, sich nicht ohne Unterschied auf alle einzelne Personen, die zu diesen zwo Classen von Menschen gehören, anwenden läßt, sondern daß man in Ansehung beyder viele Ausnahmen von der Regel findet. Denn, so wie es auf der einen Seite Weltmenschen genug giebt, die so wohl ihren irrdischen und zeitlichen, als ihren geistlichen und ewigen Wohlstand schlechterdings vernachläßigen, und durch eine unverständige und thörichte Aufführung zu gleicher Zeit ihr äußerliches Glück, ihre Gesundheit, ihr Leben und ihre Seele zu Grunde richten: so giebt es auch gewiß auf der andern Seite fromme Menschen, die sich eben so fleissig, eben so eifrig und standhaft, bemühen ihre Pflichten zu erfüllen, ihre Seligkeit zu schaffen, immer weiser und heiliger zu werden, den Schatz ihrer guten Werke zu häufen, und die Herrschaft der Religion und der Tugend in der Welt auszubreiten, als sich der Welt-

mensch bemühen kann, die Entwürfe seines Stolzes oder seines Geizes glüklich auszuführen. Wir müssen also den Satz in unserm Texte von demjenigen verstehen, was am gewöhnlichsten und öftersten unter den Menschen geschieht; und in diesem Sinne ist es nur gar zu wahr, daß die Kinder dieser Welt klüger sind ihrer Art als die Kinder des Lichts. Folgende Anmerkungen werden uns die traurigsten Beweise davon geben.

Die Kinder dieser Welt, die Weltmenschen, unterrichten sich erstlich mit der größten Sorgfalt von den Dingen dieser Welt, und von dem Wege, den man einschlagen muß, um in denselben zu seinen Absichten zu gelangen. Sie bringen ganze Jahre mit der Erlernung desjenigen zu, was sie zur Beförderung ihres äußerlichen Wohlstandes, zur glüklichen Betreibung ihrer Geschäfte und ihres Gewerbes, zur Erlangung und Verwaltung gewisser Aemter und Würden geschikt machen kann. Sie versäumen nichts, um die wahre Beschaffenheit dieser Dinge, und das Verhältniß, in welchem sie gegen ihre Glükseligkeit stehen, gründlich kennen zu lernen. Sie machen sich alles, was ihnen darüber einiges Licht geben kann, begierig zu Nutze; sie ziehen die Einsichten und Erfahrungen anderer, die älter und weiser als sie sind, gern zu Rathe, und arbeiten immer daran, ihre erlangte Erkenntniß zu vermehren und noch vollkommener zu machen. Thun wir eben dieses, M. F., wir, die wir Kinder des Lichts, die wir Christen sind? Man unterrichtet uns zwar von unsrer ersten Jugend an von den Lehrsätzen und Pflichten der Religion; man lehret uns, den einigen wahren Gott und Jesum Christum, den er gesand hat, kennen; man verkündiget uns öffentlich seinen heiligen Willen; man prediget uns seine Größe und die Wunder seiner Liebe; und wir haben alle nöthige Hülfsmittel, dasjenige, was uns zur Seligkeit weise machen kann, durch Lesen und Nachdenken selbst zu erlernen.

Aber

Aber wie gebrauchen wir diese Mittel des Unterrichts, und was bringen sie für Wirkungen bey uns hervor? Lassen wir uns die Erlernung der Religion und das Nachdenken über dieselbe recht angelegen seyn, und bemühen wir uns, immer richtigere und deutlichere Vorstellungen von ihren heilsamen Lehren zu bekommen? Kennen wir Gott und die Verhältnisse, in welchen wir gegen ihn stehen; kennen wir das, was er für uns gethan hat, und was er von uns fordert, so wie der Weltmensch die Welt, in welcher er lebet, die Verbindungen, in welchen er mit andern Menschen und mit der ganzen Gesellschaft steht, und die Pflichten, die ihm Kraft dieser Verbindungen obliegen, kennet? Sind wir von dem Wege, der zur Tugend und zur ewigen Glükseligkeit führet, eben so wohl unterrichtet, als der Weltmensch von den Mitteln unterrichtet ist, die ihn zum Besitze der Güter, nach welchen er strebet, führen können? Erkundigen wir uns nach den Hindernissen und Schwierigkeiten, die wir auf diesem Wege antreffen, und nach den Hülfsmitteln, womit wir sie überwinden können, eben so sorgfältig, als sich die Kinder dieser Welt nach dem, was ihnen nüzlich oder schädlich seyn, was die Ausführung ihrer Anschläge befördern oder verhindern könnte, erkundigen? Sind wir eben so gelehrig und dankbar als sie, wenn man uns gewisse Gefahren, denen wir uns unvorsichtiger Weise blos setzen, entdecket, und uns vor denselben warnet; wenn man uns das Fehlerhafte in unserm Verhalten vorhält, und uns zeiget, wie sehr dasselbe mit unsrer Pflicht und mit unsrer gegenwärtigen oder zukünftigen Glükseligkeit streite; wenn man uns ermahnet, bittet, beschwöret, uns von dem Abgrunde zu entfernen, dem uns unser Leichtsinn und unsre Unbesonnenheit so nahe gebracht haben? O wie sehr muß uns nicht diese Vergleichung beschämen und demüthigen! Und was sind doch alle Kenntnisse und Einsichten, die bloß die Welt und das gegenwärtige Leben betreffen, was sind sie gegen diejenigen, die uns als

Chri-

Christen angehen, welche zur Unsterblichkeit berufen sind? Wie viel nothwendiger und wichtiger sind nicht diese als jene? Wie viel weiser ist nicht ein Paulus, der nichts anders wußte und nichts anders wissen wollte, als die Lehre Jesu Christi, des Gekreuzigten, wie viel weiser ist er nicht, als der Weltmensch, der in Absicht auf die Lehre des Heils unwissend ist, dabey aber die Geschäfte und Angelegenheiten dieses Lebens auf das genaueste kennet! Gewiß, es ist mehr als Unvorsichtigkeit, es ist die größte Thorheit, dasjenige mit vieler Mühe zu erlernen; was wir nur wenige Tage gebrauchen können, und dasjenige nicht zu wissen, oder doch nicht gründlich zu wissen, was uns ewig glükselig machen kann. Laßt' es uns denn zu unsrer Schande gestehen, meine Freunde, daß die Kinder dieser Welt in dieser Absicht klüger sind als die Kinder des Lichts.

Sie sind es zweytens, weil sie sich ein gewisses festes Ziel vorsetzen, worauf ihr ganzes Tichten und Trachten gerichtet ist, und welches sie niemals aus den Augen verlieren. Der Habsüchtige suchet nichts anders, als sich zu bereichern, als Schätze zu häufen; und dieß ist die einzige Sache, die ihn lebhaft rühret, die ihm recht angelegen ist, die ihn immer beschäftiget. Der Ehrgeizige denket nur darauf, wie er sich von dem großen Haufen unterscheiden, sich über andre erheben, und seine Macht und sein Ansehen vergrößern oder befestigen könnte, und alles, was nichts zu seiner Erhöhung beyträgt, betrachtet er mit Gleichgültigkeit. Der Wollüstige verfolget nur die Vergnügungen, denen er ergeben ist, und achtet weder Reichthum noch Ehre anders, als in so weit ihr Besitz zur Befriedigung seiner unordentlichen Begierden dienen kann. Und eben diese Einförmigkeit der Absichten, diese herrschende und stets wirksame Neigung zu gewissen Dingen, dieser standhafte Entschluß, sich darum zu bewerben, ist die Ursache, warum die Kinder dieser Welt mit unermüdetem Eifer an der Ausführung

rung ihrer Anschläge arbeiten, die Hindernisse, die sich dabey hervorthun, mit Muth übersteigen, und oft in den schwersten Unternehmungen glüklich sind. Gleichen wir ihnen auch in dieser Absicht, andächtige Zuhörer, wir, die wir Kinder des Lichts sind? Der Wille Gottes und sein gnädiges Vorhaben mit uns ist uns nicht verborgen. Wir kennen unsere erhabene Bestimmung. Wir wissen, daß wir unsterblich sind, und daß unser Geist einer immer zunehmenden Vollkommenheit und eines ewigen Glüks fähig ist. Wir wissen, daß wir schon hier den Grund zu unsrer künftigen Vollkommenheit und Glükseligkeit legen sollen, und daß wir dieses nicht thun können, wenn wir uns nicht durch Buße und Glauben der göttlichen Gnade versichern, uns in dem Gehorsame seiner Gebote üben, und unsern Sinn und unser Leben nach seinem Wohlgefallen einrichten. Ist nun dieses das lezte Ziel, der Hauptendzweck alles dessen, was wir denken, wünschen und thun? Haben wir das gute Theil erwählet, das niemals wird von uns genommen werden? Trachten wir am ersten und am meisten nach dem Reiche Gottes undnach seiner Gerechtigkeit? Ziehen wir die Gunst Gottes und die Hoffnung des ewigen Lebens, ziehen wir Weisheit und Tugend allen Gütern und Vortheilen dieser Erde vor? Können wir mit Aufrichtigkeit sagen: Was mich betrift, so will ich dem Herrn dienen; ich habe es geschworen und will es halten, daß ich die Vorschriften seines Gesetzes beobachten will? Und wenn dieses unser Ziel, der Hauptendzweck unsers Lebens ist, haben wir dieses Ziel, diesen Endzweck stets vor Augen? Heften wir oft unsre Blicke darauf? Richten wir alle unsre Handlungen darnach ein? Oder sind wir noch im Zweifel und in der Ungewißheit in Ansehung der Parthey, die wir ergreifen, des Herrn, dem wir dienen, der Güter und Vortheile, die wir den andern vorziehen sollen? Ja, M. F., dieser unglükliche Zweifel, diese verderbliche Ungewißheit, ist es, die viele von uns der Gefahr bloß setzet,

ihre Seelen zu verlieren. Wir stehen gleichsam immer auf dem Scheidewege zwischen dem Guten und Bösen, oder entscheiden uns wechselsweise bald für dieses bald für jenes. Wir möchten gerne Gott und auch der Welt dienen: wir möchten zu gleicher Zeit den göttlichen Gesetzen gehorchen, und auch alles thun, was uns unsre sinnlichen, fleischlichen Lüste und Begierden befehlen; wir möchten uns wohl nach dem Muster der Tugend und Frömmigkeit richten, das uns Jesus Christus hinterlassen hat, und ohne dessen Nachahmung wir unmöglich wahre Christen seyn können, aber wir möchten uns doch auch der gegenwärtigen Welt gleichstellen, und haben nicht Muth genug, uns durch einen ganz reinen und heiligen Wandel von ihren Kindern zu unterscheiden: wir möchten wohl den Himmel erlangen, aber doch deswegen nicht auf die eiteln Ergötzungen der Sünde Verzicht thun. So schwanken wir gleichsam immer zwischen Gott und der Welt, zwischen der Tugend und dem Laster. So bringen wir unser ganzes Leben damit zu, Entwürfe zu machen, die wir nicht ausführen, und Entschließungen zu fassen, die wir niemals ins Werk richten. So bemühen wir uns vergeblich, die entgegengesetzesten Absichten mit einander zu vereinigen, und Dinge zu verbinden, die einander geradezu widersprechen. Dürfen wir uns denn darüber verwundern, wenn wir immer äußerst schwach und fehlerhaft, immer Sclaven der Sünde bleiben, wenn wir keinen Fortgang auf dem Wege der Tugend und Heiligung machen, wenn wir der Vollkommenheit, zu welcher wir berufen sind, niemals näher kommen? Und können wir uns enthalten, auch hier das demüthigende Bekenntniß abzulegen, daß die Kinder dieser Welt klüger sind in ihrer Art als die Kinder des Lichts?

Dieß ist nicht alles. Die Kinder dieser Welt begnügten sich nicht damit, sich ein gewisses Ziel vorzusetzen, und zuweilen ihre Augen darauf zu richten. Sie schlagen wirklich den Weg ein, der sie dahin führen kann.

Sie

Sie gebrauchen alle Mittel, die ihnen die Reichthümer, die Ehre, die Würden, die Vergnügungen verschaffen können, welche sie suchen. Sie prüfen die verschiedenen Mittel, die man ihnen in dieser Absicht vorschlägt, mit der strengsten Aufmerksamkeit. Sie wählen darunter diejenigen, die ihnen am sichersten und kräftigsten zu seyn scheinen, wenn sie gleich die unangenehmsten und beschwerlichsten seyn sollten, und sie bedienen sich derselben mit aller möglichen Vorsichtigkeit und Geschiklichkeit, mit allem Fleiße, dessen sie fähig sind. Wiederholte Versuche, anhaltende Bemühungen, harte und entkräftende Arbeiten, Verleugnung der Bequemlichkeit, des Schlafes und der Ruhe, alles wird von ihnen angewandt, um die Laufbahn, die vor ihnen ist, zu vollenden, und den Preis davon zu tragen. Arbeiten wir auch so an dem Heil unsrer Seelen, andächtige Zuhörer? Gebrauchen wir auch so die Hülfsmittel, die uns Gott giebt, um unsre Christenpflicht zu erfüllen? Wir kennen nun schon das Ziel, nach welchem wir als Kinder des Lichts streben sollen, und ich setze voraus, daß wir wirklich darnach streben. Was thun wir, um es zu erreichen? Welchen Weg schlagen wir ein, um dazu zu gelangen? Lesen und betrachten wir die heilige Schrift in reinen und redlichen Absichten, und nehmen wir ihren Unterricht mit Ehrfurcht, mit Lehrbegierde, mit Unterwerfung an? Lassen wir uns die öffentlichen und besondern Andachts und Gebetsübungen recht angelegen seyn, und thun wir solches mit der Aufmerksamkeit, mit der Demuth mit dem Eifer, mit der Aufrichtigkeit, welche uns die Vorstellung der göttlichen Majestät und das Gefühl unsrer Bedürfnisse einflößen sollten? Wachen wir stets über uns selbst und über unser Verhalten? Arbeiten wir beständig daran, unsre Begierden zu mäßigen, unsre Leidenschaften zu bezähmen, die ersten unordentlichen Regungen, die in uns entstehen, zu unterdrücken, und so zur Herrschaft über uns selbst zu gelangen? Meiden wir nicht nur das

Böse

Böse, sondern auch den Schein desselben? Machen wir uns alle Gelegenheiten, uns zu unterrichten, uns zu bessern, uns in der Tugend zu üben, und den Schatz unsrer guten Werke zu vermehren, begierig zu Nutzen? Enthalten wir uns mit Fleiße alles dessen, was uns von der Bahn der Gerechtigkeit abführen könnte, und fliehen wir insbesondere die bösen Gesellschaften, welche die guten Sitten verderben? Ermahnen wir uns einer den andern zur Beharrlichkeit im Glauben und in der Tugend, und geben wir denjenigen, die uns über unsre Fehler bestrafen und uns unsre Irrthümer benehmen, mit sanftem Geiste Gehör? Dieß sind lauter Mittel der Heiligung und der Seligkeit, die wir nicht versäumen können, ohne uns von dem herrlichen Ziele zu entfernen, das uns vorgesezt ist. Wenn wir uns damit befriedigen, das Christenthum mit dem Munde zu bekennen, die äußerlichen Gebräuche desselben zu beobachten, einen von groben Verbrechen freyen Wandel zu führen, und zuweilen einige gerechte oder wohlthätige Handlungen zu verrichten; wenn wir uns nicht ernstlich befleißigen, alle Pflichten, von denen ich izt geredet habe, nach unserm besten Vermögen zu erfüllen und doch hoffen, dereinst an dem Erbe der Heiligen Theil zu haben: so ist unser Verhalten offenbar widersprechend, und unsre Hoffnung ist ungegründet. Wir wollen den Endzweck erreichen, ohne die Mittel zu gebrauchen, wodurch er allein erreicht werden kann. Wir wollen zu dem Ziele gelangen, ohne auf dem Wege zu wandeln, der dahin führet. Wir wünschen die Krone, die den Siegern bestimmt ist, davon zu tragen, und weigern uns doch zu kämpfen. Welcher Widerspruch! Welche Verblendung! Sollten wohl die Kinder dieser Welt in ihrer Art so unverständig und thöricht seyn, als die Kinder des Lichts? Nein, sie bleiben nicht bey bloßen Wünschen, bey unfruchtbaren Entschließungen, bey trägen und stets unterbrochenen Bemühungen stehen. Sie wenden alles an, um ihre Wünsche zu erfüllen.

Ja,

Ja, meine Freunde, sie wenden alles an, um ihre Wünsche zu erfüllen. Dieß ist der vierte Hauptzug, der ihren Charakter bezeichnet. Sie sind standhaft in der Verfolgung dessen, was sie suchen. Sie scheuen die Mühe und die Arbeit nicht, welche die Ausführung ihrer Anschläge von ihnen fordert im Gegentheil, sie stehen, wie die Schrift redet, frühe auf, legen sich späte nieder, und essen oft ihr Brod mit Sorgen. Sie lassen sich nicht jede Schwierigkeit, die sie erblicken, von ihrem Vorhaben abschrecken. Die größten Gefahren, die fürchterlichsten Hindernisse dienen oft bloß dazu, ihre Aufmerksamkeit, ihre Wachsamkeit und die Anstrengung ihrer Kräfte zu verdoppeln. Sie setzen sich ohne Bedenken jenen Gefahren bloß, und gehen diesen Hindernissen mit Muth entgegen, ob sie gleich in den meisten Fällen nur eine entfernte Hoffnung des glüklichen Erfolges haben. Vergeblich würdet ihr sie zu bereden suchen, von ihren gefährlichen Unternehmungen abzustehen, oder ihre Hitze in der Ausführung derselben zu mäßigen: vergeblich würdet ihr ihnen mit Schmerzen, mit Krankheiten, mit einem frühzeitigen Tode drohen: vergeblich würdet ihr ihnen das Glück eines unschuldigen, eines ruhigen und langen Lebens, als die Früchte eines veränderten Verhaltens, anpreisen. Sie werden eure Drohungen sowohl als eure Verheissungen verachten; sie werden lieber die wichtigsten Vortheile verleugnen, und sich die empfindlichsten Uebel und Beschwerden gefallen lassen, als ihre Hauptabsicht aufgeben; und niemals werden den sie glauben, genug gethan zu haben, so lange ihnen noch etwas zu thun übrig bleibt. Erkennen wir uns an diesen Zügen, M. A. Z., wir, die wir Kinder des Lichts sind? Belebet uns ein solcher Eifer, eine solche Standhaftigkeit, eine solche Unerschrockenheit in Ansehung dessen, was unsre ewige Glükseligkeit betrifft? Sind wir eben so fest und unbeweglich, wenn man uns zum Bösen reizet, oder uns verhindern will, unsrer Pflicht nachzukommen? Thun wir für die Reli-

gion und für das zukünftige Leben das, was die Kinder dieser Welt für die Welt und ihre vergänglichen Vortheile thun? Bringen wir Gott solche theure Opfer, als der Weltmensch seiner herrschenden Leidenschaft bringt? Suchen wir uns unserm Schöpfer und Herrn, dem Könige aller Könige, dem, der dereinst unser ewiges Schiksal entscheiden wird, mit eben der Sorgfalt gefällig zu machen, mit welcher sich der Ehrgeizige um die Gunst der Großen dieser Erde bewirbt? Befriedigen wir uns eben so wenig mit dem Fortgange, den wir vielleicht auf dem Wege der Heiligung gemacht haben, als sich der Habsüchtige mit den Gütern befriediget, die er schon zusammen gehäuft hat? Ach meine Freunde! wie unbeständig und wankelmüthig sind wir nicht in dem, was unsre sittliche Vollkommenheit und unser ewiges Heil angeht! Wie leicht werden wir in diesem großen Geschäfte träge und muthlos! Wir fassen oft den Vorsatz, unsre Fehler und Laster abzulegen und uns der Tugend zu ergeben: wir heiligen uns oft auf eine feyerliche Weise Gott und seinem Dienste: wir arbeiten eine Zeitlang daran, unsre Gelübde zu erfüllen: wir machen einige Versuche, uns der Tyranney unsrer Leidenschaften zu entziehen. Aber wie bald vergessen wir dieser guten Vorsätze, dieser feyerlichen Gelübde! Wie schwach und unfruchtbar sind diese Versuche der Besserung! Die ersten Hindernisse, die wir antreffen, schrecken uns von dem richtigen Wege ab, auf welchem wir zu wandeln anfiengen. Die ersten Versuchungen zum Bösen verführen uns, die erste böse Gesellschaft, in welche wir gerathen, reißt uns durch ihren Spott, oder durch ihre Schmeicheleyen, oder durch ihr ansteckendes Beyspiel wieder zu den Thorheiten und Ausschweifungen dahin, denen wir vor wenigen Tagen oder Stunden entsaget hatten; und so bleiben wir immer da stehen, wo wir erst waren. Welche Kleinmüthigkeit! Welche Feigheit! Heißt dieses darnach ringen, daß man durch die enge Pforte eingehe, und dem Himmelreiche Gewalt anthun,

zum

um es zu sich zu reißen? Heißt dieses den Glauben behalten, den guten Kampf kämpfen und den Lauf vollenden? Sind nicht die Kinder dieser Welt auch in dieser Absicht klüger in ihrer Art, als die Kinder des Lichts?

Endlich, M. F., untersuchen die Kinder dieser Welt oftmals den Zustand ihrer Geschäfte und Angelegenheiten, und sie thun solches mit aller Genauigkeit, deren sie fähig sind. Sie vergleichen das, was sie allbereits gethan, mit dem, was sie noch zu thun haben. Sie bemerken die Fehler, die sie bisher begangen, und die günstigen Gelegenheiten, ihr Glück zu befördern, die sie versäumet haben, und sind fest entschlossen, jene künftig zu vermeiden und diese besser zu benutzen. Folgen wir auch diesen Regeln der Klugheit, M. F., wir, die ein göttliches Licht erleuchten und führen soll? Stellen wir ernsthafte Ueberlegungen über uns selbst, über die Beschaffenheit unsers Herzens und Lebens, über unsern Fortgang in der Weisheit und Tugend, über die Gründe unsrer Hoffnung an? Entfernen wir uns zu dem Ende oft von dem Geräusche der Welt, und verwenden wir Zeit genug auf diese schwere und wichtige Sache? Allein, wie will, wie kann man Muße zu diesen Beschäftigungen finden, wenn man sein Leben in einer beständigen Zerstreuung zubringt; wenn man alle Stunden des Tages zwischen den Pflichten seines irrdischen Berufs und zwischen den Vergnügungen dieser Welt theilet; wenn man die Einsamkeit flieht; wenn man sich fürchtet, sich selbst und seinen Gedanken überlassen zu seyn; oder wenn man die kostbaren Augenblicke, da man solches nicht vermeiden kann, bloß zum Lesen solcher Bücher anwendet, die uns zwar belustigen und zerstreuen, aber in Ansehung der wichtigsten Dinge in der gröbsten Unwissenheit und gefährlichsten Gleichgültigkeit lassen? Es ist wahr, es giebt Zeiten, da wir diese Fehler selbst zu erkennen und zu bereuen scheinen. Wenn uns widrige Zufälle begegnen, oder wenn wir uns

zum Gebrauche des heiligen Abendmahls vorbereiten, dann sind wir weniger zerstreuet; dann ändern wir auf etliche Tage unsre Lebensart; dann bequemen wir uns endlich dazu, und das vielleicht nicht ohne Widersezlichkeit und Verdruß, ein gutes, moralisches oder Andachtsbuch durchzugehen; dann bringen wir einige Stunden in der Einsamkeit und im Gebete zu. Aber erforschen wir uns auch alsdann mit der Aufmerksamkeit, mit der Unpartheylichkeit, mit der Strenge, die uns allein von dem, was wir sind, und was wir zu fürchten oder zu hoffen haben, unterrichten können? Suchen wir nicht vielmehr unsre Fehler zu entschuldigen, unsre Laster zu beschönigen, und unser aufgewachtes Gewissen wieder einzuschläfern? Und diese schwachen Versuche und Bemühungen, uns selbst kennen zu lernen, und uns zu bessern, sollten die wohl der Sache angemessen seyn? Und diese Andachtsübungen, die wir so selten wiederholen, die wir mit so vieler Kaltsinnigkeit anstellen, sollten die wol hinlänglich seyn, uns gegen den Selbstbetrug zu schützen, uns die verborgenen Krümmen unsers Herzens zu entdecken, und uns in den Stand zu setzen, gründlich davon zu urtheilen, ob wir in der Verfassung sind, in welcher wir seyn müssen, wenn wir Gott gefallen und uns seiner Gnade und Gunst nicht nur in diesem, sondern auch in dem zukünftigen Leben erfreuen wollen? Ach meine Freunde! müßten wir nicht, wenn wir den Vorschriften der Weisheit folgen wollten, müßten wir nicht diese heiligen Uebungen täglich, oder doch sehr oft, wiederholen? Müßten wir uns nicht täglich, oder doch sehr oft, über unsere Absichten, über unsre Handlungen, über das Gute und Böse, das wir gethan haben, prüfen? Können wir diese Pflicht ohne die äußerste Gefahr versäumen, wir, die wir hier auf Erden solche große und wichtige Dinge zu besorgen haben; wir, deren Leben so kurz und so ungewiß ist; wir, denen der Richter der Welt alle Augenblicke zurufen kann: thue Rechnung von deinem

nem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn? Würde sich wohl ein Weltmensch, der sich in ähnlichen Umständen befände und von ähnlichen Gefahren bedrohet wäre, solche grobe unersezliche Fehler, als diese sind, jemals verzeihen? Nein, die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts.

Laßt es uns denn gestehen, andächtige Zuhörer, daß die Anmerkung Christi in unserm Texte nur gar zu gegründet ist, und daß uns unser eigenes Verhalten die traurigsten Beweise von ihrer Wahrheit und Richtigkeit an die Hand giebt. Ja, laßt es uns, so sehr wir auch dadurch verwirrt und gedemüthiget werden, gestehen, daß die Kinder dieser Welt in der Verwaltung ihrer Geschäfte und Angelegenheiten klüger sind, als die Kinder des Lichts. Aber laßt uns ja nicht uns mit diesem Geständnisse befriedigen. Die Vorstellung, daß wir bisher den weisen und gnädigen Absichten Gottes so wenig gemäß gehandelt, und die Heilmittel, die er uns darreicht, nicht besser gebraucht haben, diese Vorstellung müsse uns mit der schmerzlichsten Reue durchdringen, und uns bewegen, künftig einen würdigern und treuern Gebrauch von den Mitteln zu machen, die uns der barmherzige Gott zu unsrer Erleuchtung und Besserung gegeben hat. Die Klugheit, der Fleiß, die Geschäftigkeit, die Standhaftigkeit, die wir in allem, was das gegenwärtige Leben und unsern äußerlichen Wohlstand betrift, zeigen, müssen uns mit Scham und Betrübniß über den Kaltsinn, über die Gleichgültigkeit und Trägheit erfüllen, womit wir für die Vollkommenheit unsers Geistes und für unser Glück in dem zukünftigen Leben sorgen. Diese Betrachtungen müssen uns einen neuen Eifer einflößen, uns Gott und der Tugend ganz zu ergeben, die Sünde, die uns anklebet und träge machet, abzulegen, und mit Standhaftigkeit fortzulaufen auf der Laufbahn, die uns angewiesen ist.

Wie unverantwortlich würde nicht unser Verhalten, wie gerecht unsre Verdammniß seyn, wenn wir uns weigerten, für Gott und den Himmel das zu thun, was die Kinder der Welt für die Welt und ihre nichtigen Vortheile thun! Weder unsre Schwachheit noch die Schwierigkeit der Sache, so groß auch beyde seyn mögen, könnten unsre Nachläßigkeit in diesem Stücke entschuldigen. Der Christ vermag alles durch Jesum Christum, der ihn stärket, und die Gnade, die uns Gott anbietet, ist auch in den Schwachen mächtig. Der Weg der Tugend und der Seligkeit ist nicht schwerer, nein, er ist leichter als der Weg, der zum Reichthume oder zu hohen Würden und Ehrenstellen führet. Wenn wir Licht und Stärke genug haben, uns durch diesen mühsamen und finstern Irrgang durchzuwinden, und das Ziel desselben zu erreichen, so ist es gewiß unsre eigne Schuld, wenn wir weder erleuchtet noch stark genug sind, unsre Heiligung in der Furcht des Herren zu vollenden. Wenn wir Entschlossen und Muth genug haben, der Welt, dieser undankbaren und treulosen Gebieterinn, sehr oft das, was uns am liebsten ist, aufzuopfern, warum sollten wir weniger entschlossen und beherzt seyn, wenn es darum zu thun ist, Gott dadurch unsre Ergebenheit und Treue zu beweisen, daß wir das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen, und züchtig gerecht und gottselig leben? Gewiß, meine Freunde, wenn wir uns eben so sorgfältig und eben so beständig bemühen, die Vollkommenheit unsers Geistes zu befördern, weise und tugendhaft zu werden, und unsre unsterbliche Seele zu erretten, als wir uns bemühen, unsre Gesundheit, unsre irrdischen Güter und unser Leben zu erhalten, so können wir versichert seyn, daß wir jene Absicht eben so wohl und noch unendlich viel sicherer erreichen werden, als diese. Der Erfolg des größten und hartnäckigsten Fleißes, womit wir uns um das, was sichtbar und vergänglich ist, bewerben, ist allezeit ungewiß, und wir müssen alle früher oder später die Früchte unsrer Arbeit verlieren; aber

die

die aufrichtigen und anhaltenden Bemühungen, womit wir die unsichtbaren und himmlischen Güter zu erlangen suchen, werden unfehlbar mit dem herrlichsten Erfolge gekrönet werden. Sollten wir nach diesem allen noch zweifeln können, was unsre vornehmste Aufmerksamkeit, unsre größte Hochachtung, Liebe und Sorge verdient? Sollten wir uns noch einen Augenblick bedenken können, den geringen und flüchtigen Vortheilen dieser Erde jene wahrhaftigen, bleibenden und ewigen Güter vorzuziehen, die uns im Himmel aufbehalten sind, und diese zum lezten Endzwecke, nicht nur unsrer Wünsche und Begierden, sondern auch unsers ganzen Verhaltens zu machen? Nein, nein, meine Freunde, wir wollen von nun an vornehmlich und beständig nach dem trachten, was droben ist, da Christus ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. Wir wollen nichts versäumen, um uns des unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes zu versichern, das in den himmlischen Wohnungen auf die Gerechten wartet. Wir wollen als Kinder des Lichts vorsichtiglich wandeln, niemals sicher werden, stets wachen und stets beten, und immer nach größerer Vollkommenheit streben. Wir wollen nach dem Beyspiele jenes Heiligen alles vergessen, was hinter uns ist, in unserm Laufe nach dem, was vor uns ist, niemals müde werden, und begierig nach dem Ziele auf das Kleinod zueilen, zu dessen Besitze uns Gott durch Jesum Christum berufen hat. Er, dieser mächtige und barmherzige Gott, der das Wollen und das Vollbringen des Guten in uns schaffet, wolle uns selbst in diesem edlen Vorsatze stärken, und uns Kraft verleihen, denselben mit unveränderlicher Treue und Standhaftigkeit auszuführen! Amen.

XVIII. Predigt.

Die Verherrlichung Gottes in der Menschwerdung und Geburt seines Sohnes.

Ev. Lucä 2. v. 13. 14.

Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott, und sprachen: Ehre sey Gort in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Gott, Schöpfer und Vater der Menschen, Erbarmer und Wohlthäter gefallener Sünder! Wir, dein Volk, deine Kinder, deine Erlösten, werfen uns, von Bewunderung und Freude durchdrungen, vor deinem Throne nieder, und beten dich als den Ewigen, den allein Weisen, den unendlich Gütigen und Barmherzigen, voll Ehrfurcht und Dankbarkeit an. Dieser festliche Tag, o Gott, der uns vor deinem Angesichte versammelt, an welche Geheimnisse der Weisheit, an welche Geheimnisse der Liebe und Gnade erinnert uns der nicht! Abtrünigen Geschöpfen, strafbaren Aufrührern in deinem Reiche, schenkest du deinen Sohn, den Eingebohrnen, zum Lehrer, zum Mittler, zum Heilande! Abtrünnigen Geschöpfen, strafbaren Aufrührern in deinem Reiche, läßt du durch deinen Sohn

anstatt

anstatt des Zornes, den sie verdienet, Gnade, anstatt des Todes, dessen sie sich schuldig gemacht, Leben, anstatt des Elendes, worein sie sich gestürzt hatten, Seligkeit anbieten! Und dieser dein Sohn, an welchem du das größte Wohlgefallen hast, und den alle Engel anbeten, verläßt seine Herrlichkeit, verläßt die Ehre und Glükseligkeit, die er bey dir, seinem Vater, genoß, wird ein Mensch, und erniedriget sich bis zum Tode am Kreuz, um das Verlohrne zu erretten, um uns Sünder selig zu machen! Wer kann die Grösse deiner Liebe, und der Liebe deines Sohnes ausmessen? O Gott, wer sind wir, daß du um unsertwillen solche grosse und ausserordentliche Dinge geschehen läßt, daß du solche wunderbare Veranstaltungen zu unsrer Errettung und Seligkeit macheſt, daß du deinen Himmel für uns öffneſt, und die kostbarsten Segnungen, die er in sich fasset, auf unser unwürdiges Geschlecht herabschütteſt? Ehre, Ehre und Preis sey dir, o Gott, in der Höhe, Heil auf Erden, und Vergnügen und Lust an den Menschenkindern! Anbetung und Dank, Bewunderung und Freude müssen heute, müssen ewig die Opfer seyn, die dir deine begnadigten und erlösten Menschen darbringen! O daß diese heiligen Empfindungen auch in uns so rein, so stark, so dauerhaft wären, als es die Grösse deiner Liebe und unsrer Glükseligkeit erfordert! O daß sie sich unsrer Herzen ganz bemächtigten, und unser ganzes Leben zu einem lauten Lobgesange deiner Güte und Barmherzigkeit machten! Gott, thue Gnade zu Gnade hinzu. Schenke uns mit deinem Sohne deinen mächtigen Geiſt. Laß ihn Licht, Glauben, Liebe, Heiligkeit in uns wirken, erhalten und stärken. Laß uns dich, der du uns so hoch begnadiget und so theuer erkauft haſt, mit allen unsern Worten und Werken preisen, uns deinem gnädigen Vorhaben mit uns ja nicht widersetzen, und deine Verherrlichung zum lezten Endzwecke unsers Thuns und Lassens machen. Gieb, daß wir dein grosses Werk auf Erden

treulich zu befördern suchen, und stets so gesinnet seyn und uns stets so verhalten, daß du deine Lust an uns haben könnest. Begleite auch izt in dieser Absicht die Predigt deines Wortes mit einem reichen Segen, und laß uns allen die Feyer des Gedächtnisses der Menschwerdung deines Sohnes recht heilsam seyn. Wir rufen dich in seinem Namen ferner an: Unser Vater ꝛc.

Die Religion allein lehret den Menschen seine wahre Grösse kennen. Ohne die Religion ist er ein schwaches, geringes Geschöpfe, das sich selbst unter der unzählbaren Menge von leblosen und lebendigen, von vernünftigen und unvernünftigen, von sichtbaren und unsichtbaren Dingen nothwendig verlieren muß; ein unmerklich kleines Theilchen, womit der Zufall oder das Schiksal gleichsam eine Lücke des unermeßlichen Ganzen ausfüllet. Er ist da, und weiß nicht warum: er lebet, und weiß nicht wozu: er hat Fähigkeiten und Kräfte, und ist ungewiß, wie er sie gebrauchen soll. Er suchet Ruhe und dauerhafte Glükseligkeit, und ist in einer Welt, wo alles dem Wechsel und der Veränderung unterworfen ist. Er hängt von tausend Dingen ab, er ist von tausend Dingen umgeben; und findet sich doch mitten unter denselben wie einsam und verlassen. Wenigstens sieht er nicht vor sich, woran er sich stets halten, nichts, was ihm nicht der Tod heute oder morgen entreissen könnte. Und wie unbedeutend müssen ihm nicht seine wichtigsten Handlungen und Schiksale vorkommen, so lange ihn diese Finsterniß umgiebt? seine Geschichte ist die Geschichte einer Raupe, oder eines andern Insekts, das entsteht, für seine Bedürfnisse sorget, sich fortpflanzet, und dann wieder zu Staub wird. So klein, so verächtlich muß sich der Mensch selbst vorkommen; so elend ist er, wenn ihn die Religion nicht mit ihrem Lichte erleuchtet. Aber wie sehr erhebt ihn nicht dieselbe? Wie

groß

groß muß ihn nicht das Verhältniß machen, in welchem er gegen die Gottheit steht, und von welchem ihn die Religion unterrichtet? Nun weiß er, daß ihn das höchste Wesen, so unermeßlich groß auch die Reihe der Dinge ist, die seine Macht und Güte hervorgebracht hat, doch nicht übersieht, daß es auch ihn kennet und liebet, daß es für ihn sorget und alle seine Schiksale regieret. Nun hat er einen Grund der Hoffnung und des Vertrauens, der nicht wanket. Nun hat er ein festes Ziel, worauf er seine Wünsche, seine Begierden, seine Bemühungen richten kann. Nun kann er nicht daran zweyfeln, daß er zu weit höhern Absichten bestimmt ist, als die leblosen und unvernünftigen Geschöpfe, die ihn umgeben, erreichen können. Die Religion lehret ihn, was Gott für den Menschen gethan, was für Wunder der Macht, der Weisheit, der Güte, er zu seinem Besten gestiftet hat. Sie lehret ihn, daß sich Gott an ihm verherrlichen, und daß er auch von ihm verherrlichet werden will. Was für grosse Gedanken, was für edle Empfindungen und Gesinnungen muß dieses nicht in ihm zeugen? Welch ein Gewicht muß es nicht seinem Daseyn, seinem Verhalten, seinen Schiksalen, seinen Verbindungen mit allen übrigen Dingen geben?

Die Lehren, M. F., an welche uns der heutige Festtag erinnert, sind vor andern geschikt, uns den Menschen bey aller seiner Schwachheit und Niedrigkeit als ein Geschöpfe vorzustellen, das der Schöpfer achtet, dessen er sich mit besonderer Huld annimmt, und das er zu grossen Dingen bestimmt hat. Würde er sonst seinen Sohn auf Erden gesandt, würde er bey dieser Sache seine ganze Herrlichkeit so deutlich geoffenbaret, würden die erhabensten unter den geschaffenen Geistern so viel Antheil an dieser Begebenheit genommen haben, wenn die Bestimmung des Menschen weniger groß wäre? Gott verherrlichet sich durch die Sendung seines Sohnes

nes an den Menschen, und er will, daß ihn auch die Menschen verherrlichen sollen. Er hat zu ihrer Errettung und Seligkeit ein grosses Werk auf Erden angefangen, und er findet sein Vergnügen daran, wenn sie die Ausführung seines gnädigen Vorhabens durch Glauben und Gehorsam befördern. Dieß ist der Inhalt des Englischen Lobgesangs, mitdessen Betrachtung wir unsre Andacht in dieser Stunde zu unterhalten gedenken. Die himmlischen Heerschaaren, heißt es, lobeten Gott, und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

So bekannt diese Worte sind, M. F., so selten werden sie richtig verstanden. Ein paar kurze Anmerkungen werden uns die Bestimmung ihres Sinnes erleichtern. Die eine betrifft den ganzen Inhalt dieses Englischen Lobgesangs; die andere die Bedeutung des Wortes Friede, das in demselben vorkömmt. Der Inhalt dieses Lobgesanges ist, wie es der Augenschein und die Erzählung des Evangelisten lehren, eine Lobpreisung Gottes. Folglich müssen sich alle Sätze, die dazu gehören, auf Gott beziehen: sie müssen alle ihn und sein Lob zum Gegenstande haben: sie müssen nicht sowohl den Antheil, den die Menschen an dieser Begebenheit haben, und die Vortheile, die sie daraus schöpfen, als vielmehr den Antheil ausdrücken, den Gott daran nimmt, und den alle vernünftige Geschöpfe um Gottes willen daran nehmen sollen: sie müssen nicht Dinge ausdrücken, die den Menschen, sondern Dinge, die Gott angewünscht werden. Dieß ist die erste Anmerkung. Die andere betrifft das Wort Friede, das gewöhnlich bey den Hebräern eine ganz andere Bedeutung hat, als in unsrer Sprache. Sie verstehen nemlich dadurch eben das, was wir durch Wohlergehen, Heil, Glükseligkeit, glüklichen Fortgang ausdrücken. Wenn nun dieser zweyte Satz, Friede, oder Heil auf Erden, ebenfalls, so wie es die Natur und der End-

zwek

zwek einer jeden Lobpreisung Gottes erfordern, auf Gott geht, so wird ihm dadurch Heil oder glüklicher Fortgang seines Vorhabens auf Erden angewünscht, so wie ihm in dem dritten Satze Wohlgefallen oder besser Vergnügen an den Menschen angewünscht wird, und die ganze Stelle lautet eigentlich so: Gott sey Ehre in der Höhe, Heil auf Erden und Vergnügen an den Menschen, d. i. Gott werde im Himmel wegen der Herrlichkeit, die er durch die Sendung seines Sohnes in die Welt geoffenbaret hat, gepriesen; sein grosses Werk auf Erden müsse den besten, den glüklichsten Fortgang haben; und er müsse sein Vergnügen und seine Lust an den Menschen finden.

Von dieser Lobpreisung Gottes werden wir wohl keinen bessern Gebrauch machen können, M. F., als wenn wir daraus die Verherrlichung Gottes in der Menschwerdung und Geburt seines Sohnes betrachten. Diese Betrachtung fasset zwey Stücke in sich.

I. In dem ersten müssen wir erwägen, wie sich Gott durch diese Begebenheit verherrlichet hat.

II. In dem andern, wie wir ihn in Absicht auf diese Begebenheit verherrlichen müssen.

Gott verherrlichet sich, wenn er seine unendlichen Eigenschaften offenbaret, wenn er uns besondere Beweise von seiner Allmacht, Weisheit, Heiligkeit, Güte, Gnade und Treue giebt; wenn er solche Dinge veranstaltet und ausführet, von denen jedermann sagen muß, daß sie nur von dem Allwissenden, Allmächtigen und Höchstgütigen veranstaltet und ausgeführet werden können. Gott verherrlichet sich zwar durch alle seine Werke. Das Sandkorn, der Erdboden, die Sonne, die zahllosen Sterne; die Pflanze, der Wurm, das Thier, der Mensch, der Engel, alles ist mit den deutlichsten Merkmalen der höchsten Weisheit, Macht und Güte bezeichnet. Eben so verherrlichet sich Gott durch alle Wege seiner Vorsehung. Segen und Strafe,

Wohl-

Wohlthaten und Gerichte, Glük und Unglük, Leben und Tod, alle Veränderungen, die in der Natur und in der bürgerlichen Gesellschaft vorgehen, alle Begebenheiten, die den Umfang und die Schiksale der Erkenntniß, der Wissenschaften und der Religion bestimmen, alles was uns und andern begegnet, heißt uns den Beherrscher und Regierer der Welt als das weiseste, mächtigste, gerechteste und gütigste Wesen verehren. Aber nur selten sind die Menschen aufmerksam genug auf das, was sie täglich vor Augen haben, oder was sich oft unter ihnen zuträgt. Sie sind allenthalben mit Beweisen der göttlichen Herrlichkeit umgeben, ohne dadurch merklich gerühret oder zur gebührenden Verehrung des höchsten Wesens erwekt zu werden. Der barmherzige Gott hat deswegen öfters ausserordentliche Offenbarungen seiner Herrlichkeit unter ihnen veranstaltet, um sie dadurch zu seiner Erkenntniß und zu seinem Dienste zu leiten, und sie auf dem Weg der Wahrheit, der Tugend und der Glükseligkeit zu führen.

Dieß hat er insbesondre durch die Sendung seines Sohnes in die Welt gethan, deren Andenken wir in diesen Tagen erneuern. Wer kann diese wundervolle und tröstliche Begebenheit mit ihren Umständen und Folgen betrachten, ohne die unendliche Vollkommenheit des Gottes zu erkennen und zu bewundern, der diese Begebenheit beschlossen, vorherverkündiget, veranstaltet und wirklich zu Stande gebracht hat? Hier zeigen sich alle seine Eigenschaften in dem hellesten Lichte. Hier erblicke ich einen allwissenden Verstand, eine untrügliche Weisheit, die stets die größten, die würdigsten Absichten hat, und immer die schiklichsten Mittel zur Erreichung derselben wählet. Gott will sich der sündigen Menschen annehmen; er hat ihnen einen Helfer und Erretter verheissen; er will sie stufenweise zu einer grössern Vollkommenheit und Glükseligkeit führen; und alles, was er über sie verhängt, alles, was sie thun, alles, was unter ihnen geschieht, muß, oft

wider

wider ihren Willen, und noch öfter ohne ihr Wissen, die Ausführung seines herrlichen Vorhabens befördern. Hier erblicke ich einen Reichthum der Güte, der Gnade und der Barmherzigkeit, der allen Verstand übersteigt. **Gott hat die Welt also geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** Armen, elenden, strafwürdigen Geschöpfen hat er seinen Sohn zum Lehrer, zum Mittler, zum Heilande gegeben. Um ihrentwillen hat er seines Sohnes, an dem er das größte Wohlgefallen hatte, nicht verschonet, er hat ihn in der größte Niedrigkeit und Armuth gebohren werden, er hat ihn alle Schwachheiten der menschlichen Natur erfahren, er hat ihn zulezt als ein Opfer für unsre Sünden leiden und sterben lassen. **Ja darinnen besteht die Liebe,** dadurch hat sie sich in ihrer ganzen Grösse geoffenbaret, **daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn leben möchten.** Hier sehe ich Wunder, die deutlich von der göttlichen Allmacht zeugen. Der Sohn des Höchsten wird von dem heiligen Geiste empfangen; er wird von einer Jungfrau gebohren; der ganze Himmel freuet sich über seine Geburt. Die Herrlichkeit des Herrn, das Zeichen seiner nähern Gegenwart, erscheint auf Erden. Engel müssen die Empfängniß und Geburt dieses Kindes verkündigen. Engel müssen für sein Leben und für seine Sicherheit sorgen. Angesehene Weise müssen aus entfernten Ländern kommen und ihn bey aller seiner Niedrigkeit als einen mächtigen König verehren. Die ganze Natur muß in der Folge der Zeit seinem Winke gehorchen; und wenn sich Bosheit und Wuth über seinen Untergang freuen, so zeiget er sich als den Ueberwinder des Todes, der Hölle und des Grabes. Hier finde ich endlich die stärksten Beweise der Treue und der Wahrhaftigkeit Gottes. Der, der da kommen sollte, ist wirklich gekommen. An ihm und durch ihn sind alle göttliche

liche Verheissungen und Weissagungen von dem Meßia aufs genaueste erfüllet. Das Verlangen der gläubigen Väter ist gestillet worden. An ihm haben wir den Weibessaamen, den Saamen Abrahams, den Schilo, den großen Propheten, den Erben und Nachfolger Davids, das Heil der Welt, den Trost der Völker, den uns der Herr in seinem Worte versprochen hatte. Ja, **sein Wort bleibt ewiglich, und was er zusaget, das hält er gewiß.** So, M. F., hat sich Gott durch die Menschwerdung und Geburt seines Sohnes verherrlichet. Er hat dadurch seine erhabenen Eigenschaften in das helleste Licht gesezt: er hat allen vernünftigen Geschöpfen neue Beweise davon gegeben. Mit dem größten Rechte mochten die Engel in unserm Texte ausrufen: **Gott sey Ehre in der Höhe:** Himmel und Erde müssen ihn als den allein Weisen, als den Allmächtigen, als den Höchstgütigen, als den Gott der Gnade und den Vater der Barmherzigkeit, als den Treuen und Wahrhaftigen preisen: Himmel und Erde müssen ihn für das beste, das größte, das vollkommenste Wesen erkennen, und seine unendliche Größe und Vollkommenheit bewundern und anbeten.

Ja, M. F., dieß ist auch unsre Pflicht. Hiezu will uns Gott durch solche besondere Offenbarung seiner Herrlichkeit Mittel und Erweckungen geben. Er ist sich seiner Vollkommenheit und Herrlichkeit stets auf das innigste bewußt: er darf sie nicht erst aus seinen Werken kennen lernen. Aber er offenbaret sie in denselben, damit seine vernünftigen Geschöpfe zu ihrer Erkenntniß angeführet, und zu einem solchen Verhalten gegen ihn erwekt werden, das dieser Erkenntniß gemäß ist. Eben diese Absicht soll auch die Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes bey uns befördern. So wie sich Gott auf seiner Seite dadurch verherrlichet hat, so sollen wir auch von unsrer Seite auf das kräftigste dadurch ermuntert werden, **ihn zu verherrlichen.** Und wie können, wie müssen wir dieses thun, M. F.? Was für

für einen Gebrauch müssen wir von dieser heilreichen Begebenheit machen, wenn Gott durch uns und von uns verherrlichet werden soll?

Wir müssen erstlich die Herrlichkeit, die er in diesem Werke geoffenbaret hat, erkennen, bewundern und anbeten. Wir müssen zu dem Ende darüber nachdenken. Wir müssen uns alles, was dazu gehöret, und alle Folgen, die daraus entstanden sind, und noch entstehen werden, umständlich und deutlich vorzustellen suchen. Die Weisheit, mit welcher Gott die Menschwerdung seines Sohnes und das ihm aufgetragene Werk der Erlösung von den ersten Zeiten der Welt her vorbereitet und veranstaltet; die Gnade und Barmherzigkeit, die ihn dazu bewogen; die Macht und Treue, wodurch er diese Wunder zur bestimmten Zeit zu Stande gebracht, die liebreichen Absichten, die er dabey gehabt; die weisen und kräftigen Mittel, wodurch er diese Absichten erreichet hat und noch immer erreichet; der elende und hülflose Zustand, in welchem sich das menschliche Geschlecht vor der Zukunft des Erlösers befunden; die unverdiente und herrliche Hülfe, die es durch ihn erhalten; die große und ewige Seligkeit, die es noch von ihm zu erwarten hat; das Licht, der Trost, die Hoffnung, die Kraft zum Guten, die wir selbst der Erscheinung Christi im Fleische und seinem Evangelio zu danken; die mannichfaltigen und unvergleichlichen Vortheile, die wir uns davon in dieser und der zukünftigen Welt zu versprechen haben; dieß alles müssen wir oft zum Gegenstande unsers Nachdenkens, zum Innhalte unsrer Betrachtungen und Andachtsübungen machen. Dieß alles müssen wir in unsern Gedanken mit einander verbinden, gegen einander halten, und daraus auf die Größe der Herrlichkeit Gottes und unsrer eignen Glükseligkeit schliessen. Wenn wir dieses thun, M. F., wenn wir es mit anhaltender Aufmerksamkeit thun: so werden wir uns aus diesem Werke Gottes würdige Begriffe von seinen

erhabenen Eigenschaften machen; wir werden seine unendlichen Vorzüge vor uns und allen Geschöpfen im Himmel und auf Erden erkennen; wir werden den unermeßlichen Abstand, der zwischen ihm und uns ist, empfinden: und diese Erkenntniß, diese Empfindungen werden uns mit Bewunderung, mit Ehrfurcht, mit Liebe, mit Dankbarkeit gegen ihn erfüllen. Von diesen heiligen Empfindungen durchdrungen, werden wir uns zu dem Schemel seiner Füße niederwerfen uns vor seiner Majestät erniedrigen, die Wunder seiner Weisheit, Gnade und Barmherzigkeit anbeten, und mit dem lebhaftesten Gefühl unsrer Nichtigkeit und Unwürdigkeit ausrufen: Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? Was ist des Menschen Kind, daß du dich sein so annimmst? Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes: Er hat uns elende gnädiglich angesehen; er hat große Dinge an uns gethan, er, der so mächtig, und dessen Name so heilig ist. Lob und Ehre und Preis und Gewalt sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wir verherrlichen ferner Gott in Absicht auf die Menschwerdung und Geburt seines Sohnes, wenn wir die gnädigen Veranstaltungen, die er durch ihn zu unserm Heil gemacht hat, würdig, d. i. ihrem Endzwecke gemäß gebrauchen. Durch nichts beweisen wir die große Meynung, die wir von unserm Arzte haben, und das Zutrauen, das wir auf seine Einsicht und Rechtschaffenheit setzen, besser, als wenn wir seinen Vorschriften folgen. Nichts dienet mehr zum Ruhme eines Gesezgebers, als wenn diejenigen, denen er Gesetze gegeben hat, und die sie angenommen haben, durch eine treue und freudige Beobachtung derselben zeigen, wie sehr sie von ihrer Gerechtigkeit und Billigkeit überzeuget sind, wie wenig sie daran zweifeln, daß sie alle zur Beförderung des besondern und des allgemeinen

Be-

Besten abzielen. Würden wir nicht einen Erretter, der uns mit der größten Gefahr und Mühe unsern Feinden entrissen hätte, und uns die verscherzte Freyheit anböte, auf das äußerste beleidigen, wenn wir zwar seine Großmuth rühmten, ihm mit dem Munde dafür dankten und es öffentlich bezeugten, daß wir ihm auf das höchste verpflichtet seyn, zugleich aber freywillig in der Sclaverey beharrten, und die uns so theuer erworbene Freyheit nicht annähmen? Wie können wir hingegen einen Wohlthäter würdiger ehren, als wenn wir seine Wohlthaten so gebrauchen, wie er will, daß wir sie gebrauchen sollen, und ihm dadurch die Freude machen, zu sehen, daß wir in der That vergnügter und glüklicher durch ihn geworden sind, als wir vorher waren? Und eben dieß, M. F., ist die beste Art, Gott in Absicht auf die Sendung seines Sohnes in die Welt zu verherrlichen. Gott hat uns seinen Sohn zum Lehrer, zum Heilande, zum Könige geschenkt. Wir verherrlichen ihn also, wenn wir uns von diesem himmlischen Lehrer unterrichten, wenn wir uns von diesem Heilande mit unserm Schöpfer versöhnen, und wirklich bessern, wenn wir uns von diesem Könige beherrschen und regieren lassen; denn dadurch beweisen wir es, daß wir dieses Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit gehörig zu schätzen wissen, und von einem warmen Gefühle der Dankbarkeit gegen unsern unendlichen Wohlthäter durchdrungen sind. Gott hat uns durch seinen Sohn Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit auf die billigsten Bedingungen anbieten lassen. Wir verherrlichen ihn, wenn wir dieses Anerbieten mit dankbarer Freude annehmen, und diese Bedingungen ohne Weigerung und ohne Anstand zu erfüllen suchen; denn damit beweisen wir es, daß wir jene Güter für ungemein kostbar, und diese Bedingungen für höchst gerecht und billig halten. Gott hat uns durch seinen Sohn von unsern Pflichten unterrichten und den Weg zeigen lassen, der zu seiner Gemeinschaft und zur ewigen Glükseligkeit führet: Er hat uns

seinen Sohn zum Vorgänger und Anführer auf diesem Wege gegeben. Wir verherrlichen ihn also, wenn wir die uns vorgeschriebenen Pflichten mit Lust erfüllen, wenn wir den uns angewiesenen Weg unverzüglich einschlagen, und bis an unser Ende auf demselben beharren, wenn wir in die Fußstapfen Jesu treten, und unsern Sinn und unser Verhalten nach ihm zu bilden suchen; denn dadurch legen wir es an den Tag, daß wir diese Pflichten für gerecht und billig, diesen Weg für richtig und gut, dieses Muster der Vollkommenheit für vortrefflich, und unsrer Nachahmung höchstwürdig erkennen. Gott hat uns durch seinen Sohn Verheißungen des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens gegeben. Wir verherrlichen ihn, wenn wir diese Verheissungen mit Glauben ehren, uns in den bedenklichsten Umständen damit trösten, und ihre Erfüllung mit fester Zuversicht erwarten; denn damit zeigen wir, daß wir Gott für den Wahrhaftigen erkennen, dessen Worte nicht vergehen, wenn auch Himmel und Erde vergehen sollten.

Drittens, M. F., verherrlichen wir Gott in Absicht auf die Geburt und Menschwerdung seines Sohnes, wenn wir sein Werk auf Erden zu befördern suchen. Und in der That, wenn wir eine Unternehmung billigen; wenn wir sie für groß und wichtig, und dessen, der sie vor hat, würdig halten: so können wir die gute Meynung, die wir von der Sache selbst und von ihrem Urheber haben, nicht besser an den Tag legen, wir können ihn nicht mehr verherrlichen, als wenn wir alles Mögliche zum glüklichen Fortgange seines Vorhabens und zur geschwinden und völligen Ausführung desselben beyzutragen uns bemühen. So verherrlichet der Unterthan seinen Landesherrn, wenn er die guten Einrichtungen und Veranstaltungen, die dieser zur allgemeinen Glükseligkeit seines Volkes machet, nicht nur billiget und rühmet, sondern wirklich nach seinem Vermögen unterstützet, und alles gerne thut, was dieselben zu einer

ner größern Vollkommenheit bringen kann. Und auch in diesem Sinne müssen wir Gott wegen der Geburt seines Sohnes verherrlichen. In dieser Absicht rufen die Engel in unserm Texte aus: **Friede, oder Heil sey Gott auf Erden**: Sein Werk müsse auf Erden glüklich fortgehen: Sein Vorhaben müsse ungehindert ausgeführet werden. Gott hat seinem Sohne ein Reich auf Erden gegründet. Er hat ihm alle Völker des Erdbodens zum Eigenthume gegeben. Er will durch ihn die Menschen erleuchten, verbessern, beruhigen und glükselig machen. Aber sein Vorhaben ist noch nicht völlig ausgeführet. Die Gränzen dieses Reichs sind noch enge eingeschränkt. Ein großer Theil der Sterblichen kennet den noch nicht, den Gott in die Welt gesandt hat, und leistet ihm also auch die Ehre und den Gehorsam nicht, die er so sehr verdienet. Selbst unter denen, die sich seine Unterthanen nennen, die ihn kennen und ihre Knie vor ihm beugen, haben ihm nicht alle von Herzen gehuldiget, und es giebt nur gar zu viele unter ihnen, die diesen König mehr fürchten als lieben, die sich ihm und seinem Willen offenbar widersetzen, oder die doch seine Gebote so oft mit Vorsatz übertreten, als sie solches ohne gar zu große Gefahr thun zu können glauben. Christen, denen ihr Gewissen hier saget, daß sie noch zu diesen gezwungenen und untreuen Unterthanen des in die Welt gekommenen Heilandes gehören, o verherrlichet Gott dadurch, daß ihr euern Frevel erkennet und verabscheuet, daß ihr euch vor dem nun über alles erhöheten Jesu im Staube erniedriget, seinen Feinden, der Sünde und der Welt, entsaget, euch seiner Herrschaft willig unterwerfet, und in seinem Gehorsame eure Ehre und Seligkeit suchet. Leistet ihm ungesäumt den Huldigungseid, den ihr ihm so lange verweigert habt, und lasset es euer ganzes, künftiges Verhalten jedermann sagen, wie glüklich ihr euch schätzet, unter seinem Zepter zu stehen, und von ihm dem weisesten, dem mächtigsten und besten Regenten,

ten, beherrschet zu werden. Wir alle, meine Freunde, müssen das Werk Gottes, zu welchem er durch die Sendung seines Sohnes in die Welt den Grund gelegt hat, zu befördern suchen. Und wie können wir dieses thun? Wir thun es, wenn wir den Unglauben und den Aberglauben, den Irrthum und die Unwissenheit, die Sünde und das Laster, nach unserm Vermögen zu bestreiten, und die Unglüklichen, die unter ihrer Herrschaft stehen, in die Freyheit zu setzen uns bemühen. Wir thun es, wenn wir unsre Gaben, unsre Kräfte, unser Ansehen und unsre Güter dazu anwenden, daß die Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit unter den Menschen ausgebreitet, daß das Christenthum von allen menschlichen Zusätzen und Mißbräuchen gereiniget, daß die Anzahl der rechtschaffenen, Verehrer Christi und seines Evangelii vermehret, daß der rechte christliche Sinn, den uns dasselbe einflößen soll, unter seinen Bekennern allgemeiner und wirksamer werde. Wir thun es vornehmlich, wenn wir Jesum Christum und seine Lehre frey und öffentlich bekennen, sie durch alle unsre Worte und Werke preisen, ihre Vorschriften in unserm ganzen Verhalten ausdrücken, und es dadurch jedermann sagen, daß wir es für unsre größte Ehre und für unser höchstes Glück halten, Christen zu seyn. So können, so müssen Hausväter und Hausmütter bey ihren Kindern und Hausgenossen, Obrigkeiten bey ihren Unterthanen, Lehrer bey ihren Gemeinden, Freunde bey ihren Freunden und Bekannten, Bürger bey ihren Mitbürgern; so kann und muß jedermann, wenigstens durch sein Beyspiel, das Werk Gottes auf Erden, oder das Beste der christlichen Religion, befördern, und dadurch ihren Urheber verherrlichen.

Endlich, meine Freunde, verherrlichen wir Gott in Absicht auf die Menschwerdung und Geburt seines Sohnes, wenn wir unsern Sinn und unser Verhalten so einzurichten suchen, daß Gott wirklich

sein

sein Vergnügen und seine Lust an uns haben kann. Gott, rufen die Engel in unserm Texte aus, Gott sey Vergnügen und Lust an den Menschen. O großer Gedanke, daß wir, so geringe und nichtig wir in uns selbst sind, und so strafwürdig uns unsre Sünden vor Gott machen, dennoch sein Vergnügen und seine Lust gewissermaßen befördern können! O mächtiger Antrieb zu dem reinsten und heiligsten Leben, dessen wir nur fähig sind! Undankbare Geschöpfe, niederträchtige, fühllose Seelen, die dieser Gedanke nicht rühret, denen das Wohlgefallen oder das Mißfallen Gottes gleichgültige Dinge sind! Wie? ihr bedenket euch, Gott, euerm Schöpfer, euerm Herrn, euerm größten Wohlthäter, durch ein frommes und heiliges Leben, das doch an und vor sich selbst so schön und so nüzlich ist, Lust und Freude zu machen? Wie? ihr wollet alle Veranstaltungen, die dieser huldreiche Gott getroffen hat, euch nach seinem Sinne zu bilden, und euch zu Gegenständen seines Wohlgefallens zu machen, vereiteln? Wie? ihr wollet es wagen, Gegenstände des göttlichen Mißfallens zu seyn? Ihr wollet es darauf ankommen lassen, welches die Wirkungen seines Mißfallens seyn werden? O Verblendung! O Thorheit und Unsinn! Wer kann das Mißfallen des Allmächtigen tragen? Welches Geschöpf muß nicht im höchsten Grade elend seyn, wenn es seinem Schöpfer mißfällt? Ferne sey es von uns, meine Freunde, uns diesem schreklichen Unglücke bloszusetzen. Nein, ihm, unserm himmlischen Vater, der uns seinen Sohn zum Heilande geschenkt hat, ihm dem besten und vollkommensten Wesen zu gefallen, und uns stets so zu betragen, daß er mit Zufriedenheit und Vergnügen auf uns herabsehen kann, dieß müsse unser eifriges Bestreben, unsre wahre und einzige Ehrbegierde seyn. Der Gedanke: dieß gefällt Gott, er hat ein Vergnügen daran, wenn ich dieses thue und jenes unterlasse, wenn ich diesen Vortheil meiner Pflicht aufopfere, und jene Beschwerde zum Besten anderer willig auf mich nehme,

wenn ich mein Verhalten so oder anders einrichte; dieser Gedanke müsse stärker auf uns wirken, und mehr über uns vermögen, als alle Betrachtungen, die von irrdischen und weltlichen Dingen hergenommen sind. Dieser Gedanke müsse uns beruhigen und belohnen, wenn wir dadurch, daß wir unserm Gewissen folgen, und rechtschaffen und christlich handeln, der Welt mißfallen. Wenn ich weiß, daß der Beherrscher, der Richter der Welt, mich billiget, daß ich seinem Willen und seinen Absichten gemäß handle: o dann mögen mich die Menschen, die gleich mir seine Unterthanen sind, und die dereinst mit mir vor seinem Richterstuhle erscheinen müssen, die mögen mich immer tadeln und verachten. Wenn er mich dereinst für seinen getreuen Knecht erkläret; wenn er mit der Verwaltung dessen, was er mir anvertrauet hat, eine gnädige Zufriedenheit bezeuget: dann muß, dann werde ich gewiß glüklich, höchstglüklich seyn; dann werde ich mich ewig darüber freuen, daß ich mehr ihm als den Menschen zu gefallen gesucht, daß ich den Herrn allezeit vor Augen gehabt, und seine Gnade höher als das Leben geschäzt habe. Ach Gott, laß uns alle so denken, so urtheilen und uns so verhalten, damit wir auch alle die Freude und die Glükseligkeit in dieser und in jener Welt genießen mögen, die derjenige genießt, der deines gnädigen Wohlgefallens gewiß ist. Amen.

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim, 1730-1788

Predigten

Bd.: 2

Reutlingen 1791

Hom. 1778-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462976-0
VD18 90234650